1/1996 * DM 10,– ISSN 0175-9485

# wir selbst

*Zeitschrift für nationale Identität*

## Der Unsinn der „Konservativen Revolution“

### Über Ideengeschichte, Nationalismus und Habitus

# Ernst von Salomon

**Eine politische Biographie**

**Mit einer vollständigen Bibliographie**

**Von Markus Josef Klein**

**Vorwort von Armin Mohler**

Schriften zur >Konservativen Revolution< Bd. II

Lwd., 400 Seiten, Abbildungen.

DM 38,- / öS 296,- / sFr 38,-

ISBN 3-928906-03-8

*>>... grundsätzlich bin ich, glaube ich, Ihnen näher als Sie wohl annehmen können, und wenn Sie ihr Schwergewicht an das Wörtchen >und< gehängt haben, meines rutscht immer weiter nach >Ost< und ich glaube, wir werden einander herzlich begegnen, wenn wir als gemeinsamen Feind keine geographisch belegbaren Gebiete, sondern Heuchelei, Verlogenheit und Schleim bekämpfen wollen.<<*

von Salomon an Alfred Kantorowicz am 11. Januar 1948

SAN CASCIANO Verlag Limburg a.d. Lahn

**Bestellungen an: Verlag S. Bublies, Postfach 168, 56001 Koblenz**

**Dreiteilige Dokumentation**

# Widerstand gegen Hitler

**Teil 1:** Vom Flugblatt bis zum Attentatsversuch
Klassenkampf und braune Hemden
Gott und die Nazis

**Teil 2:** Zivilcourage
Die Hoffnung der Demokraten

**Teil 3:** Aufstand der Offiziere
Das Ende

**zusammen nur DM 98,-**

Während der 12 Jahre der NS-Herrschaft gab es eine Vielzahl von Widerstandsaktionen - vom Flugblatt bis zum Attentatsversuch. Diejenigen, die sich zum Handeln entschlossen, wußten um die Gefahr für sich selbst und für ihre Familien. Dennoch waren sie überzeugt, handeln zu müssen. Tausende haben diesen Mut mit dem Leben bezahlt.

**Diese Dokumentation zeichnet ein umfassendes Bild des deutschen Widerstands, der verschiedenen Gruppen und ihrer vielfältigen Beweggründe.**

Der 20. Juli 1944 - die Offiziere um Stauffenberg und Tresckow. Der „Kreisauer Kreis" des Grafen Helmuth James von Moltke. Die führenden Persönlichkeiten des „bürgerlichen Widerstands": Der ehemalige Leipziger Oberbürgermeister Carl Goerdeler und Generaloberst Ludwig Beck. Sozialdemokraten, Kommunisten und Gewerkschaftsmitglieder, die wegen der zahllosen Verhaftungen vor allem im Untergrund tätig waren. Geistliche wie Dietrich Bonhoeffer oder Konrad Graf von Preysing, die sich dem Regime widersetzten. Die Aktionen der Studentengruppe „Weiße Rose". Einzeltäter wie der Schreiner Johann Georg Elser, der Hitlers Leben im Münchener Bürgerbräukeller ein Ende setzen wollte. Mutige Männer und Frauen aus allen Schichten der Bevölkerung, die es für ihre menschliche Pflicht hielten, verfolgten Juden zu helfen und die bis heute weitgehend unbekannt geblieben sind.

**Ein Verzeichnis der wichtigsten Persönlichkeiten des deutschen Widerstands liegt bei.**

Zu bestellen bei: ***wir selbst - Buchdienst*, Postfach 168, 56001 Koblenz**

# Inhaltsübersicht

**Editorial** 3

**Der Unsinn der „Konservativen Revolution"** 5
Über Ideengeschichte, Nationalismus und Habitus
*Henning Eichberg*

**Unter der schwarzen Bauernfahne** 34
Die Landvolkbewegung im Kampf für Deutschlands Befreiung
*Hans-Joachim von Leesen*

**Die romantische Komponente** 42
Zur Verbindlichkeit des Begriffs der „Konservativen Revolution"
*Markus Josef Klein*

**konservative revolution: „augen geradeaus!" die ... achterbahn rückwärts - vorsicht an der bahnsteigkante** 45
*paulus buscher*

**bericht eines wandervogels: beschreibung einer fahrt zurück - oder: todesmarsch über weimar hoch hinaus** 51
*Einleitung: paulus buscher / Bericht: REX, alexander ebbinghaus*

**1941: noch blickte der 'alte fritz' versonnen - warum nur hatte ihn voltaire „le cul" genannt?!** 54
*paulus buscher*

**Selbstvergessene Politik und nationale Erneuerung** 56
Rede an die ohnmächtigen Vertreter eines kranken Volkes
*Alfred Mechtersheimer*

**Von der Heilsrune Hagal und dem göttlichen Wesen des Lichtes** 60
Interview mit Baldur Springmann
*Elfriede Fink*

**Ökologische Politik jenseits von rechts und links** 64
*Herbert Pilch*

**Der Jugend Traum von ihrem Reich** 67
2. Teil
*Nik Ryschkowski*

**Die Neugliederung Deutschlands** 69
Ein Vorschlag von
*Kristof Berking*

**Buchbesprechungen** 76

**wir selbst-Büchermarkt** 81

**IMPRESSUM**

WIR SELBST
Zeitschrift für nationale Identität

WIR SELBST erscheint im Verlag Siegfried Bublies, Postfach 168, 56001 Koblenz, Telefon 0261/32337, Telefax 0261/38344

Einzelheft 10,- DM. Abonnement für 4 Ausgaben inkl. Versandkosten 46,- DM, Schülerabonnement (mit Bescheinigung der Schule) DM 36,-.

**Bankverbindung:** Volksbank Mittelrhein e.G., Kto.-Nr. 14 22438 6, BLZ 570 900 00; Postgiroamt Ludwigshafen, Kto.-Nr. 153 981-679, BLZ 545 100 67.

**Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt:** Siegfried Bublies

**Bisherige Autoren:** Herbert Ammon, Alfred Ardelt, Günter Bartsch, Josef Beuys, Kirsten Brunn, Konrad Buchwald, Paulus Buscher, Wolf Deinert, Hellmut Diwald, Winfried Dolderer, Hubert Dorn, Peter Dudek, Rolf-Josef Eibicht, Henning Eichberg, Siegmar Faust, Walter Flegel, Horst Groepper, Heinz Gruber, Herbert Gruhl, Sebastian Haffner, Jürgen Hatzenbichler, Eike Hennig, Wolli Herber, W. Herbst, Eckhard Holler, Theo Homann, Jens Jessen, Günter Kießling, Arno Klönne, Detlev Kühn, Bernd G. Längin, Hermann Langkitsch, Anton G. Leitner, Hans Dietrich Lindstedt, Jochen Löser, Hrvoje Lorkovic, Hans-Joachim Maaz, Günter Maschke, Alfred Mechtersheimer, Götz Meidinger, Werner Olles, Wolf Oschlies, Lothar Penz, Sieghard Pohl, Lutz Rathenow, Rüdiger Rosenthal, Boris Sax, Martin Schmidt, Rainer Schmidt, Theodor Schweisfurth, Wolfgang Seiffert, Richard Sperber, Wolfgang Strauss, Heinz-Siegfried Strelow, Johannes Stüttgen, Rhea Thoenges, Wolfgang Venohr, Gerd Vonderach, Bert Wawrzinek u.v.a.

**Titelseite:** Georg Grosz

# Neuerscheinung * Neuerscheinung

**Henning Eichberg**

## Die Geschichte macht Sprünge

**Fragen und Fragmente**

242 Seiten, Pb. **DM 32,00**

Eine große gesellschaftliche Transformation führte in den achtziger Jahren zur Revolution in Osteuropa. Im Westen neigt man dazu, die Tragweite dieses Prozesses und die dadurch angestoßene Infragestellung des Eigenen zu unterschätzen. Dem ist dieses Buch grundlegend entgegengesetzt. Es handelt vom Zusammenhang von Nation und Revolution. Was ist die nationale, was ist die deutsche Frage *nach* dem Vollzug der staatlichen Einheit?

Statt des Bewußtseins der „zwei deutschen Staaten" erscheint hier im Umriß ein Denken des Dazwischen, des Niemandslands. 1968 und 1989 hängen zusammen. Und der Untergrund der Moderne liefert fruchtbares Querdenken, das neu und gegen den Strich verstanden werden kann - Johann Gottfried Herder, N.F.S. Grundtvig, Martin Buber, Asger Jorn - eine libertäre Philosophie des Volks. Es geht um die Fragen von Entfremdung und Identität, von Krieg und Frieden, und nordeuropäische Erfahrungen sind dabei hilfreich. Das Volk und nicht die Verfassung ist der Ausgangspunkt gelebter Demokratie - und Sozialismus ist möglich. Nein, kein System, sondern ein Prozeß des Fragens, eine Weise des Infragestellens. Auf den Weg kommt es an.

Henning Eichberg, geboren 1942 in Schlesien, Kultursoziologe, lebt in Dänemark. Er verfaßte Studien für verschiedene dänische Ministerien und ist aktiv in der Kulturarbeit der dänischen Linken. Mit den Büchern "Nationale Identität" (1978) und "Abkoppelung" (1987) griff er in die Bewußtmachung der deutschen Frage ein. Seine Schriften zur Soziologie, zur Geschichte und Kritik der Industriekultur erschienen in über 20 Ländern und Sprachen.

**Verlag Siegfried Bublies - Postfach 168 - 56001 Koblenz - Fax: 0261/38344**


„Jede Woche geschieht ein kleines Wunder in Deutschland"

# Meinungsfreiheit

**Schnell und einfach. Brief, Postkarte oder Fax.**

Ausschneiden und einsenden an: JUNGE FREIHEIT-Leserdienst, Zimmerstraße 55, 10117 Berlin, Fax: 0 30/20 39 91 14

**Die JUNGE FREIHEIT vier Wochen gratis zur Probe.**

Ich bekomme vier aktuelle Ausgaben kostenlos, die ich in jedem Fall behalten darf. Entscheide ich mich nicht für das Abo, muß ich den Leserdienst vor Erhalt der dritten Ausgabe (Poststempel gilt) benachrichtigen. Hören Sie nichts von mir, möchte ich die JUNGE FREIHEIT 12 Monate für 199,– DM (50 Ausgaben à 3,98 DM im Abo statt 4,50 DM am Kiosk) wöchentlich beziehen. Ich kann das Abonnement jederzeit wieder kündigen und erhalte das Geld für bezahlte, noch nicht gelieferte Ausgaben zurück.

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Datum, 1. Unterschrift

**Vertrauensgarantie:** Mir ist bekannt, daß ich diese Vereinbarung innerhalb einer Woche beim JF-Leserdienst, Zimmerstraße 55, 10117 Berlin, widerrufen kann. Die Frist beginnt mit der Absendung dieser Bestellung (Poststempel).

Datum, 2. Unterschrift

wir selbst 1/95

# Editorial

## VOM YIN UND YANG DER „KONSERVATIVEN REVOLUTION“ IN DEUTSCHLAND

Die „Konservative Revolution“ in Deutschland, ihre begriffliche Konsistenz und die Aktualität ihrer Rezeption einschließlich der hierbei impliziten vielschichtigen Problematik - das ist das Leitthema des vorliegenden Heftes von WIR SELBST. Es zieht sich wie ein roter Faden durch die meisten Beiträge. Von unterschiedlichen Blickwinkeln und Erfahrungshorizonten ausgehend, doch gerade deshalb wohltuend dezidiert, eröffnen die einzelnen Aufsätze unterschiedliche Zugänge zu dem Themenkomplex, der z.Zt. wie nur wenige andere gleichermaßen Anlaß zu glorifizierender Apologetik wie zu dämonisierender Brandmarkung gibt.

Dabei verlassen die Diskussionsansätze die fruchtlose Ebene moralisierender Wertungen und hinterfragen in z.T. wesentlich substanziellerer Weise die Begrifflichkeiten selbst: ist der Terminus der „Konservativen Revolution“ adäquat für das Phänomen, das er zu beschreiben vorgibt ? Und, weitergehend, handelt es sich überhaupt um ein in sich geschlossenes Phänomen, auf das eine kohärente Begrifflichkeit anwendbar ist ?

Beispielhaft in dieser Hinsicht ist dabei vor allem der Aufsatz von Henning Eichberg, der die „Konservative Revolution“ per se als „Unsinn“ charakterisiert und ihr - wie bereits Stefan Breuer 1993 - den Charakter eines sinnvoll operationalisierbaren Diskursbegriffes abspricht. Den ideengeschichtlichen, von Mohler lancierten und im 1994 erstmals erschienenen „Jahrbuch der Konservativen Revolution“ weiter tradierten Ansatz setzt er eine - aus seiner Sicht - konkretere und weniger beliebige sozialgeschichtliche Herangehensweise entgegen, bei der sich der Terminus „Konservative Revolution“ in vielfältige Spurenelemente aufzulösen scheint. Gegen die - scheinbar abstrakten - konservativ-revolutionären Ideologien setzt er die - wiederum als konkreter verstandene - Geschichtsmächtigkeit der real existierenden Nationalismen. Und schließlich arbeitet er Typologien von Handlungsträgern heraus, die sich ganz offenbar dem Korsett eines einheitlichen habituellen Zugriffs entziehen. Das Ende der „Konservativen Revolution“?

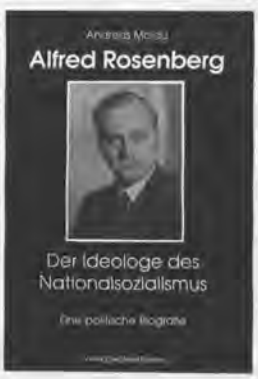
Eichberg bezieht sich auf die konkreten Völker, die konkreten Bewegungen, die konkreten Gestalten; kurzum: auf das konkrete, vielfältige, bunte, pralle Leben, dessen Rechte er gegen den Aktenstaub und die Schematismen der Ideengeschichte einklagt. Er behauptet das Recht der krummen Linien, der vielfach verschlungenen Kraftströme, eben der L e b e n s - Linien, gegen die Vereinerleiung der Geraden, der rechten Winkel, der Schubladen. Das Leben, das Konkrete, gegen die abstrakte ideenpolitische Konstruktion - und genau mit diesem Ansatz erweist sich Eichberg zugleich als ein entschiedener und typischer Vertreter dessen, was die eigentliche Quintessenz der „Konservativen Revolution“ (quer durch alle ihre Teilströmungen) ausmacht.

Auf die Weisheit der uralten taoistischen Philosophie Chinas geht das Denken in der Symbolik von Yin und Yang zu-


ANZEIGE

Lorkovic / Pinterovic / Schwartz
**Das kroatische Trauma**
Kulturpsychologisches über ein Volk am Rande der Vernichtung
148 S., Pb. **DM 24,-**
Wie läßt sich die Eskalation der serbischen Gewalt im zerbrochenen Jugoslawien erklären? Welche Motivationen liegen dem kroatischen Nationalismus zugrunde? Weshalb kehren plötzlich alte geopolitische Formationen und Allianzen in die europäische Geschichte zurück? Die Autoren - drei kroatische Wissenschaftler - beschreiben den seelischen Zustand der kroatischen Nation und liefern darüber hinaus einen allgemeinen Beitrag zum Verständnis der Psychopathologie kleiner Völker im Kampf für den eigenen Staat.

Günter Bartsch
**Zwischen drei Stühlen. Otto Strasser**
Eine Biografie
260 S., Pb. **DM 32,-**
Als Vertreter einer radikal-sozialistischen Variante des Nationalsozialismus galt Otto Strasser neben seinem Bruder Gregor als gefährlichster Gegner Hitlers innerhalb der NSDAP. Seine führende Rolle in der NSDAP bis zum Austritt 1930, die Jahre des Exils und die vergeblichen Versuche der Gründung einer Strasser-Partei nach 1945 werden beschrieben.




Andreas Molau
**Alfred Rosenberg. Der Ideologe des Nationalsozialismus**
Eine politische Biographie
194 S., Pb. **DM 32,-**
Erstmals wird das Leben, Denken und Wirken des NS-Chefideologen von seinem frühen Eintritt in die NSDAP 1919 bis zu seinem Todesurteil in Nürnberg 1946 umfassend dargestellt.

Friedrich Kabermann
**Widerstand und Entscheidung eines deutschen Revolutionärs. Leben und Denken von Ernst Niekisch**
420 S., Pb. **DM 38,-**
Ernst Niekisch war der herausragende Vertreter der "Konservativen Revolution", dessen Widerstandsdenken, eine Synthese von revolutionärem Sozialismus und preußischem Staatsdenken, gerade heute von brennender Aktualität ist.

Hans Rustemeyer
**Schwert und Strick**
Die Geschichte der Feme
110 S., Pb. **DM 19,80**
Dieses Buch bringt die Geschichte eines bis heute von Sagen und Lügen umwobenen Bundes, der während des Interregnums, " der kaiserlosen, der schrecklichen Zeit" (1254 - 1273), zum ersten Mal von sich reden machte. Ein wenig bekanntes, dafür um so spannenderes Kapitel des Mittelalters findet seine Würdigung.

Bestellung einsenden an:
**Verlag Siegfried Bublies, Posfach 168, 56001 Koblenz - Fax 0261/38344**

rück. Das helle, männliche Yang und das dunkle, weibliche Yin ergänzen sich dabei zu einer ineinander verschlungenen harmonischen Einheit. Dabei steckt das Schwarze auch im Weiß, und Weiß enthält immer auch Schwarz. In eben dieser Weise heben sich im Gesamtkontext der „Konservativen Revolution" Widersprüche auf, ergänzen und - mehr noch - b e d i n g e n sich Kurve und Gerade, Volk und Staat, Mutterland und Vaterland, Revolte und Ordnung, Schillerkragen und grauer Rock, lockere Schar und gefügte Kolonne. Schwarz ist auch Weiß, und Weiß ist auch schwarz. In einer höheren Einheit verbinden sich die Gegensätze, nur gemeinsam ergeben sie ein einheitliches Ganzes. Dieses einheitliche Ganze zu erkennen, das hochvernetzte und in sich interdependente Biotop „Wald" nicht nur als zufällige, beliebige Ansammlung höchst konkreter Bäume, sondern eben als eigenständige Entität höherer Ordnung zu schauen, ist ein Weg, der auch den Zugang zum Phänomen der „Konservativen Revolution" zu öffnen vermag.

Was aber ist die Quintessenz, der gemeinsame Nenner, auf den sich der Jungkonservative und der Völkische, der Nationalrevolutionär und der Bündische in der historischen - sowohl ideen-, wie auch sozialgeschichtlichen - Rückschau bringen lassen, unter bewußter Einbeziehung der von Eichberg zu Recht angemahnten lebensweltlichen Dimension und bei allen habituellen Unterschieden und im Detail extrem divergierenden Visionen und Wegen ? Es ist tatsächlich das Postulat des L e b e n s und seines Rechtes gegen - ja, gegen w a s ? Was bedroht die Entfaltung des Lebens, was erstickt die Kraftströme der Natur, was deformiert die Manifestationen des der Welt immanenten Schöpfungsdrangs ?

Die Antwort liegt heute eher noch klarer und deutlicher auf der Hand, als in der Zwischenkriegszeit (der Referenzperiode der „Konservativen Revolution") oder Ende der vierziger Jahre (der Entstehungszeit von Mohlers begriffsprägendem Werk). Es ist die Verrechnung der Welt, die gnadenlose und brutale Unterwerfung des konkreten Lebens, der konkreten Natur unter das Prinzip einer ökonomisch definierten Rationalität, es ist der Primat der Ökonomie über jedweden anderen Bereich.

Die „Konservative Revolution" kann dergestalt als ein Aufstand des Lebens gegen seine ökonomistische Vergewaltigung gesehen und gedeutet werden - in den unterschiedlichsten Formen und mit den z.T. widersprüchlichsten Perspektiven, aber doch einig in der Ablehnung des sich nach 1918 verstärkt etablierenden „juste milieu". Bei allen (von Eichberg hervorragend herausgearbeiteten) habituellen Unterschieden haben alle „Idealtypen" der verschiedenen Strömungen der „Konservativen Revolution" eines gemeinsam: keiner von ihnen denkt und handelt in primär ökonomischen Kategorien. Dies unterscheidet sie vom Liberalen wie vom Marxisten, dies eröffnet zugleich Berührungsflächen zu Anarchisten, Esoterikern, Lebensreformern und - eben auch - zu Nationalsozialisten. Unter diesem Aspekt sind Parallelen gegeben zu Landauer, zu Paasche, zu Lessing, sie werden aber auch zu einem Alfred Rosenberg und selbst zu einem Heinrich Himmler sichtbar. Aushalten von Widersprüchen, Annehmen der ganzen Geschichte, Eichberg fordert es zu recht : Yin und Yang, im Schwarz steckt Weiß und Weiß im Schwarz. Zugleich aber schließt der essentielle Zugriff über die antiökonomistische Prioritätensetzung in Leben, Haltung und Gedankenwelt der konservativen Revolutionäre jeden Anspruch bestimmter Strukturkonservativer und „Nationalliberaler" im „Neunundachtziger"-Gewand auf eine Vereinnahmung des Begriffs aus.

Die Redaktion hofft, mit dem vorliegenden Heft einen Beitrag zur weiteren Debatte um Inhalte und aktuelle Rezeptionsverläufe der „Konservativen Revolution" geleistet zu haben. Diese Debatte wird sich vor Dogmatisierungen und Kanonisierungen ebenso zu hüten haben, wie vor allzu eiligen Verwerfungen. In einer Zeit, in der das 1989/90 keinesfalls „siegreiche", sondern nur übriggebliebene System massiv dabei ist, um der ökonomischen Rentabilität willen die Völker der Welt von all ihren Werten und Ordnungen, Traditionen und Träumen, Identitäten und Gewißheiten zu „befreien", könnte schon bald offenbar werden, wie lebensnotwendig der Rückbezug auf Ideen sein kann. Entscheidung braucht Alternativen und eine nicht nur mental, sondern immer mehr auch materiell verkommende Rechenschieberwelt wird schon bald nach „Kontrastprogrammen" substantieller Art lechzen. Aus dem vielschichtigen und in seinem essentiellen Kern zeitlosen Ideenspektrum der „Konservativen Revolution" werden hierzu mit Gewißheit keine Rezepte kommen können - aber doch Impulse.

Peter Bahn

**Ernst Niekisch**
**Widerstand**
**mit Zeichnungen von A. Paul Weber**
**216 S., Pb., DM 23,80**

Als Ernst Niekisch 1967 starb, schienen seine Ideen vergessen zu sein. Aber seit einigen Jahren ist er unter rechten und linken Intellektuellen zu einem „Geheimtip" geworden. Namhafte Kritiker der Deutschen Nachkriegspolitik und führende Sprecher der Friedensbewegung haben den legendären Nationalrevolutionär, der als Antifaschist und „Nationalbolschewist" in den Kerkern des Dritten Reiches erblindete, wiederentdeckt.
Dieser Band enthält sechzehn von dem berühmten Zeichner A. Paul Weber illustrierte Aufsätze Ernst Niekischs, die er zwischen 1926 und 1933 in seiner Zeitschrift „Widerstand" (Untertitel: „Blätter für sozialistische und nationalrevolutionäre Politik") veröffentlicht hat. Niekisch beschäftigt sich in ihnen mit dem Liberalismus, dem Marxismus und dem Faschismus. In seiner unnachahmlich herben Sprache schreibt er über die Möglichkeiten eines deutsch-russischen Bündnisses und über die Wiedergeburt Preußen-Deutschlands. Scharf rechnet er immer wieder mit dem westorientierten deutschen Bürgertum ab und stellt ihm die „imperiale Figur" des Arbeiters und Technikers gegenüber.
Die von dem Niekisch-Forscher Uwe Sauermann ausgewählten Aufsätze sind ungekürzt und unverändert abgedruckt worden. Ihre Lektüre macht Sebastian Haffners Ausspruch verständlich: „Der wahre Theoretiker der Weltrevolution, die heute im Gange ist, ist nicht Marx, nicht einmal Lenin. Es ist Niekisch."

Auslieferung nur durch:

**Verlag S. Bublies**
**Pf. 168, 56001 Koblenz, Fax 0261/38344**

# Der Unsinn der „Konservativen Revolution"

## Über Ideengeschichte, Nationalismus und Habitus

von *Henning Eichberg*

Auf den Begriff der „Konservativen Revolution" richten sich von unterschiedlichen Seite her Erwartungen. Sie werden enttäuscht. Inhaltlich bringt diese Begriffsmontage keinen Erkenntnisgewinn.

Als ideengeschichtlich-ideenpolitisches Projekt zur Wiederaneignung von Denkweisen aus der Zeit der Weimarer Republik verdeckt die Formel „Konservative Revolution" wichtige Zusammenhänge, insbesondere denjenigen, der damals die „linken Leute von rechts" oder „Nationalbolschewisten" mit dem sozialistischen Nachdenken über die Nation verband. Auch die eigentlich revolutionären Aspekte des „Bewahrens" - nämlich Ökologie und Frieden im Zusammenhang von Kulturkritik und Lebensreform - werden dadurch eher verbaut.

Zur Erhellung des Nationalismus und zur Auseinandersetzung mit seinen höchst aktuellen Erscheinungsformen trägt der Diskurs über die „Konservative Revolution" ebensowenig bei - obwohl er von der neuen Aktualität des Nationalismus her seine unterschwellige Attraktivität bezieht. Aber das Konstrukt KR verschiebt den Diskurs über den Nationalismus erneut ins Ideologische

Das Gerede von der „Konservativen Revolution" ist ein Verfahren, wieder einmal nicht von Nationalismus und Volk zu reden.

**Die erste Bürgerpflicht**, Bernhard Heisig, 1977

Martin Heidegger

Ernst Jünger

Das Konstrukt der konservativen Revultion zerfällt in eine Mehrzahl materiell gelebter und widersprüchlicher Typologien.

und verhindert so, daß man sich der psychisch-sozialen Dynamik der kollektiven Identität „Nation" nähert. Das Gerede von der „Konservativen Revolution" ist ein Verfahren, wieder einmal nicht von Nationalismus und Volk zu reden.

Und schließlich führt der Ideologiediskurs über die KR weg von der fundamentalen Frage nach der Basis gesellschaftlicher Orientierungen. Wie werden die luftigen Ideen vom real gelebten Leben hervorgebracht? Welche gesellschaftliche Rolle spielt die kulturelle Körperlichkeit der Menschen? Die moderne Geschichte ist eine Geschichte von Habituskämpfen. Aus dieser Sicht gesehen, zerfällt das Konstrukt KR in eine Mehrzahl materiell gelebter und widersprüchlicher Typologien.

Kurz gesagt: Es gibt keine konservative Revolution. Und es macht keinen Sinn, von einer solchen zu reden.

Telos heißt eine der lebendigsten Zeitschriften der Kritischen Theorie weltweit, gewissermaßen die Dependence der Frankfurter Schule in Amerika. Unlängst sandte sie ein umfangreiches Doppelheft aus, das thematisch um The New Right und The Conservative Revolution kreist. Neben Texten von Alain de Benoist und kritischen Studien zur Neuen Rechten in Frankreich und Italien geht es in dem Themenheft unter anderem um die regionalistische Lega Nord in Italien und die Konservative Revolution in Schweden (Piccone 1993/94).

Res publica, die theoretische und literarische Zeitschrift der kritischen Schule in Schweden, hieß früher einmal Tekla - das stand für „Theorie und Klassenkampf". Nun sitzt man mit einem Themenheft in der Hand unter der Überschrift Konservativ revolution. Es präsentiert neben kritischen Analysen über auch Originaltexte von Ernst Jünger und Carl Schmitt sowie - unter der Überschrift „Der aktuelle Klassiker" - von Pierre Drieu La Rochelle. Von der „Konservativen Revolution" der Zwischenkriegszeit aus wird der Bogen geschlagen zur Jungen Freiheit, zu Botho Strauss und zu Heiner Müller (Heidegren/Dahl 1993).

Göran Dahl, Mitredakteur dieser Ausgabe und Soziologieprofessor an der Universität Lund, veröffentlichte darüber hinaus in der dänischen Zeitschrift Kritik einen umfangreichen Artikel zum gleichen Thema. Darin schritt er den Horizont von Heidegger, Jünger, Schmitt und anderen „konservativen Revolutionären" ab, verglich deren Kulturkritik mit derjenigen der Neuen Linken und schrieb der „Konservativen Revolution" damit eine postmoderne Chance zu.

**„Ideenpolitisches Stratagem" mit „mentalitärem Gestus"**

Solche Aufmerksamkeit in Amerika und Skandinavien scheint auf den ersten Blick die Thesen zu bestätigen, mit denen sich das Jahrbuch zur Konservativen Revolution zu seinem Ersterscheinen 1994 einführt: „Seit einigen Jahren nimmt das wissenschaftliche Interesse an der Erforschung des ideenpolitischen Stratagems Konservative Revolution einen unübersehbaren Aufschwung... Besonders die jüngere Generation hat begonnen, sich dieser Traditionslinie deutscher Theoriearbeit in europäischem Kontext zuzuwenden. Als 'metapolitische' Krisen- und Erneuerungsbewegung zur Zeit der ersten deutschen Republik entstanden, wurde die Konservative Revolution von führenden Köpfen, urbanen Kreisen und intellektuellen Zirkeln getragen." Ihr Beitrag bestehe aus „Konzepten eines Kultur-, Staats- und Geschichtsdenkens, das in Gehalt und mentalitärem Gestus unabgegolten schien" (Homann/Quast 1994).

Was die neuere Rezeption betrifft, so bezieht das Jahrbuch sich allerdings vorwiegend auf Kreise der neuesten Rechten, die die „Konservative Revolution" zu ihrem Leitbegriff gemacht haben. In Frankreich sammeln sie sich um Alain de Benoist und die Zeitschriften Nouvelle École, Éléments und Krisis, in Deutschland - jedoch auf weit geringerem Niveau - um die Junge Freiheit.

Während die französische Nouvelle Droite die Anstöße der „Konservativen Revolution" schon seit Jahren ernsthaft zum Gegenstand von Analysen gemacht hat, blieb es in Deutschland zunächst weitgehend bei oberflächlichen Bezügen in rechtfertigender Absicht. Unter diesem Aspekt mag man es begrüßen, daß

im genannten Jahrbuch nun tiefer gegraben wird. Das geschieht überwiegend durch biographische und ideegeschichtliche Studien: über Carl Schmitt, Othmar Spann und Oswald Spengler, über den flämischen „Völkischen" Wies Moens, den Komponisten Hans Pfitzner und den katholischen Schriftsteller Reinhold Schneider, über den Jugendstil-Maler Fidus, die heidnischen Religionsgründer Ernst Bergmann und Friedrich Hielscher sowie den katholischen Priester, Pazifisten und Lebensreformer Johannes Ude. Einzelne Artikel nehmen darüber hinaus zur neueren Forschung und zum neueren Wiederaufleben „konservativ-revolutionärer" Ideen Stellung; hier sind am ehesten kritische Zwischentöne zu erkennen, während sonst im Jahrbuch eher der Ton einer apologetischen Aneignung überwiegt.

**Wieso eigentlich „revolutionär"?**

Die neuere sogenannte Aktualität der „Konservativen Revolution" - oft bezeichnet durch die drei prominentesten Namen Heidegger, Schmitt und Jünger - ist allerdings schon bei oberflächlicher Betrachtung mit einem Problem konfrontiert. Keiner der drei Autoren - die in der Tat jeder für sich jüngst wieder besondere öffentliche Aufmerksamkeit erfahren und umfangreiche Sekundärliteratur hervorgerufen haben - paßt unter die Überschrift „Revolution".

Am ehesten mag man den Begriff noch auf jene kurze Phase im Leben Ernst Jüngers anwenden können, die als „Neuer Nationalismus" oder „Soldatischer Nationalismus" in die Literatur eingegangen ist. Was damals geschrieben wurde, war jedoch andererseits nicht besonders „konservativ", sonder eher faschistisch in einem aktionistischen und kriegsästhetischen Sinne. Es sind außerdem Zweifel daran erlaubt, welchen Sinn es gibt, den Rausch der Technologie und der Gewalt, der sich darin ausdrückte, revolutionär nennen. Jedenfalls wandte Jünger sich bald darauf einer betont antirevolutionären Grundhaltung zu, der einsam-elitären Selbstbeschauung des Anarchen und dem Diskurs des Absoluten.

Noch deutlicher war der Abstand bei Heidegger und Schmitt: Keiner von ihnen hat Revolution gedacht, geschweige denn vorbereitet. Und keiner von ihnen hätte wohl selbst den Anspruch darauf erhoben, ein „revolutionärer" Denker zu sein. Beide stellten sich 1933 dem NS-Staat zur Verfügung - nachträglich und nicht einmal „revolutionär" im Sinne des Nazismus als einer faschistischen Bewegung der Straße. Schmitt war nach 1933 ebenso wie vorher ein Jurist der Macht - auch wenn keine der real existierenden Mächte ihn auf die Dauer verwenden mochte. Sein Denken kam aus der Welt der katholischen Konterrevolution und der autoritären Präsidialdiktatur. Er produzierte staatswissenschaftliche Diskurse über und zugunsten von „Elite", Macht, Planung und „Ordnung", die Herrschaftswissen waren und sein wollten. Damit standen sie - auch vom Selbstverständnis her - dem revolutionärem Denken als dem Denken des volklichen Aufruhrs und „des ganz anderen" entgegen.

Auch bei einer sehr weiten Fassung des Begriffs „Revolution" und sogar, wenn man unter Hinweis auf die russischen Bolschewiki oder die italienischen Faschisten versuchen sollte, die revolutionäre Geste von der Zielvorstellung der Demokratie, der Volksherrschaft abzukoppeln, gibt die Überschrift „Konservative Revolution" für die drei prominenten Namen also nichts her. Wie konnte es dann aber zur Phantasma der konservativen „Revolution" kommen? Wieso geistert sie durch die Literatur - und durch welche?

Die eine Antwort darauf gibt es nicht. Der Versuch eines Antwortens muß sich statt dessen auf wenigstens zwei historisch grundlegend unterschiedliche Situationen beziehen. Um 1950 wurde der Begriff der „Konservativen Revolution" kreiert. Und nach 1989 erhielt er erstmals eine politische Bedeutung.

**Vom toten Geheimrat und vom literarischen Paradox ...**

Zunächst wird man sich in die späten vierziger Jahre zurückversetzen müssen. Soeben war der Versuch eines rassistischen Weltreichs deutscher Nation zu-

**Carl Schmitt** (1888 - 1985) bei einer Vorlesung in Berlin im Jahr 1930: Er produzierte staatswissenschaftliche Diskurse über und zugunsten von „Elite", Macht, Planung und „Ordnung" und stand damit dem revolutionären Denken als dem Denken des volklichen Aufruhrs und „des ganz anderen" entgegen.

Was damals geschrieben wurde, war nicht besonders " konservativ " sondern eher faschistisch in einem aktionistischen und kriegsästhetischen Sinne.

**Barrikadenkämpfe in Berlin** an der Breiten Straße in der Nacht vom 18. auf den 19. März 1848:
„... lebendige Karikaturen der Freiheit und Gleichhheit treiben ihr Wesen so bunt durcheinander ..."

sammengebrochen. Nun tauchten aus dem Schutt des gestürzten Nazistaates die real überlebenden Menschen auf und mit ihnen allerlei Bruchstücke politischer, oft widersprüchlicher Biographien. Oft waren diese Lebensgeschichten „belastet", manche schienen aber in der Lage, eine gewisse Distanz zu dem mörderischen Regime glaubhaft machen zu können.

Damals machte sich ein junger Schweizer Akademiker daran, mit großem Sammeleifer und einem gewissen künstlerischen Fingerspitzengefühl jene „Trotzkisten des Nationalsozialismus" zu registrieren und in einen Zusammenhang zu denken. Mit Phantasie und einem ästhetischen Geschmack an Paradoxen fand er als Überschrift dafür die - in sich widersprüchliche - Begriffsmontage „Konservative Revolution". Das war die Leistung Armin Mohlers (1950).

Der " konservative Revolutionär " ist so etwas wie ein toter Geheimrat, der zur Ruhestiftung aufwiegelt.

Mohler konnte sich dabei zwar auf begriffliche Vorläufer berufen. Aber diese bezeichneten - bei genauerer Betrachtung - kaum das, was von nun an den Inhalt der „Konservativen Revolution" ausmachen sollte: politische Weltanschauung, politische Ideologie.

Erstmals wurde der Begriff wohl verwandt, als 1848 die Berliner Zeitung „Die Volksstimme" die Stimmung der Revolution in der Stadt kennzeichnete: „aufwiegelnde Ruhestifter, revolutionäre Reaktionäre und konservative Revolutionäre, todte Geheimräthe, wirkliche geheime Kolporteure, uniformierte Polizisten, lebendige Karikaturen der Freiheit und Gleichheit treiben ihr Wesen so bunt durcheinander ..." Das spielte auf die Widersprüchlichkeit von Situation und Positionen an, und dieser Bedeutungshorizont verdient es, gegenüber den neueren feierlichen Ideologieversuchen der intellektuellen Rechten in Erinnerung behalten zu werden: als Bezeichnung des Paradoxen nämlich, des Un-Sinns. Die „konservative Revolution" beginnt als eine Karikatur und bezeichnet ein real existierendes Durcheinander. Der „konservative Revolutionär" ist so etwas wie ein toter Geheimrat, der zur Ruhestiftung aufwiegelt.

Dabei blieb es jedoch nicht. Die Einsicht in die paradoxen Seiten der Moderne, in die unbeabsichtigten Verflechtungen von Revolution und Bewahrung führten dazu, daß im literarischen Bereich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert die widerspruchsvolle Montage der „konservativen Revolution" erneut auftauchte und weiter um sich griff. Sie fand sich nun bei Fjodor Dostojewskij und Charles Maurras (1900), und Thomas Mann (1921) bezog sie auf Friedrich Nietzsche. Es ging bei alledem um ein kulturelles Suchen nach Zwischentönen, nach dem Dritten. In Übereinstimmung mit dieser literarisch-paradoxen Tendenz nannte Hugo von Hofmannsthal 1927 das Suchen nach Bindung und das Suchen nach Ganzheit „eine konservative Revolution".

### ... zum Rehabilitierungsbegriff

Anfang der dreißiger Jahre - unter dem Eindruck von widersprüchlichen nationalrevolutionären und faschistischen Strömungen - wurde das Stichwort

**Das Volk tanzt auf der Mauer**
**10. November 1989:**
abermals entstand ein ideologisches Vakuum im Anschluß an das Scheitern eines Weltreiches.

„konservative Revolution" politischer, blieb aber immer noch vereinzelt. Erst mit Hermann Rauschnings Buch über seinen „Versuch und Bruch mit Hitler", der 1941 in New York unter dem Titel „Die Konservative Revolution" erschien, konnte sich der Begriff in der politischen Ideengeschichte erfolgreicher verhaken. (Und dennoch blieb er auch damals noch im Schatten jenes anderen, zunächst erfolgreicheren Rauschning-Begriffs, der „Revolution des Nihilismus").

An diese Sprachweise knüpfte Mohler 1950 an.

In Mohlers Dissertation fanden sich unter der Überschrift der „Konservativen Revolution", die von jetzt ab gern mit großem K geschrieben wurde, fünf unterschiedliche weltanschauliche Gruppen versammelt. Zunächst:

- die **Völkischen**, die ihre Ideologie auf „Volk", „Germanentum" und „Rasse" bezogen,

- die **Jungkonservativen**, die von „Reich", „Mittelalter" und „Stand" her dachten, und

- die **Nationalrevolutionäre** mit ihrer Orientierung auf „Nation" und „Preußen", „Weltkrieg" und „Bewegung".

Hinzu kamen zwei eher programmlose soziale Aufbruchsbewegungen:

- die **Bündischen** als eine Fortsetzung der Jugendbewegung und

- das **Landvolk** als soziale Protestbewegung.

Keine von diesen Strömungen konnte - so lautete eine wesentliche Pointe Mohlers - mit dem Nationalsozialismus identifiziert werden, obwohl einige Verbindungslinien biographischer und ideologischer Art auf der Hand lagen. Sie mochten sich mit der NS-Bewegung partiell überschneiden - und waren doch anders.

Die „Konservative Revolution" von 1950 war damit ein Rehabilitierungs- und Rechtfertigungsbegriff der unmittelbaren Nachkriegszeit. Der Begriff sollte unterscheiden, differenzieren, abgrenzen. Er verblieb bei alledem im Analytischen, überwiegend im Bibliographisch-Bibliophilen. Politischer Schaden konnte daraus nicht erwachsen, unmittelbarer politischer Gewinn - für wen auch immer - allerdings auch nicht. Denn auf eine „Konservative Revolution" als - wie auch immer geartete - aktuelle politische Bewegung war das Begriffsprojekt nicht angelegt.

Genau das unterscheidet jene Anfangsphase grundlegend von der Situation nach 1989. Obwohl es eine Parallele gibt: Abermals entstand ein ideologisches Vakuum im Anschluß an das Scheitern eines Weltreichs.

Das russisch - sowjetische Kolonialreich löste sich auf, multinationale Gebilde zerbrachen. Verwirrungen, auf deren Grundlage dem "konservativrevolutionären " Phantasma plötzlich neue Bedeutung zufließt.

**Nach der Revolution von 1989...**

In den Jahren um 1989 brach das sowjetische Imperium unter dem Ansturm von demokratischen und regionalen Volksbewegungen innerhalb weniger Jahre zusammen. Seine Wirtschaft implodierte. Das russisch-sowjetische Kolonialreich löste sich auf und gab Teilstaaten mehr oder weniger nationaler Prägung Raum. Mit ihm zerbrachen weitere multinationale Gebilde, Jugoslawien und die Tschechoslowakei, die sich auf die Siegerkonstellation des Ersten Weltkrieges zurückführten.

Die Aufarbeitung dieses epochalen Ereignisses wird noch Generationen beschäftigen. Einige Grundzüge lassen sich aber heute bereits bezeichnen - und sie machen in ihrer Gesamtheit die ideologische Verwirrung aus, auf deren Grundlage dem „konservativrevolutionären" Phantasma plötzlich neue Bedeutungen zufließen können.

Die konservative Rechte sah sich plötzlich der Krücken ihrer Identität beraubt: „Gefahr aus dem Osten", „Unterwanderung" "Infiltration" - mehr Konstrukte und Projektionen denn effektive Bedrohung

1. Der Sturz des Sowjetstaates bedeutete für die Rechte das Ende ihres Feindbilds. Die konservative Rechte, die sich im Kalten Krieg mit ihrem Antikommunismus ein geordnetes Weltbild geschaffen hatte, sah sich plötzlich der Krükken ihrer Identität beraubt. Die Ängste, aus denen heraus sie jahrzehntelang gelebt hatte - die „Gefahr aus dem Osten", die „Unterwanderung", die „Infiltration" - erwiesen sich mehr als Konstrukte und Projektionen denn als effektive Bedrohung. Nicht „die Roten" waren die Gefahr, gegen die es sich zu wehren galt, sondern die sowjetische Weltmacht hatte selbst auf tönernen Füßen gestanden (worauf Außenseiter, die einen Blick für die Realität der Völker hatten, schon dann und wann hingewiesen hatten). Alles war also falsch gedacht gewesen - und wo war nun der Feind, der zukünftig an allem schuld sein sollte?

*Grauen vor dem Osten* *A. Paul Weber*

Die Krise der Linken: Was da zusammengebrochen war, erwies sich im Rückblick als staatsmonopolistischer Kapitalismus auf der Grundlage einer neuen, bürokratischen Klassengesellschaft - und einer häßlichen obendrein.

2. Die klassische Linke geriet in eine ebenso tiefe Krise. Trotz aller Skepsis hatte man im Sowjetsystem oft den Ansatz einer Alternative zum westlichen Kapitalismus gesehen oder doch wenigstens in seiner Existenz die Möglichkeit einer anderen Gesellschaft. Das konnte man nun vergessen. Was da zusammengebrochen war, erwies sich im Rückblick als staatsmonopolistischer Kapitalismus auf der Grundlage einer neuen, bürokratischen Klassengesellschaft - und einer häßlichen obendrein. Wenige Außenseiter der Linken - zumeist Linkssozialisten aus anarchistischer Tradition - hatten das früher schon klar gesehen, aber ihre Einsichten blieben marginalisiert. Dem Mainstream der Linken brach nun eine Welt zusammen. War das das Ende der Utopie?

3. Was um 1989 zum Siegeszug ansetzte, war der Markt und seine Ideologie von der „Freiheit" des Kapitals, der (ökonomisch verstandene) Liberalismus. Der amerikanische Philosoph Francis Fukuyama sagte 1989 das endliche „Ende der Geschichte" voraus. Amerikas System erschien als das alternativlose Muster für alle Welt. - Solcher Triumph wurde allerdings schon bald getrübt. 1993

trat der amerikanische Politologe Samuel P. Huntington mit einer entgegengesetzten These eine neue Diskussion los: Die Zukunft werde den großen clash of civilizations bringen, und zwar den Zusammenstoß zwischen der westlichen Kultur und „den anderen", insbesondere den aggressiven und effektiven konfuzianischen und islamischen Kulturen. Markt, Amerika und liberaler Privatkapitalismus sind - so lautete die neue Lehre - erneut bedroht: „Wir gegen den Rest der Welt". Der amerikanische Golfkrieg von 1991 zeigte, daß das nicht nur ein politologisches Gedankenspiel ist.

4. Damit wurde deutlich, daß eine Hoffnung, die man weltweit auf das Ende des Kalten Krieges gesetzt hatte, jedenfalls nicht eintraf: der Friede. Im Gegenteil, der Krieg entwickelte neue Gesichter und eine neue, bedrohliche Dynamik. Er erschien wieder als führbar, als sei militärische Gewalt eben doch nicht mehr als eine „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln". Das zeigte sich sowohl am imperialistischen Krieg - Amerika am Golf, Rußland in Tschetschenien - als auch am Völkerkrieg, vor allem auf dem Balkan und im Kaukasus.

5. Durch die neuen Kriege und Massaker erhielt auch eine Realität ein problematisches Gesicht, auf die man zuvor manche Hoffnung hatte setzen können und die sich nun fast überall im zerfallenden Sowjetreich als siegreich erwies: der Nationalismus. In der Tat, populistische und demokratische Nationalbewegungen stürzten das Einparteiensystem und lösten multinationale Staaten in - zumeist kleinere - Einheiten auf. Aber: auch kommunistische Parteiführer mutierten plötzlich zu Nationalisten und konnten so - und nur so - ihre Macht erhalten oder an die Macht zurückkehren. Und liberale Befürworter des „freien Markts" griffen, wenn es ernst wurde, zu nationalistischen Parolen. Befreiungsnationalismen unterdrückter Minderheiten und neue nationalistische Minderheitenunterdrückung gingen auf fatale und schwer zu durchschauende Weise ineinander über. Und dies alles angesichts dessen, daß der Nationalismus jahrzehntelang durch kluge Analysen totgesagt worden war.

Der Nationalismus, jahrzehntelang durch kluge Analysen totgesagt, stürzte das Einparteiensystem und löste multinationale Staaten in - zumeist kleinere - Einheiten auf

**... neue Unübersichtlichkeit und neue Feindsuche**

Kollaps des rechten Antikommunismus, Krise der linken Alternative, Sieg und Illusionsverlust des Marktliberalismus, neue Dynamik des Kriegs und neue Aktualität des Nationalismus - die kolossale Verwirrung und der Zusammenbruch aller Geglaubtheiten haben ein ideologisches Vakuum erzeugt. Und vielleicht weit schwerwiegender: Das Projekt der Moderne insgesamt erscheint als gescheitert. Wer glaubt nun noch an den Fortschritt der einen Vernunft? Wer folgt noch den Parolen der real existierenden Moderne: Freiheit (des Markts), Gleichheit (vor der Technologie), Leistung? Die „Dialektik der Aufklärung" von Horkheimer und Adorno (1947) fand sich auf überraschende Weise bestätigt. Sollten wir uns auf dem Weg in die Transmoderne befinden?

Das Projekt der Moderne erscheint als gescheitert. Wer glaubt nun noch an den Fortschritt der einen Vernunft? Wer folgt noch den Parolen der real existierenden Moderne: Freiheit (des Marktes), Gleichheit (vor der Technologie), Leistung?

Die neue Verwirrung und Unübersichtlichkeit ist Grundlage für den Griff nach dem Paradox „Konservative Revolution". Wenn schon keine zusammenhängende Linie mehr zu erkennen ist - weder „rechts" noch „links" - und wenn auch keine Inhalte mehr unbeschädigt vorgeführt werden können, dann kann wenigstens die in sich selbst widersprüchliche Formel KR einen weltanschaulichen Zusammenhang vorspiegeln. Die Formel hat zudem den Vorteil, daß aus ihr der Nationalismus schillert, der nun so unerwartet erneut aktuell geworden ist - womit die Rechte endlich den Anschluß an eine siegreiche Zeitströmung gefunden zu haben glaubt.

Allerdings, ganz auf eigenen Füßen steht die Formel der „Konservativen Revolution" von vorneherein nicht. Sie bedarf des Feindes. Daß die Feinderklärung die Grundlage des Politischen schlechthin sei, diese These von Carl Schmitt ist, wenn überhaupt etwas, zum Kitt im Durcheinander der neuen „Konservativen Revolution" geworden. Damit trägt die KR jedoch das alte Dilemma der deutschen Rechten weiter, sich nur über einen Feind definieren zu können. Ganz einig kann man zwar nicht werden darüber, ob die Feinderklärung primär gegen „die Linken" oder gegen „die Liberalen" gerichtet werden solle. Aber über die Unsicherheit hilft vorerst hinweg, daß es gegen „die 68er" gehe

„Der deutsche Abendländer bringt seine heiligsten Güter in Sicherheit."

Im Rahmen einer Orientierungskrise gibt die "konservative Revolution" einen gewissen gesellschaftlichen Sinn. Sie hebt die Rechte aus den selbsterzeugten Trümmern, und sie dient der Linken als Projektionsfläche für ihre intellektuellen Ängste. Aber gibt sie auch einen inhaltlichen Sinn.

(so der Grundton in der Jungen Freiheit, bei Armin Mohler im Jahrbuch und jüngst bei Rainer Zitelmann). Im binären Muster - hier „Konservative Revolution", dort „Kulturrevolution" - restauriert sich das alte dichotomische Feindmuster.

Die Feinderklärung spiegelt wider und verdoppelt sich zugleich in Teilen der Linken. Dort wird besorgt vor der „Konservativen Revolution" als einer neuen „Gefahr von rechts" gewarnt und daraus die Notwendigkeit eines den Status quo bewahrenden Verfassungspatriotismus abgeleitet (Glotz 1989).

Von ihrem Stellenwert im Rahmen einer Orientierungskrise her gibt die „Konservative Revolution" also einen gewissen gesellschaftlichen Sinn. Sie hebt die Rechte aus den selbsterzeugten Trümmern, und sie dient der Linken als Projektionsfläche für ihre intellektuellen Ängste. Aber gibt sie auch einen inhaltlichen Sinn? Hat sie überhaupt einen Inhalt?

**Erste Ebene: Ideen, Ideologie, Ideengeschichte**

Bei der Frage nach dem Inhalt ist zunächst zu klären, wovon überhaupt die Rede ist, wenn von der „Konservativen Revolution" gesprochen wird. Und: mit welcher analytischen Methode soll welche Art von Gegenstand angegangen werden?

Mohler hatte seinen Gegenstand, die „Konservative Revolution", definiert als: „Weltanschauungen" und „politisches Denken", als „Denkformen" und „Leitbilder". Entsprechend erscheint im Jahrbuch der Konservativen Revolution die KR - etwas verquollen ausgedrückt - als „ideenpolitisches Stratagem" mit „mentalitärem Gestus". Karlheinz Weißmann spricht dort auch von der KR als einem „ideologischen Sektor" und zitiert die französische Groupe d'Ètude de la Rèvolution Conservatrice: bei der KR handelt es sich um die „faktisch dominierende Ideologie im Deutschland der Weimarer Zeit".

Es geht im Diskurs über die „Konservative Revolution" also ganz überwiegend um Ideen, Ideensysteme, Ideologien - und das wiederholt sich in den konkreten Einzelstudien. Das bedeutet, daß geistesgeschichtliche Untersuchungsmethoden anzuwenden seien. Gegenüber der „Ideenpolitik" erscheint die Ideengeschichte als ergiebig und hinreichend.

In der praktischen Durchführung ist dabei allerdings bisher nicht viel Überzeugendes herausgekommen. Als gemeinsamen Nenner der „konservativ-revolutionären" Weltanschauungen hatte Mohler 1950 zunächst eine zyklische Zeitvorstellung ausgemacht und sie gegen die christliche und links-progressive Linearität der Geschichte gestellt. Die „Konservative Revolution" erschien damit gewissermaßen als der gedachte Antichrist.

Das war flott heidnisch gedacht - aber es sagte mehr über den jungen Armin Mohler aus als über seinen Gegenstand. Die inhaltliche Bestimmung hat sich nämlich bei näherer Betrachtung nicht halten lassen. Zum einen gab es mancherlei - lineares - Fortschrittspathos auf der nationalrevolutionären Seite und Wissenschaftsgläubigkeit bei völkischen Biologisten. Und zum anderen waren die in der „Konservativen Revolution" zentral plazierten Jungkonservativen oft tief christlich geprägt, und das wirkte um so störender für die antichristliche Deutung, je mehr Carl Schmitt mit seinem Katholizismus zur Leitfigur der KR erklärt wurde.

In späteren Neuauflagen revidierte Mohler seine heidnisch-zirkuläre Sicht und versuchte statt dessen, andere Gemeinsamkeiten der KR herauszufinden. Dazu zählte er voluntaristische Politikvorstellungen und die Betonung der Perspektivität jeder Weltanschauung. Das widersprach aber erneut wichtigen empirischen Befunden. Dem behaupteten Voluntarismus stand der naturwissenschaftlich unterlegte, also szientistische und damit recht unvoluntaristische Rassismus mancher Völkischer entgegen. Und der Einsicht in das Perspektivische aller Geglaubtheiten widersprach der aufgedonnerte, totalitäre Grundton in zahlreichen „konservativrevolutionären" Schriften, die jeder Relativierung entbehrten. Als gemeinsamer Nenner der „konservativrevolutionären" Weltanschauungen blieb also nicht viel mehr als der Anti-Materialismus (und sogar

der nur mit Ausnahmen: der Rassismus der Völkischen hatte auch eine biologistisch-materialistische Spielart) und der Anti-Individualismus - womit man wieder bei Negativbestimmungen als dem Kern der Rechten gelandet wäre.

**Beliebigkeit und Tendenz des Knäueldenkens**

Unter der ideengeschichtlichen Betrachtungsweise fällt die „Konservative Revolution" also auseinander bzw. sie sperrt sich gegen diesen methodischen Zugang. Solcher Einwand trifft übrigens nicht nur die apologetische Verwendung der Formel KR im gegenwärtigen rechts-konservativen Bereich. Er trifft auch manche linken Antifa-Studien, die von einem entsprechenden ideengeschichtlichen Zuschreibungseifer zeugen (Wer gehört wohin...?).

So tendierten einige Studien, die neureligiöse, ökologische und rechte Strömungen in einen Zusammenhang stellen, neuerdings dazu, anhand einzelner „Ideen" und Begriffe alles mit allem zu verbinden (Haack 1981, Woelk 1992, Gugenberger/Schweidlenka 1987, 1993, Kratz 1994). Das mag bisweilen zu reichen Materialsammlungen führen und überraschende Einblicke ermöglichen. Aber auch wenn das Bemühen um Differenzierung zur Stelle ist, scheinen doch einige wichtige Erkenntnisgewinne abhanden gekommen zu sein, die das Nachdenken der Linken über die materiellen Voraussetzungen des ideellen Phantasierens einst erbracht hatte. Das heißt: Ideen sind erst dann zu verstehen, wenn man sie mit den ihnen zugrundeliegenden realen Lebensbedingungen in Zusammenhang sieht. Die „Entlarvung" durch das Aufzeigen von ideologischen „Zusammenhängen" und „Vernetzungen" trägt dazu wenig bei. Indem sie genau dies tut, fällt die neuere linke Analyse häufig auf den methodologischen Idealismus zurück - und darin trifft sie sich mit entsprechenden Studien auf der Rechten (Weißmann 1991). Die Frage nach dem materiellen Leben, aus dem heraus Menschen gerade so und nicht anders denken, wird nicht mehr gestellt.

So folgt auch die bisher gründlichste Materialsammlung über und gegen die Junge Freiheit - trotz bemerkenswerter Differenzierungsversuche - recht unkritisch der Formel „Konservative Revolution" (Kellershohn 1994). Und eine weniger seriöse Denunziationsschrift knüpft sogar direkt an den KR-Diskurs an: „Wir werden den Faschismus-Begriff im folgenden sehr weit im Sinne des ‚Knäuels' von Armin Mohlers ‚Konservativer Revolution' benutzen und damit auch diejenigen Vorläufer und Zuarbeiter erfassen, die vom späten Nationalsozialismus mitunter sogar verfolgt wurden, von Mohler aber zum breiten Strom des Faschismus / der Konservativen Revolution gerechnet werden" (Kratz 1994, S. 33). Solcher Diskurs hat also die idealistisch-ideengeschichtliche Annäherung - ebenso wie die Feindbildfixierung - direkt vom rechten „Gegner" übernommen. Damit verdoppelt sich spiegelbildlich, wie die Rechte über ihren Antikommunismus einst das - imaginäre - Bild des „Feindes" kopiert hatte.

**Aber sind es denn die Ideen, die das gesellschaftliche Sein bestimmen?**

Daß es auch anders geht, zeigte die Studie einer Frankfurter Forschergruppe, die vergleichend die Nouvelle Droite in Frankreich, den Rechtsextremismus in Großbritannien und Nationalneutralismus und Neue Rechte in Westdeutschland analysierte (Greß/Jaschke/Schönekäs 1990). Sozialgeschichte und komparative Methode erwiesen sich hier als ergiebige Alternative zur Ideengeschichte.

Allerdings ist es auffällig, wie wenig Aufmerksamkeit diese Studie - die bisher beste Recherche über die deutsche Neue Rechte - hervorgerufen hat. Ihre differenzierte Sicht fand weder bei der Rechten noch bei den Antifas ein angemessenes Interesse. Vielleicht deswegen, weil sich damit nicht so unbefangen polemisieren läßt. Die komparative Sozialgeschichte engt den Spielraum der Beliebigkeiten ein. Die Ideologiegeschichte dagegen erlaubt es eher, alles mit allem in einen Zusammenhang zu bringen - sei es in affirmativer oder in denunzierenden Absicht. Ideengeschichte ist allzu geeignet für das Zusammenspiel von Beliebigkeit und Tendenz.

Wer gehört wohin?: manche linke Antifa-Studie ist von einem ideengeschichtlichen Zuschreibungseifer diktiert

**Nationalrevolutionäre:** die „linken Leute von rechts"

*Ernst Niekisch*

Die materiellen Voraussetzungen des ideellen Phantasierens aus dem Blick verloren: Ideen sind erst dann zu verstehen, wenn man sie mit den ihnen zugrundeliegenden realen Lebensbedingungen in Zusammenhang sieht

Wer „Konservative Revolution" sagt, hat schon etwas unterschlagen.

*Alle unter einen Hut?* *A. Paul Weber*

**Vereinnahmt und ausgeschlossen: Der Nationalbolschewismus**

Tendenziöse Einengungen und Ausschließungen: es bestimmt wesentlich das Gesamtbild, ob die "nationalbolschewistischen" Tendenzen unter dem Oberbegriff der "Konservativen Revolution" mit Konterrevolutionären wie Carl Schmitt und Antisemiten wie Theodor Fritsch zusammengefaßt werden oder aber im Zusammenhang mit dem Hamburger Nationalkommunismus und dem nationalkommunistischen KPD-Flügel gesehen werden

Aber die Ideengeschichte hat nicht nur den Nachteil einer allzu beliebigen Kombination von allem mit allem. Sie produziert auch tendenziöse Einengungen und Ausschließungen. So verwischt das Konstrukt „Konservative Revolution" den inneren und äußeren Zusammenhang eines der interessantesten politischen Ideengebilde der Zwischenkriegszeit, das man treffend als die „linken Leute von rechts", als „Nationalrevolutionäre" oder als „Nationalbolschewisten" bezeichnet hat (Schüddekopf 1960, Paetel 1965, Dupeux 1979).

Die Ideengeschichte der KR hat versucht, einen Teil dieser „Nationalbolschewisten" als den „linken Flügel" der KR zu vereinnahmen. Dazu zählte man den Vorkämpfer-Kreis mit Hans Ebeling, die „Schwarze Front" von Otto Strasser, die Widerstands-Bewegung von Ernst Niekisch, den zur KPD stoßenden Aufbruch-Kreis mit Richard Scheringer, Beppo Römer, Bodo Uhse und Alexander Graf Stenbock-Fermor, den Gegner-Kreis von Harro Schulze-Boysen, Karl-Otto Paetels Nationalbolschewisten, Eberhard Koebel alias „tusk" mit seiner bündnischen „dj.1.11", Arnolt Bronnen und Ernst von Salomon. Diese Personen hatten gemeinsam, daß sie entweder von links (SPD, USPD) kamen oder im Zusammenstoß mit dem NS-Faschismus zur KPD bzw. zum aktiven Widerstand stießen. Sofern sie überlebten, orientierten sie sich auch nach 1945 oft quer zum üblichen Schema, im Ostteil als SED-Abweichler, im Westteil als Nationalneutralisten und Nationalpazifisten. Außerdem führte über den Ostermarsch und die Volks- und Protestliedtreffen auf der Burg Waldeck in den sechziger Jahren eine Linie von den frühen Nationalrevolutionären und Bündischen zur Außerparlamentarischen Opposition (APO), zum SDS und zu den Grünen (Frey 1979, Steinbiß 1984). Aber das überschreitet bereits die Grenzen der ideengeschichtlichen Bezüge.

Jedenfalls bestimmt es wesentlich das Gesamtbild, ob die genannten „nationalbolschewistischen" Tendenzen unter dem Oberbegriff der „Konservativen Revolution" mit Konterrevolutionären wie Carl Schmitt und Antisemiten wie Theodor Fritsch zusammengefaßt werden - oder aber in ganz anderem Kontext erscheinen. So können sie etwa im Zusammenhang mit dem Hamburger Nationalkommunismus um Heinrich Laufenberg und Fritz Wolffheim (1920) gesehen werden, mit Karl Radeks „Schlageter-Rede" von 1923 und dem nationalkommunistischen KPD-Flügel um Heinz-Neumann (1930), mit Bruno von Salomon, Ludwig Renn und Karl August Wittfogel, mit Alexander Mitscherlich und A. Paul Weber ...

Die „Weltliga gegen Imperialismus und für nationale Unabhängigkeit", die 1927 in Brüssel und 1929 in Frankfurt am Main Kongresse hielt, signalisierte eine frühe Solidaritätsbewegung mit den antikolonialen Bewegungen in Afrika und Asien. In ihrem Rahmen begegneten linke Intellektuelle, Kommunisten und Pazifisten - darunter Albert Einstein, Theodor Lessing, Ernst Toller, August Wittfogel und Willi Münzenberg - revolutionären Nationalistenführern aus Indien (Jawaharla Nehru), China (Song Quingling), Indonesien (Mohammed Hatta) und Arabien. Aber auch deutsche Nationalrevolutionäre und Bündische der radikaleren Art schalteten sich hier ein, und die nationalen Fragen von Südtirol, Saar, Flandern und Irland wurden zum umstrittenen Kongreßthema.

Auf sozialdemokratischer Seite gab es entsprechende Begegnungen zwischen sozialistischer Aufmerksamkeit und nationaler Betroffenheit, insbesondere um 1923/25 im Hofgeismarkreis der Jungsozialisten. Theodor Haubach, Hermann Heller, Franz Osterroth und Ernst Niekisch versuchten, den „Weg von der Klasse zur Nation" in marxistische Kategorien zu fassen. Später führten die „Neuen Blättern für den Sozialismus" (1930-33), die sich im Umkreis des sozialdemokratischen „Reichsbanner" und der „Eisernen Front" bewegten, den Dialog mit dem „neuen Nationalismus". Hendrik de Man und Carlo Mierendorff erörterten die Erneuerung des Sozialismus aus dem Mythos, dem Willen und dem Kampf der Symbole. Adolf Reichwein (1932) diskutierte mit Otto Strasser über Marx und die nationale Frage. Später schrieb der sudetendeutsche Sozialdemokrat Wenzel Jaksch das Vorwort zu Otto Strassers antinazistischem Buch über Thomas Masaryk (1939) und würdigte zugleich dessen Verfasser als „Sozialist und Nationalist". Jungenschafter und Edelweißpiraten als einige der aktivsten Gruppen im antinazistischen Widerstand repräsentierten eine weitere Verbindungslinie (Klönne 1981, Jovy 1984, Buscher 1988).

Solche und andere Zusammenhänge werden durch die Behauptung einer ideenpolitischen „Konservativen Revolution" durchschnitten - willkürlich, und doch nicht zufällig. Was einerseits als Beliebigkeit erscheint, ist also zugleich Tendenzliteratur. Damit wird an der Ideengeschichte sowohl ein grundlegendes Methodenproblem sichtbar als auch eine politische Entstellung.

Deutlicher gesagt: Wer „Konservative Revolution" sagt, hat schon etwas unterschlagen.

**Verschüttet: Ökologie und Frieden**

Noch ein weiterer, mindestens ebenso wichtiger Bereich wird unter dem Stichwort der „Konservativen Revolution" ausgeklammert: die Verbindung von Lebensreform und Ökologie, von Kulturkritik und Frieden. Bewahrung von Leben, Frieden zwischen den Menschen, Frieden mit der Natur - dieser Bewahrungsaspekt hat in der Tat revolutionäre Konsequenzen und würde somit am ehesten das Paradox „konservativ-revolutionär" rechtfertigen. Aber wo findet er sich in der KR-Literatur?

Zur KR gerechnet findet man zum Beispiel Hermann Popert, einen bündischen Lebensreformer, der die Zeitschrift „Der Vortrupp" herausgab, und auch Erich Scheurmann, der den „Papalagi" verfaßte, eine Kulturkritik aus der Perspektive eines fiktiven Südseeinsulaners. Nicht dazugerechnet wird hingegen in der Regel Hans Paasche. Er war als Offizier im Kolonialdienst durch die Massaker deutscher Truppen an Afrikanern tief schockiert worden, verließ das Militär und wurde zum Pazifisten. In Poperts „Vortrupp" veröffentlichte Hans Paasche 1912-13 die fiktiven Briefe eines Afrikaners „Lukanga Mukara" aus dem „Innersten Deutschlands", die zum Klassiker der Kulturkritik und Lebensreform wurden (und die Scheurmanns „Papalagi" später auf weniger radikale Art nachahmte). Satirisch erzählten die Briefe - als eine Art vorgeblich naiver Anthropologie von außen her - vom Konsum, vom Saufen und Rauchen des wilhelminischen Bürgertums, von der absurden Rechenlogik des Kapitalismus, vom industriell verstümmelten Alltagsleben überhaupt. Als Licht am Horizont erscheint dem Afrikaner am Schluß die Jugend, die sich auf dem Hohen Meiß-

***REX, Alexander Ebbinghaus**, mit Edelweiß-Piraten (1941): die nationalrevolutionär geprägten Bündischen gehörten zu den aktivsten Gruppen im antinazistischen Widerstand.*

ner versammelt. Hier sieht er ein neues Volk entstehen. „Ich weinte."

1917 wurde Hans Paasche aufgrund seines radikalen Pazifismus verhaftet und des Hochverrats angeklagt, aber im November 1918 von aufständischen Matrosen befreit und am gleichen Tag in den Vollzugsrat der Arbeiter- und Soldatenräte gewählt. 1920 erschossen Soldaten der rechtsradikalen Brigade Ehrhardt ihn hinterrücks beim Baden (Paasche 1992).

Ein anderes Beispiel: Ludwig Klages hält eine wichtige Position innerhalb der „Konservativen Revolution", die Position scharfer Kulturkritik, die den „Geist" als „Widersacher der Seele" begriff. Diese Grundposition hatte er gemeinsam mit - oder gar zu verdanken? - seinem Jugendfreund Theodor Lessing; Klages trennte sich jedoch später von Lessing wegen dessen Judentum bzw. wegen seines eigenen Antisemitismus.

Ökologie als radikale Kulturkritik: Der Geist von Technik, Zivilisation und christlicher Selbsterhöhung des Menschen steht gegen das Leben, wie es in den heidnischen Naturgeistern, im Osterei, in Edda, Yggdrasil und Odin zum Ausdruck kommt. Wo findet sich das ökologisch motivierte "konservativ-revolutionäre" Paradox in der KR-Literatur?

*Die Erschließung II* *A. Paul Weber*

Theodor Lessing (1916, 1921) entwarf eine an die Fundamente des Abendländischen gehende Kritik, die ausging von der Zerstörung der Natur und von der Ausrottung der Volkskulturen. Die Umwelt wird vernutzt, der Wald vernichtet, die Natur vergiftet, das Leben entseelt - und das Geld herrscht: Lessing brachte die Ökologie als radikale Kulturkritik auf einen früheren Höhepunkt. Das Prinzip Amerika mit der Indianerausrottung, der Arbeiterunterdrückung und der Zerstörung der Völker charakterisierte das Gegeneinander von Westlertum und volklicher Identität. Vorausgegangen war die christliche Ausrottung des alteuropäischen Heidentums. Erst wurden die einheimischen Alben und Holden vernichtet, dann ging es den außereuropäischen Völkern, den Beduinen, Eskimos, Indianern, Grönländern, Papuas an die Existenz - und der natürlichen Umwelt. Der Geist von Technik, Zivilisation und christlicher Selbsterhöhung des Menschen stand bei Theodor Lessing in aller Schärfe gegen das Leben, wie es in den heidnischen Naturgeistern, im Osterei, in Edda, Yggdrasil und Odin zum Ausdruck kam, aber auch in der islamischen Sufi-Mystik, im Lachen des Buddha und nicht zuletzt im frühjüdisch-heidnischen Naturmythos.

Theodor Lessing spielte als kritischer Intellektueller in der Weimarer Republik eine aktive Rolle und wurde als Repräsentant des „zersetzenden Judentums", verhaßt wegen seiner satirischen Feuilletons, zur Zielscheibe des Antisemitismus. Und dies schließlich im wörtlichen Sinne: 1933 erschoß ein SD-Kommando ihn in Marienbad und erhielt dafür 80 000 RM zum Lohn.

**„Liebend kämpfen"**

Gustav Landauer erfuhr ein ähnliches Schicksal. Er vereinigte die Denktradition des sozialistischen Anarchismus mit den Visionen der deutschen Mystik, deren Schriften er herausgab, zu einem praktischen Gegenbild gegen die industriekapitalistische Entfremdung. Das Gegenbild hieß: Siedlung. „Sozialistische Gehöfte, sozialistische Dörfer" sollten auf der Basis von Freiwilligkeit entstehen und in einem bündischen Prinzip von unten nach oben das ganze Volk erfassen - „ein Bund von Bünden von Bünden, ein Gemeinwesen von Gemeinschaften von Gemeinden, eine Republik von Republiken von Republiken" (Landauer 1978).

1908 gründete Gustav Landauer dazu den „Sozialistischen Bund", aber seine Utopie, die Landkommune, blieb zunächst Idee. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er Kultusminister in der ersten bayerischen Räterepublik. Der Verfechter der Herrschaftsfreiheit und des „sanften Gesetzes" wurde nach der Niederlage der Revolution 1919 in München von Angehörigen des Freikorps Epp verhaftet und erschossen (Bartsch 1974).

Landauers Freund Martin Buber arbeitete mit daran, die Idee einer volkssozialistischen Siedlungsbewegung - wie sie ansonsten auch die russischen Narodniki kannten und aus dem Geiste der deutschen Jugendbewegung heraus später auch praktisch versucht wurde - in die jüdische Jugendbewegung und den Kulturzionismus einzubringen; daraus ging der Kibbuz hervor. Ein Sozialismus der Zusammenarbeit und des Zusammenlebens sollte sich mit einem Kulturnationalismus des Miteinander - auch und gerade des Miteinander von Juden und Arabern in Palästina - verbinden. „Liebend kämpfen", wie Buber 1939 an Mahatma Gandhi schrieb (Buber 1963, S. 642). Vor allem aber schuf Buber eine übergreifende Philosophie, die es erlaubte, die Begegnung zwischen den Menschen und das Du-sagen des Menschen zum Baume im „dialogischen Prinzip" zusammenzudenken (Buber 1923).

Martin Buber stellte sich vor 1933 immer wieder „konservativ-revolutionären" Intellektuellen zum Gespräch. 1938 mußte er nach Palästina emigrieren.

Wenn also das ideenpolitische Paradox einer Revolution des Bewahrens einen Sinn gibt, dann in Bezug auf Personen wie Hans Paasche, Theodor Lessing, Gustav Landauer und Martin Buber. In ihnen kam nicht nur das Beste der deutschen Romantik zum Ausdruck, sondern auch der Volksbegriff von Herder. (Im gegenwärtigen Diskurs über die KR weist als eine seltene Ausnahme der Jahrbuch-Aufsatz von Reinhard Farkas über Johannes Ude in diesen Bereich.) Vieles von dem, was die frühen Ökopazifisten zum Frieden zwischen den Menschen und zum Frieden mit der Natur gesagt hatten, tauchte später wieder auf in den ökologischen Grafiken von A. Paul Weber sowie bei Bodo Manstein, Heinrich Schirmbeck, Werner Georg Haverbeck und Robert Jungk, bei Baldur Springmann, Herbert Gruhl, Rudolf Bahro, Günter Bartsch und Alfred Mechtersheimer, bei Friedensreich Hundertwasser und Günther Nenning, die die grüne Bewegung der siebziger Jahre vorbereiteten oder ingangsetzten.

Aber die Biographien von Paasche, Lessing, Landauer und Buber bestehen aus mehr denn nur Ideen. Hier traten Menschen für die Veränderung mit ihrem Leben ein - mit Haft, Emigration und Hinrichtung als Folge. Das verband sie mit einem Revolutionär wie Ernst Niekisch, aber eben nicht mit den bürgerlichen Systembastlern der „Konservativen Revolution". Damit gerät man an die Grenze dessen, was die Ideengeschichte erbringen kann.

**Frieden zwischen den Menschen und Frieden mit der Natur**: das ideenpolitische Paradox einer Revolution des Bewahrens - von den frühen Ökopazifisten bis zu den ökologischen Vätern der grünen Bewegung.

Liebend kämpfen und leben - eine Verbindung der revolutionären Biographien: **Paasche, Lessing, Landauer, Buber, Niekisch.**

**Zweite Ebene: Nationalismus, Volk, Identität**

Auf eine andere Ebene der Analyse begibt man sich, wenn man das Verhältnis der „Konservativen Revolution" zum Nationalismus zum Gegenstand macht. Die „Konservative Revolution" bezog seinerzeit - und bezieht besonders heute - einen wesentlichen Teil ihrer Faszination aus ihren nationalistischen Untertönen.

Nationalismus - das sieht zunächst wie eine Unterkategorie der Ideen-

geschichte aus. Und tatsächlich hat man immer wieder versucht, aus ideengeschichtlicher Sicht die „Konservative Revolution" mit dem Nationalismus in einen Zusammenhang zu bringen oder gar damit zu identifizieren. So unternahm Kurt Sontheimer (1968) aus der Position kritischer (liberaler) Abweisung heraus eine Ideengeschichte der „Konservativen Revolution", beschränkte diesen Begriff allerdings auf die Jungkonservativen und stellte sie Seite an Seite neben die Völkischen, den revolutionären Nationalismus (Jünger), den Nationalbolschewismus, die Deutschnationalen und den Nationalsozialismus. Alle diese Strömungen faßte er unter der Überschrift des „deutschen Nationalismus" zusammen.

Die jüngste Welle der Nationalismen und nationalen Abkoppelungsbewegungen ist nicht durch das Wirken nationalistischer Ideologien oder Ideologen erklärt: die Theorielosigkeit dieses machtvollen Prozesses ist augenfällig

Neuerdings hat Stefan Breuer (1993) - ebenfalls aus kritischer Distanz heraus - vorgeschlagen, den Diskurs über die „Konservative Revolution" durch eine Analyse des „neuen Nationalismus" zu ersetzen. Bemerkenswert daran ist, daß Breuer in einem von jungkonservativen und nationalrevolutionären Elementen her bestimmten „neuen Nationalismus" eine ernsthafte Alternative zum völkischen Rassismus und zum nazistischen Antisemitismus sah.

Allerdings gehen auch diese Ansätze von der Annahme aus, Nationalismusforschung sei eben Ideengeschichte und Nationalismus sei als Idee oder Ideologie angemessen erfaßt. Eben das ist jedoch fraglich.

In der Tat, die meisten Nationalismusgeschichten sind klassischerweise in ihrem Kern Ideengeschichten (von Kohn 1945 bis Alter 1985). Das heißt, sie rekonstruieren die Ideen, Doktrinen, Konzepte, Philosophien, Leitbilder, Begriffswelten, Meinungen, Ideensysteme, Weltanschauungen, Wertesysteme, Geisteshaltungen, Ideologien - oder wie die literarisch ausgedrückten Ideengebäude sonst noch benannt werden - der großen Nationalisten. (Nationalistinnen fanden dabei - und das ist weit mehr denn eine Nebenbemerkung - auffällig wenig Beachtung: etwa Gertrud Prellwitz und Mathilde Ludendorff, in China Song Quingling, in Irland Constance Markievicz und Bernadette Devlin ...) Die Literatur erzählt also - zustimmend oder ablehnend - nach, was Johann Gottfried Herder, Ernst Moritz Arndt, Friedrich Ludwig Jahn, Johann Gottlieb Fichte, Friedrich List, Giuseppe Mazzini, Giuseppe Garibaldi, Lajos Kossuth, László Németh, Adam Mickiewicz, Roman Dmowski, Jozef Pilsudski, Franti√ek Palacki, Thomas G. Masaryk, Fjodor Dostojewskij, Taras Schewtschenko, N.F.S. Grundtvig, Padraic Pearse, James Connolly, Jules Michelet, Ernest Renan, Maurice Barrès, Charles Maurras, Theodor Herzl, Martin Buber, Adolf Stöcker, Heinrich von Treitschke, Paul Lagarde, Georg von Schönerer, Walter Flex, Arthur Moeller van den Bruck und andere an Gedanken geäußert haben (Kohn 1948, 1955, Heigert 1967, Kedouri 1969, Schwedhelm 1969, See 1970).

Was ist mit den Ideen nationalistischer Denker und Revolutionäre über die soziale Macht der nationalen Frage als der antikolonialen Frage ausgesagt

Aber auch eine der tiefer schürfenden, zugleich soziologisch und psychologisch ausgreifenden Analysen konstatiert letztlich, Nationalismus sei in seinem Kern eine „Integrationsideologie von Großgruppen" (Lemberg 1964). Also eben doch eine Ideologie und nicht mehr als das?

**Es verschwindet: der ideelle Akteur**

Das ideengeschichtliche Prinzip begann bereits unüberhörbar in seinen Fugen zu knirschen, als es auf die Dritte Welt, auf die antikolonialen Strömungen in Afrika, Asien und Indioamerika angewandt wurde. Sicher war - und ist - es interessant, die Lebensläufe und Gedankengebäude von nationalistischen Denkern und Revolutionären wie Sun Yatsen, Mao Tsetung, Mahatma Gandhi, Subhas Chandra Bose, Jawaharlal Nehru, Sukarno, Ali Schariati, Gamal Abdel Nasser, Muammar Al Gaddafi, Frantz Fanon, Sékou Touré, Kwame Nkrumah, Léopold Senghor, Jomo Kenyatta, Julius Nyerere, Fidel Castro, Che Guevara und anderen kennenzulernen. Aber was ist mit ihren Ideen über die soziale Macht der nationalen Frage als der antikolonialen Frage ausgesagt?

Seit 1989 ist die ideenfixierte Sicht nun definitiv empirisch überholt. Die jüngste Welle der Nationalismen und nationalen Abkoppelungsbewegungen ist eben nicht dadurch erklärt oder auch nur erhellt, daß man auf das Wirken nationalistischer Ideologien oder Ideologen hinweist - unabhängig davon, ob

man für oder wider den Nationalismus denkt.

Die national-demokratische Revolution in der DDR machte die Theorielosigkeit dieses machtvollen Prozesses besonders augenfällig. Sie ist von keinem ihrer „Vorläufer" her ideengeschichtlich abzuleiten, weder vom nationalneutralistischen „Dritten Weg" der fünfziger/sechziger Jahre - Wolf Schenke, Otto Strasser oder August Haußleiter (Dohse 1974, Stöss 1980, Bartsch 1990, auch Zitelmann 1991) - noch von den „Nationalrevolutionären" der siebziger Jahre (Bartsch 1975, Pröhuber 1980). Daß die Ideologiefixierung in Großwestdeutschland dennoch weiterhin den beherrschenden Diskurs darstellt (Glotz 1989, Backes 1989, Assheuer/Sarkowicz 1992, Backes/Jesse 1993), kennzeichnet eher ein deutsches Verdrängungsproblem als einen Erkenntnisgewinn.

Ebensowenig verhilft es zur Einsicht in die Dynamik der nationalen Prozesse Osteuropas und Mittelasiens, wenn man sich auf die Biographien und Ideengebäude - so interessant diese als solche auch sein mögen - von Gamsachurdia, Landsbergis, Meciar, Izbegovic, Milovan Milosevic, Franjo Tudman oder Dschochar Dudajew bezieht. Zwar war es immer - auch in den Zeiten größter sowjetischer „Ruhe" - realistischer, auf die nationalistischen Literaturen zu achten, auf Alexander Solschenizyn und Valentin Rasputin zum Beispiel, als auf die Verlautbarungen in Ost und die Soziologien in West, wonach die nationalen Probleme nun endgültig der Vergangenheit angehörigen. Aber die nationalen Revolutionen können von den nationalistischen Ideen her nicht erhellt werden.

Die neuesten Beschreibungen bewegen sich daher auf ganz anderen Ebenen als auf derjenigen nationalistischer Ideologieerzählungen. Sie handeln vom ethnischen Konflikt, vom Zusammenstoß der Völker und von kulturellen und sozialen Bewegungen (Nowak 1994).

Nationalismus als eine Sozialbewegung: Ansätze zu einer Psychosoziologie des nationalen Gefühls, die dieses als warmes Phänomen ernst nimmt und die religiösen Qualitäten des Nationalismus bemerkt

**Zur Psychosoziologie der Nation**

1989 bedeutet also, daß die bis dahin herrschenden ideengeschichtlichen Annahmen makuliert werden können - aber eben nur diejenigen des Mainstreams. Im Kontrast zur ideengeschichtlichen Sicht waren über die Jahre hin nämlich durchaus sozialgeschichtliche Studien entstanden, die am Material einzelner Nationen konkret-detailliert oder auch komparativ den Nationalismus seit der frühen Moderne als eine Sozialbewegung erhellt haben. Daraus trat die sehr unterschiedliche Beteiligung sozialer Klassen und Schichten am Nationalisierungsprozeß hervor (Hroch 1968). Während Unter- und Mittelschichten - Handwerksgesellen in Deutschland, Bauern in Dänemark, Arbeiterbewegung in Irland - und insbesondere die (studentische) Intelligenz eine wichtige Rolle spielten, war die Bourgeoisie, das Unternehmer- und Handelsbürgertum, nur ausnahmsweise beteiligt; es schob sich jedoch in den Vordergrund, sobald der frühe demokratische Nationalismus in den nationalliberalen Imperialismus des späteren 19. Jahrhunderts überging. Solche Einsichten sind bislang kaum theoretisch verarbeitet worden. Sie passen auch kaum zu den holzschnittartigen ökonomistischen Deutungen des „bürgerlichen Nationalismus", wie sie in den sechziger bis achtziger Jahren verbreitet waren, bis sie 1989 gründlich Schiffbruch erlitten.

Dabei hatte bereits 1937 Henri Lefebvre zu einer Tiefenanalyse des Nationalismus angesetzt. Unter der Überschrift „Der Nationalismus gegen die Nation" und auf der Grundlage einer eingehenden Kenntnis nationalistischer Theoretiker - Barrès, Maurras, Scheler, Spengler, Moeller van den Bruck, Rosenberg, Benn - warf er damals die Frage nach der gesellschaftlichen Basis von Nation und Nationalismus auf. Er setzte sich dabei ausdrücklich ab vom bürgerlichen Kosmopolitismus der Moderne und bescheinigte Goethe ein „edles, aber kaltes und abstraktes Ideal", das darum wirkungslos bleiben müsse. Dagegen bemühte er sich um eine „Psychosoziologie des nationalen Gefühls", die dieses als ein „warmes" Phänomen ernst nahm. Nicht zuletzt die religiösen Qualitäten des Nationalismus waren ihm bemerkenswert.

Henri Lefebvre verkleinerte also seinen Gegenstand nicht, wie es in der

ideengeschichtlichen Polemik die Regel ist. Dabei ging es ihm durchaus um eine Kritik des Nationalismus - Lefebvre schrieb sein Buch ja als Parteiintellektueller der Kommunistischen Partei Frankreichs. Aber der Internationalismus, den zu entwickeln er sich anschickte, sollte ein Drittes sein. Weder nationalistische Selbstbeschränkung noch bürgerlich-elitäres Weltbürgertum. Weder das sozialdemokratische „reformistische Schema", das alles nur aus der Sicht einer Nation sehe (heute: Habermas, Wehler, Glotz ...), noch das „anarchisierende Schema", das die Nationalität ganz in Abrede stelle und dessen Antipatriotismus er mit der Maschinenstürmerei verglich. Das Dritte ist eine Position der „Wärme", die die Nation als eine psychische Realität nimmt und die nationale Selbstbestimmung zur Grundlage hat.

Erkenntnisse der Ethnopsychoanalyse: Ethnische, volkliche, kulturelle, nationale Identiäten bilden sich an einem dritten Ort, dort wo die Psyche kollektive Erfahrungen verarbeitet

Henri Lefebvres Studie war - was nicht wundert - mit zahlreichen Unvollkommenheiten des (National-)Stalinismus behaftet. Sie hatte die Aufgabe, die nationale Volksfrontstrategie der KPF gegen den Faschismus zu begründen. Aber sie bewegte sich auf einem bis dahin unerreichten - und seither kaum wieder eingeholten - Niveau. Und es erscheint auch nicht als zufällig, daß aus dem Erstling über die nationale Frage später Henri Lefebvres umfangreiches Werk hervorging, das ihn zu dem Soziologen des Alltagslebens machte.

**Ethnische Identität und nationale Neurose**

Mit dem Programm einer „Psychosoziologie des Nationalgefühls" war frühzeitig die Brücke von der Soziologie zur Psychologie der nationalen Frage und des Nationalismus geschlagen. Hier hat sich später besonders die Ethnopsychoanalyse des Verhältnisses von Fremden und Eigenem angenommen. Auch sie bemühte sich um eine analytische dritte Position: Die ethnische Identität bilde sich an einem dritten Ort zwischen der Familie und der gesellschaftlichen Kultur (Erdheim 1982, 1988, 1992).

Damit hat der Begriff der Identität eine zentrale Bedeutung erhalten. Identität ist weder nur Ideologie, also gesellschaftlich produziertes und literarisch gefaßtes Bewußtsein, noch nur individuelle Erfahrung und Subjektivität. Ethnische, volkliche, kulturelle, nationale Identitäten bilden sich an einem dritten Ort, dort wo die Psyche kollektive Erfahrungen verarbeitet. Damit sind sie der Psychoanalyse zugänglich. Darum ist es nicht zufällig, daß der Begriff der Identität in diesem Sinne zuerst bei Sigmund Freud auftauchte - 1926 bezogen auf seine eigene jüdische Identität - und dann erstmals von Erik H. Erikson (1950) im Rahmen einer Psychoanalyse der Jugend zum Gegenstand der Forschung gemacht wurde.

Die nähere Vergangenheit ragt in das reale Leben der folgenden Generationen. Mit Auschwitz haben „wir" zu tun, wenn immer es dieses „Wir" gibt -, wir stehen in der Nachfolge.

**Selektion an der Rampe von Birkenau**: Die fürchterlichste, industrielle Menschenvernichtung der uns bekannten Geschichte ist mit unserem Namen als Deutsche verbunden.

Die Entdeckung der psychischen Tiefendimensionen des Nationalen ist kein Grund zu naivem Jubel. Denn wo die kollektive Identität im Blickfeld erscheint, da ist auch die Neurose nicht fern. Wenn „wir" Deutsche - Russen, Tataren, Finnen, Karelier, Schlesier ... - sind, dann tragen wir zugleich die Last und die inneren Verwerfungen dieser kollektiven Geschichten in uns. Mehr noch: „Ich" trage sie in mir.

Für uns Deutsche stellt sich diese Problematik besonders komplex und beunruhigend. Dazu nur drei Hinweise:

Zum einen ragt die nähere Vergangenheit in das reale Leben der folgenden Generationen hinein. Mit Auschwitz haben „wir" zu tun, wenn immer es dieses „Wir" gibt. Die fürchterlichste, industrielle Menschenvernichtung der uns bekannten Geschichte ist mit unserem Namen als Deutsche verbunden. Wie immer wir uns persönlich orientieren - „rechts" oder „links", zu den Tätern oder zu den Opfern hin oder zu einem ganz Dritten -, wir stehen in der Nachfolge (Sichrovsky 1987, Bude 1992, Bar-On 1993).

Aber damit hört die Betroffenheit nicht auf, sondern sie beginnt erst. Denn - zum zweiten - es schließt sich die Frage an, aus welchen Voraussetzungen heraus der deutsche Völkermord geschah. Er ist nicht nur Ausgangspunkt für Identität und Neurose der Folgenden, sondern er hat selbst seine Wurzeln in Identitätsproblemen, Neurosen, Spaltungen und Projektionen früherer Generationen. Sollte es sein, daß jener kroatische Psychologe recht hat, der aus dem Vergleich von deutscher und kroatischer Neurose auf die Rolle des Limes in unserer kollektiven Geschichte zurückkam (Lorkovic 1983, 1990, 1992)? Kämpfen wir weiter mit uns selbst, zwischen der „Freiheit" der Stämme da draußen und dem „inneren Rom"?

Das „innere Rom" verspricht, uns zu Herren zu machen. Wir müssen dazu nur in seine Prätorianergarde eintreten - und danach geht ein deutsches Streben, seit Karl die Sachsen niedermachte, und seit dem „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation". Es ist bezeichnend und paradox zugleich, daß man in Deutschland die Wiederentdeckung der Germanen ausgerechnet „Romantik" nannte (und sie damit begrifflich auf Rom bezog) statt etwa „Germantik". Später marschierte man unter römisch-faschistischen Standarten auf und ernannte den „römischen Gruß" zum „deutschen Gruß" (Niekisch 1932). Und neuerdings sammelt man sich unter dem Zeichen der „Europäischen Union" oder der „westlichen Wertegemeinschaft", strebt danach, sich dem großen Amerika anzuschließen oder durch die Entsendung deutscher Soldaten in alle Welt „Verantwortung" zu übernehmen. (Mechtersheimer 1993). Es gilt, stets auf der richtigen Seite des Limes, auf der Seite der Sieger zu sein.

Die Hinweise auf das „innere Rom" der Deutschen sind besonders ernst zu nehmen, denn als sie uns erstmals erreichten (Lorkovic 1983), war noch „Friede" in Kroatien - jetzt ist dort Krieg. Wird auch von Deutschland wieder ein Krieg ausgehen?

Die verfehlte deutsche Vereinigung 1989/90, die Besetzung der DDR durch Westdeutschland und ihre psychischen Folgen - zum dritten - geben Anlaß zu weiterer Beunruhigung. Die innere Spaltung zwischen Westlern und Ostlern ist nicht das Ergebnis der beiden Staatsbildungen von 1945-89 als solcher. Sie ist auch nicht damit hinreichend beleuchtet, daß man sie aus der autoritären Besatzung ausspart oder exkulpiert (Maaz 1990). Sondern sie entstand erst im Anschlußprozeß und folgte dabei zugleich alten historischen Linien, die wiederum die Projektionen des „inneren Rom" aktualisieren (Nowak 1994, S. 20-22). Die „Herren" stehen den „Armen" gegenüber, die Besserwessis den östlichen „Zurückgebliebenen", die „Demokraten" den Umzuerziehenden, die westlichen Christen den östlichen Heiden ...

Die deutsche Neurose ist also dem deutschen Volk nicht nur eingeredet. Sie ist nicht nur eine Idee oder ein strategisches Konzept zur Niederhaltung, die - erfunden von Umerziehenden und Miesmachern - korrigierbar wäre durch eine einfache „Rückkehr zur Geschichte", wie einige konservative Ideenhistoriker es hofften (Peisl/Mohler 1980). Die deutsche Neurose wuchs aus dem historischen und kollektiven Leben unseres Volkes hervor, aus den inneren (und äußeren) Spaltungen der deutschen Geschichte selbst.

**Der Sumpf,** A. Paul Weber (zuerst als Zeichnung in Widerstand, VIII, 1933): Das "innere Rom" verspricht, uns zu Herren zu machen. Wir müssen dazu nur in seine Prätorianergarde eintreten.

Die Entdeckung der psychischen Tiefendimension des Nationalen ist kein Grund zu naivem Jubel. Denn wo die kollektive Identität im Blickfeld erscheint, da ist auch die Neurose nicht fern

*Versailles* *A. Paul Weber*

*Bergen-Belsen*

Die Rückkehr zur Geschichte konfrontiert uns mit den deutschen Traumatisierungen. Denn die Toten sind nicht tot.

Eine neuartige Gegenüberstellung von Identität und Entfremdung: "wir" sind mehr als nur Objekte von landesväterlicher Beherrschung - eben "Volk". Und als "Volk" wollen wir "Nation" werden, kollektive Subjekte und Herr unserer eigenen Geschichte

Die Rückkehr zur eigenen Geschichte - so notwendig sie ist - bringt also als solche keine Lösung, denn in eben dieser Geschichte werden wir mit den Spaltungen konfrontiert: „geradlinige Deutsche" gegen „krumme Säcke"... In eben dieser Geschichte begegnen wir den deutschen Projektionen: „der Kommunist", „der Jude", „der Reichsfeind"...Sie konfrontiert uns mit den deutschen Traumatisierungen: „1945", „Auschwitz", „Versailles"...Und diese sind „unser". Wir müssen damit umgehen.

Denn die Toten sind nicht tot. Weder die Opfer noch die Täter.

Gewiß, das gilt auch für die anderen Völker. Aber ich schreibe das hier als Deutscher.

**Nationalismus als historische Innovation**

Die psychologischen und sozialen Blickwinkel sind also zusammenzudenken, wenn man den Stellenwert nationaler Ideologiebildungen - und damit auch der „Konservativen Revolution" - bestimmen will. Aus dieser Sicht ist das nationale Prinzip, wie es seit etwa 1800 in der Gestalt des Nationalismus vor Augen tritt, Teil einer epochalen Umordnung von Orientierungen und Gefühlshaushalten. Psychische Dispositionen und soziale Verhaltensmuster wälzten sich um. Mit dem Durchbruch der europäischen Moderne erscheint der Nationalismus - mit dem Nationalismus erscheint die Moderne. Im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert bildeten sich neue kollektive Identitäten heraus und entwickelten sich neue Energien der gemeinschaftlichen Praxis. Die Menschen stellten sich neue Fragen und hielten diese auf neue Weise für bedeutsam, insofern sie danach handelten: Wer bin ich? Wer sind wir? Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin?

Eine neuartige Gegenüberstellung von Identität und Entfremdung tauchte damit auf, die zuvor nicht zur Erfahrungswelt der Menschen gehört hatte. Die neue Identität, das sind „wir", das Volk. „Wir" sind mehr als nur Objekte von landesväterlicher Beherrschung und auch mehr als nur „Stand" - eben „Volk". Und als „Volk" wollen wir „Nation" werden, kollektives Subjekt und Herr unserer eigenen Geschichte. Das mit der Nationalisierung verbundene politisch-soziale Handeln ist dementsprechend überwiegend revolutionär: „Das Alte ist nicht national." Es ist demokratisch: „Wir, das Volk, bestimmen selbst." Und es ist abkoppelnd, ein Weg von den großen Reichen zu den kleineren Einheiten.

Solcher Nationalismus brachte die moderne Nation hervor - und also nicht umgekehrt. Nationalismus war nicht nur keine „Integrationsideologie" insofern, als er vor dem Ideologischen lag, sondern auch insofern als er in der Regel nicht auf die Integration einer betehenden staatlichen Einheit zielte, sondern auf deren volkliche Desintegration. Sogar dort, wo bestehende Staaten - wie das multinationale Königreich Dänemark oder das jakobinische Frankreich - sich nationalistische Ideologien schufen, wurden sie erst dadurch Nation in einem modernen Sinne. Nicht die Nation schuf sich den Nationalismus, sondern der Nationalismus die Nation.

Revolutionär, demokratisch, abkoppelnd - das war jedoch nicht alles. Denn es zeigt sich bald auch, daß die nationale Identifikation auch kollektive Belastungen neuer Art mit sich brachte. Sie war insofern auch neurotisierend, insofern sie die Traumata, Spaltungen und Projektionen der kollektiven Vergangenheit in das gegenwärtige Handeln einbrachte. Sie erzeugte damit nicht zuletzt auch neue Formen von Gewalt und (Volks-) Krieg.

So wurden die Menschen der Moderne national und nationalistisch in einem existenziellen Sinne von Zugehörigkeit. Man ist als „Deutscher", „Franzose", „Sorbe", „Friese", „Bretone" etc. zugehörig etwa so, wie man - von seiner Lebenspraxis her - Moslem, Christ, Jude oder Freidenker ist. Nur kann man die Religion in der Moderne leichter wechseln, während die Wahlmöglichkeiten der nationalen und ethnischen Identität begrenzter - und doch keineswegs voll determiniert (und schon gar nicht biologisch) sind. In diesem Sinne ist der Nationalismus keine Ideologie, sondern er liegt im Vor-Ideologi-

schen. Er nimmt religiöse Sozialqualitäten auf, aber er reicht psycho-sozial tiefer als die Religion. Aus dem Christentum - und damit aus der historischen religiösen „Verantwortung" für Kreuzzüge, Mission und Kulturvernichtung - können wir aussteigen; aus der deutschen Verbindung mit „Auschwitz" nicht.

**Integraler Nationalismus und sein Scheitern im Feindbild**

Die existenzielle Ebene der Zugehörigkeit ist jedoch noch nicht das Ganze des Nationalismus. Mit der industriellen Moderne kommt auch das Bedürfnis auf, lebensweltliche Gegebenheiten zum politisch-weltanschaulichen Gegenstand zu machen, zu einem System von Ideen. Über der Basis gesellschaftlicher Praxis beginnt, ein Überbau von „Ideologien" sich zu wölben. Aus dem lebensweltlichen Katholizismus wird so der politisch-ideologische Ultramontanismus - und später „Opus Dei". Aus dem praktischen Islam erwächst der Reformmodernismus der „Moslembruderschaft", der ideologische Fundamentalismus. Aus dem lebenspraktischen Heidentum gehen „Freireligiöse", „proletarische Freidenker", „Monisten", „Deutschgläubige" etc. hervor. Entsprechend häufen sich die Versuche, das Nationale zu einem oder gar zu dem Gegenstand von Ideologiebildung zu machen. Drei Prozesse sind dabei besonders bemerkenswert.

Erstens: Eine Tendenz nationaler Ideologiebildung im 19./20. Jahrhundert ging darauf aus, den Nationalismus in sozusagen „reiner" Form zum Zentrum des Begriffssystems zu machen. Es war dies der Versuch eines integralen Nationalismus, und einige der Ideologiebildungen der „Konservativen Revolution" sind nur als Teile dieser in ganz Europa spürbaren Strömung zu verstehen. Andere Teile der KR hielten sich allerdings dazu auf Distanz und bezogen sich auf das Christentum oder auf das „Reich" als Größen, die das Nationale transzendierten. Auch den integralen Nationalisten innerhalb der KR gelang es jedoch nie, zu einer abgeklärten Vorstellung davon zu kommen, was denn eigentlich der Bezugspunkt der nationalen Identifikation sei oder sein sollte. Das Volk (also - selbstverständlich - unter Einschluß der deutschen Juden)? Die Nation (als Willensgemeinschaft)? Preußen (also eine „Geisteshaltung" ohne Volk)? Die deutschen Regionen und Stämme? Ein nationales Reich, das imperial und kolonial ausgreift? Ein mythisches Reich im Geiste? Die „Rasse" (wonach das Volk in „blutsmässige" Teilgruppen aufzulösen ist)?

Zweitens: Die Verwirrung der Identitätsfrage gab Raum für eine ersatzweise Selbstdefinition über Feindbilder. Wenn man schon nicht sagen konnte, wer man - als Deutscher - selbst war, so konnte man doch über „den Feind" einig werden. Der Völkische definierte sich in der Regel über den Antisemitismus, also über das Gegenbild „des Juden"; der Nazismus knüpfte daran an und machte das zu seinem weltanschaulichen Grundmuster. Der Jungkonservative fand zu sich selbst über den Antikommunismus, die „Abwehr der Roten". Bei den Nationalrevolutionären definierte man sich bisweilen ähnlich dualistisch gegen den „Bürger", sei es mit dem Gegenbild des „Soldaten" oder des „Arbeiters"; aber dennoch scheint hier die Feindbildfixierung geringer ausgeprägt gewesen zu sein. Und bei den Bündischen war die Einsicht in die nicht-duale Vielfalt wohl am größten.

In der Feindbildkonstruktion schlagen also die neurotischen Seiten der nationalen Identifikation durch. Innere Spaltungen - z.B. die innere Zerfallenheit der Deutschen mit sich selbst - werden in „den Feind" projiziert. Nationalismus wird an diesem Punkt zu Projektionsarbeit. Der Anti-Nationalismus nicht minder. (Ernst Noltes duale Gegenüberstellung von Nietzscheanismus und Marxismus im „europäischen Bürgerkrieg" hat das bis zum äußersten zugespitzt; sie ist dem Zweidenken aber damit zugleich selbst aufgesessen: Nolte 1990.)

Ideologische Verarbeitung folgt insgesamt der Tendenz, Widersprüche wegzudenken und das Neurotische von sich weg zu schieben. Wenn das Traumatische schon nicht im Leben geheilt werden kann, dann soll es wenigstens im Buch, im Manifest, im System verschwinden.

Drittens: Bei genauerer Betrachtung war keine der nationalen Ideologien

Nationalismus ist keine Ideologie, sondern er liegt im Vor-Ideologischen. Er nimmt religiöse Sozialqualitäten auf, aber er reicht psycho-sozial tiefer als die Religion.
Aus dem Christentum können wir aussteigen; aus der deutschen Verbindung mit „Auschwitz" nicht.

In der Feindbildkonstruktion schlagen die neurotischen Seiten der nationalen Identifikation durch. Innere Spaltungen werden in den Feind projiziert. Nationalismus wird zu Projektionsarbeit.

unabhängig von sozialem Inhalt. Nationalismus war immer eine Verschmelzung - nämlich der nationalen Frage mit einer Stellungnahme zu innergesellschaftlichen Widersprüchen. Insofern gab es einen bäuerlich-demokratischen Nationalismus (N.F.S. Grundtvig) und einen bürgerlich-liberalen (Heinrich von Treitschke), einen demokratisch-sozialistischen Nationalismus (Thomas Masaryk) und einen marxistisch-diktatorischen (Kim Il Sung), einen anarchistisch-sozialistischen (Martin Buber) und einen faschistischen (Wladimir Jabotinski), einen sydikalistisch-gewerkschaftlichen Nationalismus (James Connolly) und einen antigewerkschaftlichen (Hitler/Hugenberg). Der kriegsbegeisterte Nationalimus (beim frühen Ernst Jünger) steht dem Nationalpazifismus (Alfred Mechtersheimer) gegenüber. So gut wie alle gesellschaftlichen Widersprüche finden sich im Inneren des Nationalismus wieder. Vor allem gilt das für den - fast regelhaften - Zusammenstoß zwischen national-konservativen und national-revolutionären Orientierungen.

So gut wie alle gesellschaftlichen Widersprüche finden sich im Inneren des Nationalismus wieder. Vor allem gilt das für den - fast regelhaften - Zusammenstoß zwischen national-konservativen und national-revolutionären Orientierungen.

Besonders problematisch wirkt sich der soziale Inhalt des Nationalismus dann aus, wenn gesellschaftliche Widersprüche mit den neurotischen Spaltungen, Traumatisierungen und Feindängsten zusammenfallen. Das geschah, als das konservative Bürgertum nach 1900 von der sozialen Revolution erschreckt wurde und sich aus dem Wunsch nach dem „inneren Rom" heraus das Gegenbild einer Bedrohung von „jenseits des Limes" - und damit „den Juden" erfand. Darum ging es bei Georg Lanz von Liebenfels, Theodor Fritsch, Carl Schmitt und anderen - und nicht um die Theorie einer „Konservativen Revolution".

**Die ganze Geschichte annehmen: Transmoderner Nationalismus**

Die spezifisch moderne Energie des Nationalismus und seine soziale Dynamik erfordern also ein anderes Herangehen als die ideengeschichtliche Sammelarbeit. Und nicht zuletzt machen die mit dem Nationalismus verbundenen Gefahren von Gewalt und Krieg, seine angstgeprägten, neurotischen und feindbildprojektiven Seiten es notwendig, die psychisch-sozialen Grundlagen der Nationalisierung ernstzunehmen. Von der dazu notwendigen Anstrengung hält die Fixierung auf das Phantasma der „Konservativen Revolution" hingegen ab.

Aber: befinden wir uns überhaupt noch in der Moderne? Haben wir es noch mit der bislang gewohnten, modernen Form der Nationalität zu tun, oder zeichnet sich etwa am Horizont ein nachmoderner Nationalismus ab?

Als der Nationalismus der Moderne im revolutionären Gegenzug gegen die Entfremdung begann, die kollektive Geschichte als eigene anzunehmen, verstand er die Identität als: Einheit und Solidarität. Und er setzte, als er konservativ wurde, fort mit: Vereinheitlichung und Bewahrung. Die identitäre Einheit sollte durch (Selbst-)Umerziehung als die „reine" Nationalität hergestellt werden. Das ging auf Kosten von Minderheiten, Regionen und Dialekten. Diese Moderne gehört, wie die „ethnische Säuberungen" auf dem Balkan zeigen, noch nicht der Geschichte an.

In der transmodernen Wende des Nationalismus stellen wir fest: Volk sind wir insofern, als wir ein gemeinsames Schicksal haben, eine gemeinsame Belastung, eine gemeinsame Neurose und gemeinsame Widersprüche.

Aber dahinter werden andere Identitfikationen sichtbar. Identität heißt eben auch, mit der kollektiven Geschichte die kollektive Neurose annehmen. Auch und gerade die Niederlage ist „unser" (Haverbeck 1985); wenn ich sie zur Befreiung umlüge, versuche ich, mich auf die Seite der Sieger zu stehlen. Die Geschichte meines Volkes und Landes ist aber als Ganzes „in mir". Nicht nur die schönen Lichtpunkte der Macht - 1871 - oder des Aufruhrs - Bauernkrieg 1525, Revolution 1848, DDR 1989 -, sondern eben auch 1933, 1945 und Auschwitz. Zu „unserer" Identität gehört auch, was „uns" traumatisiert, was verdrängt ist und was spaltet. Volk heißt Widersprüche.

Transmoderner Nationalismus hat insofern psychoanalytische Züge: Nicht Einheit, sondern Verarbeitung von inneren Konflikten, die aus der kollektiven Geschichte stammen. Nicht Umerziehung, sondern Leben mit Widersprüchen. Aber auch umgekehrt gilt: Die Psychoanalyse der kollektiven Belastungen ist nationalistisch, in einem neuen Sinne. Denn was habe „ich", der ich „danach" geboren wurde oder aufwuchs, mit der Vergangenheit meines Volkes zu tun?

Nichts als Individuum. Aber alles insofern, als ich dazugehöre.

Wer in diesem Sinne „wir" sagt, für den gibt es keine „Gnade der späten Geburt".

Anders gesagt: In der klassischen Moderne waren „wir" bzw. war „unser Volk" dasjenige, auf das man gemeinsam stolz war. Später zeigte sich eine Tendenz, sich als Volk zu fühlen, insofern man gemeinsam „verfolgt" war und gemeinsame Ängste teilte; das ging fatalerweise nicht ohne Feind. Nun aber - in der transmodernen Wende des Nationalismus - stellen wir fest: Volk sind wir insofern, als wir ein gemeinsames Schicksal haben, eine gemeinsame Belastung, eine gemeinsame Neurose und gemeinsame Widersprüche.

Jedoch: Wie kommen wir näher an die Widersprüche heran?

**Dritte Ebene: Habitus, Körperlichkeit, Leben**

Begeben wir uns - nach Ideologie und Nationalismus - auf eine dritte Ebene der Aufmerksamkeit. Und wieder zurück in die Zwischenkriegszeit.

**Drei Skizzen**

Da erscheint von der einen Seite her der Jungkonservative im Herrenhabitus. Die Herren stehen voreinander stramm, und ihre Verbeugungen voreinander sind straff angedeutet. Man gibt sich einen geradlinig-rechtwinkligen Bewegungsmodus, der hinter der zivilen Montur, hinter bürgerlichem Anzug mit Schlips und Kragen die preußische Disziplinierung sichtbar werden läßt - oder doch wenigstens die Imagination einer solchen. Die Stimme hat einen metallisch entschiedenen Klang. An den Adel von früher darf das gern erinnern - der eine oder andere zeigt das sogar durch das Tragen des Monokels. Denn was dannach kam, war doch, recht besehen, ziemlich kümmerlich. Und das Volk - das sind die anderen. Immerhin, im Bürgerlichen hat sich manches von den guten Sitten doch erneuert, und der korporierte Student tippt sich zackig an die Kopfbedeckung. Man sagt „Sie" und bisweilen mit ironisch-nostalgischem Unterton auch „Er" zueinander. (Was sagt man zu Frauen? Sie sind nicht im Bild.) Man ist satisfaktionsfähig. Man spricht vom „Reich".

Dann tritt der Völkische auf. Den feinsinnigen Studienrat halten trotz seiner Bildung manche für einen Sonderling und Einzelgänger, und tatsächlich gerät er bisweilen in etwas abgelegene Themenfelder und damit verbundene Erregungen, bei denen es schwer ist, ihm zu folgen. Aber er weiß, daß Nacktkultur, die Reform des Alltagslebens und auch seine kleine Wohnzimmergemeinde, die regelmäßig Familie und Freunde um die germanische Erneuerung der Religion versammelt, der Zukunft dienen. Erneuerung - das dient letztlich dem Kampf gegen die Gefahr, die „uns allen, unserem Volk" vom Juden droht, vom jüdischen Geist, der die echten Werte verlacht und vernichtet. Dekadenz, Verfall und Vergiftung drohen von allen Seiten. Aber da ist Hoffnung, und darum schreibt er an einem „System", das dies alles auf den Begriff bringen wird.

Und dann der dritte. Er trägt gern einzelne Uniformstücke, aber die geben ihm eher einen undisziplinierten Zug, etwas von Verwegenheit und Räuberzivil. Nein, bürgerlich tritt er nicht auf, und er fällt auch schneller als üblich ins „Du". Sowohl in den Cafés und kommunistischen Kreisen, in die ihn seine Freundin eingeführt hat, als auch - natürlich - in der Runde der ehemaligen Freikorpskameraden. (Aber der konspirative Männerbund, dem er da formell angehört, ist doch eher eine fiktive Größe). Er schreibt an einem Roman. Eigentlich hätte er das Zeug zum Künstler gehabt, aber der Krieg ... Nun wechseln Jobs und Gelegenheitsarbeiten, und er sieht eigentlich nicht viel anders aus als die Proleten, mit denen er damals einmal - einige Monate nur - in der USPD zusammengesessen hat. Mit der Erinnerung daran kokettiert er bisweilen, denn auch da war etwas von dem Abenteuerlichen, das ihn in Bewegung hält. Ja, Bewegung, darum geht es - das Ziel hingegen ist eher unklar. Aber lebt man denn für Ziele? Er ist Nationalrevolutionär.

Mehr als nur Inszenierung und Stil: Niekischs Leben als Widerstand

*Niekischs prophetische Schrift aus dem Jahr 1932*

**Habituskämpfe**

Die Ideen - gerade auch diejenigen der sogenannten „Konservativen Revolution" - kommen nicht aus dem luftleeren Raum. Sie bilden einen Überbau über real lebenden Menschen, die damit ihre widersprüchlichen Erfahrungen und Praktiken auf den Begriff bringen wollen. Die Ideen sind so widersprüchlich, wie die ihnen zugrundeliegenden Körperlichkeiten widersprüchlich sind. Ein Habitus steht gegen den anderen oder grenzt sich ab. Das ist das Leben vor den Ideen. Und es ist Kampf, nicht etwa im Sinne von Krieg - wie der Bismarcksche Kulturkampf-Begriff oder der Klassenkampfbegriff der zwanziger Jahre - sondern als gesellschaftlich-kulturelles Ringen. Die Geschichte der Moderne ist an ihrer Basis die Geschichte von Habituskämpfen.

Erscheinen die Skizzen des Jungkonservativen, des Völkischen und des Nationalrevolutionärs nun aber nicht eher als Karikaturen? In der Tat. Aber viel weiter ist die Erforschung der „Konservativen Revolution" nun einmal bisher nicht gediehen. Sie handelt in der Regel von Büchern, nicht von Menschen und ihrem sozialen Leben.

Dabei hatte die Einsicht in die Begrenztheit der Ideengeschichte eigentlich schon am Beginn der KR-Forschung gestanden. Armin Mohler schwebte bereits in seiner Dissertation - und das unterstreicht er erneut in der Einleitung zum jüngsten Jahrbuch der Konservativen Revolution - eine Überschreitung des ideengeschichtlichen Horizonts vor. Er zielte damit auf etwas, das er den „physiognomischen Zugriff auf die Konservative Revolution" nannte. Nur daß dieses Projekt nie verwirklicht wurde.

„Physiognomie", das deutet - wenn man den Begriff nicht rein metaphorisch entleert - auf Gesicht und Körper, also auf die soziale Körperlichkeit politischer Bewegungen. Es bezieht sich auf - mit Mohler zu sprechen - den „Menschen mit seinen Sehnsüchten und Affekten", auf das was „vor den Ideen" liegt. Einzig in einem Aufsatz hat Mohler (1973) selbst sich jedoch auf diese Dimension - ansatzweise - eingelassen, auf „Stil", „Verhalten", „Rhythmus" und „Gebärde", und zwar in durchaus treffender Abgrenzung von der Ideengeschichte Ernst Noltes. Aber in diesem Aufsatz ging es ihm nicht um die „Konservative Revolution", sondern um den „faschistischen Stil". Mohler vermittelte damit den Eindruck, die „Konservative Revolution" sei - beim „Stil" genommen - mit dem Faschismus mehr oder weniger identisch. Antifas haben das mit Zustimmung aufgegriffen.

Aber andererseits fällt gerade unter den „physiognomischen Zugriff" die „Konservative Revolution" auseinander. Es gibt sie nur als widersprüchliches Ideenbündel und eben nicht als „Physiognomie" oder „Stil". Und darum gibt der Diskurs über die „Konservative Revolution" als solcher nur einen ideengeschichtlichen und damit letztlich keinen Sinn, ganz gleich ob er von Kritikern wie Sontheimer oder Breuer, von Anhängern wie - überwiegend - im Jahrbuch der Konservativen Revolution oder aber von der dritten Position her wie in der schwedischen Res Publica erörtert wird. Er lenkt die Aufmerksamkeit fort von den real lebenden Menschen, die jene Ideen entwickelt haben oder von sich geben - aus welcher Notwendigkeit heraus?

**Mehr als „Physiognomie" und „Stil"**

Außerdem ist das reale Leben der Menschen in seiner Körperlichkeit allzu eng gefaßt, wenn man es nur als „Stil" versteht. Zwar ist der Begriff „Lebensstil" in der gegenwärtigen Soziologie en vogue, aber auch damit wird allzu sehr ästhetisiert und zu einer Frage der freien Wahl gemacht, was doch eher sozial und existenziell ist. Die Gesellschaft ist kein Supermarkt.

Zum Beispiel: Ernst Niekisch - der Name sagt mehr als nur Bücher, Ideen und Philosophie (trotz Kabermann 1973). Aber es bezeichnet auch mehr als nur Inszenierung und Stil. Niekischs Leben als Widerstand - vor 1933, nach 1933 - und als Unangepaßtheit (auch nach 1945) erforderte ein grundlegend anderes Herangehen.

*Ernst Niekisch (um 1966)* *Zeichnung: A. Paul Weber*

Habitus verbindet größere soziale Gruppen - und grenzt sie gegen andere ab. Insofern haben Habitus und Klassen-zugehörigkeit immer etwas miteinander zu tun.

Ernst Niekischs Habitus war jedoch auch mehr als nur eine individuelle Haltung, mehr als rein persönliche Moral, Mut und Standhaftigkeit. Habitus verbindet größere soziale Gruppen - und grenzt sie gegen andere ab. Insofern haben Habitus und Klassenzugehörigkeit immer etwas miteinander zu tun. Vielleicht formte sich „Klasse" im Sinne der industriellen Moderne überhaupt erst als klassenkultureller Habitus heraus? Damit ist jedoch nicht gesagt, daß der etablierte Klassenbegriff „bürgerlich" als solcher etwas aussagt - der habitusmässige Auseinanderfall des Völkischen, des Jungkonservativen und des Nationalrevolutionärs sagt etwas über die Uneinheitlichkeit, über die Krise des „Bürgertums" aus. Aber nicht einmal die „Arbeiterklasse" erscheint unter Aspekten des Habitus als sinnvolle Einheit. Darüber geben die Habituskämpfe innerhalb der sozialistischen Arbeiterbewegung lebendigen Aufschluß.

**Habituskonflikte links**

„Während SAJ (Sozialistische Arbeiterjugend - H.E.) und Jugendkartell gegen militärischen Drill kämpfen und Burschen und Mädel zu freien Gemeinschaften zusammenzufassen suchen, während diese die Ideale der Jugendbewegung - ich verweise auf die Meißner-Formel - in weiteste Kreise der arbeitenden Jugend tragen wollen und diese Jugend dem Sozialismus näherbringen wollen, werden im Reichsbanner wieder die Ideale des Militarismus auf den Schild gehoben. Während unsere Burschen und Mädel gemeinsam hinaus ins Freie ziehen sollten, die Brust und die Stirne frei, bummeln Angehörige des Jungbanners durch die Straßen in hochgeschlossenen Windjacken, die Skimütze auf dem Kopf, also wieder fein uniformiert. Während sie sich schulen sollten für die Aufgaben, die ihnen als den künftigen Trägern der proletarischen Befeiungsbewegung gestellt sind, lernen sie - exerzieren und Militärmärsche blasen."

Der „rechtwinklige" Habitus erwuchs aus dem preußisch-deutschen Bürgertum des 19. Jahrhunderts mit seiner Orientierung auf militärische Umgangsweisen: „zackige" oder „schneidige" Körpersprache, die Disziplinierung des Rückens und „sportlich" kurzer Haarschnitt.

So hieß es 1924 selbstkritisch in den Jungsozialistischen Blättern (Rohe 1966, S. 99). Die Kritik kennzeichnete trotz idealistischer Terminologie einen real-praktisch vor sich gehenden Konflikt. Zwei Tendenzen - die bündisch-jugendbewegte und die paramilitärisch-disziplinierende - setzten sich in der sozialdemokratischen Praxis voneinander ab. Zugleich aber nahmen sie gemeinsam Abstand von der in der Sozialdemokratie verbreiteten - oder überwiegenden? - Praxis, wie sie sich einerseits in der Bürokratie des Parteiapparats und andererseits in den Ritualen vieler Ortsvereine zeigte, zum Beispiel in den Fahnenweihen und Auftritten der Arbeiterturner. Dort sah man den „im bürgerlichen Lager üblichen Klimbim" mit Fahnen- und Erinnerungsbändern, mit Fahnenjungfrauen und Bänderkissen, mit Patenvereinen und anderen teils wilhelminischen, teils aus dem kirchlichen Prozessionsritual übernommenen Formen (Arbeiter-Turn-Zeitung 1924).

Jugendbewegt-bündisch, paramilitärisch-diszipliniert, „Klimbim" - Habituskonflikte prägten die „Lagergeneration", wie man den „sozialdemokratischen Charakter" der Zwischenkriegszeit genannt hat (Rabe 1978). Mit welchen Kategorien können diese Habituskämpfe und die im historischen Längsschnitt entstehenden Konflikte der „Generationen" entschlüsselt und in ihrer Bedeutung für das materielle Leben charakterisiert werden? Und wie verhalten sie sich zur Typologie des Jungkonservativen, des Völkischen und des Nationalrevolutionärs?

**Deutsche Widersprüche**

Wo man bislang auf die Bedeutung der Körperlichkeit für politische Bewegungen aufmerksam geworden ist, deutete man den Zusammenhang meist so, daß der Körper eine „ideologische Variable" sei. Erst seien da die Ideen, aus ihnen erwüchsen ein Körperideal - und daraus wiederum folge Praxis. Daraus glaubte man zum Beispiel, einen Hauptwiderspruch zwischen dem rechten und dem linken Körper erkennen zu können. Wo das Körperbild der Rechten narzißtisch, rassistisch und irrational sei, sei das der Linken asketisch und ideologisch diszipliniert (Hoberman 1981, 1984, 1989).

Ähnlich wie der „physiognomische Zugriff" fällt auch diese Deutung jedoch auf ein idealistisches Menschenbild zurück, das die gesellschaftliche Praxis als von Ideen bestimmt sieht. Methodisch vorwärtsweisend daran ist hingegen, daß sich die Frage nach dem Hauptwiderspruch - oder besser nach Hauptwidersprüchen - stellt.

Wohin gelangen wir, wenn wir der Frage nach den Hauptwidersprüchen in der neueren deutschen Habitusgeschichte nachgehen?

*„Noch immer des hölzern pedantische Volk,*
*Noch immer der rechte Winkel*
*In jeder Bewegung, und im Gesicht*
*Der eingefrorene Dünkel.*
*Sie stehen noch immer so steif herum*
*So kerzengerade geschniegelt,*
*Als hätten sie verschluckt den Stock,*
*Womit man sie einst geprügelt".* (Heine 1844, S. 428)

So beschrieb Heinrich Heine 1844 (S. 428) - von Frankreich kommend am Grenzübergang nach Preußen - den „rechtwinkligen" Habitus. Er ist - von außen, zum Beispiel von Dänemark hergesehen - bis auf den heutigen Tag ein eigentümlicher Zug der Deutschen. Er hat seine Geschichte. Er erwuchs aus dem preußisch-deutschen Bürgertum des 19. Jahrhunderts mit seiner Orientierung auf militärische Umgangsweisen. Zu ihm gehören eine als „zackig" oder „schneidig" bezeichnete Körpersprache, die Disziplinierung des Rückens und „sportlich" kurzer Haarschnitt. Die Stimme ertönt „metallisch" klar gleichsam „von oben herab". Reserveoffizier und Korporationsstudententum, Duellwesen und preußisches Turnen (nicht dasjenige von Friedrich Ludwig Jahn) wirkten

mit an der Formierung eines „Körperpanzers", durch den sich die „satisfaktionsfähige Gesellschaft" vom „niederen Volk" abgrenzte (Reich 1933, Theweleit 1977, Elias 1989).

Bei den Jungkonservativen der Weimarer Zeit erhielt der „rechtwinklige" Habitus in vielfacher Form seinen ideologischen Überbau. Aber auch bei einigen nationalrevolutionären Schriftstellern wurde ein entsprechender Grundton angeschlagen. Und völkische Rassetheoretiker erklärten diesen Habitus zum „nordischen" Musterbild. In Verlängerung dessen versuchte die NS-Pädagogik, „straffe Haltung", „scharfe Zucht" und „peinliche Ordnung" durchzuführen als eine das ganze Volk umfassende „Rechtwinkligkeit an Leib und Seele".

Die (angestrebte) Hegemonie des „rechtwinkligen" Habitus im preußisch-deutschen Bildungsbürgertum bedeutet jedoch nicht, daß er „das Deutsche" jemals allein vertrat. Wieder ist der Blick von außen her aufschlußreich: Nichtdeutschen erscheint oft die deutsche „Gemütlichkeit" als auffallend und exotisch, ein Wort, das auf dänisch als unübersetzbar gilt und darum als gemytlighed übertragen wurde. Der „gemütliche" Habitus hat seinen Ausgangspunkt in der vertraulichen Stimmung der Familie, entfaltet sich aber in der halböffentlichen Situation des Vereins und der Kneipe. Dort wird gesungen und geschunkelt, gegessen und getrunken, „unordentlich" geredet. Das Bierzelt des bayerischen Oktoberfestes in München und der rheinische Karneval in Köln und Mainz sind Brennpunkte solcher Gemütlichkeit. Dort findet sich jenes Ornament wieder, das durch die protestantisch-sportive Geradlinigkeit, durch den modernen Funktionalismus hinauskatapultiert werden sollte.

Darum liegt über dem gemütlichen Habitus auch ein Hauch von süddeutsch-katholischem Barock. Gibt es also regionale Ungleichgewichte des Habitus in Deutschland? Wie auch immer, der „gemütliche" Habitus mit seiner Liberalität und seinem Gewährenlassen strahlt eher Wärme aus, wo der „rechtwinklige" Habitus Kälte inszeniert.

Der „gerade Habitus" erfuhr im Laufe der Moderne immer wieder scharfe Herausforderungen durch Habitusprozesse, die sich aber zugleich auch gegen die bürgerliche Gemütlichkeit abgrenzten. Ausländische Beobachter, besonders von französischer Seite, waren darüber häufig beunruhigt oder davon fasziniert: Es handelt sich um den „grünen" Habitus. Lange Haare, „hinaus in die Natur", „freie" Körperkultur - mit neuen Praxisformen verbreitete sich zugleich eine neue Sensibilität dafür, es sei möglich, „anders zu leben". Besonders ausgeprägt war das in der Jugendbewegung von 1900: Hinaus wandern ins Unübersichtliche, gemeinsam singen am Lagerfeuer, gemeinsam schweigen am Waldrand. Aber schon mit Sturm und Drang und Romantik um 1770/1820 hatte es entsprechende Impulse gegeben, und es gab sie dann wieder um 1968 (Muchow 1962, Conti 1984, Grob 1985, Linse 1986, Farkas 1992).

Im Überbau erwuchsen aus dem „grünen" Habitus - nach 1900 - bündisch-nationalrevolutionäre Ideen, und auch der völkische Typus erfuhr von daher wichtige Impulse. Aber auch Psychoanalyse und Expressionismus, Ökologiebewegungen und Martin Bubers Kulturzionismus gingen daraus hervor und nicht zuletzt auch die antikapitalistische Kulturkritik der Frankfurter Schule und Ernst Blochs.

Der „gerade Habitus" erfuhr im Laufe der Moderne immer wieder scharfe Herausforderung durch Habitusprozesse, die sich zugleich auch gegen die bürgerliche Gemütlichkeit abgrenzten: Hinaus wandern ins Unübersichtliche, gemeinsam singen am Lagerfeuer, gemeinsam schweigen am Waldrand - Sensibilität für ein anderes Leben.

**Auf den Konflik kommt es an**

Die Verfechter der „Rechtwinkligkeit" reagierten seinerzeit - insbesondere in den dreißiger Jahren - auf den „grünen" Habitus mit äußerster Schärfe. Sie sahen darin - und gerade in seinen nationalistischen Ausprägungen - „gegenvölkisches" Autonomiestreben und „jüdisch-orientalische" Untergrabung des Verhältnisses zu Staat und Arbeit. Ein „zerspaltendes Denken", „Entwurzelung" und „verantwortungslose Hetze" drohten, ins „Chaos" zu führen (Nitzsche 1942, dazu auch Klönne 1981 und Buscher 1988).

Solcher Konflikt ist als Konflikt bedeutsam. Denn die gesellschaftlichen Formen des Habitus sind als solche keineswegs eindeutig abgegrenzt (und schon gar nicht meßbar). Und die ideologischen Überbauten leiten sich aus den ge-

*... ein Rausch der Kälte*

*Harro Schulze-Boysen: Die kommende Revolution - das ist Liebe und die „Rückkehr zu den Müttern"*

sellschaftlichen Körperlichkeiten keineswegs linear ab. Sondern auf die Widersprüche kommt es an. Die Geschichte besteht nicht aus Habitusformen, sondern aus Habituskonflikten.

Ein solcher Habituskonflikt - einer der deutschen Hauptwidersprüche? - ging nun mitten durch dasjenige Feld hindurch, das ideengeschichtlich als „Konservative Revolution" konstruiert worden ist. Es ist die Auseinandersetzung zwischen „grünem" und „rechtwinkligem" Habitus. Er rückt auch die Typologie des Jungkonservativen, des Völkischen und des Nationalrevolutionärs in ein neues Licht. Und er war historisch verwandt und verlief parallel mit jenem Habituskampf innerhalb der sozialistischen Linken, bei dem die jugendbewegte „Freiheit" (SAJ) und die paramilitärische Disziplinierung (Reichsbanner) aufeinanderprallten.

Hinsichtlich der Aufmerksamkeit auf die Habituskonflikte führen im Jahrbuch der Konservativen Revolution diejenigen Beiträge am ehesten weiter, die „grüne" Positionen im Blickfeld erscheinen lassen. Davon handeln die Beiträge über den Lebensreformer Johannes Ude (von Reinhard Farkas), über Fidus und Gertrud Prellwitz (von Claus-M. Wolfschlag) und über den matriarchalen Religionsgründer Ernst Bergmann (von Peter Bahn). Hier wird punktuell auch die Frage der Geschlechterbeziehung angesprochen - und vieles spricht dafür, daß sie für die Geschichte des realen Lebens und des Habitus von basaler Bedeutung ist.

**Liebe, Verfeindung und die Schwierigkeit des Ja**

1932 charakterisierte Harro Schulze-Boysen das bestehende deutsche Reich als ein „Reich ohne Liebe. Es war groß, gewaltig und eisern wie sein erster Kanzler. Aus dem Eisen wuchs die Schwerindustrie" - und der kapitalistische Krieg. Schulze-Boysen hatte aber eine nationalrevolutionäre Hoffnung: „Der patriarchalische Imperialismus ist am Ende." Die kommende Revolution - das sei Liebe und die „Rückkehr zu den Müttern".

Diese Beschreibung ließ den Zusammenhang zwischen Habituskonflikt und ideellem Überbau deutlich hervortreten. Sie zeigt aber auch, daß nicht einmal der (ideengeschichtliche) Begriff „nationalrevolutionär" zur Kennzeichnung dieser Position präzise genug ist. Wo zur gleichen Zeit Ernst Jünger im Typus des „Soldaten" und dann des „Arbeiters" einen Rausch der Kälte inszenierte, da wies Harro Schulze-Boysen in eine ganz andere Richtung.

Realistisch war die Vision von Harro Schulze-Boysen damals nicht. Aber sie drückte eine neue Aufmerksamkeit aus - die heute noch erst ansatzweise vorhanden ist. Würde vielleicht die ganze Habitusgeschichte - übrigens auch diejenige von Norbert Elias, John Hoberman und anderen - von Grund auf in neuem Licht erscheinen, wenn sie von den Frauen her geschrieben würde?

Wie auch immer: der deutsche Habitus ist nicht nur einer - und auch nicht nur eine irgendwie geartete Vielfalt, ein Patchwork. Sondern er besteht aus Widersprüchen. Diese Widersprüche sitzen tief: in der Körperlichkeit und in der Geschichte des Volkes.

Sie bilden die sinnliche Basis für zahlreiche politische und intellektuelle Widersprüche, die Deutschland oft als Bürgerkriegsland erscheinen lassen. Im Überbau über den Habituskonflikten versuchen wir nämlich immer wieder, das Nicht-Zusammenpassende in einer Einheit zusammenzuzwingen oder - was auf dasselbe hinausläuft - es in dichotomischen Formeln und Begriffspaaren zuzuspitzen. Es gibt auf deutsch nicht nur einen Körper, sondern „Körper" und/oder „Leib". Zivilisation steht gegen Kultur. Das Apollinische gegenüber dem Dionysischen. Links gegen rechts. Protestantisch gegen katholisch, und christlich gegen heidnisch. Nietzsche gegen Marx. Entweder - oder.

Der Widerspruch ist die innerdeutsche „Normalität". Im Überbau der Ideen wird das zum Zweidenken. Damit könnten wir vielleicht leben, wenn es nicht immer wieder Stoff zu innerdeutschen - und dann nicht selten nach außen gewendeten - Feindbildern und Idiosynkrasien geben würde. Der Norddeutsche - eher „kalt" und „rechtwinklig" (und eher SPD-Wähler?) - steht dem eher „ge-

mütlichen" Süddeutschen (eher CDU-Wähler?) an der Mainlinie gegenüber. Und mit der Besetzung der DDR durch Westdeutschland entstehen plötzlich neue (alte?) Habituskonflikte zwischen „Wessis" und „Ossis". Deutschsein und innere Verfeindung liegen dicht beieinander.

Und da diese inneren Verfeindungen aus tiefen Ängsten entspringen, haben sie die Tendenz, hinausprojiziert zu werden gegen äußere Feinde. Gegen „den Osten", gegen „den Islam", gegen „die Fremden", gegen die Feinde der westlichen Wertegemeinschaft in Afrika oder Asien ...

1995 - die Reaktualisierung von „1945" - war ein Exerzitium innerer Verfeindung in Deutschland. Darum schließe ich hier auf dänisch ab, was auf deutsch wohl nicht gesagt werden kann: Auf die Frage, ob „wir" als Deutsche 1945 entweder befreit wurden oder aber besetzt und vertrieben, gibt es eine Antwort: Ja.

**Literatur:**


Alter, Peter: Nationalismus. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1985.

Assheuer, Thomas/Hans Sarkovicz: Rechtsradikale in Deutschland. Die alte und die neue Rechte.München: Beck 1990, 2. Aufl. 1992.

Backes, Uwe: Politischer Extremismus in demokratischen Verfassungsstaaten. Elemente einer normativen Rahmentheorie. Opladen: Westdeutscher Verlag 1989.

Backes, Uwe / Eckhard Jesse: Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 3. Aufl. 1993.

Bar-On, Dan: Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern. Frankfurt/Main, New York: Campus 1993.

Bartsch, Günter: Schulen und Praxis des Anarchismus. Troisdorf: Kammweg 1974.

Bartsch, Günter: Revolution von rechts? Ideologie und Organisation der Neuen Rechten. Freiburg: Herder 1975.

Bartsch, Günter: Zwischen drei Stühlen. Otto Strasser - eine Biographie. Koblenz: Bublies 1990.

Breuer, Stefan: Anatomie der Konservativen Revolution. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1993.

Buber, Martin: Ich und Du. 1923. Neuausg. in: Das dialogische Prinzip. Heidelberg: Lambert Schneider, 3. Aufl. 1973.

Buber, Martin: Der Jude und sein Judentum. Köln: Melzer 1963.

Bude, Heinz: Bilanz der Nachfolge. Die Bundesrepublik und der Nationalsozialismus. Frankfurt/Main: Suhrkampf 1992.

Buscher, Paulus: Das Stigma. „Edelweiß-Pirat". Koblenz: Bublies 1988.

Conti, Christoph: Abschied vom Bürgertum. Alternative Bewegungen in Deutschland von 1890 bis heute. Reinbek: Rowohlt 1984.

Dohse, Rainer: Der Dritte Weg. Neutralitätsbestrebungen in Westdeutschland zwischen 1945 und 1955. Hamburg: Holsten 1974.

Dupeux, Louis: National Bolchévisme. Stratégie communiste et dynamique conservatrice. Bd. 1-2, 2. Aufl. Paris 1979. - Auf deutsch: Nationalbolschewismus in Deutschland 1919-1939. München: Beck 1985.

Elias, Norbert: Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main: Suhrkampf 1989, 3. Aufl. 1990.

Erdheim, Mario: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopsychoanalytischen Prozeß. Frankfurt/Main: Suhrkampf 1982; Neuaufl. 1984.

Erdheim, Mario: Psychoanalyse und Unbewußtheit in der Kultur. Frankfurt/Main: Suhrkampf 1988.

Erdheim, Mario: Das Eigene und das Fremde. Über ethnische Identität. In: Psyche 46 (1992), 730-744.

Erikson, Erik H.: Childhood and Society. New York 1950. - Auf deutsch: Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart: Klett 2. Aufl. 1965.

Farkas, Reinhard: Grüne Wurzeln. Ökologische und spirituelle Reform in der Steiermark. Fohnsdorf: Podmenik 1992.

Frey, Jürgen: Das haben wir draus gelernt. Neue politische Musik zum Leben und Überleben. Reinbek: Rowohlt 1979.

Glotz, Peter: Die deutsche Rechte. Eine Streitschrift. Stuttgart: DVA 1989.

Greß, Franz / Hans-Gerd Jaschke / Klaus Schönekäs: Neue Rechte und Rechtsextremismus in Europa. Bundesrepublik, Frankreich, Großbritannien, Opladen: Westdeutscher Verlag 1990.

Grob, Marion: Das Kleidungsverhalten jugendlicher Protestgruppen in Deutschland im 20. Jahrhundert. Am Beispiel des Wandervogels und der Studentenbewegung. Münster: Coppenrath 1985.

Gugenberger, Eduard / Roman Schweidlenka: Die Fäden der Nornen. Zur Macht der Mythen in politischen Bewegungen. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1993.
Haack, Friedrich-Wilhelm: Wotans Wiederkehr. Blut-, Boden- und Rasse-Religion. München: Caudius 1981.
Haverbeck, Werner Georg: Wittekinds Sieg. Ein 1200-jähriges Vermächtnis. Rotenburg/Wümme: Widar 1985.
Heidegren, Carl-Göran / Göran Dahl (Red.): Res Publica. Symposions teoretiska och litterära tidskrift. Stehag/Schweden: Symposion. Nr. 23 (1993): Konservativ Revolution.
Heigert, Hans: Deutschlands falsche Träume oder: Die verführte Nation. Hamburg: Christian Wegner 1967.
Heine, Heinrich: Deutschland. Ein Wintermärchen. 1844. In: Werke. Einl. Hans Mayer. Frankfurt/Main: Insel 1968. Bd. 1, S. 421-490.
Hoberman, John M.: The Body as Ideological Variable. Sportive Imägery of Leadership and the State. In: Man an World 14 (1981) 309-329.
Hoberman, John M.: Sport and Political Ideology. Austin: University of Texas Press 1984.
Hoberman, John M.: Sport und Körper in der Romanwelt Aharon Appelfelds. In: Nauda Fischer (Hrsg.): Heldenmythen und Körperqualen. Clausthal-Zellerfeld: DVS 1989. S. 122-134.
Homann, Theo / Gerhard Quast (Red.): Jahrbuch der Konservativen Revolution 1994. Köln: Anneliese Thomas 1994.
Horkheimer, Max / Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Zuerst 1947. Frankfurt/Main: Fischer 1971.
Hroch, Miroslav: Die Vorkämpfer der nationalen Bewegungen bei den kleinen Völkern Europas. Eine vergleichende Analyse zur gesellschaftlichen Schichtung der patriotischen Gruppen. Prag Karlsuniversität 1968.
Jovy, Michael: Jugendbewegung und Nationalsozialismus. Zusammenhänge und Gegensätze. Münster: Lit 1984.
Kabermann, Friedrich: Widerstand und Entscheidung eines deutschen Revolutionärs. Leben und Denken von Ernst Niekisch. Köln 1973. Neuaufl. Koblenz: Bublies 1993.
Kedouri, Elie: Nationalism. London 1969. - Auf deutsch: Nationalismus. München: List 1971.
Kellerslohn, Helmut (Hrsg.): Das Plagiat. Der Völkische Nationalismus der Jungen Freiheit. Duisburg: Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung 1994.
Klönne Arno (Hrsg.): Jugendkriminalität und Jugendopposition im NS-Staat. Ein sozialgeschichtliches Dokument. Münster: Lit 1981.
Kohn, Hans: The Idea of Nationalism. A Study in its Origin and Background. New York: Macmillan 1945. - Auf deutsch: Die Idee des Nationalismus. Ursprung und Geschichte bis zur Französischen Revolution. Heidelberg: Lambert Schneider 1950.
Kohn, Hans: Prophets and Peoples. Studies in 19th Century Nationalism. New York. - Auf deutsch: Propheten ihrer Völker. Mill, Mitchelet, Mazzini, Treitschke, Dostojewski. Studien zum Nationalismus des 19. Jahrhunderts.
Kohn, Hans: Nationlism. Its Meaning and History. Princeton: Van Nostrand 1955. - Auf deutsch: Von Machiavelli zu Nehru. Zur Problemgeschichte des Nationalismus. Freiburg: Herder 1964.
Kratz, Peter: Die Götter des New Age. Im Schnittpunkt von „Neuem Denken", Faschismus und Romantik. Berlin: Elefanten Press 1994.
Landauer, Gustav: Staat und Geist. (= Anarchistische Texte. 12) Berlin: Libertad 1978.
Laufenberg, Heinrich / Fritz Wolffheim: Nation und Arbeiterklasse. Hamburg: Willaschek 1920. Nachdr. Mainz: Helios 1985.
Lefebvre, Henri: Le nationalisme contre les nations. Èditions Sociales Internationales 1937. Nachdr. Paris: Méridiens Klincksieck 1988.
Lemberg, Eugen: Nationalismus. Bd. 1-2, Reinbek: Rowohlt 1964.
Lessing, Theodor: Europa und Asien. 1916. - Umgearbeitet: Untergang der Erde am Geist. Hannover: Wolf Albrecht Adam, 3. Aufl. 1924.
Lessing, Theodor: Die verfluchte Kultur. Gedanken über den Gegensatz von Leben und Geist. 1981. Neuaufl. Münchzen: Matthes & Seitz 1981.
Linse, Ulrich: Ökopax und Anarchie. Eine Geschichte der ökologischen Bewegungen in Deutschland. München: dtv 1986.
Lorkovic, Hrvoje: Neurotische Nationen - gibt es solche? Hamburg: Junges Forum 1983.
Lorkovic, Hrvoje: Die deutsche Neurose. In: Wir selbst, 2/1990, S. 6-18.
Lorkovic, Hrvoje u.a.: Das kroatische Trauma. Kulturpsychologisches über ein Volk am Rande der Vernichtung. Koblenz: Bublies o.J. (1992)
Maaz, Hans-Joachim: Der Gefühlsstau. Ein Psychogramm der DDR. Berlin: Argon 1990. Neuaufl. München: Knaur 1992.
Mechtersheimer, Alfred: Friedensmacht Deutschland. Plädoyer für einen neuen Patriotismus. Frankfurt/Main, Berlin: Ullstein 1993.
Mohler, Armin: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Grundriß ihrer Weltanschauungen. Stuttgart: 1950 (Phil. Diss. Basel 1949). 2. Aufl. 1972, 3. Aufl. 1989.

Mohler, Armin: Der faschistische Stil. In: Gerd-Klaus Kaltenbrunner (Hrsg.): Konservatismus international. Stuttgart: Seewald 1973, S. 172-198.
Muchow, Hans Heinrich: Jugend und Zeitgeist. Morphologie der Kulturpubertät. Reinbek: Rowohlt 1962.
Niekisch, Ernst: Hitler - ein deutsches Verhängnis. Zeichnungen von A. Paul Weber. Berlin: Widerstandsverlag 1932. Nachdr. Koblenz: Bublies 1990.
Nitzsche, Max. Bund und Staat. Wesen und Formen der bündnischen Ideologie. 1942. Nachdr. Wuppertal: Bündnischer Arbeitskreis in der ABW 1981.
Nolte, Ernst: Nietzsche und der Nietzscheanismus. Frankfurt/-Main, Berlin: Propyläen 1990.
Nowak, Jürgen: Europas Krisenherde. Nationalitätenkonflikte vom Atlantik bis zum Ural. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt 1994.
Paasche, Hans: Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins Innerste Deutschlands. Zuerst in: Der Vortrupp, 1912/13. Nachdr. Osnabrück: Grüner Zweig, o.J.
Paasche, Hans: „Ändert Euren Sinn!" Schriften eines Revolutionärs. Bremen: Donat 1992.
Paetel, Karl O.: Versuchung oder Chance? Zur Geschichte des deutschen Nationalbolschewismus. Göttingen: Musterschmidt 1965.
Peisl, Anton / Armin Mohler (Hrsg.): Die Deutsche Neurose. Über die beschädigte Identität der Deutschen. Berlin: Ullstein 1980.
Piccone, Paul (ed.): Telos. A Quarterly Journal of Critical Thought, New York, Band 26/27 (1993/94) Nr. 98-99: The French New Right. New Right - New Left - New Paradigm?
Pröhuber, Karl-Heinz: Die nationalrevolutionäre Bewegung in Westdeutschland. Hamburg. Deutsch-europäische Studien 1980.
Rabe, Bernd: Der sozialdemokratische Charakter. Drei Generationen aktiver Parteimitglieder in einem Arbeiterviertel. Vorwort Oskar Negt. Frankfurt/Main: Campus 1978.
Reich, Wilhelm: Charakteranalyse. 1933. Neuauflage. Frankfurt/Main: Fischer 1973.
Reichwein, Adolf: Mit oder gegen Marx zur Deutschen Nation? 1932. Abdruck in: Ausgewählte pädagogische Schriften. Paderborn: Schöningh 1978, S. 86-93.
Rohe, Karl: Das Reichsbanner Schwarz Rot Gold. Ein Beitrag zur Geschichte und Struktur der politischen Kampfverbände zur Zeit der Weimarer Republik. Düsseldorf 1966.
Schüddekopf, Otto-Ernst: Linke Leute von rechts. Die national-revolutionären Minderheiten und der Kommunismus in der Weimarer Republik. Stuttgart: Kohlhammer 1960. - Neuaufl. unter dem Titel: Nationalbolschewismus in Deutschland 1918-1933. Frankfurt/Main: Ullstein 1973. -
Schulze-Boysen, Harro: Gegner von heute - Kampfgenossen von morgen. Berlin: Waldemar Hoffmann 1932. Nachdr. Koblenz: Fölbach 1994.
Schwedhelm, Karl (Hrsg.): Propheten des Nationalismus. München: List 1969.
See, Klaus von: Deutsche Germanen-Ideologie. Vom Humanismus bis zur Gegenwart. Frankfurt/Main: Athenäum 1970.
Sichrovsky, Peter: Schuldig geboren. Kinder aus Nazifamilien. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1987.
Sontheimer, Kurt: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. Studienausgabe mit einem Ergänzungsteil: Antidemokratisches Denken in der Bundesrepublik. München 1968.
Steinbiß, Florian: Deutsch-Folk. Auf der Suche nach der verlorenen Tradition. Frankfurt/Main: Fischer 1984.
Stöss, Richard: Vom Nationalismus zum Umweltschutz. Die Deutsche Gemeinschaft/ Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher im Parteiensystem der Bundesrepublik. Opladen: Westdeutscher Verlag 1980.
Strasser, Otto: Europa von morgen: Das Ziel Masaryks. Vorwort von Wenzel Jaksch. Zürich: Weltwoche 1939.
Theweleit: Männerphantasien. Frankfurt/Main: Roter Stern 1977. Neuaufl. Reinbek: Rowohlt 1980, Bd. 1-2.
Weißmann, Karlheinz: Druiden, Goden, Weise Frauen. Zurück zu Europas alten Göttern. Freiburg: Herder 1991.
Woelk, Volkmar: Natur und Mythos. Ökologiekonzeptionen der „Neuen" Rechten im Spannungsfeld zwischen Blut und Boden und New Age. Duisburg: Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung 1992.
Zitelmann, Rainer: Adenauers Gegner. Streiter für die Einheit. Erlangen: Straube 1991.

Bauern im Aufbruch

# Unter der schwarzen Bauernfahne

## Die Landvolkbewegung im Kampf für Deutschlands Befreiung

von Hans-Joachim von Leesen

Ende 1995 konnten die Bühnen der Landeshauptstadt Kiel eine Uraufführung ankündigen. Am Sonntag, dem 10. Dezember, war Premiere der von dem aus Stettin stammenden Schauspieler, Dramaturgen und Regisseur Uwe Jens Jensen dramatisierten Fassung von Hans Falladas Roman „Bauern, Bonzen und Bomben". Sie wurde ein Erfolg. Jede der etwa zwanzig Aufführungen war ausverkauft. Die Kritiken waren ausnahmslos positiv.

Jensen, der bis 1985 Schauspieler in der DDR war und dann in den Westen flüchtete, erklärte sein Interesse an dem Roman um die Landvolkbewegung damit, daß er wieder einmal politisches Theater machen wolle. Schließlich habe das Stück über die Protestbewegung gegen das Bauernsterben, Pfändungen und Zwangsversteigerungen von Höfen, die zum Ende in die gefährliche Nähe zum Nationalsozialismus geriet, eindeutige Bezüge zur heutigen Wirklichkeit. „Politiker, Kungeleien, Bestechung, Skandala - alles ist da."

Es war nicht das einzige Mal in jüngerer Zeit, daß die bäuerliche Protestbewegung, die Hunderttausende von Menschen in den Jahren 1928 bis 1931 in ganz Deutschland bewegte, das Interesse vor allen Dingen von politisch eher links angesiedelten Intellektuellen fand. So wurde 1990 ein Dokumentarfilm mit dem Titel „Stumpfe Sense, scharfer Stahl" uraufgeführt, der mit finanzieller Unterstützung der sozialdemokratischen schleswig-holsteinischen Landesregierung versuchte, den Bauernaufstand mehr aus

marxistischer Sicht zu deuten. Egon Monk hatte Falladas Roman um die Land-volkbewegung 1972 in einer mehrteiligen Verfilmung ins Fernsehen gebracht. Und Hans Falladas Roman „Bauern, Bonzen und Bomben", der 1931 erschienen war und zu seinem ersten großen Erfolg wurde, liegt seit 1964 in einer rororo-Taschenbuchausgabe vor und wird ständig nachgedruckt.

Hinter der literarischen Verarbeitung treten die historischen Ereignisse im Bewußtsein der Deutschen unserer Zeit weitgehend zurück, was aber angesichts der geschwundenen Geschichtskenntnisse im allgemeinen nicht verwundern kann. Von welchen geschichtlichen Ereignissen gibt es in der deutschen Öffentlichkeit - neben gesinnungsstarken Urteilen - noch Tatsachenwissen?

Bemerkenswert ist, daß in unseren Jahren Intellektuelle an dieser bäuerlichen Protestbewegung, deren Beginn immerhin fast siebzig Jahre zurückliegt, immer noch fasziniert sind. Gibt es etwa Parallelen von der heutigen zur damaligen Notlage der Bauern in einem Industriestaat Deutschland? Ist es das heute wie damals deutliche Unvermögen von Parteien, Politikern, Verwaltungen, mit diesen ernsten Problemen fertigzuwerden? Packt einen der spontane Aufbruch, sind es die revolutionären Vorgänge im damaligen Deutschland, die ohne Organisation, ohne Führungsstrukturen, ohne ein Programm der Rebellierenden einen Staat erschütterten?

Die Lage der Bauern war nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg außerordent-

lich schwierig geworden - genauso wie sie sich nach dem Zweiten Weltkrieg und nach Einführung der EG bzw. der EU bis in unsere Tage unheilvoll entwickelte. In beiden Zeitabschnitten hatte - wie aber auch schon vor dem Ersten Weltkrieg - die deutsche Landwirtschaft damit zu kämpfen, daß sie aufgrund ihrer Strukturen und der klimatischen Verhältnisse in Deutschland teurer produzierte als industriell betriebene Landwirtschaft in anderen Breitengraden. Man konnte aber die eigene Landwirtschaft nicht total durch Zölle schützen, wenn man nicht die Ausfuhr deutscher Industrieprodukte, auf die man angewiesen war, zum Erliegen bringen wollte. Diese Vorgaben galten seit dem Beginn der Industrialisierung mit dem sprunghaften Anwachsen der Bevölkerungszahlen. Besonders stark litten die Bauern nach 1918, weil sich nach dem Versailler Frieden noch weitere Entwicklungen negativ für Deutschland auswirkten.

Der Mittelstand hatte durch Zeichnung von Kriegsanleihen und durch den Verlauf der Inflation mit der Währungsreform 1923 sein Startkapital verloren. Die Bauern mußten während des Krieges das Letzte aus ihren Böden herausholen, ohne daß die notwendigen Düngemittel zur Verfügung standen. Das Reich mußte, um die gewaltigen Reparationen zahlen zu können, die Steuerlast, die jeden Erwerbstätigen traf, erheblich erhöhen. So partizipierte die Landwirtschaft auch nicht von dem kurzen wirtschaftlichen Aufschwung in den zwanziger Jahren, der durch Auslandskredite, die zudem noch meist kurzfristige Laufzeiten hatten, erzielt wurde, sondern sie mußte sich durch notwendige Investitionen neu verschulden. Die steigenden Steuern belasteten die Landwirtschaft in den Jahren 1924/26 mit 25,31 Mark pro Hektar, während sie vor dem Ersten Weltkrieg nur 7,— Mark pro Hektar betrugen. In derselben Zeit waren die Erlöse der Landwirtschaft gleich geblieben. Die Löhne hingegen waren gestiegen. Aufgrund der billiger produzierenden amerikanischen, holländischen und dänischen Landwirtschaft sanken in Deutschland seit 1926 die Schweinepreise. Anfang der dreißiger Jahre verfielen dann durch die nachlassende Kaufkraft der Stadtbevölkerung auch die Erlöse aus dem Rindfleisch nach dem „schwarzen Freitag" am 29.10.1929, der die Weltwirtschaftskrise auslöste. Aber schon vorher begann die bäuerliche Landwirtschaft in Deutschland zusammenzubrechen. So

*Zwangsversteigerung eines Hofes unter Polizeischutz*

mußten in den Jahren 1926-1928 5.000 landwirtschaftliche Betriebe zwangsversteigert werden. Sie hatten insgesamt eine Nutzfläche von 73.000 ha. Allein in Schleswig-Holstein kamen im ersten Quartal 1928 nicht weniger als 81 Höfe unter den Hammer. Bankenkredite waren keine Hilfe, waren sie doch von ungewöhnlich hohen Zinsen begleitet, weil die Darlehensgeber das hohe Risiko angesichts des fehlenden Eigenkapitals der Bauern auf die Zinsen umlegten. In dem Gutachten zu einem der späteren Prozesse hieß es: „Jeder Bauer kann sich mit dem Steuerzettel in der einen, dem Kalenderblatt in der anderen Hand ausrechnen, wann die Zeit gekommen ist, daß er von Haus und Hof gezwungen wird." Und der Verlust der bäuerlichen Existenz bedeutete damals für die Bauernfamilie den Absturz ins Nichts, gab es doch keinerlei soziale Absicherung. Die Verzweiflung der Bauern wuchs, zumal sie den Eindruck haben mußten, daß der Reichsregierung das Schicksal der Bauern gleichgültig war. Seit dem 26. Juni 1928 regierte in Deutschland eine große Koalition. Die SPD stellte mit Hermann Müller den Reichskanzler und mit Carl Sering den Innenminister, später auch den Wirtschaftsminister. Von ihnen war für die Landwirtschaft keine Rettung, ja nicht einmal Verständnis zu erwarten. Ihr Augenmerk galt in erster Linie der städtischen Bevölkerung, hier vor allem dem Proletariat. Der Einfluß der Gewerkschaften war nicht zu vergleichen mit dem geringeren der die Landwirtschaft vertretenden Verbände. Hinzu kam die Tatsache, daß die vom Marxismus damals viel stärker als heute geprägte SPD weitgehend ein zwiespältiges Verhältnis zu den grundbesitzenden Bauern hatte. Marx und Engels nannten die Bauern „nicht revolutionär, sondern konservativ. Noch mehr, sie sind reaktionär, sie suchen, das Rad der Geschichte zurückzudrehen." Nach Friedrich Engels sind die Bauern als „Überreste einer vergangenen Produktionsweise" anzusehen. Allerdings vertrat Marx auch die Ansicht, daß ohne die Unterstützung durch die Landbevölkerung jede proletarische Revolution zum Scheitern verurteilt sei, doch setzte man dabei allein auf die Landarbeiter und die Kleinbauern, denen man versprach, bei einer Machtübernahme würden sie ihre Privatbetriebe in genossenschaftliche überleiten, während man die großen und mittleren Bauern entschädigungslos enteignen werde. Über allem aber stand die „Hegemonie des Proletariats". Nach Rosa Luxemburg müsse man „den Klassenkampf aufs Land hinaustragen, gegen das Bauerntum das landlose Proletariat und das Kleinbauerntum mobil machen."

Diese marxistischen Grundideen wirkten sich auch noch in der SPD der Weimarer Republik aus. So las man in dem Organ der dortigen SPD, der „Sächsischen Arbeiterzeitung": „Wir erklären nicht nur den großen Gutshöfen, sondern auch den kleinen Bauern den Krieg." Kautsky vertrat die Ansicht: „Die Bauernwirtschaft verewigen wollen, heißt die Barbarei verewigen." Und er sagte weiter: „Für die Erhaltung des Bauernstandes einzutreten, haben wir keinen Grund." Auf einem Parteitag der SPD in München hörte man: „Es bewahrheitet sich wieder einmal, daß es keine egoistischere, rücksichtslosere, brutalere, aber auch keine borniertere Klasse gibt als die Bauern." Auf einem Kieler SPD-Partei-

tag erklärte ein Abgeordneter namens Peus: „Wir haben die Grunderwerbsteuern nicht deshalb gemacht, um Steuern zu bekommen, sondern ... um die Umwandlung des Eigentums an Boden in Gemeinde- und natürlich auch Staatseigentum zu sehen." Und weiter: „Wir können bei der ganzen Steuergesetzgebung einen starken, sehr wirklichen Sozialismus treiben."

So verwundert es nicht, daß die Bauern zu dem Schluß kamen, ihre Notlage sei „eine von außen gewollte". Sozialisten als Minister und Beamte beabsichtigen, „die Bauernwirtschaft zu zerschlagen, den Bauernstand zu proletarisieren." Wenn das so sei, dann „gibt es für unseren Stand ein Notwehrrecht", schlußfolgerten sie.

Am 28. Januar 1928 versammelten sich ohne jede Organisation auf Einladung einiger Persönlichkeiten aus der Bauernschaft in den Kreisstädten Schleswig-Holsteins auf einen Schlag 140.000 Bauern zu Protestkundgebungen. Sie verabschiedeten eine Reihe von Forderungen, die die Existenz der Landwirtschaft sichern sollten. Dazu gehörten: eine Änderung der Handelspolitik; gesicherte Inlandspreise für die Landwirtschaft, so daß die Landwirte existieren können; keine Einfuhr entbehrlicher Produkte; Sicherung der Ernährungsgrundlagen Deutschlands; die Realkreditzinsen seien der allgemeinen Geldentwertung anzupassen, dürften aber höchstens sechs Prozent pro Jahr betragen; Verbot kurzfristiger Wechselkredite für die Landwirtschaft; die „hemmungslose Ausgabenwirtschaft in Reich und Kommunen" sei zu unterbinden; Abschaffung der ungerechten Gewerbesteuer; „die Presse soll Schluß machen mit der Verleumdung des Deutschtums"; die berufsständischen bäuerlichen Institutionen müßten vereinigt werden, um das politische Gewicht der Landwirtschaft zu erhöhen.

Mitte des Jahres empfing der Reichskanzler Müller eine Abordnung der aufmuckenden schleswig-holsteinischen Bauern. Sie trugen ihre Forderungen vor. Der Reichskanzler wie auch der preußische Ministerpräsident sagten zu, sich der Probleme anzunehmen und sich für Verbesserung der Lage der Bauern einzusetzen. Monate vergingen, ohne daß von seiten der Regierung etwas geschah. Bei den Landwirten breitete sich Ratlosigkeit ebenso wie Hilflosigkeit aus. Der aus der Sozialdemokratie hervorgegangene Arbeiterführer August Winnig schrieb: „Unsere Zeit steht der Not des bäuerlichen Menschen zwar nicht ohne Interesse, aber ohne Verständnis und ohne tatbereites Mitgefühl gegenüber. Diese Not ist wohl Gegenstand parteipolitischer Spekulationen, aber nicht der aufrichtigen Sorge. Man schüttet wohl Geld in die hilfeheischenden Hände - Geld aus dem allgemeinen Säckel, so, wie man Geld für Sportplätze, für Bäderreklame und Amü-

*Die schwarze Bauernfahne: Symbol der bäuerlichen Wut und Verzweiflung*

siermessen ausschüttet -, aber keine Regierung und keine Partei wagt auszusprechen, daß der Deutsche bereit sein muß, sein tägliches Brot teurer zu bezahlen, wenn es von deutscher Erde stammt, weil wir den Menschen und die Wirtschaft des Ackers hegen und hüten müssen als unersetzliches Volksgut. Das wagt keiner auszusprechen, weil er fürchten muß, der Geist der Großstadtzivilisation würde sich gegen ihn erheben. So hält es denn der preußische Ministerpräsident Braun für besser, der Landwirtschat zu sagen, daß sie nicht zu wirtschaften verstehe."

Bei den Bauern wächst aus der Hoffnungslosigkeit Verzweiflung, aus der Verzweiflung Wut. Sie entlädt sich zum ersten Mal am 19. November 1928, als in Beidenfleth, einem Dorf im heutigen Kreis Steinburg im südlichen Schleswig-Holstein, bei zwei Bauern wegen ihrer Steuerschulden von 300 Mark und 500 Mark Ochsen gepfändet werden sollen. Als unter Polizeischutz die gepfändeten Ochsen abgeholt werden sollen, blasen Bauern das Feuerhorn und zünden auf der Straße ein Strohfeuer an, „das Zeichen seit alters her, daß es hier sei, wo es zu helfen gelte. Von allen Seiten liefen die Marschbauern zusammen. Die Ochsen aber kannten offensichtlich des Landes Brauch nicht. Sie scheuten vor dem Feuer, sie rissen sich von den Treibern los und rannten aufgescheucht in das warme Dunkel ihrer Ställe zurück - zurück zu ihrem Platz an der Futterraufe, auf welcher unverletzt das Pfändungssiegel prangte. Das war der Aufruhr von Beidenfleth, Landfriedensbruch, Pfandverschleppung und Widerstand. 57 Bauern wurden angeklagt."

Dieses und noch viel mehr schildert Ernst von Salomon in seinem „Fragebogen" ebenso anschaulich wie originell und unterhaltsam.

Einen Tag später richtete Wilhelm Hamkens, der zu einem der führenden Köpfe der Landvolkbewegung werden sollte, an die Gemeindevorsteher des Kreises Eiderstedt folgende Aufforderung in Form eines offenen Briefes:

„Nachdem uns die Reichsbehörden die Niederschlagung sämtlicher unmöglichen Steuern zugesichert haben, ersuchen wir Sie höflich, uns mitzuteilen, ob Sie in Anbetracht der Notlage der Landwirtschaft und des Mittelstandes bereit sind, an Ihre zuständige Behörde umgehend wie folgt zu berichten: ‚... Die meisten Steuerzahler meiner Gemeinde sind nicht mehr in der Lage, Steuern aufzubringen, wenn sie nicht gänzlich dem jüdischen Großkapital und der Enteignung zum Opfer fallen sollen. Ich ersuche daher, mir Gelder zur Aufrechterhaltung des Gemeindeetats anzuweisen.' - - - Wir erwarten von Ihnen, daß Sie sich in diesem Sinne für Ihre Wähler einsetzen. Ein jeder, der noch Steuern aus der Substanz bezahlt oder dazu anhält, handelt unehrlich gegen sich, seine Familie und den Staat und macht sich mitschuldig an dem Untergange und an der Versklavung des deutschen Volkes. Die Vertrauensmänner der Landvolkvereinigung des Kreises Eiderstedt. i.A. Wilhelm Hamkens"

Die Parole war ausgegeben: Die Bauern sollen keine Steuern mehr aus der Substanz zahlen. Das war der Steuerstreik!

In den nächsten Wochen versammelten sich überall in Schleswig-Holstein in Massenkundgebungen die Bauern. Die Verbitterung gegen Politiker, Behörden und die eigenen Berufsorganisationen wuchs. Auf einer dieser Versammlungen in Garding sagte einer der Bauern: „Es

ist heute keine Redensart mehr, sondern bittere Wirklichkeit, wenn wir sagen müssen: der Bauer ist aufgestanden, das Landvolk erwacht! Die Ereignisse in Beidenfleth haben den Behörden einmal gezeigt, daß noch der Wille im schleswig-holsteinischen Landvolk lebt, sich zu weh-ren. ... Ich habe für mein Vaterland im Kriege gekämpft und gelitten, und ich werde nun auch für den deutschen Bauernstand kämpfen dürfen. Wir stehen heute im Kampf um die nackte Existenz. Viele Bauern werden von Haus und Hof getrieben, sie gehen nicht freiwillig von der angestammten Scholle herunter. Schon am 28. Januar hat das Landvolk bekundet, daß es sich die Ausplünderungspolitik nicht mehr gefallen lassen wolle. Es ist dann wieder lange ruhig gewesen in Schleswig-Holstein. Unsichtbare Kräfte haben aber daran gearbeitet, daß das Landvolk, welche die Stütze eines deutschen Staates ist, weiter zurunde gerichtet wird. ... Auch die Parteien haben versagt, sie haben immer nur von der Not der Landwirtschaft geredet und Hunderte von Anträgen gestellt, aber nicht wirklich für die Beseitigung der Not gekämpft. Man schlemmt oben in den Parlamenten weiter und läßt sich das Landvolk zu Tode rennen. Auch die Presse hat das Landvolk im Stich gelassen. So stehen wir verlassen da. Aber überall brodelt es. Ich sage: Gott sei Dank! Man wacht auf."

Im März 1929 erschien in Itzehoe zum ersten Mal das Organ der Bewegung unter dem Titel „Das Landvolk". Chefredakteur war Bruno von Salomon, einer der Redakteure sein Bruder Ernst von Salomon. Innerhalb eines halben Jahres stieg die Zahl der Abonnenten auf 8.000. Die Zeitung war nicht nur das Informationsorgan, sondern auch das Organisationsmittel der Landvolkbewegung. Eine weitergehende Organisation gab es nicht - Landes -, Kreis- oder Ortsverbände sucht man vergebens. Es genügte die Zeitung, und es genügen die Aufforderungen angesehener Bauern.

Im März 1929 fanden wiederum im ganzen Lande zur selben Stunde Kundgebungen statt. Dabei wurde eine Organisation zur Verhinderung von neuen Pfändungen und Zwangsvollstreckungen unter dem Namen „Nothilfe" gegründet. Sie wandte sich an die Gemeindeverwaltungen und sammelte dort die Steuerbescheide ein, um sie sackweise an die Finanzämter unerledigt zurückzuschicken.

Auf Flugblättern, auf Plakaten wurde zum Kampf gegen das „System" aufgerufen. Darunter verstanden die Bauern die parlamentarisch-demokratische Regierungsform, die in ihren Augen angesichts der Probleme der Landwirtschaft versagt hatte; sie verstanden darunter die Parteienwirtschaft und den Kapitalismus, der sich für sie in der Gestalt des Juden verkörperte. Ihre Judenfeindschaft war keineswegs religiös oder rassisch begründet, sondern zielte auf jene Kräfte, in deren Hand sich ein großer Teil des internationalen Kapitals befand. Diese Kräfte waren nach Ansicht der Bauern an die Stelle des Staates getreten, womit sich der immer wieder geäußerte Satz erklärt: „Wir haben ja keinen Staat mehr."

Dieser Staat wußte sich nicht anders zu helfen als mit Unterdrückung der Pro-

SOS

Schleswig-Holsteins Kämpfer ringen um Heimat und Scholle

An ihre Seite, wer ehrlich u. treu!

Was wollen wir erringen?

Für ehrliche Arbeit – ehrlichen Lohn!

Arbeit wird Sammheit, wenn der Fleißige den Lohn durchschlittern muß. Arbeit wird Unsinn, wenn die Steuerbrände den Arbeitsamen betrafen. Arbeit wird Qual, wenn das Telefongespräch des Börsenschiebers ihm den Jahreslohn des Arbeiters einbringt.

Erhaltung des letzten deutschen Eigenbesitzes

Dunkle Mächte arbeiten seit langem daran, den freien Deutschen durch Wegnahme seiner von Ahnenrechten erarbeiteten Scholle zu versklaven. Krieg und Inflation waren der Anfang. Domenzumachen, Steuern ohne Ende und Wucherzinsen sind die Fortsetzung – und das Ende bringt Paris.

Durch Beseitigung der Kriegsschuldlüge soll das Volk moralisch frei werden, durch Drosselung des jüdischen Einflusses in Literatur und Kunst muß es sittlich gesunden und Mut und Ehre wiedererlangen.

Wiedergewinnung von deutscher Kultur und Ehre

Was wollen wir vernichten?

Das jüdisch-parlamentarische System mitsamt seinen Parteien, Bonzen und Cliquen.

30 Parteien – Schwatzbuden – Mehrheitsbeschlüsse, die keine Rud – Rudhandel der Parteien — fruchtlose Ausschüsse! Innerhalb dieses Systems kann daher keine Partei uns retten. Nicht hinein in das System, um es umzubiegen – sondern heraus aus dem System, sonst werden wir wie bisher fast alle anrechten Männer und Parteien, die glaubten, mitarbeiten zu müssen. Nehmen wir diesem System die Lebensmöglichkeit durch Versagen jeder politischen Mitarbeit. – es fällt von selbst!

Wir kämpfen seit langem. Je stärker der Druck des Systems, desto fester unser Kampfeswille. – Deutsche Brüder aus allen Gauen, reiht an zum Kampf, Schulter an Schulter wollen wir Volk und Vaterland vor dem Untergang retten!

Die schleswig-holsteinischen Kämpfer

*„Wir haben ja keinen Staat mehr!"*

testbewegung. Polizei wurde eingesetzt, Verbote wurden erlassen, Prozesse gegen immer mehr Bauern inszeniert. Anklagepunkte waren Aufruhr, Landfriedensbruch, Pfandverschleppung, Widerstand gegen die Staatsgewalt, ja sogar Hochverrat, weil das „System" gestürzt werden sollte.

Am 1. August 1929 sollte einer der Sprecher der Landvolkbewegung, der Bauer Wilhelm Hamkens, aus dem Gefängnis entlassen werden. Er war zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt worden, weil er eine Steuerschuld von 200 Mark nicht zahlen konnte und sich geweigert hatte, den Offenbarungseid zu leisten. Über die Ereignisse berichtete unter dem Pseudonym Jürgen Schimmelreiter einer der Aktivisten der Landvolkbewegung, Peter Petersen aus dem Kreis Plön, in seiner Schrift „Unter der schwarzen Bauernfahne - die Landvolkbewegung im Kampf für Deutschlands Befreiung":

„Der bekannte Landvolkführer Hamkens-Tetenbüll sollte Donnerstag nachmittag aus dem Gefängnis in Neumünster entlassen werden, wo er eine einmonatige Gefängnisstrafe verbüßte. Um ihn begrüßen zu können und ihm ihre Sympathie für seinen Opfermut auszudrücken, hatten sich etwa 3000 Bauern, ländliche Handwerker und Landarbeiter nach Neumünster begeben. Mit der Eisenbahn, mit Lastauto, zu Rad und zu Fuß, aus allen Teilen der Provinz und darüber hinaus aus Hannover, Pommern und Niedlenburg waren sie herbeigeeilt. Die Entlassung Hamkens sollte gegen 2.30 Uhr nachmittags erfolgen. Um die bei dieser Gelegenheit beabsichtigte Kundgebung zu vereiteln, hatte die Gefängnisverwaltung Neumünster, offenbar in höherem Auftrage, Hamkens schon mittags in aller Stille vom Gefängnis Neumünster nach dem Gefängnis in Flensburg gebracht, um ihm dort seine Freiheit wiederzugeben.

Die auf dem Großflecken in Neumünster sich sammelnden Bauern ordneten sich daher zu einem langen Zuge, um friedlich nach der großen Halle auf dem Viehhof zu marschieren, wo Hamkens in einer Versammlung später sprechen sollte. Der endlos lange Zug hatte sich kaum in Bewegung gesetzt, an der Spitze eine Nachbildung der alten Bauernkriegsfahne - schwarzes Tuch mit Schwert und Pflug -, als die Neumünsteraner Polizei, die bis auf den letzten Mann in schwerster Bewaffnung aufgeboten war, versuchte, die Fahne zu beschlagnahmen. Warum ist wohl niemandem klar geworden. Der erste Versuch mißlang. Am Ende des Großfleckens griff dann die Polizei mit der größten Brutalität nochmals ein. Ohne weiteres wurde gleich mit der blanken Waffe auf die Teilnehmer des Zuges eingehauen, so daß es zu schweren Verletzungen einiger Teilnehmer kam. Dem Fahnenträger, Diplomlandwirt Muthmann, konnte die Fahne erst von der Polizei entrissen werden, als außer Kopfverletzungen ihm mit Säbelhieben zwei Finger abgehauen und der rechte Arm zerschlagen war. Der Hofbesitzer Behr-Mettenhof erhielt einen Säbelhieb quer über das Gesicht, der ihm die Nase abschlug und ihm eine klaffende Stirnwunde beibrachte. Mit welcher Wucht auf die wehrlosen Menschen eingehauen

wurde, zeigt am besten, daß ein Polizeisäbel dabei in drei Stücke zersprang. Es war das Werk weniger Minuten. Die Teilnehmer des Zuges in der Mitte und erst recht am Ende des Zuges wußten gar nicht, was vorne los war. Diesem Umstand und der Besonnenheit der Teilnehmer - fast durchweg ältere gesetzte Leute - ist es zu danken, daß es nicht zu einem allgemeinen Angriff auf die Polizei kam, der bei der schweren Bewaffnung derselben die schlimmsten Folgen hätte haben können. Durch die infolge dieses Vorfalles etwas in Verwirrung geratene Spitze des Zuges marschierte ruhig und sicher mit klingendem Spiel die nachfolgende Kieler Stahlhelmkapelle hindurch, hinter ihr die zahllosen übrigen Teilnehmer. Besonders taktlos war es von der Polizei, daß sie die beschlagnahmte Fahne nicht sofort den Augen der Zugteilnehmer entzog, sondern ostentativ den ganzen Zug daran vorbeiziehen ließ. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob es sich um eine bewußte Herausforderung der Zugteilnehmer handelte. Ohne jede weitere Störung gelangte der Zug dann zur großen Halle auf dem Viehhof, die bis auf den letzten Platz besetzt wurde.

Da Hamkens von Flensburg noch nicht eingetroffen war, sprachen einige Führer der Landvolkbewegung und suchten die infolge der geradezu unerhörten polizeilichen Übergriffe natürlich erregten Versammlungsteilnehmer zu beruhigen. Daß dazwischen auch mal ein scharfes Wort fiel, ist nur allzu verständlich. Die natürlich unter den Versammlungsteilnehmern vorhandenen Polizeispitzel (uniformierte Polizei war nicht im Versammlungsraum) hatten inzwischen schon die Polizei benachrichtigt, denn plötzlich erschienen vier große Lastautos mit Kieler Sicherheitspolizei, die in Einfeld schon in Bereitschaft gelegen hatte, bewaffnet mit Karabinern, Maschinengewehren, Maschinenpistolen, Handgranaten und den üblichen leichteren Waffen und umstellten kriegsmäßig den Versammlungsraum. Die Versammlung wurde dann polizeilich aufgehoben und die Versammlungsleiter verhaftet, gerade als die gewaltige Versammlung stehend das Deutschlandlied sang. Mit größter Rigorosität wurde dann der Versammlungsraum polizeilich geräumt. Um das Maß der polizeilichen Übernervosität voll zu machen, wurden die Teilnehmer auch noch auf ‚Waffen' untersucht. Draußen ordnete sich die riesige Teilnehmerschaft zu einem gewaltigen Zuge und zog unter

*Die Angeklagten im Fahnenprozeß mit ihrem Verteidiger: (von links nach rechts): Landwirt Hell, Kaufmann Jens, Dentist Bestmann, Dr. jur. Luetgebrune, Bäcker Thies, Landwirt Roß und Landwirt Muthmann (der Fahnenträger von Neumünster)*

*Bauernkrieg (1525)*

Vorantritt der Stahlhelmkapelle zurück zum Bahnhof, wo sich der Zug mit dem gemeinsamen Gesang der Wacht am Rhein, des Deutschlandliedes und des Schleswig-Holstein-Liedes auflöste. Der Zug wurde auf seinem Wege durch die Stadt überall auf das freundlichste begrüßt. Abgesehen von dem Zusammenstoß mit der Polizei auf dem Großflecken ereignete sich nirgends die geringste Störung. Selbst die auf den Straßen anwesenden zahlreichen Sozialdemokraten und Kommunisten legten sich größte Zurückhaltung auf."

Der Bericht schloß: „Die schlimme Saat, die am blutigen Donnerstag in Neumünster gesäet worden ist, wird ganz gewiß allüberall vielfältig aufgehen und unliebsame Früchte tragen. Wer Haß säet, kann niemals Liebe ernten. Es ist doch manchmal ein erhebendes Gefühl, ‚freier, neudeutscher Staatsbürger' zu sein."

In dem späteren Prozeß gegen zahlreiche Bauern stellte sich heraus, daß das Eingreifen der Polizei rechtswidrig war. Trotzdem wurde der Fahnenträger zu vier Wochen Gefängnis verurteilt, weil er die Fahne nicht freiwillig herausgegeben und sich daher des Widerstandes gegen die Staatsgewalt schuldig gemacht hatte.

Die Landvolkbewegung verhängte über die Stadt Neumünster, die sie verantwortlich macht für die Beschlagnahme der Fahne und für die Verwundungen vieler Bauern, den Boykott. Fast ein Jahr lang kaufte kein Bauer in Neumünster ein; er verkaufte dort nichts, er beschickte nicht die Märkte und besuchte keine Veranstaltungen in der Stadt, bis die Stadtoberen zu Kreuze krochen. Am 4. Juli 1930 gaben sie in einer feierlichen Veranstaltung den Bauern die Fahne zurück und sagen den Verletzten Schadenersatzzahlungen zu.

Am 10. November 1929 rief die Landvolkbewegung zu einem Landesthing nach Rendsburg auf. In zwei großen Hallen versammelten sich Vertreter aus ganz Schleswig-Holstein, aber auch aus Oldenburg, aus der Lüneburger Heide, aus der Altmark, aus Sachsen, von Rügen, aus Schlesien, aus Hessen, Mecklenburg, Pommern und Ostpreußen. Man verkündete den friedlichen Kampf gegen das

*Rückgabe der schwarzen Fahne an das Landvolk*

„System". Immer weiter breitete sich die Protestbewegung im Deutschen Reiche aus, die von führenden Weimarer Politikern für „viel gefährlicher als die Kommunisten" gehalten wurde.

Innerhalb der Landvolkbewegung gab es Auseinandersetzungen über die weitere Art der Öffentlichkeitsarbeit. Während Wilhelm Hamkens dafür plädierte, durch Aufklärungsarbeit, durch Vorträge und Presseveröffentlichungen die Menschen für sich zu gewinnen, verlangte ein Flügel unter dem „Bauerngeneral" Claus Heim - auch er, wie Hamkens, hochdekorierter Offizier des Weltkrieges - nunmehr zu Aktionen überzugehen, um ein größeres Echo in der Öffentlichkeit zu erzielen.

Vom November 1928 bis zum Sommer 1929 krachten überall in Norddeutschland selbstgebastelte Bomben an Finanzämtern, Landratsämtern, Gemeindeverwaltungen. Stets wurde sorgfältig darauf geachtet, keine Menschen in Gefahr zu bringen. Die Anschläge sollten allein demonstrativen Charakter haben.

In Perleberg in Mecklenburg wurde das Finanzamt gestürmt; in Prignitz (Mecklenburg) zogen Bauern auf dem Schloß Gadow schwarze Fahnen auf, um Zwangsversteigerungen beim Grafen Wilamowitz-Möllendorf zu verhindern; in Schenefeld bei Hamburg versuchten aufgebrachte Bauern, einen Malermeister, der wegen einer Steuerschuld von 114 Mark zu einer Gefängnisstrafe verurteilt war, zu befreien; in Berndkastel stürmten Winzer das Finanzamt; in Kyritz in Brandenburg schlugen Bauern die Fensterscheiben des Finanzamtes ein. Tatsächlich war jetzt das Aufsehen groß. Der Staat verschärfte daraufhin seine Unterdrückungsmaßnahmen. Wen immer man aus den Reihen der Landvolkbewegung beschuldigen konnte, der wurde vor Gericht gestellt und zu harten Strafen verurteilt. Die wirtschaftliche Lage der Bauern verbesserte sich nicht. Verzugszinsen für Steuerrückstände wurden ab 1.8.1931 auf fünf Prozent für jeden angefangenen halben Monat heraufgesetzt. Die Ernte wurde auf dem Halm, der Bäuerin in der Stube die Nähmaschine gepfändet.

*Claus Heim*

*Wilhelm Hamkens*

Nachdem die gesamte Führungsschicht der Landvolkbewegung in den Gefängnissen und Zuchthäusern überall im Reich saß, war die Landvolkbewegung kopflos. Auch wirtschaftlich waren die Bauern am Ende. Sie wurden von keiner Partei unterstützt. Die NSDAP, die die Macht auf legalem Wege erringen wollte, verbot ihren Mitgliedern, in der Landvolkbewegung mitzuwirken, und schloß mehrere prominente Nationalsozialisten, die sich davon nicht abhalten ließen, aus der Partei aus.

Die Kommunistische Partei Deutschlands, die immer noch denkt, durch angekündigte Enteignungen landwirtschaftlicher Mittel- und Großbetriebe die Bauern für sich gewinnen zu können, stellte ein neues agrarpolitisches Programm auf, das von Ernst Thälmann in Oldenburg auf einer Großkundgebung verkündet wurde und in dem die Partei umschwenkte. Nicht mehr um Enteigung ging es der KPD jetzt, sondern um Existenzsicherung der Bauern. Es fand auch ein Gespräch im September 1931 zwischen Führern der KPD und der Landvolkbewegung in Celle statt. Hinterher distanzierte sich die Land-

*Claus Heim und seine Getreuen im Bombenlegerprozeß*

volkbewegung scharf von jeder Art des Marxismus. Trotzdem bot die KPD dem inhaftierten Claus Heim ein Reichstagsmandat an, was ihn vor der Zuchthausstrafe bewahren sollte, von ihm aber abgelehnt wurde. Auch ein Mandatsangebot von der NSDAP wurde von ihm abgewiesen.

Am 24. August 1931 mußte die Landvolkzeitung ihr Erscheinen einstellen. Das war der Schlußpunkt unter der Protestbewegung, einer Bewegung ohne Organisation und auch ohne Programm.

War die Landvolkbewegung darum aber auch ohne gemeinsame Grundsätze, ohne gemeinsame Ziele? Es wird heute gesagt, sie sei erst nachträglich ideologisiert worden durch junge zugereiste nationalistische Revolutionäre. Wenn das stimmen sollte, dann ist es unverständlich, wie es von Anfang an eine so große Solidarität gab. Zwar wurden Ziele und Grundsätze nicht aus einem Guß formuliert. Sie fanden keinen Niederschlag in einer Landvolk-Literatur, doch kann man aus Reden, Veröffentlichungen, Flugblättern, Niederschriften sehr wohl die Prinzipien herausdestillieren.

Die Landvolkbewegung war - und darüber gab es unter ihren Anhängern keine Diskussion - selbstverständlich national und patriotisch. Vaterland und Heimat waren feste Größen. Der Begriff „Staat" war für sie allerdings negativ besetzt, weil sie schlimme Erfahrungen mit ebendiesem Staat gemacht hatten. Er war nicht in der Lage, ihre Existenz zu sichern, und welche andere Aufgabe als eben diese hätte sonst ein Staat? Sie zogen den Föderalismus vor, die regionale Gliederung Deutschlands. An die Stelle des starken Zentralstaates setzten sie die gewachsenen Gemeinschaften in Dorf, Stadt, Berufsstand. Eines ihrer Ziele war der Erhalt der Stammeseigenarten. Da die Bewegung von Schleswig-Holstein ausging, dominierte die antipreußische Gesinnung. Die Schleswig-Holsteiner waren in jener Zeit Preußen nicht freundlich gesinnt. In ihren Bestrebungen, sich 80 Jahre vorher von dänischer Herrschaft zu befreien, um sich den deutschen Einigungsbestrebungen anzuschließen, fühlten sie sich von Preußen 1850 im Stich gelassen, von einem Preußen, das sie unter dem Druck der Großmächte in ihrer Erhebung gegen Dänemark allein ließ. Später, als Schleswig-Holstein Preußen angeschlossen wurde, - gegen den Willen der Schleswig-Holsteiner übrigens -, da hatten sie mit manchem starren preußischen Beamten keine guten Erfahrungen gemacht.

Die Landvolkbewegung lehnte den Kapitalismus, der sich für sie auch im Juden verkörperte, ab. Man kann nicht sagen, daß die Bauern antisemitisch waren; Juden waren dann ihre Gegner, wenn sie über internationale Finanzkapital verfügten, das ohne Rücksicht auf nationale und regionale Eigenarten nur auf Profit gerichtet war. Sie waren auch antimarxistisch, und die Versuche der KPD, sich die Unzufriedenheit der Bauern zunutze zu machen und dafür sogar Prinzipien, wenn auch nur aus taktischen Gründen, aufzugeben, fruchteten nichts.

Die Bauern um Hamkens und Heim setzten auf direkte Demokratie, auf die Mitwirkung des Volkes aus der Erkenntnis, daß das Volk besser als sonst jemand seine Bedürfnisse kennt und es sich daher am besten selbst regiert. Die sozioökonomischen Verhältnisse wollte man von Grund auf ändern, ohne den marxistischen Weg zu gehen. Vor Parteien, die sich als volksfern erwiesen hatten, hielt man ebensowenig wie von autoritärer Führung.

Aus alldem ergibt sich eine Antwort auf die Frage, ob die Landvolkbewegung Wegbereiter des Nationalsozialismus war. Zu allererst und vor allem war sie die Antwort auf das Versagen der Weimarer parlamentarisch-demokratischen Parteienherrschaft. Es hätte die Landvolkbewegung nicht gegeben, wenn dieses Regierungssystem die Existenz auch der Bauern hätte sichern können. Da das „System" dazu nicht in der Lage war, mußten die am Rande ihrer Existenz stehenden Bauern zur Selbsthilfe greifen.

Und die Nähe zum Nationalsozialismus? - Die Alternative wäre der Kommunismus gewesen, doch der war in dem Land, in dem er herrschte - der UdSSR - gerade dabei, die selbstständigen Bauern, die Kulaken, auszurotten, und das war in Westeuropa durchaus bekannt. - Das Bekenntnis zu Nation und Heimat fand sich sowohl bei den Bauern als auch bei den Nationalsozialisten, ebenso wie die Ablehnung des Kapitalismus. Alle anderen

Prinzipien der Landvolkbewegung jedoch findet man im Nationalsozialismus nicht, vielleicht mit Ausnahme der Absicht, einen starken, lebensfähigen Mittelstand zu fördern.

Als die SPD-Fraktion im deutschen Reichstag 1930 wegen einer Lapalie gemeinsam mit den Kommunisten die von einem sozial-demokratischen Reichskanzler geführte Regierung stürzte, da empfahl die Landvolk-Führung ihren Anhängern die Wahl der Deutschnationalen Volkspartei, der nationalliberalen Deutschen Volkspartei und der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei - nicht aber der NSDAP. Claus Heim und Wilhelm Hamkens lehnten Hitler und die NSDAP auch wegen ihres Totalitätsanspruches und des Führungsprinzips ab. Diese Eigenschaften widersprachen ihren Vorstellungen von der direkten volksnahen Demokratie. Sie haben auch während der Zeit des Dritten Reiches mit der NSDAP niemals gemeinsame Sache gemacht. Die zweite Garnitur der führenden Aktivisten der Landvolkbewegung hingegen fanden sich überwiegend nach 1933 im Reichsnährstand wieder. In dem 1990 uraufgeführten Film „Stumpfe Sense, scharfer Stahl" erklärte der als Zeitzeuge interviewte Peter Petersen, der Schöpfer der Landvolkfahne, er und seine Gesinnungsfreunde hätten im Reichsnährstand all die agrarpolitischen Ziele durchgesetzt, die die Landvolkbewegung propagiert hatte - wie man sah, mit gutem Erfolg.

1928, als die Landvolkbewegung aus der Verzweiflung der Bauern geboren wurde, hatte die NSDAP im Reich gerade 2,6 Prozent der Stimmen auf sich vereinigen können, war eine Partei ohne Einfluß. In der Septemberwahl 1930 nach dem verantwortungslosen Sturz der großen Koalitionsregierung durch die SPD, zu einem Zeitpunkt also, als die Landvolkbewegung sich bereits im Niedergang befand, da schnellten trotz gegenteiliger Empfehlung der Landvolkführung die Stimmen für die NSDAP im Reich auf 18,3 Prozent hoch, in Schleswig-Holstein, dem Kernland der Landvolkbewegung, sogar auf 27 Prozent. Als dann die Landvolkbewegung von der Weimarer Republik niedergeschlagen worden war, da wählten in Schleswig-Holstein 51 Prozent die Nationalsozialisten (im gesamten Reich 37,3 Prozent).

Armin Mohler zählt in seinem berühmten Buch über die Konservative Revolution die Landvolkbewegung zu den fünf Gruppierungen der Konservativen Revolution, die er ausgemacht hat. Sie sei zusammen mit der aus den Bündischen hervorgegangenen Jugendbewegung die einzige, die konkrete geschichtliche Auswirkungen gehabt hat, während die drei anderen (die Völkischen, die Jungkonservativen und die Nationalrevolutionäre) nur ideologische Bewegungen waren, die ihre Ideen nicht in die Wirklichkeit umsetzen konnten, so Mohler. Wenn man Armin Mohlers Definition der Konservativen Revolution folgt, daß sie nämlich eine Gegenkraft zu den Werten der Französischen Revolution darstellt, also die Antwort auf das Versagen der vom individualistischen und mechanistischen Rationalismus getragenen Zivilisation à la Liberalismus und Marxismus, dann kann man der Zurordnung zustimmen.

*ANNO 1525* *Rudolf Schiesel (1924)*

Ohne sich dessen bewußt zu sein, setzten die Bauern auf das Unveränderliche im Menschen und wehrten sich dagegen, das Wesen der Menschen durch Beeinflussung von außen (Erziehung, Propaganda) im Sinne des Fortschritts verändern zu wollen. Sie wollten auch keine Rückkehr zu früheren Verhältnissen, waren also nicht reaktionär. Wie selbstverständlich suchten sich nach Bindung; diese Suche war ihnen wichtiger als die nach Freiheit. Und Ganzheit und Einheit standen für sie eher im Mittelpunkt als Zweiteilung, Spaltungen, Pluralismus.

Sind die Ereignisse um die Landvolkbewegung zu übertragen auf unsere heutigen Verhältnisse? Die Lage der Landwirtschaft ist schlimmer als vor etwa 70 Jahren: die Bundesrepublik Deutschland hat die Landwirtschaft weitgehend der Industrie geopfert, und die von Deutschland gestützte Agrarpolitik der EG bzw. der EU tut ihr übriges, um die Aufgaben der Bauern immer mehr auf den Naturschutz zu beschränken. Während es 1945 allein in Westdeutschland noch 1,6 Millionen Höfe mit 2,7 Millionen Beschäftigten gab, war die Zahl der Beschäftigten 1995 auf 1,4 Millionen gesunken. Im selben Jahr gab es nur noch 1/2 Million landwirtschaftlicher Betriebe. Und das Einkommen pro Familienarbeitskraft in der Landwirtschaft sank von 1987/90 in der alten BRD von 31.351,— DM auf 29.152,— DM in den Jahren 1993/94 (vor Steuerabzug). Es sank! Und das in einer Zeit, in der überall sonst in der Wirtschaft die Einkommen stiegen. Trotzdem fielen bislang die in der Landwirtschaft Tätigen, die ihre Existenz aufgeben mußten, nicht - wie in der Weimarer Republik - ins Bodenlose. Sie wurden von einem sozialen Netz aufgefangen, und es gab bislang auch für die meisten in anderen Wirtschaftsbereichen neue Arbeitsplätze. Das wird in Zukunft sicherlich anders sein.

Den deutschen Konsumenten ist das alles ziemlich gleichgültig. Sie wollen preiswerte Lebensmittel haben, und was aus bäuerlicher und dörflicher Kultur wird, ist den Städtern wie den Politikern herzlich gleichgültig. In keiner der Parteien spielen die Bauern noch eine wesentliche Rolle. Ihre Zahl ist so weit geschrumpft, daß sie als Wähler kaum noch Gewicht haben. Und von Widerstandsgeist und Kampfeslust ist bei den vom Untergang bedrohten Bauern heute nichts mehr zu erkennen.

Die Landvolkbewegung ist ein abgeschlossenes Kapitel der Geschichte.

*Caspar David Friedrich, Das Eismeer, 1823/24*

# Die romantische Komponente

## Zur Verbindlichkeit des Begriffs der „Konservativen Revolution"

Markus Josef Klein

Die „Konservative Revolution" als faßbares zeitgeschichtliches und politikbildendes Phänomen ist eine Chimäre - sowohl jene später so benannte Erscheinung der Jahre 1928-1932/33 als auch und insbesondere diese selbsternannte der Jahre 1989ff. Gleichwohl ist jener Spätweimarer Phase, so verworren und vielfältig ist auch immer gewesen ist und so literarisch und passivisch sie auch immer gewesen sein mag, eine gewisse Berechtigung hinsichtlich einer zeitgeschichtlich-politischen Einordnung unter ebendiesen strittigen Begriff nicht abzusprechen. Sie ist - im Gegenteil - vielmehr um so plausibler, je mehr man sich mit den begrifflichen Umständen auseinandersetzt - ganz im Gegensatz zu diesen selbsternannten seltsamen publizistischen Systemappeasementversuchen junger Stellensucher der Jahre nach 1989, die sich gar schon als „Generation" zu generieren versuchen.

Als Phänomen ist jene „Konservative Revolution" in der Endphase des Weimarer Systems wahrscheinlich mit einiger Berechtigung zu fassen unter den Begriff des „Neuen Nationalismus", der seinerzeit selbst schon im Gebrauch gewesen ist und wie er übergreifend zunächst (1933) von Wolfgang Herrmann verwandt worden[1] und kürzlich erst von Stefan Breuer weit wirksamer noch gefordert worden ist.[2] Dafür spricht das Wesen jenes Nationalismus, dessen Geburtsstunde offensichtlich zunächst im Kriege lag und damit „mit dem Konserva tismus der Großväter, mit der bürgerlichen Reaktion oder mit dem Patriotismus der wilhelminischen Ära" - wie schon Herrmann festgestellt hat - nichts zu tun hat. Gleichwohl würde dieser Oberbegriff zu viele Facetten jener so weitgefächerten „Konservativen Revolution" ausblenden. Das beruht nicht zuletzt darauf, daß fast alle Vertreter jenes Phäno-

mens mehr oder weniger rein einem subjektiven Occasionalismus gehuldigt haben, der das Spezifische jeder politischen Romantik ausmacht. Und tatsächlich ist das romantische Denken den Vertretern der „Konservativen Revolution" noch mehr eigen als etwa ihre - ebenfalls relevante - Generationszugehörigkeit. Das Phänomen der „Konservativen Revolution" daher etwa unter den Begriff einer neuen „Deutschen Romantik" zu fassen, wie dies bereits 1952 erstmals Paul Fechter vorgeschlagen hat[3], hat also noch weit mehr Berechtigung als der Vorschlag des „Neuen Nationalismus", da dieser nur eine Variante innerhalb der politischen Romantik darstellt - jene nämlich, die ihren konkreten Gegensatz im ausufernden Individualismus und dem aus ihm notwendig hervortretenden Bourgeois sah, der das genaue Gegenteil des kulturschöpfenden Zoon politikon ist. Fast schiene uns dieser Begriff der „Deutschen Romantik" für jene Jahre vor 1933 hervorragend zu passen auf jenes romantische Phänomen der „Konservativen Revolution" auf der Suche nach dem sinnstiftenden „höheren Dritten"[4] - wenn uns nicht gerade jenes Dritte und die Suche nach ihm zwingend zurückverweisen würde auf den Begriff der Revolution und damit zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung.

Jede „Revolution" beruht grundsätzlich auch auf der Suche nach - oder dem Bestreben um - ein „Drittes", das tatsächlich, eher aber wohl nur utopisch erhofft, schon einmal dagewesen ist. Dieses „Dritte" mag naturrechtlich, ideologisch, geschichtsphilosophisch, tatsächlich konkret oder wie auch immer fundiert sein - in jedem Fall weist es darauf hin, daß jeder „Revolution" ein grundlegend romantischer Zug innewohnt. In der Konsequenz weist es weiter darauf hin, daß jede „Revolution" in ihrem eigenen absoluten Sinne zum Scheitern verurteilt ist. Und tatsächlich beweisen ja alle geschichtlichen Beispiele, daß eine „Revolution" immer etwas „Drittes" gebiert, das indes nichts mit dem vielbeschworenen „höheren Dritten" gemein hat als vielmehr zumeist fatale Ähnlichkeit mit dem Vorherigen aufweist und zugleich dessen Negative noch zu übersteigern weiß.

Grundsätzlich ist daher bei fast jeder historischen Revolution der Begriff als solcher schon strittig; das beste Beispiel dafür bietet jene überstürzte, panikartige Demobilisierung während des Zusammenbruchs von 1918, die idealisierend zur „Novemberrevolution" verklärt worden ist. Hier spricht nicht nur das Ergebnis, sondern bereits die Genesis einer solchen Klassifizierung Hohn.[5] Vorsicht und Skepsis sind daher bei jeder Verwendung - besonders bei Selbstbezeichnungen - des Begriffes „Revolution" angebracht. Kriterium einer tatsächlichen Revolution ist nicht etwa das Ergebnis oder eine geschichtsphilosophische Untermauerung, sondern die Haltung und Intention ihrer Protagonisten. Sie müssen - und die romantische Grundlegung steht dem nicht entgegen - einen Neuanfang unter entschiedenstem Bruch mit der Vergangenheit anstreben, sich über bisherige Rechts- und Wertordnungen, über bisher gültige Vorstellungen hinwegsetzen, kurzum: sie müssen „Prinzip gegen Prinzip"[6] stellen. Damit haben wir den übergreifenden Begriff für jene „tollen" (im karnevalistischen Sinne) Jahre von 1928 bis 1932/33, jene Jahre des Lebens im „Eie des Leviathan", wie Ernst Jünger sie genannt hat, die existentialistisch fundiert ihr Politikverständnis entwickelten - ein Politikverständnis des aktiven Lebens, des „Geschichte/n zu machen", wozu es der jungen Leute bedurfte, „die an Temperaturerhöhung leiden"[7], um den Aufstand zu machen, „der sich der Herrschaft der Gemütlichkeit entgegenstellt und der der Waffen einer gegen die Welt der Formen gerichteten Zerstörung, des Sprengstoffes bedarf, damit der Lebensraum leergefegt werde für eine neue Hierarchie". Der Sprengstoff, das ist das neue Prinzip, und das war vorhanden.

*Der deutsche Soldat schreibt Geschichte* *(A. Paul Weber)*

Nehmen wir also Armin Mohlers Kompendium der „Konservativen Revolution" zur Hand, streichen seine fünf Ordnungs- bzw. Zuordnungskapitel (vgl. den Beitrag von Henning Eichberg), und versuchen wir statt dessen, die aufgelisteten Personen, Zeitschriften und Kreise ähnlich wie Wolfgang Herrmann Oberbegriffen wie „Die geistigen Wegbereiter", „Putschisten und Revolutionäre", „Konservativ und National", „Nationalsozialismus", „Bünde" und „Faschismus" zuzuordnen. Wenn wir dabei strenge begriffliche Maßstäbe anlegen, so fällt ein Teil der bei Mohler erwähnten Namen aus den Grenzbereichen weg (die sich auch zumeist hinsichtlich ihrer Generationszugehörigkeit unterscheiden). Was oder wer aber bleibt, entspricht auf jeden Fall unserem Sammelbegriff der „Revolution", der ja keinesfalls notwendig eine Einheitlichkeit des positiv Gewollten voraussetzt. Revolution war es also - wenn auch in einem heterogenen und weitgehend passivischen Sinne, auch wenn Teile des Nationalsozialismus bis zum 30. Januar 1933 unbedingt dazuzurechnen sind.

Anders sieht es hingegen bei der Verwendung der adjektivischen Klassifizierung „konservativ" für all jene so heterogenen Revolutionäre aus. Eine Revolution strebt nach etwas zuvor bereits oder mutmaßlich vorhanden gewesenem Dritten. Das legt den fatalen und mißverständlichen Schluß nahe, daß eine „konservative" Veränderung - und eine Staatsveränderung zumal - stets auf eine Restaurierung früherer

Zustände abzielt. Dagegen hat sich bereits 1929 Albrecht Erich Günther zu Recht verwahrt: dies sei „ein Vorurteil des neunzehnten Jahrhunderts, das nur aus der Abneigung des liberalen Menschen gegen das geschichtliche Denken zu verstehen ist [...] jener ungeschichtlichen Gesinnung, welche den Rationalismus von seinen Anfängen bis zu seinem letzten Ludwig kennzeichnet, erscheint die konservative Orientierung der Geschichte selbst schon als eine restaurierende Tendenz. An der ‚Zukunft', d.h. an ideologischen Projektionen auf die Nebelwand des Unbekannten, meint der Liberale die Orientierung finden zu können. Er lebt ‚für' seine Sache, der Konservative ‚aus' seiner Sache."[8] Das ist der eine Strang, der uns zur Begriffsklärung hilft. Ergänzend sollten wir uns bewußt machen, daß seit jenem Ereignis namens „Französische Revolution", während der und durch die die französische „Nation" sich selbst geschichtsphilosophisch überhöhte und aus der sie extrem-chauvinistische Legitimation ableitete, in deren konsequenter Entwicklung ein Napoleon Bonaparte erschien, während zugleich und seither die Opfer solchen Chauvinismus entrückt-beglückt von „Menschheit" faseln, daß also seit jenem Ereignis mit absolut begriffsbildendem Charakter der Begriff „Revolution" geschichtsphilosophisch einseitig besetzt ist. Jeder Systemveränderung von links wird seither im positiven Sinne der Begriff der „Revolution" und zugleich menschheitsbeglückende Wirkung zugestanden, während umgekehrt jeder Systemüberwindung zwecks wirklicher Wiedergewinnung von menschlicher Würde und gleichzeitiger staatlicher Rekonstruktion der Begriff des „Putsches", der „Tyrannei" oder des „Terrorismus" und zugleich der Entzug jedes „Menschenrechtes" - wenn nicht gar der Daseinsberechtigung - zudiktiert wird. Konsequenterweise hat daher - um zu unserem zeitgeschichtlichen Phänomen zurückzukommen - Hans Freyer als einer der Protagonisten desselben bewußt einer „Revolution von Rechts" das Wort geredet.

Selbstverständlich hat Panajotis Kondylis in seiner monumentalen Untersuchung zum „Konservatismus"[9] recht, wenn er darlegt, daß

„der Konservatismus als konkrete geschichtliche Erscheinung, die von einer fest umrissenen Ideologie begleitet wurde, [...] längst tot und begraben" ist. Und dennoch trifft der Begriff „konservativ" das Prinzip jener Protagonisten einer Revolution in den Jahren 1928-32/33 trotz ihrer so weiten Heterogenität. „Prinzip gegen Prinzip" bzw. „Menschsein" gegen Prinzip „System" bzw. „Funktionalisierung des Menschen" - das kann mit einiger Berechtigung verkürzt als gemeinsamer Nenner jener romantischen Revolution angesprochen werden, die so wenig politisch und so sehr idealistisch war. Ihre Vertreter waren auf der romantischen Suche nach einem „höheren Dritten", das sie „Volk", „Nation", „Gemeinschaft", „aktiver Mensch" oder wie auch immer nannten - im Grunde aber waren sie alle auf der Suche nach sich selbst in einer funktionalisierten Welt des das Individuum in seiner Menschenwürde mißachtenden Systems des Liberalismus, den sie doch 1914 - wie übrigens die Jugend fast aller europäischen Länder - zu überwinden ausgezogen waren und der sie bei ihrer demütigenden Rückkehr 1918 mit Hohn wieder empfing. Wenn aber die Berufung auf das Prinzip „Mensch" bzw. „Menschsein" nicht „konservativ" genannt werden soll, was dann? Konservativer geht es nicht, und damit haben wir zugleich den Existentialismus en passant verortet. Der Mensch „lebt", im System aber wird der Mensch „gelebt". „Leben" ist das Gegenteil von „existieren", „leben" heißt, sein Leben „heroisch" zu meistern, bedeutet im Sorel'schen Sinne „Widerstand leisten und Widerstand gegenwärtigen. Es ist ein sich Messen von Kräften. Leben ist Kampf. Leben heißt zwangsläufig in konfliktthafte Situationen zu geraten und Konflikte auszutragen."[10] Solches Leben ist das Leben des „Geschichte/n" machen, ist damit, wie A.F. Günther dargelegt hat, „konservativ aus sich selbst heraus."

Somit schließen wir unseren philologischen Bogen und unterstreichen erneut: Für jenes weitgefächerte Phänomen der Jahre 1928-32/33 gibt es keinen treffenderen und zugleich weniger Täter ausgrenzenden Begriff als den der „Konservativen Revolution". Zugleich aber wird gerade an der Betrachtung jener „Konservativen Revolution" deutlich, wie anmaßend und zugleich unsinnig der begriffliche Rekurs dieser systemtreuen weinerlichen Jünglinge der Jahre 1989ff. ist.

Anmerkungen

[1] Wolfgang Herrmann: Der neue Nationalismus und seine Literatur (Stettin 1933), 2. überarbeitete Auflage, Limburg 1994.

[2] Stefan Breuer: Anatomie der Konservativen Revolution, Darmstadt 1993.

[3] Paul Fechter: Geschichte der deutschen Literatur, Gütersloh 1952.

[4] Vgl. Carl Schmitt: Politische Romantik, Berlin 1982[4]

[5] Vgl. dazu Eugen Rosenstock: Revolution als politischer Begriff der Neuzeit, Breslau 1931, sowie Karl Griewank: Der neuzeitliche Revolutionsbegriff. Entstehung und Geschichte, Frankfurt a.M. 1973.

[6] Hans Freyer: Revolution von Rechts, Jena 1931.

[7] Ernst Jünger: Das Abenteuerliche Herz. Erste Fassung (Berlin 1929), Neuausgabe Stuttgart 1987. Folgendes ebd.

[8] Albrecht Erich Günther: Die nationale Revolution. In: Deutsches Volksrum 8/1929.

[9] Panajotis Kondylis: Konservatismus. Geschichtlicher Gehalt und Untergang, Stuttgart 1986.

[10] Hans Barth: Masse und Mythos. Die Theorie der Gewalt: Georges Sorel, Hamburg 1959.

*Otto Griebel, Die Internationale, 1928/30*

# konservative revolution: „augen geradeaus!“ die ... achterbahn rückwärts — vorsicht an der bahnsteigkante! —

die allgemeine stimmung des leeren überdrusses und der nostalgie als geeignete aufbruchsituation. wildgewordene spiesser machen konservative revolution. beispiele: berlusconi. major minor. chirac. männer machen geschichte. das ballistol wird von den säbeln gewischt. die zungen werden geschärft. branntweinessigwörter. die zünder werden eingesetzt. mururoa. der kriminelle 'dienstmann', der die versenkung der 'rainbow warrior 1' organisierte, wird trotzig veradelt. general jean-claude lesqueur ist grossoffizier der ehrenlegion! und wenn die welt voller teufel wär. die mächtig mit watte versteiften nadelstreifenanzugschultern heben sich wehrhaft hervor. stolz glänzt das leberwertgelbe auge. das von völlerei gezeichnete gesicht des revoluzzenden lebemanns ist das antlitz des kindskopfs.

die nostalgie als revolutionäre situation. auch in deutschland! in deutschland? die alten werte! die alten werte? die hehren dinge! die hehren dinge?

die sinnentleerung der begriffe: eine konservative revolution ist doch konterrevolution. und wenn keine revolution ist? dann ist sie ein wind in der windstille! und oder abfüllung grosser wörter in klingklanghülsen. die sozialistische revolution der nazis und faschisten war von dieser art.

**eine konservative revolution ist doch konterrevolution. und wenn keine revolution ist? dann ist sie ein wind in der windstille!**

im sprachgebrauch der sinnverdreher und propagandisten des 'american way of life' bin auch ich ein konservativer: ein 'stalinist'! denn der fortschritt muß diffamatorisch rückschritt genannt und als kriminell beschrieben werden, damit der rückschritt und die mobilisierung der niedersten vor-

illegales plakat von a. paul weber 1951
originalfarbgebung: erdgrün-töne und schwarz.
(archiv paulus buscher)

die für den 'hauptausschuss für volksbefragung - gegen remilitarisierung und für wiedervereinigung deutschlands' tätigen künstler mussten damals in der anonymität verbleiben, weil verstösse gegen das besatzungsstatut - dazu zählte das streben nach wiedervereinigung und friedlich-demokratischer entwicklung deutschlands - im 'freien westen' mit hohen zeitstrafen bedroht waren.

menschlichen triebe beim menschen als fortschritt bezeichnet werden können. konservative revolution?

auch im sprachgebrauch der propagandisten der fraglosen parteidisziplin war ich ein konservativer, ja, ich war fast schon ein konterrevolutionär. das wort war sicherlich eine drohung; aber mehr noch war es 'wohlmeinende' mahnung und warnung davor, einer zu werden!
ich wollte die revolution, nicht die verwaltung des geschenkten. mit einem geschenk von 'freunden', vor allem dann, wenn man nichts rechtes, oder besser: nichts neues, nichts richtig linkes damit anzufangen weiss, geht man sorglos um.
ich wollte das rigorose humanistische ethos im umgang mit dem, was war, was entstehen könnte, was entstand. ich berief, an was ich glaubte: bolschewistisches ethos. ich wollte hohes verantwortungsbewusstsein aus dem bewusstsein der immerwährenden gefährdung alles erreichten heraus. sorgsamen umgang damit. und mit der erde. mit allem, was lebt und leiden kann. ich sei ein „elfenbeintürmer". das sagte noch die freundlichkeit der inhaber des besseren wissens. für sie war das einfache wort 'natur' schon ein reaktionärer und rechter begriff. und 'deutschland'?

was ich nicht alles glaubte, dass es deutsch sei: naivität. ehrlichkeit. offenheit. gemeinschaftssinn. sozialismus 'genuin'. hingabefähigkeit. im besten sinne 'welt-unklugheit'. die einfachen menschen. ich habe als kommunist die teilung deutschlands nie akzeptiert. das sagte ich nicht an den stammtischen der spiesser vor oder hinter der sie schützenden mauer. ich sass noch nie an den runden tischen der gemütlichkeit. ich legte meine hand im zentrum der macht auf die wuchtigen rechtecktische der 'volks-beauftragten'. in den riesigen chefbüros des ehemaligen reichsbankgebäudes; im 'grossen haus' der SED.

der generalsekretär zeigte sich jugendbewegt-solidarisch. seine hand auf meiner schulter. —
der tscheka-chef erläuterte mir die gesetze der notwendigkeit. seine hand an meinem arm. und er berief sich auf moral und sittlichkeit: „denn schliesslich haben wir mit dem bau der mauer achtzehntausend ostberliner frauen einer 'stehenden arbeit' zugeführt!" —
der armeegeneral drohte mir eine andere art von 'zuführung' an! er hob die faust, um sie argumentativ auf den tisch zu knallen. für solche -seine- donnerschläge war er berühmt und gefürchtet. zornrot sein gesicht. ich rief: „pass auf! die reiss-zwecke!" der militär erschrak. hielt im armschwung inne. „na, weisst du!" rief er empört, als er sah, dass seiner geballten faust auf der polierten tischplatte keine nagelspitze drohte. und dann: „solche mit 'nem brecht-haarschnitt haben wir hier selbst genug!" —

die sympathie überwog. „ach, er ist eben nur ein typischer künstler" sagten sie. sie zeigten nachsicht.

ich war ein gesamtdeutscher. anders, als es das 'unheilbare deutschland' des bonner staates verstand. mit meinen bündischen freunden trat ich für die wiedervereinigung deutschlands ein. vom ersten tage der teilung an. dafür wurden wir von den ami-besatzern mit aufgepflanzten bajonetten traktiert. beim 'grenzübertritt' von deutschland nach deutschland.

englische besatzer, ihre polnischen hiwis und die deutschen hiwis von der GSO ('german service organisation'), durchweg SS-typen mit der besonderen liebe zu uns, prügelten auf uns ein. zwanzig jahre vor dem dutschke-rummel in berlin.

die engländer fuhren ihre panzer gegen uns auf. beim 'grenzübertritt' von deutschland nach deutschland. 1950. lübeck-herrnburg. brecht beschrieb das schauspiel.

*„alle macht kommt aus den gewehrläufen" (lenin). die ami-besatzer, von uns 'ritzer' genannt (doppelsinn!), errichteten eine barriere aus gewehren und bajonetten gegen gesamtdeutschland. das foto von 1951 zeigt die frühform der mauer, die im jahre 1961 dann - aufgrund der vereinbarungen, die von chruschtschow und kennedy im frühjahr des jahres in wien getroffen worden waren - die teilung deutschlands betonierte.*

unsere leute landeten auf helgoland und stoppten die bombardements der besatzer; nicht ein hubertus prinz zu löwenstein! der segelte hinterher und hetzte gegen die linken „ohne-mich's" auf helgoland.

die demokratische arnold-polizei, eine schnelle einsatztruppe ehemaliger HJ-, SA- und SS-führer, schoss auf uns. tötete einen und verletzte dutzende unserer freunde. in essen. am 11. mai 1952. fünfzehn jahre vor benno ohnesorg.

bundeswehr, berittene polizei und engländer schlugen uns blutig nieder, als wir 1961 gegen die aufstellung der 'pershing 1'- raketen in dortmund-wambel demonstrierten, die auf ostdeutschland, auf deutschland gerichtet waren. auf leipzig. auf dresden und magdeburg.

„clay und cloy aus USA sind für die etappe da, lass die german boys verrekken doch im sand. aber das wird nicht geschehn, denn wir woll'n nicht untergeh'n; und so singen wir durchs deutsche vaterland: go home, ami, ami go home ...!" das sangen wir 1950 in berlin. und „gegen heuss und adenauer errichten wir die friedensmauer". eine ethische, eine nur gedachte gewissensmauer! —

die 'andere seite' wird spätestens jetzt polemisieren wollen. 'frieden' führte sie ja auch im schilde. aber wollte sie ihn auch? denn kaum war die mauer weg: grossmachtschwulst und säbelrasseln. der von - sich heute feige verkriechenden - 'aussenpolitikern' der ganz schweren plattfüssigen gangart mitentfesselte dritte balkankrieg in diesem jahrhundert stellt das gegenwärtige deutschland als das alte perfide deutschland an den pranger der welt! — und die 'german boys' bald weltweit! nicht nur in den selbständig gemachten republiken des 'former' jugoslawien, deren 'leider zu frühe anerkennung' das selbst wieder'ver'einigte deutschland erzwang.
„the germans to the front!" für wen?! für deutschland??? für die freie marktwirtschaft! 'koofmichs!' —

wir wollten deutsche einheit, frieden, die gerechtere gesellschaft in einer brüderlich-solidarischen welt. und hielt der frieden nicht 5o jahre lang? und wer stand dafür? heute kann doch auch ein blinder den 'am kriege genesenden' erkennen! und noch dem letzten unpolitischen hedonisten müsste beim 'friede, freude, eierkuchen'-rummel („panem et circensis") angst und bange werden, sieht er die 'sieger der geschichte' am werk: stümper am leben! und die grünen pazifisten machtgeil auch bald mit dabei? —

das emblem des 'hauptausschuss für volksbefragung' und der friedensbewegung der frühen fünfziger jahre, die menschen aller schichten und politischen oder religiösen anschauungen erfasste.

entwurf des emblems: paulus buscher.
ausführung: im atelier hermann arendt.

**„go home, ami, ami go home ...!" das sangen wir 1950 in Berlin.**

am 'deutschlandtreffen der jugend', vom 27. bis 30. mai 1950 in berlin, nahmen auch ca. 600 bündische teil. die rückkehr der insgesamt ca. 15 000 westdeutschen teilnehmer wollten die englischen besatzer verhindern. sie fuhren an der mecklenburgischen grenze bei lübeck-herrnburg panzer auf, vor denen eine doppelreihe westdeutscher polizisten postiert wurde. zum grossen teil standen ihnen bündische in den ersten reihen der ausgegrenzten jugendlichen gegenüber. (zufall?). die jugendlichen erzwangen nach zwei tagen und nächten den übergang nach westdeutschland, ohne sich der demütigenden 'sonderbehandlung' durch die englischen besatzer und ihrer hiwis zu unterziehen: impfungen gegen fleckfieber, typhus, cholera; entlausung; untersuchung auf geschlechtskrankheiten; erkennungsdienstliche erfassung. ---

ich war ein gesamtdeutscher! der generalsekretär, der tschekist, der armeegeneral und unzählige deutsche mit ihnen waren es in allen jahrzehnten gewesen, als deutschland sie ausstiess und verfolgte. deutschland, das dennoch von ihnen geliebte vatermutterland. bis 1961 ging ihr kampf um die einheit deutschlands; nicht um politische dominanz. im grunde waren sie deutsch im konservativsten sinne. die hymne von johannes r. becher war zu haydn's melodie des deutschlandlieds geschrieben. da war nicht unvernunft. ich verstand die wehmut der ausgegrenzten. das 'zweite' heimatland war ihnen wahrhaftig ein schmerz! der dumme politische hass versteht das nicht. und die 'freunde'? hanns eisler bediente sie mit einer anderen melodie: „goodbye, johnny". das sagte die häme politischer idioten!

ich blieb ein gesamtdeutscher. ich blieb es bis zur überrollung der 'neu angegliederten ostgebiete' der bundesrepublik, die man 'wiedervereinigung' nennt. die 'wende' bewirkte eine wandlung bei mir. die deutschen werte? das hehre? ich muss zugeben, dass es auch idealisten der 'wiedervereinigung' gibt! aber die kolonialisierung der 'zone' wird von kriegsgewinnlern, schlitzohrigen geschäfte-machern, zuhältern, huren, betrügern, absahnern, abwicklern und jungunternehmern betrieben. mancher hochbegabte und deutschgesinnte freund wird abgewickelt und aus seinem lebenswerk, oft auch in den freitod getrieben. freiheit! die 'deutsche naivität' im osten wird von kriminellen elementen benutzt. schon im november 1989 luden smarte gelegenheitsloddel mädchen aus der DDR in ihre VW-busse und karrten sie nach baumholder. eine reise in die freiheit: nach deutsch-schwarz-südwestafrika! —

und nun die wiederkehr des alten: rückbesinnung: deutschland: schwarze ungeheuerlichkeit werkrechter steine von wucht und masse. die fürchterliche friedhof-aesthetik bedrohlichen granits. vom völkerschlachtdenkmal, um den reckenthron des kyffhäuser herum, bis zum schreckensbahnhof von metz. von den betonhöhlen der wolfsschanze bis zu den panzerhöckern im westen.

traumatisch entwerfen sich in mir bilder der 'konservativen revolution' von damals, die sich vielfach der plebs bediente. überweht von den verfälschten roten fahnen: weisse kreisformen, schwarze swastikas. achterbahnbilder!
'damals': einerseits hatten wir deutschland verloren; andrerseits gaben wir deutschland nicht auf. jetzt erst scheint es verloren zu sein. in kehre, wende, rückwärtsfahrt und 'wiederkehr' in elliptischer raserei. die diesmal sich der 'plebs' nicht mehr bedienen zu wollen vorgibt. jetzt soll es nur noch pure geistigkeit vom feinsten sein! nobelstes geschichts-design. revolutionäres geistiges kunstgewerbe. und deutschland konkret? blicken wir auf das ende: wo das gelehrte anfängt, hört das politische auf. das wollten wir anders: wir wollten auch hier die einheit. konkret!

ich war ein gesamtdeutscher! zum 'bündischen sozialismus' von den extremen hitlergegnern und revolutionären freikorpsleuten geführt. in jener atavistischen nazi-zeit. 1939, im 'gegentum' des sozialromantischen nationalbolschewismus, sang ich mit den linken 'schwarz-weiss-rot-rechten' dieses lied:

„wir tragen am ärmel das wikingerschiff
und am kragen die gardesterne.
wir tragen im herzen deutschland mit
in der zukunft finsterer ferne".

die linken von rechts? linke und rechte: deutsche! im alten auf ein neues gerichtet. heute ihr symbol: das grosse panorama des bauernkrieges. in frankenhausen. nahe beim, aber nicht nahe dem kyffhäuser!
allein schon wegen tübkes entwurf des aufstrahlenden menschheitsfrühlings war die existenz der DDR für deutschland wichtig.
die 'reiche' BRD hätte sich das fordernde bild der revolution, des kampfes und der freiheitsvision gar nicht leisten können wollen! diese 'heimat' industrie- und wirtschaftsstandort bundesrepublik. beute der parteien für karrieren und der monopole. das ehrenmal für den revolutionären führer des grossen deutschen bauernkriegs, thomas müntzer, würde sich nicht gerechnet ... und vertrackt an das 'andere' deutschland erinnert haben: „die glocken stürmten vom bernwardsturm!" wer hätte dieses lied als junge nicht mit inbrunst gesungen?! die lieder der revolution und der freiheit werden vergessen!

ach, nostalgie. die symbole der unterdrückung aus jahrhunderten werden im 'ver'einten deutschland nun wieder instandgesetzt. burgen und festen, die schon ruinen geworden waren. schandmale. und moderne hünengräber werden gebaut. keine häuser des lichtes und der freiheit. keine häuser des geistes, des humanismus und der aufklärung der zukunft. nach uns oder vor uns die sintflut. slogan der 'multis'.

konservative revolution? das ende der moderne! proklamiert am wirtschaftsstandort eines sechstels der glückselig gesättigten fünfzehn prozent der homo sapiens sapiens-weltpopulation, die -auf kosten der hungernden und elenden übrigen fünfundachtzig prozent der menschheit- die erde zu hundert prozent für eine völlig unsinnige produktion völlig unnötigen überflusses zu zerstören im begriffe sind.
konservative revolution? der schnapsfabrikant ferdinand fürst von bismarck sagte am 2. august 1995 in einem fernseh-interview: „tradition und konservatives denken haben in meinem haus heimat". in bismarcks alkohol könnte man auch die gespenster der vergangenheit konservieren: bismarck!

zu deutschland, seinem geist und seinen geistern ... stimmen aus dem 'wolkensegler-publikum':

„auf allen wegen und stegen wird der freiheit aufgelauert, die, so oft sie wieder aufsprosste, von neuem zertreten, wenn sie aufatmete, von neuem erstickt, wenn sie auftauchte, hinuntergedrückt, wenn sie sich wehrte, niedergeschlagen wurde".
*ulrich von hutten, 1488 - 1523. „die warner. zweites gespräch".*

**'damals': einerseits hatten wir deutschland verloren; andererseits gaben wir deutschland nicht auf.**

**Thomas Müntzer:**
„... entwurf des aufstrahlenden menschheitsfrühlings ..."

**Ulrich von Hutten:**
„auf allen wegen und stegen wird der freiheit aufgelauert ..."

„das ist auch ein deutsches unglück, dass wir immer zu viel (nein, nicht zu viel, sondern zu vielerlei) wollen ... wir sind gewaltig unklug und unkundig geworden ... besonders jener kraft, die menschen zusammentreibt und zusammenhält, und darum widerfährt uns mit recht, was wir leiden".
*ernst moritz arndt. an charlotte von kathen am 14. märz 1811.*

„wir deutschen sind von gestern. wir haben zwar seit einem jahrhundert ganz tüchtig kultiviert; allein es können noch ein paar jahrhunderte hingehen, ehe bei unseren landsleuten soviel geist und höhere kultur eindringe und allgemein werde, dass man von diesen wird sagen können, es sei lange her, dass sie barbaren gewesen".
*johann wolfgang von goethe. zu eckermann am 3. mai 1827.*

„nicht bei bismarck und hitler, sondern in der anfälligkeit der deutschen intelligenz für bismarck und hitler liegt das deutsche problem: in der eigentümlichen weichheit oder wendigkeit, die es dem deutschen geist bisher nicht nur möglich, sondern geradezu notwendig machte, als geist zum ungeist zwar im geheimen nein, in der öffentlichkeit aber ja zu sagen, in seiner eigentümlichen fähigkeit, bei vollem bewusstsein in zwei genau entgegengesetzten reichen zu leben".
*karl barth. 'zur genesung des deutschen wesens', stuttgart 1945.*

Das Ende, A. Paul Weber (1965)

„man durfte wohl, wenn man ein guter deutscher ist, ein paar jahrhunderte lang den preussisch-deutschen protest, der seit luther nie verstummt ist, als vorbereitung zu einem grossen, weltbereichernden ja gelten lassen, welches das deutsche volk in sich zur reife bringen wolle. nach 1945 fernerhin noch auf diesem preussisch-deutschen protest beharren zu wollen, ist bestenfalls verbohrter eigensinn, wenigstens noch als weltpolitischer querulant der umgebung auf die nerven zu fallen, schlimmstenfalls aber der bösartige ehrgeiz, als verbrecher gegen die menschlichkeit sein unwesen fortzutreiben".
*ernst niekisch. 'deutsche daseinsverfehlung', berlin 1946.*

„deutschland? aber wo liegt es? ich kann das land nirgends finden. wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf".
*friedrich schiller. 1796.*

paulus buscher. august 1995

# bericht eines wandervogels: beschreibung einer fahrt zurück — 1945 oder: todesmarsch über weimar hoch hinaus

der berichtende ist alexander ebbinghaus. 1903 - 1986. er wurde in der bündischen jugend im rheinland und im bergischen land REX genannt. ein könig der jugend? so erinnert man ihn!

1912 mitglied der wandervogel-ortsgruppe lennep, zu der auch die brüder oelbermann, die legendären gründer und führer des nerotherbundes, gehörten.

1921 nationaler sozialist; eintritt in die NSDAP. fahnenjunker des national-revolutionären 'wiking-bundes'; verdeckte fortführung der 'marinebrigade ehrhardt' nach dem verbot von 1920.

1923 führer der 'wiking-piraten' des bergischen landes. so nannte man den 'pimpfenbund' von jungen und mädchen des 'wiking-bundes', aus dem 1925 die 'kittelbach-piraten' hervorgingen, die nach den juni-morden 1934 die militantesten bündischen antinazis in westdeutschland waren.

1925 nach neugründung der NSDAP (27. februar 1925) mitarbeiter von dr. goebbels und dr. ley in westdeutschland. (ley hiess ursprünglich levy. er war ein jugendfreund von ebbinghaus).

1929 austritt aus der NSDAP. weiterhin aber führer des jungvolks 'kameradschaft REX', dem der spätere NOK-präsident willi daume, sohn eines hückeswagener unternehmers, angehörte.

1936 bis 1939 haft in den konzentrationslagern esterwegen und aschendorf (hümmling). hier wandlung zum konsequenten militarismusgegner und pazifistischen anarchisten. philosophisch erklärte annahme des buddhismus; vegetarier religiös-ethischer begründung.

1939 bedingte haftentlassung bei auferlegung von 'aufenthalts- und kontaktbeschränkungen', das hiess konkret: verbot des umgangs mit der illegalen jugendbewegung. dennoch wieder in der bündischen jugend des bergischen landes tätig. in den gemischtgeschlechtlichen gruppen des bündisch-antifaschistischen 'gegentums', die u.a. in solingen, remscheid, wermelskirchen, hückeswagen, düsseldorf, köln und wuppertal existierten, war ebbinghaus ein allgemein anerkannter und beliebter charismatischer führer. als verfasser literarischer texte und beruflich auch als geigen- und klavierlehrer tätig, war er ein anreger kultureller praxis der gruppen.

1944 ende juni wurde ebbinghaus -wegen verstosses gegen die bedingungen der einstweiligen haftentlassung- erneut festgenommen und in das K-lager buchenwald gebracht.

1945 anfang januar erfolgte seine verlegung zum KL-buchenwald-aussenkommando 'heinrich' bei bad salzungen. anfang april überlebte er einen der berüchtigten todesmärsche, wie die eiligen rückverlegungen der K-lagerhäftlinge vor der heranrückenden front -wegen zahlreicher morde der SS an häftlingen und vieler hunger-todesfälle- genannt wurden. als die überlebenden dann von buchenwald aus mit einem eisenbahn-transportzug -wahrscheinlich zu einer mordstätte- verbracht werden sollten, konnte er von einem waggon abspringen und der SS entkommen. —

REX, alexander ebbinghaus, 1934.
fahnenjunker der 'marinebrigade ehrhardt' bzw. ihrer verdeckten fortführung 'wiking-bund'. REX war führer des zum 'wiking-bund' gehörenden jungen- und mädelbundes 'wiking-piraten' im bergischen land. aus dem bund der 'wiking-piraten' ging 1925 der 'wanderbund der kittelbach-piraten düsseldorf' (WKPD) hervor, der nach dem 30. juni 1934 (reichswehrputsch gegen die SA) zu den militantesten nazi-gegnern in westdeutschland gehörte.

Schlegelkeller (aus einer Zeichnungsfolge), Karl Schwesig

der bericht:

**ich drehte mich nicht um. die toten unseres zuges wollte ich nicht sehen! ich hörte nur die sie auslöschenden todesschüsse.**

„wir waren zerlumpte und ausgemergelte dunkle elendsgestalten. aufgestiegen aus der hölle der unterirdischen fronbereiche des kalibergwerks. rückmarsch zum 'heimat'-lager buchenwald. ich sah nach zehn wochen finsternis und künstlichem licht wieder blühendes land; sonnenschein! alles andere nahm ich hin wie einen bösen traum. und was für einen traum ich da erleben musste! am zweiten oder dritten tag begannen die erschiessungen der erschöpften häftlinge. am ende des zuges gingen drei SS-männer mit der pistole in der hand, die in ihrer manteltasche stak. hinter ihnen blieb keiner lebendig zurück. willi, mein freund, der häftling neben mir, hatte die manie, alles zählen zu müssen. erst waren es einzelne schüsse, einzelne 'löschvermerke', die er zählte. ich drehte mich nicht um. die toten unseres zuges wollte ich nicht sehen! ich hörte nur die sie auslöschenden todesschüsse. fünfhundert häftlinge waren wir, als wir uns aus den stollen des aussenlagers „heinrich" zum marsch auf die strassen schleppten.
als wir in buchenwald ankamen, hörte ich die meldung des transportführers: „transport kali mit 447 mann zurück!" jeden zehnten von uns hatten sie also unterwegs erschossen! — ich hatte es beim marsch vermieden, mich umzudrehen; ich wollte sie nicht sehen. eine flucht nach innen! aber die toten der transporte, die vor uns diese strassen gingen, die sah ich! es war wie eine stets wachsende lawine von erschossenen. über die ersten hatte man noch eine decke oder zeltplane geworfen. aber dann lagen die leichen frei im strassengraben; einzeln, paarweise, zu dutzenden. willi mit der zählmanie! „ach, wilhelm, lass doch das zählen sein!" sagte ich. „nein, es ist gut, zu wissen" antwortete er. die meisten erschossenen lagen zwischen stadtilm und bad berka an der landstrasse. ein ganzer berg toter häftlinge. „weisst du, wieviele häftlinge das sind?" als ich müde abwinkte, sagte willi: „das

sind bisher die meisten, elf stück!". „stück?" „elf 'stück'!"— als wir aber von weimar die buchenwaldhöhe mehr hinaufkrochen als hochmarschierten, da verlor auch wilhelm die lust am zählen. an der zwei stunden langen strecke lagen die toten häftlinge links und rechts von der strasse, wie gesät. und ich weiss nicht, wieviele der toten unseres transportes hinter uns noch dazu gekommen sind.
nachdem wir vier tage über die seitenwege des thüringer waldes geführt worden waren, da die hauptstrassen von wehrmacht vollgestopft waren und die amerikaner mit ihren tiefffliegern und spähwagen vorstösse auf diesen strassen machten, bekamen wir am abend des vierten tages unser letztes stückchen brot als marschverpflegung. am fünften tag gab es nachmittags nochmals pro mann vier pellkartoffeln und eine halbe steckrübe. am letzten tage gab es nichts mehr, weil nichts mehr da war. abends sahen wir hinter uns brände aufflackern. von den höhen des thüringer waldes konnten wir die front der vorrückenden amerikaner als feuerstreif erkennen. aber wir waren immerhin noch 30 bis 35 kilometer von ihnen entfernt; und nur zehn meter hinter uns waren die pistoleros der SS, die jede flucht verhinderten. sie führten uns als etwas, das es zu verstecken galt, in weitem bogen um dörfer und städte herum. und sie hatten tatsächlich grund, uns zu verstekken! wir bleichsüchtigen, wandelnden totengerippe waren eine so vernichtende anklage gegen die braunen barbaren, dass diese, die doch bei allen ihren unternehmungen nicht zimperlich waren, es nicht wagten, uns als 'musterbeispiele' ihrer unmenschlichkeit und bestialität der allgemeinen bevölkerung vor augen zu führen. und so würden sie uns wohl auch nicht aller welt herzeigen wollen; das wurde uns zur bedrückenden gewissheit! sie würden uns alle töten und verbrennen, bevor sie besiegt sein würden! und wir hörten und sahen, dass das, wovon wir seit jahren träumten, jetzt unmittelbar bevorstand: mit ihnen war es zu ende! und trotz der angst, vor der befreiung noch ermordet zu werden, und trotz allen elends und hungers, fühlten wir da eine grosse genugtuung in uns: sie, die naziverbrecher, die faschistischen mordbanditen, konnte nichts und niemand mehr retten!
und uns? konnte und kann uns jemand aus unseren schrecklichen erinnerungen erretten? die bilder, die ich mit ansehen musste, dünken mich immer noch als unglaublicher alptraum, der beim erwachen verschwinden müsste! doch es sind die bilder der wirklichkeit, und die bleiben! das erleben der braunen bestialität bleibt als schreckliches meiner seele eingeprägt, so lange ich leben werde! seht: da sind vor mir ein paar italiener. badoglio-soldaten. von den nazis besonders gehasst und drangsaliert! der eine hat den arm um den hals des kameraden gelegt, weil ihm die kniee den dienst versagen und er die beine kaum noch bewegen kann. der kamerad, der selbst bis zum äussersten erschöpft ist, spricht ihm tröstlich zu. doch das hilft ja auch nicht mehr. wimmernd sackt der andere zu boden. und in zehn metern abstand folgen die SS-männer mit den pistolen in den händen! jeder von uns ist nur noch ein armes tier, das nicht sterben will.
der kamerad versucht noch einmal, den anderen aufzurichten. es gelingt ihm nicht. auch meine kniee knicken durch. ich schleppe mich an ihnen vorbei. ich fühle mich moralisch so schlecht! seitlich zu ihnen hinblickend, sehe ich, wie der zu boden gesunkene seine hände hilfesuchend zu seinem kameraden hebt und wie er sich an ihn klammert. und nur noch drei meter abstand zu den mördern! beide sind jetzt zu boden gesunken. die SS kommt. der kamerad kriecht weinend zu uns. wir ziehen ihn hoch und schieben ihn vor uns in die reihe. hinter uns fällt der pistolenschuss. —
seit dieser zeit lege ich keinen wert mehr darauf, sondern ich schäme mich, als deutscher geboren zu sein!"

**seit dieser zeit lege ich keinen wert mehr darauf, sondern ich schäme mich, als deutscher geboren zu sein!**

vorgetragen im winterlager weihnachten / neujahr 1945 / 46 auf 'hof nassenstein' in wüstemünte bei hämmern / hückeswagen im bergischen land.

# 1941: noch blickte der 'alte fritz' versonnen — warum nur hatte ihn voltaire „le cul" genannt ?!

**8. mai 1995**

dies hier beschreibt schon eine zeit der tiefen verachtung für die schinder und schänder der welt. und es beschreibt noch eine zeit der verwirrung der gefühle und gedanken.
es beschreibt schon das fremdsein im eigenen land; aber es zeigt noch den glauben an etwas auf, das schon verloren war, als wir dachten, es noch befreien zu können: deutschland! von hitler und seinem banditentum zu befreien! schliesslich würde sich auch das volk erheben! es würde sich vom faschismus befreien! —

REX, noch im soldatenmantel der 'brigade ehrhardt', aber sonst im 'räuberzivil', 1941, mit 'edelweiss-piraten' an der lingese-talsperre bei marienheide im bergischen land. die kluft der 'e.p.': lederhosen, bundschuhe, weisse strümpfe, windjacken bzw. 'slalom-anoraks' verweist eindeutig auf die herkunft aus den national- und sozialrevolutionären freikorps.

die echten 'edelweiss-piraten' waren fortführungen der bündischen jugend nach 1934. das edelweiss-emblem war vom freikorps bzw. 'bund oberland' übernommen worden. die gruppen der 'e.p.' waren überwiegend 'schwarz-weiss-rot-rechts' und sozialistisch bis kommunistisch eingestellt.
angeblich 'linke' historiker, aber eigentlich wohl nur sozialdemokraten, sind heute bemüht, die 'e.p.' zu diskriminieren und zu kriminalisieren, nachdem die vereinnahmung der illegalen bündischen jugend für die 'linke geschichtslegende' a la köln-ehrenfeld durch die aktivitäten von paulus buscher verhindert worden ist. von manchen geschichtsverfälschern werden die autonomen gruppen bündischer jugend der nazi-zeit darum jetzt als 'wilde cliquen' und 'banden' bezeichnet und mit subproletarischen 'eckenstehern', sogenannten 'peer-groups', identifiziert.
was der erfinder der angeblichen 'e.p. = protestbewegung der arbeiterjugendlichen an rhein und ruhr', detlev peukert, im auftrage des immer noch fragwürdigen franz dahlem unternahm, beruht heute 'erkenntnisgerichtet' - das ist psychologisch zu verstehen - wohl nur noch auf der analogen sozialen herkunft der schreiber aus dem dung- und dunstfeld der '68er-bewegung' und ihrer persönlichen affinität zum objekt ihrer forschungen.
im vergleich mit manchen wissenschaftlern von den 'rhein-ruhr-seitental-gesamthochschulen' waren die nazis und war die GESTAPO jedenfalls ehrlicher! das reichssicherheitshauptamt (RSHA) verlautbarte am 17. märz 1943: „die gefährlichsten politisch-oppositionellen gegnergruppen sind die der 'edelweiss-piraten'." wo waren zu dieser zeit wohl die sozis?! ---

sich befreien? das volk? konnte denn das volk gegen sich selbst aufstehen? vergessen wir die widerstandslegenden! wir waren aussenseiter, mein lieber; wir waren die wenigsten der wenigen, als wir daran dachten, den nazis an die gurgel zu gehen; denn wir gingen doch in wahrheit den deutschen an die gurgel! und du und du: redet ihr euch da nicht heraus!

dies ist die erste seite von 'STIGMA', an friedrich den grossen erinnernd, vor 1989, also vor dem salto mortale der geschichte geschrieben, der auf

dem komposthaufen des längst schon verludert geglaubten ankam, als die flakhelfergeneration seinem sarg hin zu den hunden folgte:

REX, alexander ebbinghaus (rechts) und paulus buscher, unmittelbar nach kriegsende. nicht talven, nicht tippeln, nicht wandern: marschieren!

*„nehmt drei teile brom, sechs teile aceton, ein wenig magnesium.*
*passt auf! die sache reagiert, bevor ihr es euch verseht. bestandteile des broms werden abrupt aus dem reagenzglas geschleudert, ätzend, verbrennend. richtet das glas also von euch fort, dreht es nach aussen".*
*wir schoben das stativ an den bunsenbrenner heran, hantierten an klemme und muffe der halterung und richteten das reagenzglas mit einer neigung von 60 grad durch das geöffnete fenster auf die strasse, zielend, wie ein kanonier das geschützrohr richtet. öffneten den brenner; heiss zischte die flamme weiss und gelb und blauviolett hoch: ein absud braunen schaums schoss brodelnd hoch und nach draussen, auf die pflastersteine. zurück im reagenzglas blieb eine glashelle flüssigkeit.*
*der uns da das rezept für tränengas gab, sagte nicht „wehrmacht"; er sagte „hitlers militärbanden".*
*wir hingen an seinem mund.*
*1941.*
*„der fürchtet sich zuviel, der, was man ihm verbietet, alles lassen will!" —*
*in der nacht des 13. mai 1930 sprengte er von einem soldatendenkmal in düsseldorf gesichter und hände der kolossalen steinhelden ab; die waren dem „systemzeit-künstler", so sagte er es, zu weich und zu weibisch geraten.*
*„zwei räudekranke, als soldaten maskierte, schlappe asiatische sphinxe lagen da und glotzten apathisch; ein krankes tier mit stahlhelm, das andere mit kopfverband; wie aus kraftlosigkeit weich hingegossen und in steinsülze dann erstarrt".*
*und wie er dies sagte, strafften wir uns in der wörter ergreifender erinnerung: 'koppe', 'schill', 'roemryke berge'. und sahen sein brennendes, schmales gesicht.*
*ein portrait des grossen friedrich hing an der wand; dieser traumblick, durch dich hindurch, weit und blau, und in die ferne gerichtet; auf welche hügel? welche weichselriede?*
*auf dem tisch ein olivfarbener holzkasten mit französischen eierhandgranaten. „bauten eine brücke wir, ganz aus grünem erze".*
*-vor seinem haus, im sommerregennebelgarten, stand eine alte linde-".*

REX nach Kriegsende.

sommerregennebelgarten, alte linde: symbole des 'altdeutschen' der romantik, doch während der frühen jahre des krieges noch ganz konkret: in der abgeschiedenheit der landschaftlichen idylle des bergischen landes, die traum- und seelenheimat war: im spannungsbogen zwischen musik und literatur, zwischen philosophie und gestaltung, zwischen plan und tat. im hause von alexander ebbinghaus, der uns „allons, enfants de la patrie" zu singen lehrte. tatsächlich, die marseillaise sang und trällerte er, wie andere vor sich hin pfeifen mögen, und sein historischer held war der revolutionsgeneral kléber! zu freikorps-zeiten aber war er ein freund von albert leo schlageter gewesen! REX, der uns da das rezept für tränengas gab: er war ein deutscher patriot.

# Selbstvergessene Politik und nationale Erneuerung

## Rede an die ohnmächtigen Vertreter eines kranken Volkes

Von Alfred Mechtersheimer

Diese fiktive Rede des Alterspräsidenten des 13. Deutschen Bundestages wurde für das Buch eines Bonner Journalisten geschrieben, der Schriftsteller, Intellektuelle und Politiker fragte, was sie anstelle von Stefan Heym als Alterspräsident gesagt hätten.
Nach einigen Wochen teilte der Herausgeber mit, er könne diesen Beitrag wegen der „Schlagseite kontra Westbindung" nicht in das Buch aufnehmen. Er hatte sich bei staatlichen Stellen und bei den Stiftungen der Bonner Parteien um Zuschüsse bemüht.
Somit wurde dieser Appell für eine selbstbewußte Politik zugleich zu einem weiteren Zeugnis für den Verlust an Meinungsfreiheit in Deutschland.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen des Deutschen Bundestages!

Sie sind nach der Verfassung dieses Landes Vertreter des ganzen Volkes! Aber gibt es überhaupt ein deutsches Volk? In diesem Land leben orientierungslose Menschen mit einem gebrochenen Selbstbewußtsein und einem gestörten Verhältnis zu ihrer Geschichte. Viele Deutsche empfinden sich gar nicht als Deutsche, - wenn sie sich dessen nicht sogar schämen. Eine aktive Minderheit brüllt „Nie wieder Deutschland!".

Diese Gesellschaft scheint den Lebenswillen verloren zu haben. Während die Weltbevölkerung rapide wächst, implodiert die deutsche Einwohnerschaft. Und die Politik eilt dieser Entwicklung voraus: Es wurden ein Staatsapparat und ein Sozialsystem aufgebaut, die nicht zu bezahlen sind. Die Verschuldung wächst, als habe man die Zukunft bereits abgeschrieben. Regierung und Regierte handeln ohne gemeinsames Bewußtsein. Das Ganze wird nur noch durch Gesetze und Strukturen, aber nicht mehr durch einen kollektiven Geist und einen gemeinsamen politischen Willen zusammengehalten. Probleme gibt es in vielen Ländern. Aber die Gleichgültigkeit gegenüber dem eigenen Land und der eklatante Mangel an nationalem Selbstbewußtsein sind „typisch deutsch". Aus dem Volk ist eine Bevölkerung geworden.

Die Zerrissenheit hat weniger mit den Schwierigkeiten der inneren Vereinigung zu tun als vielmehr mit der Unfähigkeit der Westdeutschen zur Gemeinschaftsbildung. Das historische Geschenk der deutschen Einheit ist für den Staat und die Durchschnittsverdiener vor allem eine finanzielle Bürde, für die Großverdiener ein besonders lukratives Abschreibungsprojekt. Eine Herausforderung zur ohnehin fälligen großen nationalen Erneuerung ist es eigentlich für niemanden. Nicht selten vermitteln die politischen Eliten den Eindruck, als würden sie sich vor ihren westeuropäischen Kollegen für das größere Deutschland schämen.

### Die Staatsdoktrin der Westbindung

Verehrte Kollegen und Kolleginnen, Klagen über einen Mangel an nationalem Selbstbewußtsein hört man neuerdings öfter, aber sie bleiben politisch folgenlos, weil keine neuen Entscheidungen getroffen werden, die Substanz der alten Nachkriegspolitik nicht geändert wird. Lassen sie mich diese Stunde Null des Parlaments nutzen, um wenigstens heute an Tabus zu rühren, was sonst nur um den Preis politischer Ächtung möglich wäre.

Die deutsche Außenpolitik hat in den letzten Jahren auch deshalb kein neues Konzept gefunden, weil sie mit einer Lebenslüge nicht zurecht kommt. Im Zuge der internationalen Vereinbarungen zur deutschen Einheit wurde der Selbstbestimmungswille der Deutschen in der DDR von Fremdbestimmung untergepflügt. Die Westalliierten haben die Einheit nachweislich nur unter der Bedingung gewährt, daß das erweiterte Deutschland Mitglied der NATO bleibt und daß auch nach dem Ende des Kalten Krieges - militärisch völlig überflüssig - Truppen und Atomwaffen der westlichen Siegermächte auf deutschem Boden stationiert bleiben. Wer hätte es in den siebziger oder achtziger Jahren für möglich gehalten, daß sich eines Tages der Warschauer Pakt auflöst und die sowjetischen Truppen Deutschland verlassen, aber gleichzeitig die NATO fortbesteht und westliche Besatzungstruppen in Deutschland bleiben?

Wieviel Verdrängung und Lüge bedarf es, um mit dieser Schizophrenie zurecht zu kommen, das heißt, die Unvereinbarkeit von Souveränität und fremden Armeen zu leugnen, sich sogar für die weitere Stationierung von aufgezwungenen fremden Truppen zu bedanken. Aus der Hauptstadt Berlin hat man die ausländischen Soldaten feierlich verabschiedet, wohl um zu verschleiern, daß sie im Lande bleiben, als seien deutsche Divisionen in Frankreich, England oder den Vereinigten Staaten stationiert. Ist die Nachkriegszeit wirklich beendet, wenn die Truppen, die vor einem halben Jahrhundert das Dritte Reich beseitigten, künftig immer noch hier stehen?

Diese nationale Selbstvergessenheit ist kein taktisches Kalkül, etwa um die Wiedervereinigung für die europäischen Nachbarn weniger bedrohlich erscheinen zu lassen. Der nationale Nihilismus in allen hier vertretenen Parteien ist in den Jahren seit dem Fall der Berliner Mauer eher noch gewachsen. Auch dort, wo die Bevölkerung mit dem Ruf „Wir sind ein Volk" das SED-Regime davongejagt hat, grassiert heute jener nationale Nihilismus, der als Voraussetzung und Folge der dogmatischen Westbindung bereits in der alten Bundesrepublik Staatsdoktrin war. Die deutsche Einheit ist zu einer Einheit im nationalen Nihilismus geworden. Dies ist aus zwei Gründen grotesk: Dadurch wird Deutschland ein Fremdkörper in einer Staatenwelt, die immer stärker von der Renaissance des Nationalen bestimmt wird, und schließlich hätte es

ohne den nationalen Willen gar keine Ost-Erweiterung der Bundesrepublik gegeben. Als müßten sie für die Vereinigung Sühne leisten, klammern sich die 80 Millionen Deutschen, zumindest ihre gewählten Vertreter, noch stärker an die Westmächte als während eines halben Jahrhunderts Kalter Krieg. Das mag nach Kriegsschuld, Judenvernichtung und Russenangst verständlich gewesen sein, aber heute trägt das Anlehnungsbedürfnis pathologische Züge.

Dieser psychische Defekt kommt die Deutschen teuer zu stehen. Trotz der gigantischen Kosten für die deutsche Vereinigung wird Bonn bald jährlich 30 Milliarden Mark mehr an Brüssel zahlen als es von dort erhält. In den neuen Bundesländern weisen Bauschilder auf die EU-Zuschüsse hin; was fehlt, ist der Vermerk, daß der Bund ohne die großen Nettozahlungen an die EU ein Mehrfaches davon direkt den Projekten zuschießen könnte.

Für seine Unterwürfigkeit gegenüber den USA zahlte Bonn rund 17 Milliarden Mark und machte sich am Tod von Hunderttausend Menschen im Irak mitschuldig. Während Saddam Hussein unangefochten herrscht, sterben dort noch heute unschuldige Kinder, weil Bonn nicht den Mut hat, von der UNO, sprich von den USA, die Aufhebung der Sanktionen zu fordern. Die nationale Selbstvergessenheit verschlingt nicht nur horrende Steuergelder, sie kostet auch vielen Menschen das Leben. In einem Land mit freien und selbstbewußten Bürgern würde dieses Unrecht einen Aufstand auslösen. Aber die gebrochenen Deutschen stimmen zu und zahlen wie glückliche Sklaven. Helmut Schmidt hatte sich geirrt, als er noch als Bundeskanzler meinte, es würde einen Aufstand geben, wenn die Abgabenlast über 50 Prozent steigen werde. Ohne nationales Selbstbewußtsein bleiben Bürgersinn, Demokratie und Frieden auf der Strecke.

Obwohl kaum jemand ernsthaft befürchtet, Deutschland könnte auf die nationalsozialistische Politik zurückfallen, wird es immer fester an die alten westlichen Nachkriegsorganisationen gebunden, die ja ursprünglich nicht zuletzt für diesen Zweck geschaffen wurden. Was NATO und WEU und demnächst auch UNO für den außenpolitischen und militärischen Bereich bedeuten, ist die Europäische Union für die Ökonomie und die Finanzen. Absurderweise sieht die politische Elite in der Erfüllung der ausländischen Wünsche den Inbegriff ihrer vermeintlich souveränen Politik und glaubt wohl tatsächlich, so den nationalen Interessen zu dienen.

Darin zeigt sich nicht nur das Maß an herrschender Geistesverwirrung, bei einigen spielen wohl auch nationalistische Machtfantasien eine Rolle. Diese Internationalisierung der deutschen Politik könnte ja eines Tages als trojanisches Pferd dienen, mit dem klammheimlich eine deutsche Vorherrschaft über Europa etabliert werden könnte. Mit nationalstaatlicher Politik, das heißt, mit einem europäischen Staatenbund, wäre dies kaum möglich. Vieles jedoch, was heute an der Maastricht-Integration anti-deutsch erscheint, könnte sich als ein teuflisches Werk deutschen Großmachtstrebens entpuppen: Dem Extremismus der nationalen Würdelosigkeit folgt früher oder später der Extremismus des Nationalismus, so daß künftige politische Kräfte die gegen Deutschland geschaffenen Strukturen gegen ihre Urheber richten und als Instrumente seiner Vorherrschaft nutzen. Dies wäre ein neuer Beweis für die Gefahren des staatlichen Internationalismus, hinter dem sich stets Vorherrschaftsinteressen verborgen haben.

Für einen Dauersitz im Sicherheitsrat paßt sich Bonn dem UN-Herrschaftskartell an, das die Siegerstaaten des Zweiten Weltkrieges im Rahmen der UNO bilden. Diese gewähren sich das Monopol auf Atomwaffen, beherrschen den weltweiten Waffenhandel und steuern unter Führung der USA mit einem dichten Netz von Organisationen die globale Unrechtsordnung. Bonn hat sich in den vergangenen Jahren mit steigenden Waffenexporten und sinkender Entwicklungshilfe in diese Spitzengruppe vorgearbeitet. Es wäre allerdings eine Illusion der Herrschaftseliten dieser Republik zu meinen, Deutschland könnte auf diese Weise gleichberechtigtes Mitglied der führenden Industrienationen werden. Denn es ist Ziel dieser Politik, die militärischen Verlierer und ökonomischen Sieger des Zweiten und des Kalten Weltkrieges an einer eigenständigen nichtmilitärischen, das heißt, intelligenteren Außenpolitik zu hindern. Damit wird die Menschheit um die Chance gebracht, künftig die internationalen Beziehungen stärker an den Erfahrungen der Niederlage als an der Hybris der Sieger auszurichten.

Die deutsche Bevölkerung, in den neuen Bundesländern noch mehr als im Westen, scheint nach zwei Weltkriegen offen für eine andere Außenpolitik. Umfragen zeigen eine Präferenz für eine zivile Außenpolitik. Für die westliche militärische Außenpolitik gibt es keine Mehrheit; Diplomatie und humanitäre Hilfe stehen vor militärischen Interventionen. Aus Sicht der US-amerikanischen, britischen oder fanzösischen Regierung ist es zweckmäßig, die Deutschen in die westliche Politik einzubinden. Denn deutsche Abstinenz bei einem UNO- oder NATO-Desaster, wie gestern in Somalia oder morgen vielleicht auf dem Balkan, würde die Bundesrepublik als moralische Großmacht erscheinen lassen, besonders wenn sie mit humanitären und wirtschaftlichen Mitteln das Elend und den Schaden lindern würde, den die anderen mit ihren Waffen anrichten. Genau dies aber wollen die Westmächte verhindern. Gewiß ist dabei auch die Absicht im Spiel, Deutschlands Ansehen in der Welt nicht so positiv erscheinen zu lassen, daß es nicht mehr mit Auschwitz identifiziert werden könnte.

Auch die neue Bundesregierung, der dieses Parlament bald seine Macht veräußert, wird wieder die „Bündnisfähigkeit" zu einem zentralen außenpolitischen Prinzip erklären und auch danach handeln. Damit verzichtet dieser Staat schon deshalb auf gestalterische Politik, weil Bündnisse wie die NATO immer nur Instrumente, aber niemals politische Ziele sein können. Was heißt im übrigen „Bündnisfähigkeit", wenn das Bündnis selbst nicht weiß, was es soll und was es will? Der außenpolitische Strukturfetischismus ist auch deshalb bedenklich, weil es ja höchst unwahrscheinlich ist, daß eine Organisation, die bisher vor allem ein Instrument der nuklearen Abschreckung war, nach den revolutionären Veränderungen zur Sicherung des Friedens in Europa besonders geeignet wäre.

Daß die alte Militärstruktur sogar kriegstreibend sein kann, läßt sich an dem schwelenden türkisch-griechischen Konflikt ablesen, der jederzeit zu einem offenen Krieg eskalieren kann. In den vergangenen Jahren hat Deutschland beiden Ländern „NATO-Ausrüstungshilfe" mit Panzern, Flugzeugen und Schiffen in großer Zahl geleistet. Was einmal als Unterstützung gegen sowjetische Bedrohung gedacht war, verschärft heute die Spannungen zwischen beiden NATO-Ländern. Es ist doch kein Geheimnis, daß alle historischen Versuche, durch Wettrüsten den Frieden zu bewahren, immer im Krieg oder - in den wenigen Ausnahmen - im wirtschaftlichen Ruin endeten. Die Doktrin des Abschreckungszeitalters, nämlich Ge-

walt mit Gewalt, Vernichtungsfähigkeit mit noch größerer Vernichtungsfähigkeit zu beantworten, hat sich tief in das Bewußtsein der Politiker und Militärs eingegraben. Sich davon zu lösen, ist Aufgabe der einzelnen nationalen Gesellschaften; die großen supranationalen Bürokratien sind dazu gewiß nicht fähig.

**Die Amerikanisierung Deutschlands**

Die Kluft zwischen der neuen internationalen Lage einerseits und den alten Strukturen und dem antiquierten Denken andererseits ist deshalb so schwer zu überwinden, weil das halbe Jahrhundert Ost-West-Konflikt auch in der Gesellschaft große geistige und kulturelle Zerstörungen hervorgerufen hat. Mit einer kranken Identität kann es keine Politik der nationalen Selbstbehauptung geben. Die Unmündigkeit der deutschen Politik spiegelt den inneren Zustand der Republik getreu wider. Insofern sind staatliche Außenpolitik und gesellschaftlicher Zustand gar nicht so weit voneinander entfernt. Weshalb soll Bonn nicht den US-amerikanischen Vorgaben folgen, wo doch bis zur Sprache hin das Leben in der Bundesrepublik immer mehr amerikanisiert wird. Deutsche Begriffe werden oft nur noch aus Bequemlichkeit verwendet. Wer als modern gelten will, gebraucht amerikanische Floskeln. Die Flut US-amerikanischer Filme und Fernsehserien vermittelt Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen Normen, die jede friedliche Gemeinsamkeit belasten und Gewalttätigkeit in allen Lebensbereichen fördert.

Für die wachsende Gewalt unter Jugendlichen gibt es viele Ursachen, aber eine ist gewiß die permanente Infiltration eines Konfliktverhaltens, das regelmäßig mit Gewalt endet. Die Folge ist eine Banalisierung und Verrohung der Sprache. Wer seine Sprache nicht beherrscht, kann sich selbst nicht beherrschen und schlägt eher zu. Immer mehr Menschen in diesem Land sehen, lesen, konsumieren, leben und fühlen so, daß sie leicht zu Opfern der globalen Vermarktung aller Dinge und Gefühle werden. Die geschlagenen Deutschen sind offenkundig für eine solche vermeintlich sinnstiftende Manipulation besonders anfällig und verhalten sich amerikanischer als die meisten Amerikaner. Deshalb sollte sich Anti-Amerikanismus nicht gegen die Amerikaner richten, sondern gegen die Amerikanisten bei uns, die die USA nur einseitig wahrnehmen und für die amerikanische Realität blind sind, in der jedes vierte Kind unter sechs Jahren in Armut lebt und in den Slums die Lebenserwartung von Kleinkindern so niedrig ist wie in den ärmsten Ländern der Vierten Welt. In den amerikanischen Todeszellen warten fast 3.000 Menschen auf den staatlichen Mord. Und die Gesellschaft ruft immer noch lauter nach der Todesstrafe, weil es in dem „melting pot" keinen „melting point" gibt und immer mehr Gewalt hervorquillt.

Die Welt hat sich schon immer bereitwillig vom amerikanischen Traum blenden lassen. Dabei sind die USA ein abschreckendes Paradebeispiel für einen von innerer und äußerer Gewalt geprägten Staat. Alles Negative wird hinter einem permanenten patriotischen Medienspektakel versteckt: Die Hekatomben der Indianervernichtung, das millionenfache Verbrechen an den Schwarzen, die Opfer von Hiroshima und Nagasaki, in Vietnam und im Irak. Zwar wird bei uns täglich vor „amerikanischen Verhältnissen" gewarnt, aber gleichzeitig setzt sich die Amerikanisierung Europas und der Welt fort. Es war leicht, den Deutschen nach 1945 das falsche Amerikabild zu implantieren. Verhängnisvoll ist freilich, daß auch heute noch so viele Deutsche jenseits des Atlantik ihre geistige Heimat suchen.

Politik und Wissenschaft, selbst die Friedensforschung, tun sich schwer, den offenkundigen Zusammenhang zwischen Gewaltpotential und multi-ethnischer bzw. multikultureller Bevölkerungsstruktur zur Kenntnis zu nehmen. Deshalb kann ich Ihnen nach den USA einen schmerzenden Blick auf den Balkan nicht ersparen, wo das Zusammenleben verschiedener Völker und Religionen in einem gemeinsamen Staat zur Hölle auf Erden geworden ist. Wer heute die Barbarei in Bosnien beklagt, darf nicht in anderen Staaten Lebensbedingungen schaffen oder durch Duldung entstehen lassen, die früher oder später zu ähnlichen Brutalitäten führen. Aber gerade in Deutschland versperren internationalistische Ideologien und kosmopolitische Träume den Blick auf diese mit so viel Blut geschriebene Lektion.

**Die Jugoslawisierung Deutschlands**

Deutschland ist auf dem Weg in die „Jugoslawisierung" bereits weit vorangekommen. Ein Viertel der Einwohner Stuttgarts sind Ausländer; fast 40 Prozent der Jugendlichen dieser Stadt haben keinen deutschen Paß. In vielen Schulen, insbesondere in den Großstädten, sind einheimische Kinder eine Minderheit. Immer mehr Menschen - paradoxerweise nicht nur Deutsche, sondern auch hier geborene Ausländer - fühlen sich wie Fremde in eigenem Land. Mittlerweile ist es fast schon ein Akt von Fremdenfeindlichkeit, wenn der Staat Kindergartenplätze verweigert, denn in vielen Stadtteilen sind davon zugewanderte Familien stärker betroffen als die Minderheit der Deutschen.

Es grenzt an ein Wunder, daß es bisher nicht zu mehr offenen Konflikten zwischen den so verschiedenen Bevölkerungsgruppen gekommen ist. Aber jeder von Ihnen, verehrte Kolleginnen und Kolllegen, der den Kontakt zu den Bürgern noch nicht verloren hat, weiß, daß hier ein gefährliches Konfliktpotential heranreift. Übersehen wir nicht das massenhafte aber stille Leid, vor allem der Frauen und Kinder, die zwischen den Kulturen zerrieben werden. Ich spreche von jener Hölle, die Hermann Hesse dort hat kommen sehen, „wo zwei Zeiten, zwei Kulturen und Religionen einander überschneiden." Gewiß, es gab in der Geschichte immer wieder Phasen des multikulturellen innerstaatlichen Friedens, aber dies waren in aller Regel Vorstufen zu mörderischen Konflikten. Weshalb soll ausgerechnet Deutschland, das mehr als andere Industriestaaten seine Arbeitsplätze exportiert und industrielles Wachstum nur noch durch Arbeitsplatzabbau erzielt, von ernsten sozialen Konflikten verschont bleiben, die dann, verschärft durch die ethnischen Spannungen, Deutsche und Zugewanderte gleichermaßen bedrohen werden. Bereits heute wachsen Gewalt, Selbstjustiz, und organisierte Kriminalität von und zwischen Ausländern. Und in einigen Städten sind bereits Zeichen bürgerkriegsähnlicher Gewalt zwischen Ausländern und Deutschen und mehr noch zwischen Ausländern zu beobachten. Gleichwohl darf man feststellen, daß sich der ganz überwiegende Teil der Ausländer in diesem Land weitaus friedlicher verhält, als dies angesichts der blutigen Konflikte in den Herkunftsländern, angesichts der unvermeidlichen Benachteiligung der Zugewanderten und nicht zuletzt angesichts der rechtsextremen Übergriffe zu erwarten wäre. Doch dies kann sich in einer verschärften sozialen Krise rasch ändern.

Politiker aller Parteien haben rechtzeitig vor den unüber-

sehbaren Folgen einer unkontrollierten Einwanderung gewarnt. Der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt hatte bereits im November 1981 kategorisch festgestellt: „Mit weit über vier Millionen (Ausländern) ist die Aufnahmefähigkeit der deutschen Gesellschaft erschöpft, wenn nicht ganz große Probleme entstehen sollen." Heute wird über die Staatsangehörigkeit der Zuwanderer gestritten. Doch dies ist nur ein Randproblem. Der arbeitslose Sohn von Einwanderern wird seine Lage nicht weniger bedrückend empfinden, wenn er einen deutschen Paß hat. Andererseits wird die Empörung eines Deutschen über den erfolgreichen ausländischen Konkurrenten auf dem Arbeits- oder Wohnungsmarkt nicht dann geringer sein, wenn dieser die deutsche Staatsangehörigkeit bekommen hat.

In diesem kranken Land hat aus Angst vor Stigmatisierung kaum ein demokratischer Politiker den Mut, offen zu erklären, daß es verantwortungslos ist, das Elend der Welt durch die Umwandlung des übervölkerten Deutschland in einen multi-ethnischen Staat lindern zu wollen. Eine solche Politik ist Ausdruck mangelnder Verantwortlichkeit für das eigene Volk und die Fremden gleichermaßen. Ich denke dabei nicht an die wohlhabenden Einheimischen und die reichen Zuwanderer. Diese „Besserverdiener" profitieren von den billigen Arbeitskräften und der schleichenden Restauration einer Klassengesellschaft. Es sind die Schwachen, die Solidarität der Gemeinschaft brauchen; denn vor allem sie tragen die Folgen der Zuwanderung. Erst seitdem die Gemeinden unter der horrenden Last der Sozialausgaben für die Zuwanderer ernsthaft zu leiden haben, reagiert die Politik. Jetzt muß sie zur unmenschlichsten Form der Bevölkerungspolitik greifen, nämlich der Abschiebung. Menschen leiden und das Land nimmt Schaden, weil das politische System nicht aus nationaler Verantwortung rechtzeitig handelt, sondern nur aus finanziellen Zwängen, - und damit zu spät. Vermeintlich humanitäre Politik schlägt so in Erbarmungslosigkeit um.

**Die Flucht in die Welt**

Vor dem selbstgeschaffenen Elend im eigenen Land flüchtet die Politik nach draußen. Bei internationalen und supranationalen Einrichtungen wie UNO oder EU sollen die hausgemachten Probleme gelöst werden. Selbstverständlich macht die Klimaveränderung nicht an den Ländergrenzen halt, aber wer nach dem Desaster der „Weltgipfelpolitik" immer noch glaubt, daß auf der globalen Ebene das Lösungspotential liegt, ist lernunwillig oder lernunfähig. Wenn ein Politiker verkündet, ein Problem sei nur international zu lösen, dann sollte der kleine Mann wissen, daß da, wo gehandelt werden könte, nichts geschieht.

Damit die Flucht vor den Aufgaben in die Unverbindlichkeit des Internationalismus nicht so leicht durchschaut wird, feiert die Politik das Niederreißen der Grenzen als Inbegriff des Fortschritts. Aber Grenzen haben ganz unterschiedliche Funktionen. Ein Todesstreifen muß selbstverständlich beseitigt werden. Aber andere Staatsgrenzen haben zumeist wichtige Schutzfunktionen. Jedenfalls nutzt die Beseitigung von Grenzkontrollen der organisierten und nichtorganisierten Kriminalität mehr als dem Bürger und dem legalen Handel. Die Menschen im Bereich des Schengener Abkommens zahlen für die Fiktion eines gemeinsamen europäischen Staates mit einer Zunahme des Verbrechens, einer freiheitsbedrohenden Datenüberwachung und der jederzeit möglichen Kontrolle innerhalb ihres Landes, denn die Kontrollen werden ja nicht abgeschafft; sondern nach außen an die meist löchrigen EU-Außengrenzen und nach innen auf den Bürger verlagert. Wenn Kontrollen nicht gänzlich entfallen können, dann ist die logische Alternative zur Grenzkontrolle der Polizeistaat. Genauso sind Visum oder Aufenthaltsgenehmigung mit offenen Grenzen unvereinbar. Dieses Beispiel zeigt besonders deutlich den Irrweg einer Politik, die sich in mehrfacher Weise vom Volk immer weiter entfernt und in einer Integrationsideologie verstrickt hat.

Dieser Widersinn ist Bestandteil einer antinationalen Politik, die vor den dringenden Herausforderungen, wie Umweltzerstörung, Arbeitslosigkeit oder Armut im eigenen Land kapituliert, dafür aber dort Probleme lösen will, wo gar keine bestehen, wie beispielsweise mit der Einführung einer gemeinsamen europäischen Währung.

**Die nationale Erneuerung**

Über das, was die wirklichen Aufgaben der deutschen Politik sind, wird es in diesem Haus gewiß unterschiedliche Vorstellungen geben. Aber vielleicht stimmen Sie mir zu, daß das, was die Politik besonders beschäftigt, mit den Sorgen der jungen Generation wenig zu tun hat. Viele junge Menschen fühlen sich überflüssig, ihre Arbeitskraft wird von der Gesellschaft nicht gebraucht und wenn sie Arbeit gefunden haben, können sie mit ihrem Einkommen zumindest in den Großstädten oft ihren Lebensunterhalt nicht bestreiten. Von Spanien mit seiner ganz anderen Familienstruktur abgesehen, unterstützt kein europäischer Staat seine Familien so wenig wie der deutsche. Ich wundere mich, daß nicht mehr junge Menschen das Land verlassen. Würde es ein politisches Programm zur Suspendierung der Deutschen aus der Geschichte geben, seine Realisierung würde wohl ungefähr so aussehen, wie die heutige Politik.

Kann man sich in dieser Situation wundern, daß immer mehr junge Paare, das Geld, das sie unter normalen Umständen für Kinder ausgeben würden, auf Fernreisen und anderen zweifelhaften Freizeitaktivitäten verjubeln. Wo das Gebot gilt, bereichert Euch, ist für Kinder kein Platz. Und dort, wo Familien überhaupt noch entstehen, sind sie oft schon bald so zerrissen, wie das ganze Volk.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie stehen also vor der Aufgabe, ein Volk zu vertreten, das politisch schwerkrank und pflegebedürftig ist. Sie haben nun zwei Möglichkeiten, darauf zu reagieren: Entweder Sie nutzen diesen Zustand und vertreten als Parteien- und Verbandsvertreter diejenigen Interessen, die Ihnen am nächsten stehen und überlassen auch weiterhin die wirklich wichtigen Entscheidungen denjenigen in Karlsruhe und Brüssel, die ohnehin vom Wähler kein Mandat haben. Oder aber Sie kämpfen dafür, daß in Deutschland eine nationale Schicksalsgemeinschaft entsteht, damit dieses wichtige Land in Europas Mitte eine Zukunft hat.

**Dr. Alfred Mechtersheimer,** Jahrgang 1939, war von 1987 bis 1990 Mitglied des Deutschen Bundestages. Er wurde als Parteiloser auf der Liste der Grünen Baden-Württemberg ins Parlament gewählt, gehörte dem Verteidigungsausschuß und dem Auswärtigen Ausschuß an und war einer der deutschen Vertreter in den Parlamentarischen Versammlungen des Europarats und der Westeuropäischen Union sowie der Nordatlantischen Versammlung. - Er ist Dipl.-Politologe und Oberstleutnant a.D. und gibt als Sprecher des Friedenskomitees 2000 u.a. den "Pressespiegel Innerer Frieden" heraus.

**Baldur Springmann**

Geboren 1912 in Hagen/Westfalen als Sohn einer Industriellenfamilie.

Schon als 15jähriger innere Hinwendung zu Natur und bäuerlicher Lebensart. Nach dem Abitur landwirtschaftliche Lehre, Pferdeknecht auf einem Bauernhof, Landwirtschaftsstudium und Erwerb eines Hofes in Mecklenburg.

1940 - 1945 Batteriechef in Kiel bzw. Kapitänleutnant in Swinemünde.

1942 Eheschließung mit Ilse Bünsow, der er auch über ihren Tod (1981) hinaus aufs engste verbunden blieb.

Nach der Flucht in den Westen Aufbau eines Hofes unweit von Bad Segeberg.

1954 Umstellung auf biologisch-dynamische Wirtschaftsweise.

In den 70er Jahren aktiv in verschiedenen Umweltschutzvereinigungen und in der Anti-AKW-Bewegung.

Mitbegründer der "Grünen". Im Juni 1980 Austritt aus der Partei wegen Besetzung von Schlüsselpositionen durch K-Gruppen. Gründung der ÖDP. 1981 Ausstieg aus der Parteipolitik.

Rückkehr an die Öffentlichkeit mit seiner neu erschienen Autobiographie "Bauer mit Leib und Seele".

# Von der Heilsrune Hagal und dem göttlichen Wesen des Lichtes

## Interview mit Baldur Springmann

Das Interview führte Elfriede Fink

**Du wirst gelegentlich als „wertkonservativ" bezeichnet. Was ist für dich - im positiven Sinn - konservativ? Und was nicht?**

Mir geht es wie dem Igel bei der Annäherung eines Hundes, wenn mich jemand in eine von diesen Kommodenschubladen stecken will, deren Aufschriften da lauten „68er" oder „89er" oder „wertkonservativ" oder sonstwie. Mit gesträubten Stacheln krieche ich also in die von dir listig geöffnete Schublade hinein - allerdings nur so weit: Ich bekenne mich tatsächlich rückhaltlos zu einer 'Bewahrung' bzw Neubelebung *solcher* Verhaltensweisen - und ich halte diese für 'wert'voll - , die aus einem bewußten Sich-Eingliedern in Naturzusammenhänge resultieren.

Denn ein solches Verhalten empfinde ich als *sowohl* klug wie *auch* fromm. *Klug* deswegen, weil jeder Schritt aus dem ökologischen Ganzen des Erdenlebens und jedes Zuwiderhandeln gegen die dem Erdenleben zugrundeliegenden Gesetzmäßigkeiten ein Schritt in Richtung Selbstmord ist. Und eine zeitgemäße Art von Natur*frömmigkeit* - etwa im Sinn von Schweitzers „Ehrfurcht vor dem Leben" - ist für mich die eigentliche Motivation und der beste Ratgeber für ein Handeln in dieser Richtung.

Wenn man mir aber mit „Werten" kommt wie beispielsweise Respekt vor einem militärischen Schulterstück oder vor einem politischen oder wissenschaftlichen Titel oder auch vor einem dicken Bankkonto als „Autorität", dann mucke ich immer noch genauso trotzig dagegen auf, wie ich das schon als Junge getan habe. Auch manche gesellschaftlichen Verhaltensregeln und Konventionen sind mir so zuwider, daß es immer wieder mit mir durchgeht und ich dagegen revoltiere. Damit ist man aber noch längst kein Revolutionär, sondern höchstens ein kleiner Revoluzzer.

**Mir scheint, die Revolutionen, die du angezettelt hast, haben sich auch eher in den Menschen ereignet, die dir begegnet sind, als daß du irgendwelche großartigen Weltverbesserungs-**

**systeme entworfen hättest. Hat es auch in deinem eigenen Leben Revolutionen gegeben?**

Jede Menge! Das fing schon damit an, daß ein intuitives Erlebnis (als „Weißes Wolkenschiff" versuche ich es in meiner Biographie zu beschreiben) mich aus der städtisch-industriellen Tradition, in welche ich hineingeboren bin, herausgetragen hat in mein Bauernleben. Und in diesem Bauernleben hat später wiederum ein sehr intensives Naturerlebnis eine Revolution bewirkt, die mich vom konventionellen Diplomlandwirt zu einem der ersten Ökobauern werden ließ. Die tiefgehendste Revolution aber entstand aus der Liebe zu meiner Frau, Ille: Sie hat in mir das Bestreben ausgelöst, das so häufige destruktive Gegeneinander in menschlichen Beziehungen so weit wie möglich abzubauen und in ein konstruktives Miteinander zu wandeln.

Aufgrund dieser inneren Erlebnisse konnte ich dann äußerlich gar nicht anders handeln als wie ich es getan habe. Und erst von dieser Basis des eigenen Tuns aus habe ich dann später versucht, auch verbal und auf der politischen Ebene Fehlentwicklungen (wie der Überindustrialisierung und der Merkantilisierung aller Lebensbereiche) ent*gegen*zuwirken - mehr noch aber *für* die von mir gelebte Richtung zu werben.

**In deiner Autobiographie „Bauer mit Leib und Seele" schreibst du einmal, aus einer ökologischen Einstellung folge zwangsläufig eine radikal soziale. Inwiefern?**

Na hör mal, wie kann man so fragen? Du weißt doch auch, daß Ökologie - als Fach der Biologie - die Lehre vom Miteinander, vom millionenfachen Geflecht der Beziehungen aller Lebewesen mit allen Lebewesen ist. Will man nun die sich aus den Gesetzmäßigkeiten der Ökologie ergebenden unbewußten Verhaltensweisen im Pflanzen- und Tierleben in den Bereich bewußter menschlicher Entscheidungen übertragen, - was könnte da anderes herauskommen als das unbedingte Überordnen des Miteinander *über* die durchaus *auch* vorhandene Notwendigkeit der individuellen Selbstbehauptung?

Welch lebensfeindliche Fehlentwicklung ist von daher gesehen unsere hochgepriesene „soziale" Marktwirtschaft auf der Grundlage des Kampfes aller gegen alle und dabei natürlich des Unterbutterns der Kleinen durch die Mächtigen! Daß aber Wirtschaften sehr wohl auf der Basis des Füreinander erfolgreich und für *alle* Beteiligten vorteilhaft sein kann, haben wir ja mit unserer „Ökologischen Wirtschaftsgemeinschaft Hof Springe " bewiesen. Das lief so, daß wir uns im Rahmen einer Genossenschaft mit den städtischen Verbrauchern die Verantwortung geteilt haben: einerseits für die biologische Qualität der Produkte, andererseits für die wirtschaftliche Stabilität des Hofes. Das ist ein Beispiel grundsätzlich (und insofern „radikal") sozialen Verhaltens, - von sozialistischen Ideologien ebensoweit entfernt wie Vater- oder Mutterlandsliebe von Nationalismus.

**Gibt es denn für dich tatsächlich einen Zusammenhang zwischen eurer Ökologischen Wirtschaftsgemeinschaft und „Vater- oder Mutterlandsliebe"?**

Na klar! Das Verbindende ist die Idee des Friedens. Daß Ökologie Frieden mit der ausgebeuteten, geschändeten Natur heißt, ist klar. Daß wir mit unserer Wirtschaftsgemeinschaft ein Modell der Partnerschaft, des Miteinander leben wollten, auch. Um Frieden zwischen den Völkern ging es den jungen Kriegsdienstverweigerern, die damals schon auf Hof Springe arbeiteten, ebenso wie uns alten Ostermarschierern. Und was ist denn ein liebevoller Umgang mit Natur und Menschen anderes als Heimatliebe, als Vater- und Mutterlandsliebe?

Ich spüre solche Heimatliebe so stark und so lebendig und so beglückend in mir, daß ich jene Mitmenschen nur bedauern kann, in denen irgendwelche lebensfremden Ideologien diesen Lebensquell verschüttet haben. Ähnlich geht es mir mit meinem Volksbewußtsein und meiner Liebe zu diesem meinem Volk. Und wahrscheinlich gerade darum, weil ich mein Deutschsein nie zu verstecken versucht habe, ist mir in keinem Land so etwas von Deutschfeindlichkeit begegnet, wie ich es etwa bei „deutschen" Grünen erleben mußte. Ganz im Gegenteil habe ich überall schnell ähnlich gesonnene Menschen gefunden und schöne Freundschaften in gegenseitiger Schätzung des jeweils Andersartigen schließen können.

Dies ganz besonders bei den Letten, diesem tapferen Völkchen, das sich mit seinen über 1 Million noch wirklich im Volk verankerten und gesungenen Liedern und ebenso mit allgemein getanzten jahrhundertealten, teilweise rituellen Tänzen seine Eigenart entgegen allen gewalttätigen Russifizierungsversuchen bewahrt hat.

Auf dem Schiff von Riga nach Travemünde

Lettland, hinter Ostseewellen
schwinden ferne deine Strände.
Einen Goldschatz, einen hellen
halten meines Herzens Hände.

Latwija, aus deinen Liedern
spricht zu mir die Schwesterseele.
Mit ihr kann ich mich verbrüdern,
singe mit aus voller Kehle.

Latwija, mit deinen Tänzen
hast mein Herz du froh beflügelt
und es bleibt darin ein Glänzen,
das die Freundschaft fest besiegelt.

Lettland, deiner Wälder Stille
und die Allmacht deiner Bäume
schenken mir in grüner Fülle
wunderbare Märchenträume.

Latwija, als auf der Höhe
Ligua-Lieder wir gesungen,
ist vor Freude und vor Wehe
mir das Herze schier zersprungen.

Wehe, weil bei uns vergessen
Heimat, Volk und Vaterland.
Freude aber, weil indessen
ich's bei Euch als heilig fand.

Und so trag ich nun im Herzen
neuer Hoffnung stilles Glück,
daß wie Frühlingsgrün im Märzen
auch zu uns kehr einst zurück,

was Ihr Letten voller Treue
mit viel Liebe Euch bewahrt,
- und den Wunsch, Ihr mögt aufs neue
stets bewahren Eure Art.

*Ein Gruß an Freundinnen und Freunde in Lettland*
*von Baldur Springmann*

# HAUPTSACHE
## GESUNDE MILCH?

- Es gibt Leute, die sind für eine bessere Umwelt.
  Dagegen kann keine/r was haben.
- Es gibt Leute, die wollen gegen das herrschende System, das unsere Umwelt rücksichtslos zerstört, etwas sagen und tun.
  Dagegen kann auch keine/r was haben.
- Es gibt Leute, die nennen sich Neonazis. "Hierzu gehören alle ... die die Wiederherstellung des sogenannten Dritten Reiches anstreben, ... einen nach dem Führerprinzip organisierten nationalistischen Staat."
  Zitat aus dem Verfassungsschutzbericht Schleswig-Holstein, 1981.

Was haben umweltbewusste Menschen mit der rechtsextremistischen Bewegung zu tun?

Die Rechtsradikalen sind überall anzutreffen: Anti-AKW, Startbahn West, Friedensbewegung und sie haben die Erhaltung der Umwelt in ihr Aktionsprogramm aufgenommen.

Deutsches Sonntagsblatt, Nr.7,14.2.82, Interview mit Michael Kühnen (Hamburger Neonazi, der sich wegen rechtsextremistischer Aktivitäten im Gefängnis befindet)

"... wenn man von Umweltzerstörung spricht, dann muß man auch früher oder später auf die Rassenfrage kommen."

Es geht ihnen hier um die Reinhaltung und die Überlebenschancen der deutschen Rasse.

Dies sind wohlbekannte Sätze dunkelster deutscher Vergangenheit.

So kann und darf sich die heutige Ökologiebewegung nicht verstehen und gegen solche Benutzung muss der fortschrittliche Teil dieser Bewegung etwas haben.

Baldur Springmann, Öko-Bauer in Schleswig-Holstein, ist wohl allen Menschen der ökologischen Bewegung ein Begriff.

Er hat vor kurzem ein Buch mit dem Titel "Partner Erde" herausgegeben. Erschienen ist das Buch im Arndt-Verlag, einem Sprachrohr der Rechtsradikalen.

In Schleswig-Holstein existieren zwei kleine Gruppen des BHJ*in Kiel und im Kreis Herzogtum Lauenburg. Diese wie auch der Bundesverband arbeiten eng mit der von Dietmar Munier und dem früheren BHJ-Bundesführer Gernot Mörig gegründeten »Rathausbuchhandlung Kiel GmbH« zusammen, der neben dem »Arndt-Verlag« auch die »Abteilung Beschaffung des BHJ« angeschlossen ist; zur Abdeckung firmiert die »Abteilung Beschaffung des BHJ« unter anderer Adresse. Versuche, unter Schülern in verschiedenen Teilen des Landes neue Gruppen zu gründen, blieben bislang ohne Erfolg.
Der der »Rathaus-Buchhandlung« angeschlossene »Arndt-Verlag« verlegte u. a. die von dem bekannten NPD-Funktionär Günter Deckert herausgegebene Schrift »Ausländer-Stop – Handbuch gegen Überfremdung«.

* Bund Heimattreuer Jugend BHJ

Die Rathausbuchhandlung wurde gegründet von ehemaligen Sturmwind-Buchladenleuten und ist eine Anlaufstelle für Kiels Neonazis.

So ahnungslos kann kein Mensch sein, der schon 1976 Anzeigen in der "Bauernschaft" - Herausgeber Thies Christophersen - aufgab.

Thies Christophersen schrieb 1973 "Die Auschwitz-Lüge", eine rechtskräftig verbotene Schrift.

Hier frage ich nun:

"Schmeckt die Milch vom Hof Springe immer noch so gut?"

Ja, ja, da kommen dann einige und retten sich, indem sie sagen: "Der Baldur hat doch mit dem Hof gar nichts mehr zu tun. Der hat sich doch vom Hof zurückgezogen, das macht doch heute alles sein Sohn."

Da braucht man/frau nur im Buch herumzublättern, um zu sehen, dass hier getrennt wird, was nicht zu trennen ist.

Allein die Bilder: Springmann bei der Übergabe der Vorzugsmilch vom Hof Springe, Springmann mit Hofbesuchern, gemeinsames Mittagessen mit Ersatzdienstleistenden.

Baldur Springmann und Hof Springe sind nicht zu trennen.

Müssen wir uns nicht neben dem körperlichen Wohlbefinden durch gesunde Ernährung fragen, wohin dieses Land auf gesellschaftlicher Ebene treibt?

Was nutzen uns gesunde Menschen, wenn sie ähnlich der Erfahrung im Dritten Reich dazu benutzt werden, Herrenmenschen zu produzieren?

Ich will hier nicht unterstellen, dass Baldur Springmann ein Rechtsextremer oder Anhänger einer solchen Bewegung ist.

Nur, ökologisch bewusste Menschen müssen sich die Frage stellen, wem sie ihre Gedankengänge und Texte überlassen.

Wenn ein Baldur Springmann diesen Leuten seine Texte überlässt, ohne zu fragen, welches deren Ziele sind, dann schmeckt mir diese Milch nicht mehr.

Guten Appetit beim Trinken der Milch vom Hof Springe

2271

V.i.S.d.P.: Grete Dankwart, Sehestedt in Zusammenarbeit mit der Antifa-Gruppe, Kiel

**„... Mit *meinem* Deutschsein jedenfalls fühle ich mich gerade dann in Harmonie, wenn es mir etwa geglückt ist, einer Feindseligkeit mit der Aufforderung zu begegnen, aus der Dis-kussion (wörtlich „Auseinanderschneidung") einen Dia-log (ein „Miteinandersprechen") zu machen ...“**

8. September 82

Baldur Springmann

An
Grete Dankwart
und die Antifa-Gruppe Kiel.

Auge um Auge, Zahn um Zahn, -
solches Verhalten sollte für uns alle der Vergangenheit angehören. Darum ist es nicht meine Absicht, zum Kadi zu laufen, damit er Euch verknackt, den Schaden zu ersetzen, den Ihr einem mühsam um seine Existenz ringenden Ökohof angetan habt. Und es ist auch nicht meine Absicht, in der Öffentlichkeit mit dem Finger auf Euch zu zeigen als solche, die durch Gehässigkeit und Aggression die soziale und geistige Atmosphäre vergiften.

Ich möchte davon ausgehen, daß Ihr überzeugt seid, mit Euerer Kampagne zur Vernichtung des Hofes Springe ein gutes Werk zu tun. Und weiterhin davon, daß Ihr Euch von Nazis und Neonazis unterscheiden wollt, daß Ihr versucht, tolerant und fair auch gegenüber Andersdenkenden zu sein.

Zu solcher Fairness gehört aber meiner Ansicht nach, daß man sorgfältig recherchiert. Dabei wäret Ihr bestimmt darauf gestoßen, daß es schlichtweg unwahr ist, ich hätte eine Anzeige in Thies Christophersens „Bauernschaft" aufgegeben. Und alsdann wäre es denn auch nicht zu einer solchen irreführenden Fotomontage gekommen, wie Ihr sie angefertigt habt.

Und was in aller Welt habe ich schlimmer Mensch mit Michael Kühnen zu tun und dessen rechtsextremen Aktivitäten? Was weiterhin ist daran verbrecherisch, wenn man der Ansicht ist, aus einem weiteren Zuzug von Ausländern in unser Land könne sowohl für die Zugezogenen wie für die Eingesessenen großes Unheil geschehen - und es sei daher ein Gebot der Vernunft wie auch der Nächstenliebe, weitere Einwanderungen zu vermeiden?

Es bereitet mir große Sorge, daß ein solcher Stil wie der Angriff Eures Flugblattes auf Hof Springe zu ähnlich verkrampften und haßerfüllten Zuständen führen könnte wie ich sie vor Jahrzehnten erlebt habe. Ich lade Euch daher ein, hier auf Hof Springe ein Gespräch über dies alles zu führen und dadurch einen Beitrag zur Inaugurierung eines neuen Zeitalters zu leisten, daß wir uns bemühen, liebevoll miteinander umzugehen.

**„Deutschsein und innere Verfeindung liegen eng beieinander", schreibt Henning Eichberg. Siehst du das auch so?**

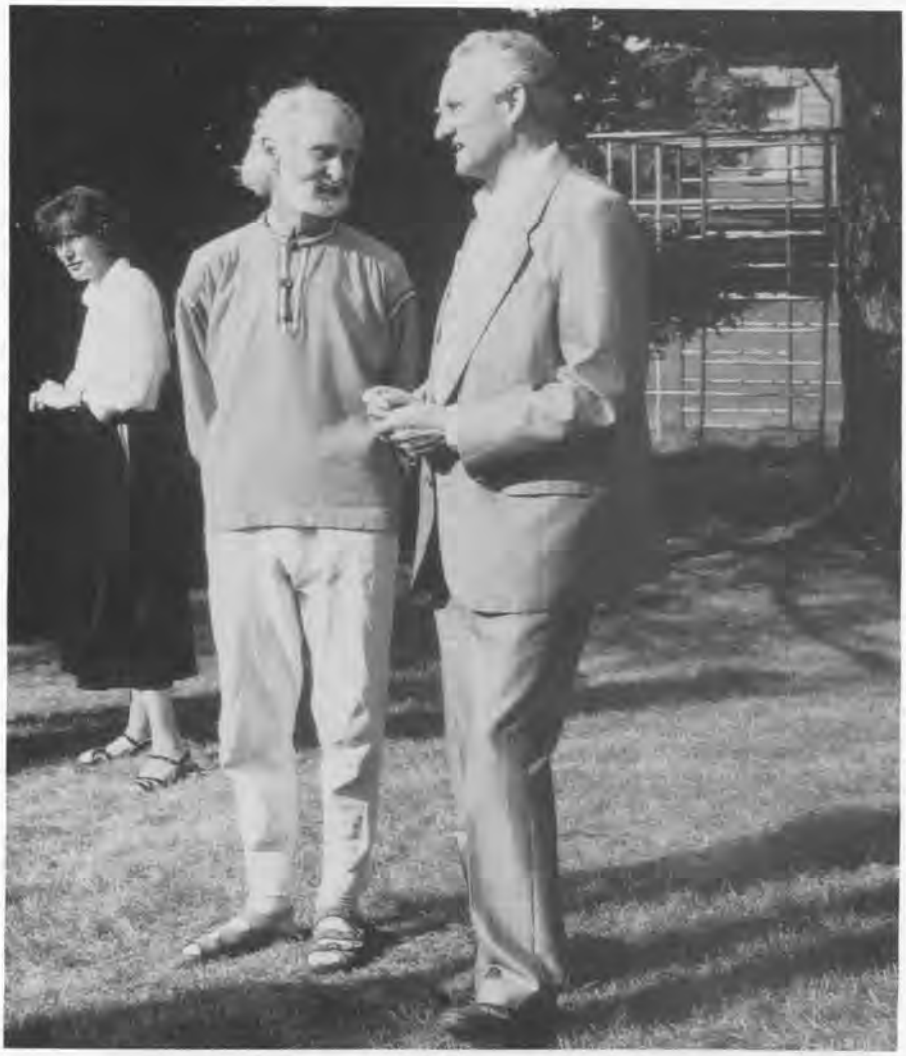
Ich würde die Sache von der genau entgegengesetzten Seite angehen. Mit *meinem* Deutschsein jedenfalls fühle ich mich gerade dann in Harmonie, wenn es mir etwa geglückt ist, einer Feindseligkeit mit der Aufforderung zu begegnen, aus der Dis-kussion (wörtlich „Auseinanderschneidung") einen Dia-log (ein „Miteinandersprechen") zu machen.

Ich weigere mich ganz entschieden, die Mode der „politisch korrekten" Autoren, Politiker und Journalisten mitzumachen, das Deutschtum nach Strich und Faden zu verteufeln, - am liebsten so, daß weltweit kein Hund mehr ein Stück Brot von einem Deutschen annimmt. Gewiß ist es sehr notwenig, daß unsere Kinder und Enkel die Schwächen in unserem Volkscharakter kennen, vor denen wir uns zu hüten haben. Tausendmal wichtiger ist es aber, daß sie all die großartigen in unserem Volk veranlagten Möglichkeiten kennen als ihre Chance, positive Entwicklungen daraus zu machen.

**Und welcher Weg, denkst du, kann zu diesem Ziel führen?**

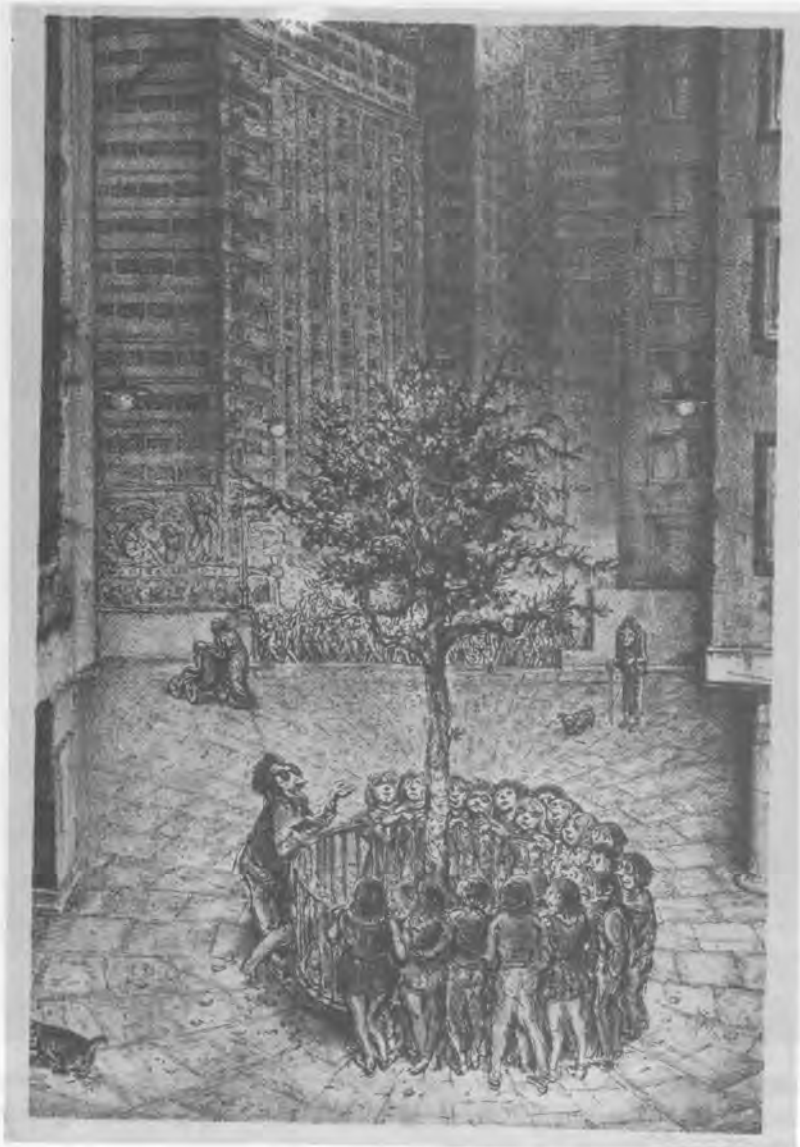
Sicher erwartest du jetzt kein Rezept, wie es früher häufig Landwirte von mir zu erfragen versuchten. Auch sie haben nämlich immer nur „Grundsätze" oder „Leitlinien" oder ähnliches von mir zu hören bekommen. - Grundsätzlich gilt für alle vom Menschen ganz oder teilweise zu verantwortenden Entwicklungen, daß sie negativ verlaufen müssen, wenn anstelle einer ganzheitlichen eine einseitige Konzeption dahintersteht. Siehe all die Scheußlichkeiten und Verhehrungen, welche das mechanistische Paradigma uns beschert hat.

In unserem *ganzen* Kosmos bestehen ja alle einzelnen „Ganzheiten" grundsätzlich aus einem Sowohl-Als-auch. Mit anderen Worten: Die Polarität ist ein kosmisches Prinzip. Findest du beispielsweise nicht auch, daß das 'ganze' *Menschsein* stinklangweilig wäre, gäbe es nicht die köstliche und beglückende Polarität von *Frausein* und *Mannsein*? Aber das mit der Polarität ist ja nun keine großartige Baldurweisheit, sondern uraltes Menschheitswissen. Als Symbol dafür ist ja das fernöstliche Yin-und-Yang-Zeichen in letzter Zeit zunehmend bekannt geworden, - während die Kenntnisse der aus *unserem* Kulturerbe stammenden Symbole verlorengegangen oder von gewissen Ideologen verteufelt worden sind.



***Die beiden Gründungsväter der Ökologiebewegung: Herbert Gruhl und Baldur Springmann (Zur Erinnerung an das Treffen der Unabhängigen Ökologen in Oberhof/Thüringen)***

Wie aber könnte Polarität besser dargestellt werden als durch die Heilsrune Hagal ᚼ, das Symbol für 'heiles und deswegen heiliges All'? Denn sie ist ja selbst ein Ganzes, das sich deutlich sichtbar zusammensetzt aus einer Polarität: zum einen aus der RuneYr ᛦ (das weiblich Prinzip, die Mater-ie) *und* zum anderen aus der Rune Man ᛘ (das männliche Prinzip, die Geistigkeit). Hagal sagt uns also: Wenn du ein ganzer, ein heiler Mensch sein willst (auf plattdeutsch heißt 'ganz' noch 'heel'), dann mußt du *sowohl* mit beiden Füßen fest im Leben stehen, wie es die Rune Yr ja anschaulich darstellt, fest wie ein Baum in Mutter Erde verwurzelt sein, den Realitäten des Hier und Heute nicht ausweichen, - *als auch* ganz und gar offen sein für alles Geistige, so wie die Rune Man ja das Abbild eines Menschen ist, der seine Arme weit ausbreitet, der Sonne entgegen, und sich so dem göttlichen Wesen des Lichtes öffnet. Nur von solchen heilen Menschen können heilende Kräfte und damit positive Entwicklungen ausgehen.



*Botanik 2000, 1975, A. Paul Weber*

# Ökologische Politik jenseits von rechts und links

von Herbert Pilch

Ökologische Weltsicht fordert gleichzeitig zu konservativem und zu revolutionärem Handeln heraus. In Deutschland wird sie heute von den als „Unabhängige Ökologen" zusammengeschlossenen Anhängern des am 26. Juni 1993 gestorbenen Herbert Gruhl vertreten. Konservativ ist sie insofern, als sie die Erde, das Leben, die Schöpfung bewahren will vor der Vernichtung durch den derzeit grassierenden, staatlich geförderten Raubbau. Nicht umsonst trägt Herbert Gruhls erstes Buch von 1975 den Titel: „Ein Planet wird geplündert". Seine Anhänger nennen sich deshalb gern „wertkonservativ" oder „naturkonservativ" - zum Unterschied von den traditionellen Konservativen am rechten Rand des politischen Spektrums wie der Konservativen Partei Großbritanniens, der bayerischen CSU oder den deutschen Republikanern.

Ökologische Weltsicht verlangt gleichzeitig revolutionäres Umdenken vom Menschen als Konsumwesen zum ökologischen Menschen, der „nicht von Konsum allein lebt". Erschöpft sich unser Lebensinhalt wirklich darin, daß wir kommerzielle Angebote aller Art „konsumieren" - von der Büchsensahne bis zum Fernsehprogramm und der Urlaubsreise? Wenn man unsere Politiker im Wahlkampf reden hört, könnte man ihnen dieses Menschenbild zutrauen. Dagegen lebt der ökologische Mensch nicht, um zu konsumieren, sondern er konsumiert, um zu leben. Er fügt sich in die uns vorgegebenen irdischen und kosmischen Rhythmen ein und erkennt ihren Sinn an - statt die Erde als bloßes vermarktbares Ausbeutungsobjekt zu behandeln. Damit unterscheiden wir uns von den traditionellen Revolutionären, die „das System stürzen", die Privilegien einer herrschenden Schicht abschaffen wollen. Die Umweltkatastrophen treffen uns nämlich alle, ob mehr oder minder privilegiert und gleichgültig, in welchem „System" wir leben. Die radioaktive Wolke von Tschernobyl machte weder an der Berliner Mauer noch an der französischen Grenze halt.

Das Umdenken predigte einst Johannes der Täufer als metànoia (Luther übersetzt es mit „Buße"): „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen", und damit das

Ende dieser Welt. „Heute gleicht die Menschheit einem mächtigen Stau loser Stämme auf einem breiten Strom kurz vor dem senkrechten Absturz", so sagt es Herbert Gruhl in seinem letzten Buch „Himmelfahrt ins Nichts". Den drohenden Untergang führt aber, wie wir heute erkennen, nicht Gottes unerforschlicher Ratschluß herbei, sondern der Leichtsinn des Menschen.

## Rechte und linke Menschenverachtung

Ökologische Weltsicht verlangt somit ein politisches Handeln, das sich sowohl den rechten als auch den linken Parteien entgegenstellt. Rechte und Linke, Kapitalisten wie Kommunisten sind sich bekanntlich einig darin, daß wir „immer mehr brauchen" und dieses Immermehr durch fortwährendes Wirtschaftswachstum (sprich immer raschere Zerstörung der Erde) zu gewährleisten sei. Beide degradieren den Menschen zum Erfüllungsgehilfen ihrer jeweiligen Ideologie, der eine zum Genossen, der andere zum Konsumenten. Im Kommunismus (und auch im Nationalsozialismus) geschieht dies durch Propaganda und Parteidisziplin, im Kapitalismus durch Manipulation der Wünsche oder, wie es böse Zungen überspitzt sagen, durch „Konsumterror".

Sowohl Kapitalismus als auch Kommunismus setzen die unbegrenzte Ausbeutbarkeit der Erde und allen (menschlichen und tierischen) Lebens voraus - obwohl die Ausbeutbarkeit offensichtlich längst an ihre Grenzen gestoßen ist. Man denke an die leergefischten Meere, die weiter atomverseuchten See- und Landgebiete Rußlands, an das Ozonloch, das Waldsterben, das Wachstum der Müllhalden, die unbezahlbar werdenden Krankenkosten. Um es mit einem alten politischen Witz zu sagen: „Im Kapitalismus beutet" (laut kommunistischer Propaganda) „der Mensch den Menschen aus. Im Kommunismus" (so fügt der Spötter hinzu) „geschieht es genau umgekehrt". Uneins sind sich Rechte und Linke traditionell darüber, wie die Ausbeutungsgewinne verteilt werden sollen. Früher ging es dabei um mehr für die Arbeiter oder den Fabrikbesitzer, mehr für die Dienstleute oder den Gutsherren. Inzwischen sind die (menschlichen oder unmenschlichen) Besitzer längst von außermenschlichen „juristischen Personen" verdrängt, die Arbeiter von Robotern und der Konkurrenz aus „Billiglohnländern". Sowohl Rechte als auch Linke erwarten nunmehr das Heil von jenen anonymen „Besitzern", die (mit staatlichen Subventionen) investieren und Arbeitsplätze schaffen sollen, d.h. noch mehr Natur und Leben zerstören.

Den altmodischen, privaten „Ausbeuter" konnten die Revolutionäre ermorden. Die modernen „privaten" Ausbeuter sind körperlich unangreifbar. Zwar wird bei uns viel von Privatwirtschaft und Privatisierung geredet, aber Träger der Wirtschaft sind längst nicht mehr Privatleute, sondern juristische Personen, denen ihre (mehr oder minder hoch bezahlten) Angestellten dienen und deren Entscheidungen sie ausführen. Verantwortung für die dadurch im Einzelfall ausgelösten Umweltkatastrophen (z.B. für den auf Jahrtausende strahlenden Atommüll, für die in die Gewässer eingeleiteten Abfälle) trägt niemand - nur das abstrakte „private" Unternehmen. Im Ernstfall meldet es Konkurs an und verschwindet. Der Schaden bleibt.

## „Lösbarkeit" der Probleme?

Sowohl Rechte als auch Linke, Kapitalisten wie Kommunisten setzen weiter die technische „Lösbarkeit" aller etwa anfallenden Probleme voraus, vor allem der durch die Plünderungspolitik leichtfertig geschaffenen Probleme - aber auch diese Voraussetzung ist offensichtlich falsch. Niemand weiß z.B., wo der Atommüll „sicher gelagert" werden könnte. Als unser Atomprogramm von rechten und linken Parteien in seiner Einmütigkeit verabschiedet wurde (als einziger Abgeordneter stimmte Herbert Gruhl dagegen), setzte man voraus, „unsere Ingenieure" würden schon einen Weg finden - so wie viele von uns einst meinten, „unsere Wehrmacht" werde den Krieg schon gewinnen. Und wie unsere Politiker heute hoffen, mit der Gentechnik werde schon alles gut gehen (wir hoffen es auch). Fromme Hoffnung? Oder verantwortliche Politik? Für die (immer neuen und immer tückischeren) Krankheiten sollen die Mediziner aufkommen, und man ruft den Bürger auf, sein Blut und seine Organe zu spenden (andere verdienen daran). Für innere und äußere Kriege haben wir die Konfliktforschung, für die Verschmutzung den Umweltschutz. Für die seelische Leere des Konsumenten haben wir die Psychologie. Sie „löst die Probleme" der zerrütteten Ehen, der verwahrlosten Kinder, der Aussteiger, der Rauschgiftsüchtigen und der Kriminellen. Rechte und Linke sind sich rührend einig, daß in solche „Forschung" und „Wissenstransfer" nur genügend investiert werden muß, dann kommt gewiß die heile (perfekt rationalisierte) Welt heraus. Oder sollte die rationalisierte Welt jene Probleme erst schaffen? Das fragen sich weder die einen noch die anderen.

## Ausbeuter gegen Bewahrer

Die alten Streitereien zwischen Rechten und Linken sind heute weitgehend gegenstandslos geworden. Sie erschöpfen sich in Einzelfragen wie dem großen Lauschangriff, der Streichung von Feiertagen oder der nächsten Schulreform. Wir erkennen gerne an, daß unsere Regierungen dabei manchmal gute Arbeit leisten. Wobei sie versagen, ist die Abwehr der neuen, ökologischen Gefahren. Im Gegenteil, bis vor kurzem wollten sie sie nicht einmal wahrhaben, sondern belächelten sie als „sanften Wahn". Die politischen Fronten verlaufen aber schon längst nicht mehr zwischen rechts und links, sondern zwischen Plünderung und Bewahrung, zwischen Konsumideologie und Achtung vor der Schöpfung. Die einen wollen „jetzt haben, später bezahlen" (so Wolfgang Schmidbauer in seinem neuen Buch - in Anlehnung an die amerikanische Werbung: „Buy now, pay later"), die anderen wollen unseren irdischen und kosmischen Lebensraum mit Tier, Pflanze und Materie teilen und ihn unversehrt an die kommenden Generationen weitergeben. Die einen träumen von möglichst großräumiger Zentralisierung, die anderen wollen Eigenverantwortung in überschaubaren Kleinräumen. Kann es z.B. sinnvoll sein, Lebensmittel aus fernen Ländern per LKw heranzufahren, statt sie daheim zu kaufen? Wenn die so herangefahrenen Lebensmittel billiger angeboten werden als die einheimischen, könnten dann wohl die öffentlichen Subventionen für den Straßenbau damit zu tun haben? Ganz zu schweigen von den seelischen Folgen für das Leben einer Landschaft, die zur bloßen „Transitstrecke" für endlose Blechlawinen „umfunktioniert" wird. Kann es sinnvoll sein, Millionen Fernsehzuschauer großräumig mit den gleichen öden Programmen zu

bedienen? Und damit ihre Bindung an die heimatliche Kultur und Mundart zu untergraben? Für seelische Öde ist immer Geld da, für kulturelle Eigenständigkeit fehlt es.

Unsere Ballungsräume, in denen gut verdient wird, leben davon, daß ihnen laufend saubere Luft und sauberes Wasser umsonst nachgeliefert wird. Diese Güter kommen aus ländlichen Gebieten, in denen weniger verdient wird. Wie wäre es, wenn die Lieferungen bezahlt werden müßten? Und diejenigen daran verdienen würden, die ihre Böden noch nicht um des Mammonswillen versiegelt haben?

Wenn unsere Oppositionsparteien Profil gewinnen wollen, dann greifen sie schon heute nicht mehr zu den abgestandenen Rechts-links-Parolen, sondern zu ökologischen Streitfragen, z.B. den Ökosteuern. Das gilt unabhängig davon, welche Partei gerade in der Opposition ist. Als Regierungspartei beschloß die SPD z.B. das Atomprogramm und den Autobahnausbau - niemand sollte weiter als 5 km von der nächsten Autobahnauffahrt wohnen. Als Opposition ist sie für den Ausstieg und für die öffentlichen Verkehrsmittel. Der SPD-Oberbürgermeister von Freiburg ist selbstverständlich für den autobahnähnlichen Ausbau der Schwarzwaldstraße Freiburg-Donaueschingen, der CDU-Bürgermeister von Kirchzarten auch; denn beide „regieren". Bedenken hat immer nur die jeweilige Opposition. Sollte das damit zu tun haben, daß sie ökologisch Stimmen fangen will?

## Arbeitslosigkeit - Preis des Wohlstandes?

Das strenge kommunistische Regiment gewährleistet seinen Genossen, sofern sie sich der Parteidisziplin beugten und die Propagandaparolen auswendig lernten, Arbeit, ein bescheidenes Auskommen und öffentliche Ordnung. Ist es ein Wunder, daß sich mancher Arbeitslose heute danach zurücksehnt? Und daß er dabei vergißt, daß er seine Existenz mit dem Verlust der Freiheit bezahlen mußte? Unsere Regierungen nehmen die um sich greifende Arbeitslosigkeit offenbar als schicksalhaft in Kauf. Haben sie vergessen, daß Adolf Hitler 1933 an die Macht kam, weil sechs Millionen Arbeitslose keine Hoffnung sahen? Und daß er ihnen auf seine Weise Arbeit schuf (auch wenn die Spätfolgen katastrophal waren)?

Die Arbeit wird bei uns hoch besteuert und mit vielfältigen Abgaben belegt. Dürfen wir uns wundern, daß es unter solchen Bedingungen immer weniger Arbeit gibt? Ist das nicht eines der viel beschworenen Gesetze des freien Marktes? Dürfen wir uns wundern, daß viel Arbeit liegen bleibt, weil sie unbezahlbar geworden ist? Daß immer mehr legale Arbeit durch Schwarzarbeit ersetzt wird, immer mehr menschliche Arbeit durch Maschinen? Daß die Behörden und die Firmen immer mehr Arbeit auf den Kunden abwälzen? Sie decken ihn ein mit einem ständig wachsenden Berg von Plastikkarten (z.B. Bahn Card, Bank Card, Telephone Card, Visa Card, EC-Card, Mensa Card, Parking Card usw. usw.). Er muß alle diese Karten hüten, getrennt aufbewahren, sich die zugehörigen „Geheimnummern" merken und haftet bei (dem stets drohenden) Mißbrauch. Wehren gegen den „Plastikkartenterror" kann er sich kaum.

Arbeitslosigkeit mag ein wirtschaftliches Problem sein. In erster Linie aber ist sie ein ökologisches. Der Arbeitslose fühlt sich überflüssig und ausgestoßen aus den Kreisläufen des Lebens. Auf die Dauer verliert er die Selbstachtung. Wenn es richtig sein sollte, daß die Arbeitslosigkeit aus zwingenden wirtschaftlichen Gründen unvermeidbar ist, so sollten diese „wirtschaftlichen Gründe" vor den übergeordneten ökologischen Erwägungen zurücktreten. Dient der Mensch der Wirtschaft? Oder die Wirtschaft dem Menschen?

Wie wäre es, wenn unser Staat statt der Arbeit die Maschine besteuerte und mit Sozialgebühr belastete, jene Maschinen und Plastikkarten, die dem Menschen die bezahlte Arbeit wegnehmen und ihn der Sozialfürsorge anheim fallen lassen? Dann wäre menschliche Arbeit wieder konkurrenzfähig, und der Finanzminister brauchte deswegen nicht weniger Steuereinnahmen zu haben. Unsere Welt wäre vielleicht weniger streng durchrationalisiert, aber sie wäre menschlicher. Ich denke z.B. an jene beschämende Szene, als ein älteres Ehepaar, das mit dem Fahrkartenautomaten nicht zurechtgekommen war, als „Betrüger" ausgescholten wurde und hohes Strafgeld bezahlen mußte. Sieht so die „unantastbare Menschenwürde" aus, die uns unsere Verfassung verspricht? Der (inzwischen wegrationalisierte) Schalterbeamte hätte dem Ehepaar die richtige Fahrkarte verkauft. Und abgesehen von jenem Einzelfall - verführt der fehlende Beamte an der Bahnhofssperre, der fehlende Zugschaffner nicht geradezu zum Schwarzfahren? Und ist es recht, daß der Verführer beim Verführten auch noch abkassiert?

## Ein neues Steuersystem

Schon im Bundestagswahlkampf von 1986/87 schlugen wir vor, statt der Arbeit die Verschmutzung zu besteuern. Dies geschähe sinnvoll dort, wo der Schmutz in Umlauf gebracht wird, nicht erst auf der Müllhalde. Viele amerikanische Bundesstaaten haben z.B. „Flaschengesetze". Wer Büchsen oder Flaschen verkauft, ist verpflichtet, leere Büchsen und Flaschen zurückzunehmen und das Pfand (in Höhe von 5 oder 10 Cent) zu erstatten. In New York verdienen Kinder und Arbeitslose leicht 60 Dollar pro Tag, indem sie weggeworfene Büchsen und Flaschen einsammeln und zurückbringen. Ein Pfand von DM 5,- pro Behälter würde auf unseren Straßen Wunder wirken. Und den Konsumenten wählerischer machen!

Die Kosten für die „Entsorgung" von Eisschränken, Autos und anderen Apparaten sollten bereits beim Kauf erhoben werden. Damit würde es wirtschaftlich sinnvoll, langlebige Güter statt Wegwerfartikel auf den Markt zu bringen. Und die Versuchung würde entfallen, das alte Stück schwarz zu „entsorgen". Was für den „Konsumenten" gilt, sollte auch für die großen Wirtschaftsunternehmen gelten. Zum Beispiel sollten die Betreiber von Kernkraftwerken im voraus die „Entsorgung" bezahlen (statt ihr sich später zu entziehen - schlimmstenfalls durch Konkurs). In diesem Falle würde die Kernkraft unbezahlbar und würde vom Markt verschwinden. Konkurrenzfähig oder gar billig erscheint sie heute nur deswegen, weil die Entsorgung auf unsere Nachkommen abgewälzt wird, die sich nicht wehren können. Die Idee von den „Ökosteuern" haben viele andere inzwischen aus unserem damaligen Wahlprogramm übernommen, aber in die Tat umgesetzt hat sie niemand. Ist es wirklich so abwegig, steuerlich zu begünstigen, was man wünscht (z.B. die legale Arbeit), steuerlich zu belasten, was man zurückdrängen möchte (z.B. den Schmutz)? Aber das ist so einfach, daß es ein zu revolutionäres Umdenken erfordert.

## Nick Ryschkowsky

# DerJugend Traum von ihrem Reich

**2. Teil**

### Ein bis fünf Jahre Gefängnis

Als sich die Gefängnisgitter hinter mir geschlossen hatten, war ich zuerst ganz verzweifelt: meine Hoffnung, etwas für die heimatlos gewordenen Jungen und Mädchen tun zu können, war schon zuvor auf ein Minimum zurückgegangen. Immerhin war es mir noch geglückt, den Bischof der hessischen Protestanten zu sprechen. Das war am Tag vor meiner Verhaftung.

Nun hatten die Amerikaner mich, einen „hohen HJ-Führer", einen Adeligen dazu, wie die beiden ICDP(Information Control Division)-Offiziere triumphierend feststellten. Aber wen hatten sie wirklich? Einen Nazi, der kein Nazi sein wollte, der noch 1945 einen Ernst Jünger - den sie fälschlich zu den Nazi-Vorbereitern zählten - druckte und verbreitete. Ich paßte nicht in ihr Konzept. Fieberhaft versuchten sie also, den „großen Nazi" aufzubauen. In Frankfurt wollten sie mir am Zeug flicken, kramten in meiner Vergangenheit, sperrten meine Mutter ein, fragten meine alten Kameraden aus und - fanden nicht das geringste Belastende. Dann prüften sie meine kurze „illegale" Zeit in Marburg, gingen meine gesellschaftlichen Kontakte durch bis zur sexuellen Nötigung einer guten Bekannten, die mich dann belasten sollte. Sie fanden nichts, das Possenspiel war mißlungen.

Endloses Warten in der Gefängniszelle. Der Direktor, ein kommunistischer Straßenhändler ohne jegliche Vorbildung - er hatte diese Stellung als Antifaschist über seine frühere Verwendung als Hilfspolizist erlangt -, war zweimal in meine Zelle gekommen, um mich stumm zu mustern, ohne einen Ton von sich zu geben. Endlich eine Ladung vors Militärgericht. Der Richter war der Stadtkommandant, Capt. Sembach, ein Infanterieoffizier; mein Ankläger war nicht zugelassen, nur seine Anklageschrift. Ich verteidigte mich selbst und wurde gut übersetzt. Nach Schluß der Verhandlung meinte der Richter, ich hätte „nicht für mich allein, sondern für meine Generation" gesprochen. Er könne, da mein Vergehen mit einer höheren Strafe als einem Jahr Gefängnis geahndet werden müsse, nicht in meinem Fall entscheiden, sondern müsse die Sache an eine höhere Instanz weiterleiten, wolle sich aber als mein Verteidiger für diesen nächsten Termin zur Verfügung halten.

*Nik Ryschkowsky, 1956*

### Neue Wartezeit - Gefängnisstudien

Und wieder begann die quälende Wartezeit bis zur nächsten Verhandlung. Nach einem Vierteljahr zwei neue Richter, nur „papierinformiert", paragraphengebunden, kein Wort deutsch.

Sie verurteilten mich von einem bis zu fünf Jahren Gefängnis, und eine neue Wartezeit folgte. Inzwischen war es mir gelungen, wenigstens meinen Status als Kriegsgefangener durchzusetzen (denn ich war immer noch nicht aus der Wehrmacht entlassen worden). Und damit erhielt ich das Recht auf eine Beschäftigung im Gefängnisbüro. Ich schrieb Personallisten, führte die Ablage, und mein Obsthändler „Prison Director" nutzte meine Deutschkenntnisse, um endlich formgerechte Berichte ans Justizministerium abzusetzen. Ich war Dolmetscher für gefangene Polen und Russen, und es war mir später möglich, eine eigene Jugendabteilung im ersten Stock aufzubauen, für die ich Unterstützung von der Kirche, vom Jugendamt und von der Berufsberatung des Arbeitsamtes erreichen konnte. Die Militärregierung beobachtete das wohlwollend, ja im Laufe der Zeit riefen sie häufiger bei mir als dem Direktor an. Immerhin verging ein gutes Jahr, und es rührte sich nichts. Sollten die fünf Jahre vollgemacht werden? Ich beschloß zu handeln. Das Counter Intelligence Corps (CIC), eine allseits gefürchtete Behörde, befand sich mittlerweile in den Händen von Frontsoldaten, welche die erste Garnitur aus Emigranten und Abenteurern abgelöst hatten. Ich setzte mich hin und schrieb mir das erlittene Unrecht von der Seele und schickte den Brief dem CIC. Ich brauchte diesmal nicht lange zu warten.

Ein überaus gebildeter, höflicher CIC-Agent italienischer Abstammung, Mario S. Depillis, suchte mich auf und hörte sich meine ganze Geschichte an. Sie erschien ihm unheimlich. er verfertigte einen Lagebericht, der dann weiterging bis zur höchsten Instanz der Landes-Militärregierung. „Postwendend"

sozusagen wurde die Verurteilung widerrufen und ich bedingungslos auf freien Fuß gesetzt (später drehte man meine Akten durch den Wolf). Die Entlassung teilte man mir telefonisch mit, verbunden mit der Bitte, das CIC-Büro aufzusuchen.

## Im Blick ein neues Heimatland

Als ich dort vorsprach, fragte mich CIC-Chef Mr. Lavoie, was ich nach meiner Entlassung beruflich anfangen wolle. Durch die Mühlen der Spruchkammer gedreht, jetzt unbelastet und nun auch jugendamnestiert, sagte ich, am liebsten würde ich im Gefängnis weitermachen oder sonstwie in der Sozialbetreuung. Nein, meinte Mr. Lavoie, man dürfe nun nicht selbstisch sein, sondern müsse begreifen, daß es fortan nichts Wichtigeres gebe als den demokratischen Wiederaufbau in Deutschland und die Bereinigung der Vergangenheit. Meine Kenntnisse und Erfahrungen sprächen dafür mitzuarbeiten; einen solchen Platz könne er mir anbieten. Ich erwiderte, ich sei nicht gewillt, auf zwei Schultern zu tragen, ein ziviles Arbeitsverhältnis mit der Militärregierung komme für mich nicht in Betracht. Daran sei auch nicht gedacht, erklärte Mr. Lavoie, auf einer besonderen Liste könne das CIC Nichtamerikaner anheuern, und da sei schon ein Platz für mich reserviert. (Diese Liste galt nicht für Deutsche, aber die Amerikaner hielten meine Einbürgerung 1942 für nicht rechtens und somit gegenstandslos.)

Ich erbat mir Bedenkzeit und sagte dann zu. Ich hatte eine Heimat verloren, vielleicht könnte ich mir eine neue verdienen. Denn Idenität braucht Raum und Geschichte. Ich hatte den Raum und meine nationale Identität eingebüßt, würde ich sie so wiederbekommen? Was ich beim CIC in überreichem Maße erhielt, waren Kameradschaft und Vertrauen. Ich konnte kein Englisch. „Das macht nix, wir sprechen auch deutsch oder russisch mit dir. Du kennst dich mit den deutschen Behörden aus, also solltest du uns dort vertreten." So wurde ich Verbindungsbeamter des CIC zu den deutschen Behörden in acht bis neun Landkreisen und blieb es für fünf Jahre.

Ich verfügte über keine Wohnung und war fürs erste auf meine alte Zelle im Gefängnis angewiesen. Der Chef des CIC Mr. Lavoie zog in eine Militärunterkunft und stellte mir seine eigene Wohnung zur Verfügung, bis mir offiziell ein Raum zugeteilt wurde (und das dauerte 1946 noch einige Zeit).

Man ließ mich nicht fühlen, daß ich in diesem Team ein Fremder, daß ich unter den Amerikanern ein Deutscher war.

Offenbar war den Amerikanern meine russische Herkunft wichtiger als meine deutsche Vergangenheit. Zudem war das CIC eine sehr gemischte Gruppe: ein Jugoslawe war mein unmittelbarer Chef, ihm folgte ein Offizier britischer Abstammung, ein Hauptfeldwebel kam aus dem Ruhrpott, der Commanding Lavola war südfranzösischer Herkunft.

Ich füllte viele Karteikarten aus, machte Complete Background Investigations, die für die Übernahme verantwortlicher Funktionen notwendig waren - auch Hintergrundüberprüfungen, erforderlich für die Erlangung von Einreisevisen, für Heiratslaubnisse -, kurzum, den ganzen Papierkrieg des Verbands. Allmählich wuchs ich in die faktische Leitung des Büros hinein und war schließlich der einzige CIC-Mann in der gesamten Region, der Tag und Nacht zu erreichen war. Kein einziges Mal forderte man von mir, etwas zu tun, was ich mit meinem Gewissen nicht hätte vereinbaren können. Vielmehr galt hier das Gesetz: anonyme Anzeigen gehören in den Papierkorb, Denunziationen hört man sich nicht an.

Inzwischen hatten meine Freunde die Einwanderungspapiere für die USA vorbereitet, und meine diesbezügliche Emigrations-Nummer lag bereit. Die Aussicht, eine neue Heimat zu gewinnen, bestimmte nun meine tägliche Arbeit. Ich war Tag und Nacht im Betrieb, drei Telefonapparate standen neben meinem Bett. Wo Amerikaner und Deutsche in sicherheitsrelevante Verfahren verwikkelt waren, dort mußte ich dabeisein.

Ich hatte damals auch viele gute Kontakte zu deutschen Dienststellen, Landratsämtern, Bürgermeistereien, Polizei- und Justizbeamten. Deren Sorgen waren auch die meinen, wenn es um Kraftwagen, Benzin oder um unbürokratische Verfahren ging. (Als ich aus meinem Dienst ausschied, waren viele Deutsche traurig: „Der einzige Amerikaner, der uns immer verstanden hat, ist weg.")

## Keine neue nationale Identität

Eines Tages war es dann soweit. Die Stunde des Abschieds nahte, das CIC stellte seine Tätigkeit ein. Da war ich also konfrontiert mit der Ausreise in die Staaten, und ich spürte auf einmal, daß ich ein Europäer war, daß mir Volleyball- und Basketballspiele, das abendliche Bier zum Billard und auch der Greenback (Dollar) nichts bedeuteten. Die neue Heimat, auf die ich über fünf Jahre lang fixiert war, löste sich in Nebelschwaden auf: ich blieb in Deutschland. Ich hatte neuerlich ein „Vaterland", eine nationale Identität verloren. Der Russe, der keine Heimat besaß, der Deutsche mit dem Nansenpaß und dem endlich (1942) erworbenen Wehrpaß, der Quasi-Amerikaner mit der Ausreisenummer: wer war ich wirklich? Identität braucht Raum und Geschichte? Wo lag mein Raum, was war meine Geschichte, was meine nationale Identität?

Ich kehrte zum Journalismus zurück, einem Beruf, dem ich mich schon immer verpflichtet gefühlt hatte. Was mir selber fehlte, wollte ich jetzt bei den andern ausleuchten: die Nationalen nach 1945 hatten es mir angetan. Ihre Gruppierungen, Parteien und Sammlungsbemühungen wollte ich beobachten, objektiv und bestrebt, jedem Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wie sie sich sahen, war mir wichtig - nicht, wie sie gesehen wurden.

So entstand die „Brücke", eine Reihe von Berichten und Analysen, unter Mitarbeit von Insidern wie des alten DG-Funktionärs Gerhard W. Opitz, der dann später die Abteilung „Rechts" der „Studien von Zeitfragen" übernahm und verantwortete. Zahllose Gespräche - mit Karl Heinz Priester, der damals die Sammlung der Reichstreuen vorbereitete, mit Karl Meißner, dem Befürworter des „parteilosen Volksstaats" des Deutschen Blocks, Wilhelm Meinberg, Adolf von Thadden, Professor Kunstmann und vielen anderen - fanden ihren Niederschlag in vielen Jahrgängen der „Brücke" und der „Studien". Vor allem ist hier die Freundschaft mit Dr. Otto Strasser zu nennen, die über Jahrzehnte bis zu seinem Tode währte und der ich unendlich viele Anregungen und Ermunterungen zu verdanken hatte. Es waren Begegnungen voller Vertrauen, das niemals mißbraucht wurde, aus welchen manche Freundschaft hervorging, die viele Jahre - zum Teil bis heute - gehalten hat, wie die zu Konrad Windisch, Alfred Manke und dem verstorbenen Richard Etzel ... Die zahlreichen Aufzeichnungen dienen inzwischen vielen Dokumentationen zeitgeschichtlicher Institute, aber auch Studierenden und Schriftstellern als Unterlagen für ihre Untersuchungen, bis sie vor einigen Jahren aus Altersgründen eingestellt werden mußten.

# Die Neugliederung Deutschlands

## Ein Vorschlag von Kristof Berking

„Das Bundesgebiet kann neu gegliedert werden, um zu gewährleisten, daß die Länder nach Größe und Leistungsfähigkeit die ihnen obliegenden Aufgaben wirksam erfüllen können. Dabei sind die landsmannschaftliche Verbundenheit, die geschichtlichen und kulturellen Zusammenhänge, die wirtschaftliche Zweckmäßigkeit sowie die Erfordernisse der Raumordnung und der Landesplanung zu berücksichtigen."
*Art. 29 Abs. 1 Grundgesetz*

Das Erfolgsmodell des traditionellen deutschen Föderalismus als Gegenkonzept zum Zentralismus der westeuropäischen „Nationalstaaten" ist noch verbesserungsfähig und muß auch verbessert werden, wenn es einem freiheitlichen Europa der Regionen als Vorbild dienen soll. Reformbedürftig ist etwa der Bund-Länder-Finanzausgleich. Logisch vorrangig und zur Stärkung des Föderalismus viel wichtiger ist jedoch die territoriale Umgestaltung der Bundesländer zu Regionen von der Statur Bayerns, der Lombardei, Kataloniens, Schottlands oder des werdenden Kroatiens.

Das Subsidiaritätsprinzip im Maastricht-Vertrag ist aus föderalistischer Sicht ein Etikettenschwindel, denn durch den neuen Artikel 3b EG-Vertrag wird gerade nicht die Länderebene, sondern die Ebene der Mitgliedstaaten der EG gestärkt, und das sind zur Zeit eben jene in der Regel zentralistischen, unitarischen Großeinheiten. Andererseits ist es aber auch nicht im Sinne des Föderalismus und des Subsidiaritätsprinzips, eine möglichst große Anzahl selbständiger Länder und Regionen anzustreben oder zu erhalten. Die Verteidigung der Eigenständigkeit einer „historisch gewachsenen" und damit nicht selten zufällig, z.B. aus dynastischen Gründen entstandenen Gebietskörperschaft ist nur sinnvoll, wenn ihre *raison d'être* auch in der Wirtschafts- und Kulturgeographie begründet ist. Die Existenz von Bundesländern oder europäischen Regionen, die nicht aus eigener Kraft bestehen können, sondern über ein System des Finanzausgleichs subventioniert werden müssen, stärkt nur die unitarischen Bestrebungen. Zentralisten, die dem Glauben an eine höhere Effizienz großräumiger Einheitsstaaten nachhängen, sind daher gut beraten, die Parzellierung in administrative Einheiten möglichst kleingliedrig vorzunehmen. Folgerichtig haben die französischen Départements, die polnischen Wojwodschaften aber auch weitgehend die Gaue des „Großdeutschen Reiches", das besser Großdeutscher Einheitsstaat geheißen hätte, den Zuschnitt von Regierungsbezirken, wie wir sie von der Unterländerebene kennen.

Die nationalen und kontinentalen Unionisten unterliegen dem gleichen Irrtum, den die Anhänger der Planwirtschaft hegen. Wie in der Landwirtschaft ist auch in Wirtschaft und Politik eine Monokultur bestenfalls kurzfristig effizient. Auf die Dauer erfolgreicher und gegen Fehlentscheidungen resistenter ist wegen ihrer innovationsfördernden Wirkung eine *Wettbewerbsordnung*. Friedrich August von Hayeks Erkenntnis vom Wettbewerb als dem überlegenen Entdeckungsverfahren gilt nicht nur für die Wirtschaftsordnung. Der Wettbewerb ist auch im Bereich des Politischen - hier heißt er Föderalismus - das bessere Entdeckungsverfahren für Problemlösungen und institutionelle Neuerungen; auch „Normenlandschaften", d.h. Rechtssysteme, sollen miteinander konkurrieren. So sind denn auch die Maastrichter Pläne einer einheitlichen europäische Wirtschafts-, Währungs-, Sozial- und Außenpolitik etc. nicht bloß verfehlt, weil „wir noch nicht soweit sind", sondern prinzipiell, weil die Gleichschaltung der einzelnen Politikbereiche eine Erlahmung zur Folge hat und Europa als Ganzes schwächt.

Die Überlegenheit des bündischen Prinzips (lat. *foedus* = Bund) gegenüber dem unitarischen kommt jedoch erst zur vollen Entfaltung, wenn die autonomen Bündnispartner in sich ruhende, ausgewogene, saturierte Individuen sind (lat. *individuus* = unteilbar) . Welches diese unteilbaren Bausteine der politischen Landkarte sein sollen, das ist hier die Frage. Sicher sind es nicht jene Kleinsteinheiten, wie etwa das Département „Haut Rhin" (Colmar) oder der Breisgau (Freiburg): diese sind vielmehr Zellen eines größeren Organismus und entsprechen den Körperteilen beim menschlichen Individuum. Sicher sind es auch nicht jene überregionalen Nationalstaaten mit ihren Wasserkopfhauptstädten; diese nationalen Großräume ohne natürlichem Zentrum entsprechen der Familie eines Individuums und können daher nur bündisch verfaßt sein. Die optimale Größe der Freistaaten liegt zwischen diesen beiden Extremen. Sie muß von Fall zu Fall bestimmt werden in einem geographischen Aproximations- bzw. Interpolationsverfahren, das von der Vegetations- bis zur Dialektgeographie alle relevanten Faktoren berücksichtigt.

Die Frage der Prinzipien und Gewichtungsregeln eines solchen Verfahrens ist ein weites und kontroverses Feld und kann hier nur gestreift werden. Als Obersatz gilt zweifellos, daß Grenzen grundsätzlich dort verlaufen sollten, wo sie am wenigsten stören. Viele von der „hohen Politik" geschaffene Grenzen - und bei den in den Besatzungszonen der Westalliierten gezogenen Landesgrenzen handelt es sich zum großen Teil um solche Zufallsprodukte - hemmen die Entwicklung, weil sie sich nicht an landsmannschaftlichen und landschaftlichen Scheidelinien orientieren. Solche Demarkationen stehen auch dann zur Disposition, wenn sich das politische Selbstverständnis notgedrungen mittlerweile der einen oder anderen unnatürlichen Grenze angepaßt hat, denn unter freiheitlichen Umständen bezieht sich eine natürliche landsmannschaftliche Identität auch auf eine natürliche Landschaft, und allein das ist maßgeblich. Das Ideal ist eine Kongruenz von „Stamm" und Raum, wie sie vor den gewaltigen und gewaltsamen Bevölkerungsverschiebungen und -assi-

milierungen dieses Jahrhunderts weitgehend bestand. Im Sinne einer dauerhaften Lösung, die an objektiv nachvollziehbaren und über die Zeiten hinweg geltenden Kriterien orientiert ist, dürfen aber weder die heutigen noch die damaligen Kultur- und Landesgrenzen als sakrosant gelten. Die behutsame Freilegung der unter dem Schutt des 20. Jahrhunderts begrabenen landsmannschaftlichen Zugehörigkeiten kann nur der erste Schritt sein. Wir müssen auch den Mut und das Selbstbewußtsein aufbringen, selber Geschichte zu schreiben und bei der Bildung und Abgrenzung von Ländern schöpferisch tätig zu werden, ganz im Sinne unserer fernen Vorfahren, die dasselbe unter den Bedingungen *ihrer* Zeit taten. Wir dürfen und müssen die landsmannschaftliche Identität nach den neuesten Erkenntnissen der Geographie und den heutigen Bedingungen der Wirtschaft, des Verkehrs, der Ökologie zu einer neuen Kongruenz mit staatlichen Aufteilungen und Abgrenzungen weiterbilden; die Kultur des Menschen sollte der Natur folgen und nicht umgekehrt. Nach der hier vertretenen Auffassung gilt daher bei Neugliederungen in Zweifelsfällen ein *Primat der Geographie*.

Auch sollte man nicht um jeden Preis eine bevölkerungsmäßige Gleichgewichtigkeit der europäischen Regionen anstreben, nur damit jedes Land in einem Europäischen Staatenhaus mit genau einer Stimme vertreten sein kann. Wohin diese fixe Idee führt, zeigt ein Gliederungsentwurf „The United States of Europe - A Eurotopia?" von 1992, in dem der niederländische Großindustrielle Alfred H. Heineken z.B. England in acht Staaten einteilt (Schottland nicht mitgerechnet), während Tirol, Salzburg, die Steiermark, Kärnten und Slowenien (!) zu einem Staat „Noricum" zusammengefaßt werden. Größenunterschiede zwischen den Individuen eines Europas der Regionen, z.B. zwischen England und Estland, können ohne weiteres durch ein differenziertes Stimmrecht berücksichtigt werden.

Zu klein wäre ein Freistaat zugeschnitten, wenn er z.B. nur eine oder gar keine Universität hat, denn auch bei der Rekrutierung seiner Elite sollte ein Land möglichst autark sein; außerdem ist ein Wettbewerb der Institutionen selbstverständlich auch innerhalb eines Landes förderlich. Zu groß wäre ein Freistaat zugeschnitten, wenn sich z.B. keine natürliche Hauptstadt finden läßt, die alle Landeskinder - und sei es als kleinsten gemeinsamen Nenner - akzeptieren können. In dem einen Fall mag aus diesen Grundsätzen Regionalisierung, d.h. Trennung, folgen; in Großbritannien, wo die Selbständigkeit Schottlands an Aktualität gewinnt, spricht man von „devolution". In einem anderen Fall mag dagegen Vereinigung oder Konföderierung angezeigt sein; so etwa im Falle Kroatiens mit Bosnien und möglichst auch mit Slowenien. Die Homogenität der Bevölkerung muß beim Zuschnitt der Länder keineswegs stets Vorrang haben vor wirtschafts- und verkehrsgeographischer Integrität, wie die Fälle Irland, Zypern oder auch das Wallis besonders augenfällig zeigen. So hätte denn auch die ethnische Aufteilung des böhmischen Beckens durch Konstruktion eines selbständigen Sudentenlandes niemals von Dauer sein können. Die Zweisprachigkeit gehörte zur Identität des durch die Natur definierten Landes Böhmen und hätte zum konstitutiven Element eines ungeteilten böhmischen Freistaates gemacht werden müssen.

Wir beschränken uns im folgenden auf die deutschen Lande, denn nur hier haben wir die Macht, durch eine „Flurbereinigung" gewichtige und selbstbewußte europäische Regionen zu schaffen und damit den unitarischen Europaplänen entgegenzuwirken. Die notwendigen juristischen Voraussetzungen für eine Neugliederung der Bundesrepublik hat die Grundgesetzänderung von 1994 geschaffen. Bisher war gemäß Art. 29 GG eine Neugliederung des Bundesgebietes nur aufgrund eines *Bundes*gesetzes möglich, das zudem der Bestätigung durch Volksentscheid bedarf. Lediglich für Gebiete, deren Einwohnerzahl nicht mehr als 10.000 Einwohner beträgt, war eine Änderung der Landeszugehörigkeit durch Staatsvertrag der beteiligten Länder und ohne Volksentscheid möglich - freilich nur nach Anhörung der betroffenen Gemeinden und Kreise. Von dieser Regelung wurde zuletzt 1992 Gebrauch gemacht, als das Amt Neuhaus von Mecklenburg nach Niedersachsen wechselte.

Der günstigste Zeitpunkt für eine umfassende Bundesreform wäre die Wiedervereinigung gewesen, auf die man jedoch bekanntlich nicht vorbereitet war. Immerhin erklärte Prof. Rupert Scholz, nachdem er zum Vorsitzenden des Verfassungsausschusses von Bundestag und Bundesrat gewählt worden war, im Januar 1992 gegenüber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, daß er das Thema der Länderneugliederung als eine der zentralen Fragen ansehe, die der Ausschuß aufgreifen müsse. In einem Interview des Nachrichtenmagazins Focus im September 1993 vertrat er die Ansicht, daß sich 16 deutsche Bundesländer von solch unterschiedlicher Größe und Wirtschaftskraft im künftigen Europa der Regionen nicht mehr werden behaupten können.

Tatsächlich ist auf Vorschlag der Verfassungskommission und im Hinblick auf eine Fusion Berlin / Brandenburg eine Ergänzung des Art. 29 GG beschlossen worden, die es den Ländern erlaubt, eine Neugliederung für das ganze jeweils von ihnen umfaßte Gebiet oder für Teilgebiete durch Staatsvertrag untereinander zu regeln. „Die betroffenen Gemeinden und Kreise sind zu hören. Der Staatsvertrag bedarf der Bestätigung durch Volksentscheid in jedem beteiligten Land. Betrifft der Staatsvertrag Teilgebiete der Länder, kann die Beteiligung auf Volksentscheid in diesen Teilgebieten beschränkt werden (Art. 29 Abs. 8 GG)." Darüber hinaus ist die Möglichkeit einer Änderung der Landeszugehörigkeit durch Staatsvertrag und *ohne* Volksentscheid erweitert worden auf Gebiete mit bis zu 50.000 Einwohnern.

Die bislang nur vereinzelt immer einmal wieder auftauchenden Stimmen für eine Verringerung der Anzahl der Bundesländer haben sich mit der Diskussion um die Vereinigung von Berlin und Brandenburg beträchtlich vermehrt. Indirekt in der Sache weitergebracht hat uns bereits 1992 die Zusammenlegung einiger Landeszentralbanken, deren Anzahl nun nur noch neun beträgt. Doch wie auch bei der zurecht angeregten Verringerung der Anzahl der Landesrundfunkanstalten, sollten Überlegungen zur Länderneugliederung logisch vorrangig sein. Neuerlichen Auftrieb kann die bis 1919 zurückreichende Diskussion über eine Neugliederung Deutschlands durch die unabsehbare Finanzkrise des Bundes und der Länder erhalten. Von einer Reduzierung der Anzahl der Länderparlamente, -kabinette und -verwaltungsapparate wären beträchtliche Einsparungen zu erwarten.

Allerdings ist zu befürchten, daß immer dann, wenn Politiker und Posteninhaber ein persönliches Interesse an der Erhaltung des *status quo* haben, das Argument auftaucht, die betreffende Eingliederung, Zusammenlegung oder Grenzbereinigung sei unpopulär und man dürfe das historisch Gewachsene nicht zer-

stören. Sogar linke Funktionäre entdekken auf einmal Geschichte und Tradition, wenn es um den Erhalt Bremens geht, während einige Berliner glauben, die Vereinigung mit Brandenburg wegen der dortigen linken Mehrheit ablehnen zu müssen. So stellt denn auch Werner Rutz in seiner 1995 bei Nomos (Baden-Baden) erschienenen Denkschrift „Die Gliederung der Bundesrepublik Deutschland in Länder. Ein neues Gesamtkonzept für den Gebietsstand nach 1990" fein differenzierend klar, daß Regionalbewußtsein von politischen Meinungsmachern erzeugt werden kann; „und so geschah es auch in den deutschen Staaten des 19. Jahrhunderts. Damit wird der Wert des Richtbegriffes ‚landsmannschaftliche Verbundenheit' eingeschränkt. Landsmannschaftliche Verbundenheit kann auch in neu geordneten Ländern und Landesteilen rasch wachsen, wenn der Neuzuschnitt anderen wirtschafts-, sozial- und kulturräumlichen Zusammenhängen gut entspricht." Um zu verhindern, daß die Diskussion von kurzsichtigen parteipolitischen Erwägungen, der Verteidigung politischer Besitzstände und sklavischer Fixierung auf die Geschichte regiert wird, sollte daher der Anstoß zur Neugliederung und die sachliche Vorbereitung von der Wissenschaft kommen - von Geographen, Juristen, Volkswirten. Von den betroffenen Politikern selbst wird man realistischerweise einen Abbau des ministaatlichen Partikularismus einerseits und eine Eindämmung des bundesstaatlichen Zentralismus andererseits nicht erwarten können; eine außerparlamentarische Neugliederungskonferenz ist daher angesagt.

Zu verhindern, daß „dieses wichtige deutsche Problem durch sturen Kuhhandel der Parteien ohne wissenschaftliche Durchdringung" gelöst wird, motivierte schon den Geographen Erich Obst, als er 1928 in der Zeitschrift für Geopolitik einen Vorschlag zur Neugliederung des Deutschen Reiches veröffentlichte. Dieser sogenannte modifizierte Frankfurter Entwurf (siehe Karte auf Seite 74) kann als die konsensfähigste Mischung der zahlreichen Reichsreformentwürfe der 20er Jahre gelten und wäre auch heute noch eine ausgezeichnete Diskussionsgrundlage, wenn nicht inzwischen die Devastationslinie an Oder und Lausitzer Neiße sowie das Tabu der Einbeziehung der österreichischen Länder hinzugekommen wäre. Doch auch wenn es zunächst nur um eine Neugliederung des bundesdeutschen Binnenraumes gehen kann, sollten sich die Überlegungen nicht auf diesen beschränken, sondern auch eine europaweite Regionalisierung im Auge behalten. Die Neugliederung der Bundesrepublik kann anders ausfallen, wenn man ein Europa antezipiert, in dem die Nationalstaatsgrenzen nicht mehr so sakrosant sind, wie es heute noch der Fall ist. Wem es ernst ist mit einem Europa der Regionen, d.h. mit einer starken Länderebene in einem nur subsidiär zuständigen Europäischen Bund, für den dürfen die Grenzen der sogenannten Nationalstaaten kein Tabu sein, wenn sie einer sinnvollen Bildung von Regionen im Wege stehen.

Nehmen Sie nun einen geeigneten Atlas, Pergamentpapier und einen Bleistift zur Hand! Berlin und Brandenburg - um mit dem einfachsten Fall zu beginnen - gehören selbstverständlich vereint. Daß der durch die neue Grundgesetzregelung ermöglichte Vereinigungsvertrag der beiden Landesregierungen vom 22. Juni 1995 bei der Volksabstimmung am 5. Mai 1996 nicht abgesegnet wurde, ist kein Grund zur Resignation. Wie die Umfragen und das Abstimmungsergebnis selbst zeigen, scheiterte die Fusion nicht an prinzipiellen, d.h. landsmannschaftlichen, Vorbehalten der Bevölkerung, sondern an temporären; die Grenze der Befürworter und Gegner lief nicht zwischen Stadt und Land, sondern zwischen „Ossis" und „Wessis" mitten durch Berlin, und mit dieser Trennlinie darf sich kein Patriot abfinden. Mit der Initiative zu einem zweiten Anlauf sollten nicht die Regierenden die Regierten, sondern die Regierten die Regierenden überraschen, denn die wohl erst in ihrer Gesamtheit überzeugende Neugliederung der Bundesrepublik bezweckt ja gerade auch den Abbau des die Gesellschaft immer mehr überwuchernden Politischen überhaupt.

Auch die Einverleibung Bremens und Bremerhavens in Niedersachsen bedarf keiner weiteren Rechtfertigung; die hansestädtische Eigenständigkeit Bremens ist bei aller Liebe nicht mehr haltbar. Darüber hinaus müßte Niedersachsens Grenze gegen Nordrhein-Westfalen zumindest bis zum Teutoburger Wald verschoben werden, so daß jedenfalls das Weserbergland ganz zu Niedersachsen gehört. Da auch Westfalen bzw. das Münsterland in kultureller und verkehrsgeographischer Hinsicht eher dem niedersächsischen Raum als dem Rheinland zuzuordnen ist, sollten die Landesteile nördlich der Wasserscheide zwischen Ems und Lippe zu Niedersachsen kommen; dieser Grenzverlauf entspräche auch der Mentalitätsgrenze zwischen den „niedersächsischen Dickschädeln" und den lebensfrohen Rheinländern. Aus „NRW" wird dann ein reines Rheinland, das im übrigen im Süden bis kurz vor Koblenz erweitert und im Osten durch die Wasserscheide zwischen Rhein und Weser begrenzt werden sollte. Hessen erhält über die dadurch bedingten kleinen Gebietsgewinne hinaus auch Münden an der Werra, das eindeutig auf Kassel ausgerichtet ist und daher von Niedersachsen abgetreten werden sollte, sofern man nicht Kurhessen, genauer gesagt: den gesamten Einzugsbereich der Fulda, zu Niedersachsen schlägt, wie es ja auch der modifizierte Frankfurter Entwurf halbwegs vorsah.

Die drei mitteldeutschen Länder Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt sollten sich zu einem Freistaat „Thüringen-Obersachsen" vereinigen. Das Becken, welches nördlich des Erzgebirges und des Thüringer Waldes durch den mittleren Lauf der Elbe und ihrer Zuflüsse gebildet wird, ist ein relativ geschlossener Raumorganismus. Zur Hauptstadt prädestiniert ist Leipzig, als der natürliche Schwerpunkt des Kräftedreiecks Erfurt-Dresden-Magdeburg. Fraglich ist, ob die *raison d'être* Magdeburgs nicht in erster Linie in der Brückenfunktion von West nach Ost liegt, so daß es eventuell sinnvoller wäre, diese niederdeutsch geprägte Stadt zusammen mit der Altmark zu Niedersachsen zu schlagen. Historisch ist Magdeburg ja ein östlicher Brückenkopf des westlichen Sachsen - das heutige Land „Sachsen" hieße besser Obersachsen - zur Christianisierung des Landes östlich der Elbe, ebenso wie Hamburg als nördlicher Brückenkopf zur Christianisierung Nordalbingiens diente. Anders als in ihrem Mündungsbereich bei Hamburg, ist die Elbe bei Magdeburg jedoch nicht Landesgrenze, sondern Landesachse. Eine Einverleibung des *rechts*elbischen Einzugsgebiets Magdeburgs in Niedersachsen ist aber ausgeschlossen. Eher kommt daher schon eine Einverleibung Magdeburgs in Brandenburg in Betracht, zumal da die Altmark mit Stendal nördlich von Magdeburg in jedem Falle Brandenburg zuzuordnen ist. Im Ergebnis dominiert jedoch nicht die landsmannschaftlich-historische Verbundenheit Magdeburgs mit Brandenburg, sondern die funktionale, insbesondere industrie-

wirtschaftliche Verflechtung mit dem mitteldeutschen Becken, d.h. mit Thüringen-Obersachen, dessen Flußnetz Magdeburg abschließt wie ein Korken die Flasche (Parallelfall: Basel am Übergang des schweizerischen Flußsystems ins oberrheinische Tiefland).

Freilich müßten nach der Fusion der drei mitteldeutschen Länder östlich und nördlich von Magdeburg Grenzkorrekturen zugunsten Niedersachsens und Brandenburgs vorgenommen werden, und auch der Verlauf der Grenze Thüringens gegen Bayern und Hessen müßte bereinigt werden. Ausschlaggebend sollte im Zweifelsfall immer die Wasserscheide sein. Also etwa: Salzwedel in der Altmark mit dem Fluß Jetzel sowie das Eichsfeld südlich von Göttingen mit Heiligenstadt und der Quelle der Leine zu Niedersachsen; die Altmark südlich von Wittenberge bis zur Colbitz-Letzlinger Heide sowie rechts der Elbe das gesamte Havelland bis inklusive Elbe-Havel-Kanal an Brandenburg; den gesamten Einzugsbereich der Schwarzen Elster aber an Thüringen-Obersachsen, so daß die Grenze gegen Brandenburg in Verlängerung des Fläming am Rande der Niederlausitz verläuft. Die Oberlausitz sollte bis zu ihrer nicht ausgeschlossenen Wiedervereinigung mit Schlesien bei Obersachsen bleiben. Bayern bzw. Franken erhält von Thüringen den Kreis Sonneberg und das Gebiet um Heldburg.

Die Idee eines Nordstaates aus Schleswig-Holstein und Niedersachsen mit der Hauptstadt Hamburg ist seit dem Wegfall der Mauer überholt. Niedersachsen mit Bremen (und eventuell sogar Kurhessen) ist groß genug, um einen eigenen Freistaat zu bilden. Sinnvoller ist es daher, Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg zu einem nordelbischen Bundesland „Angelsachsen" zu vereinen; Hauptstadt: Lübeck, als Mittelpunkt des Trapezes Kiel-Hamburg-Schwerin-Rostock. Die Hansestadt Lübeck, deren historische Bedeutung für den Ostseeraum und Norddeutschland bekannt ist und die von der Hansestadt Hamburg, mit der sie über Jahrhunderte eng verbunden war und mit der sie sich auch die Hauptstadtfunktion teilen könnte, nur Minuten entfernt ist, verkörpert die Idee dieses Bundeslandes am besten. Angelsachsen ist einerseits die west-östliche Drehscheibe zwischen Ost- und Nordsee (Nord-Ostsee-Kanal, Elbe-Lübeck-Kanal), andererseits die Nord-Süd-Brücke zwischen Skandinavien und dem inneren Kontinent; Lübeck liegt auf beiden Achsen.

Die Konzeption „Nordsachsens", wie der Nordstaat in manchen früheren Entwürfen genannt wurde, ist seit jeher äußerst kontrovers. Die elbübergreifende Integrationswirkung Hamburgs wird dabei im allgemeinen überschätzt. Hamburg ist entstanden und liegt auch heute beiderseits der *Alster*, nicht der Elbe. Es ist eindeutig eine nordelbische Stadt, der durch eine administrative Abgrenzung gegen das nördliche Einzugsgebiet viel mehr Gewalt angetan wird, als durch eine Grenze zu Niedersachsen. In ihrem Mündungsgebiet trennt die Elbe mehr, als daß sie verbindet. Freilich müßte Niedersachsens alter Elbhafen Harburg auch zum neuen Niedersachsen gehören; hierin weicht der Vorschlag von dem modifizierten Frankfurter Entwurf von 1928 ab. Die Grenze wäre entlang der alten (teilweise zugeschütteten) Süderelbe zu ziehen, so daß Elbtunnel, Köhlbrandbrücke und Finkenwerder bei Hamburg blieben und damit zu Angelsachsen gehörten, während das Alte Land gänzlich zu Niedersachsen käme. Eine sich einstellende Konkurrenz des Harburger Hafens - es handelt sich nur um vier Bekken - zum Hamburger Hafen wäre nicht nur nicht schädlich, sondern würde im Sinne des Prinzips Wettbewerb sogar eine Verbesserung gegenüber der derzeitigen Einheitsverwaltung darstellen. Der alten Stadt Harburg wäre nach Wiedererlangung der Gemeindeautonomie und Rückgliederung zu Niedersachsen eine blühende Zukunft vorauszusagen.

Als Ganzes gesehen ist eine Trennung entlang der (Süder-)Elbe und die daraus folgende bilaterale Kooperation zwischen der niedersächsischen Stadt Harburg und der „angelsächsischen" Stadt Hamburg eine sauberere und eindeutigere Lösung als etwa ein neues Groß-Hamburg-Gesetz, das Stade und andere niedersächsische Landkreise an einen im Prinzip fortbestehenden Stadtstaat Hamburg angliedert.

Daß es, wenn auch ungewöhnlich, so doch nicht einzigartig ist, eine Landesgrenze entlang eines Flußlaufes durch ein bipolares Ballungszentrum zu ziehen, zeigt der Prallelfall Detroit / Windsor. Während die Metropole Detroit Hafenstadt des US-Staates Michigan ist, gehört Windsor am anderen Ufer des Detroit River zu Ontario in Kanada. Übrigens ist trotz seiner Größe nicht Detroit die Hauptstadt Michigans, sondern das im Hinterland gelegene Städtchen Lansing, so daß es auch nicht ungewöhnlich wäre, Angelsachsen von *Lübeck* statt von Hamburg aus zu regieren..

Man könnte diese Konzeption des nördlichsten Bundeslandes auch unter dem Arbeitstitel „Nordelbingen" behandeln, doch dieser Name dürfte keine Chance auf Akzeptanz haben. Die Bezeichnung „Nordmark" klingt nicht weniger anachronistisch. Der Name „Angelsachsen" dagegen ist, wenn man sich ersteinmal an den Gedanken eines Nordstaates gewöhnt hat, perfekt. Die nördlichste Landschaft dieser europäischen Region heißt Angeln, und die Kolonisierung des heutigen Mecklenburgs, in dem seinerzeit die Obodriten lebten, erfolgte durch die Sachsen. Lübeck wurde nahe einer slawischen Festung durch den Sachsen-Herzog Heinrich den Löwen gegründet, und auch Schwerin z.B. ist eine sächsische Gründung. Hamburg, die „angelsächsischste Stadt des Kontinents", könnte sich mit dem Etikett „Angelsachsen" wohl am ehesten identifizieren; bekanntlich spannt man in Hamburg den Regenschirm auf, wenn es in London regnet. Diese internationale Implikation der Bezeichnung „Angelsachsen" ist ein positiver Nebeneffekt. Es ist ein Gebot historischer und geopolitischer Klugheit, daß die deutsche Außenpolitik vorrangig einen Antagonismus zu den Inselnationen Großbritannien und USA vermeidet. Die Verwandtschaft mit den *Anglo-Saxons*, die wir mit Fug und Recht als unsere Vettern bezeichnen dürfen, kann daher gar nicht genug betont werden.

Noch zu klären ist Angelsachsens Grenzverlauf im Osten und Südosten, was die Frage nach der Zugehörigkeit des von seinem natürlichen Gravitationszentrum Stettin abgeschnittenen Vorpommern aufwirft. Die Grenze, die Stettin von seinem Hinterland trennt, kann wie die nicht weniger unnatürliche Demarkationslinie, die Ostpreußen zerschneidet, keinen dauerhaften Bestand haben. Im Falle Ostpreußens ist die Auflösung der eklatanten Schieflage dabei noch eher in Sicht, als im Falle Pommerns. Mehr noch die suggestive Kraft des Raumes als die Macht der Geschichte wird dafür sorgen, daß es in einem freien Europa vielleicht einen europaunmittelbaren, jedenfalls nicht zu Rußland gehörenden, vierten baltischen Staat Preußen mit Königsberg als Hauptstadt geben wird, wobei die Welt noch lernen muß, daß „Preußen" etymologisch auf den baltischen Stamm der Prussen zurückgeht und seinen Namen erst später

dem in der norddeutschen Tiefebene expandierenden brandenburgischen Staat lieh.

Sogar eine staatliche Rekonstituierung des naturgegebenen Raumorganismus Schlesien ist wahrscheinlicher als die Wiedervereinigung Vor- und Hinterpommerns, da fast ganz Schlesien polnisch bevölkert ist. Zwar widerspricht eine europäische Region Schlesien dem zur Zeit noch vorherrschenden polnischen Zentralismus. Doch kann die tonangebende politische Klasse in Warschau eine schlesische Renaissance nur um den Preis der politischen Restriktion und Abschottung aufhalten, was indes Polens eigenem Interesse an einer baldigen Mitgliedschaft in einer freiheitlichen und offenen Europäischen Gemeinschaft widerspricht. Läßt man der Bildung wirtschaftlicher und kultureller Regionen ihren natürlichen Lauf, so ergibt sich ein politisches und nicht bloß administratives Zentrum Breslau von selbst. Die Polen wären daher gut beraten, die Selbständigkeit Schlesiens zu ihrer eigenen Sache zu machen, denn Schlesien, d.h. der obere Lauf der Oder am Abhang der Sudeten, ist kein zufälliges historisches Produkt deutscher Willkür, sondern eine geographische Tatsache. Einem föderalistischen, mit einem starken Volksgruppenrecht ausgestatteten Polnischen Bund aus den Ländern Schlesien / Breslau, Kleinpolen (Galizien) / Krakau, Großpolen / Posen, (Hinter-)Pommern / Stettin (bzw. Pomorze / Danzig) und Massowien / Warschau mit der Bundesstadt Warschau könnte eventuell sogar ein wiedervereinigtes Preußenland angehören.

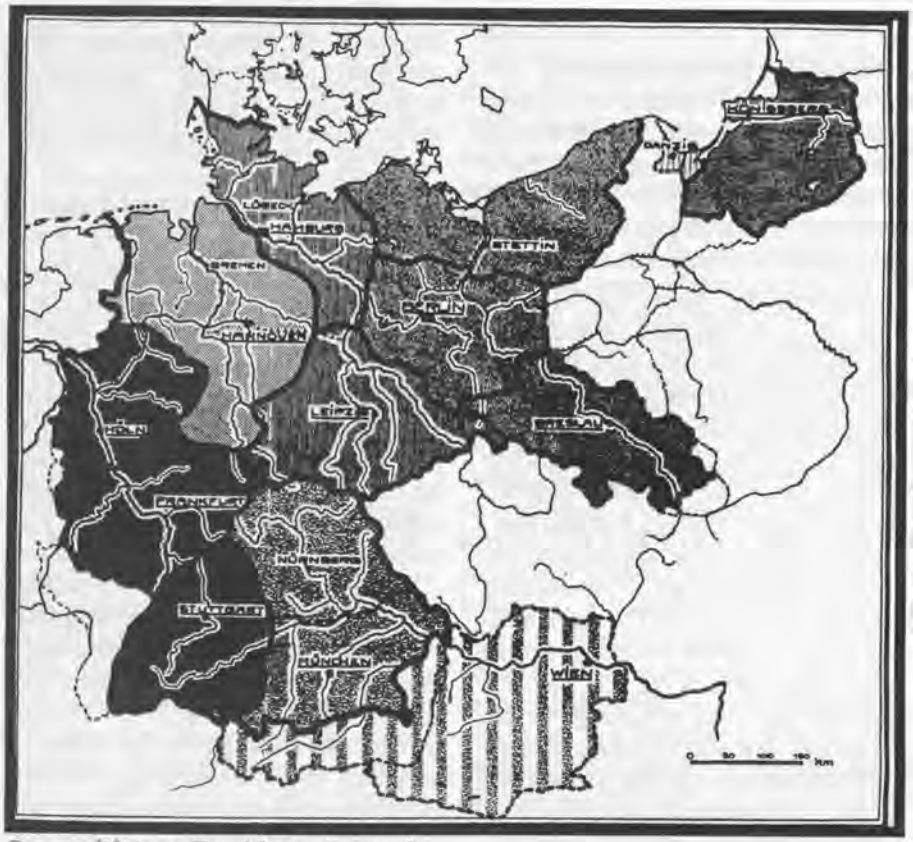
Die Rekonstituierung eines ungeteilten Pommern ist jedoch einstweilen utopisch, denn die geographische Integrationswirkung Stettins an der Odermündung ist nicht stark genug, um den deutsch-polnischen Gegensatz zu überwinden. Anders sähe es aus, wenn Stalin nicht noch nachträglich auf das Quengeln des kommunistischen polnischen Generals Berling hin die sogenannte Oder-Neiße-Linie verschoben hätte und also Stettin - links der Oder - noch zu Deutschland gehörte. Dieses Zugeständnis Stalins stellte sich übrigens sehr bald für die SBZ und dann die DDR als verhängnisvoll heraus, denn Stettin ist der natürliche Ostseehafen Berlins; schon der Kaiser ging, wenn er per Schiff verreiste, an der Hakenterasse in Stettin an Bord und nicht etwa im entfernteren Rostock. Wenn nun aber schon diese „Oder-Neiße-Linie" bei der heute anstehenden Neugliederng der Bundesrepublik nicht zur Disposition steht, dann muß wenigstens eine Lösung gefunden werden, die die Option der Wiedervereinigung Pommerns für die Zukunft offen hält. Damit ist bereits ein Präjudiz für den Anschluß Vorpommerns an Brandenburg gefällt.

Sähe man die Teilung Pommerns als ewig an, so spräche auch einiges dafür, das derzeitige Mecklenburg-Vorpommern in vollem Umfang in Angelsachsen aufgehen zu lassen. Auf diese Weise wäre die gesamte deutsche Ostseeküste in einer Hand. Die anderen Anrainerländer (Schonen, Seeland, Lettland usw.) hätten es, wenn es um gemeinsame Angelegenheiten geht - die Verschmutzung der Ostsee z.B. oder die Fährverbindungen -, nur mit einem deutschen Partner zu tun: mit Angelsachsen. Man mag auch argumentieren, daß zumindest für den nördlichen Teil Vorpommerns (Greifswald, Stralsund und Rügen) Lübeck und Hamburg geographisch näher liegen als Berlin und daß die historisch-kulturelle Affinität zu den Hansestädten wohl stärker ist, als zu der märkischen Metropole. Daraus würde als Kompromiß folgen, daß Brandenburg nur bis zu einer Linie Müritz (südlich von Waren) - Kleines Haff (südlich von Anklam) ausgedehnt werden darf, so daß nur das ehemalige Mecklenburg-Strelitz (Neubrandenburg, Neustrelitz) und die Ückermünder Heide zur Mark kämen.

Eine solche Aufteilung Vorpommerns zwischen Brandenburg und Angelsachsen ist jedoch nicht nur deshalb unglücklich, weil sie die Wiedervereinigung mit Hinterpommern in noch weitere Ferne rückt; sie würde auch bei einer endgültigen Beibehaltung der „Oder-Neiße-Linie" dem Primat der physischen Geographie nicht gerecht werden. Tatsächlich ist nämlich die Magistrale Saßnitz-Stralsund-Neubrandenburg-Neustrelitz-Berlin bedeutender als die Verbindung Stralsund-Rostock-Wismar-Lübeck-Hamburg. Nicht Hafenstädte untereinander müssen verbunden werden, sondern Hafenstädte und ihr Hinterland. Wer in Saßnitz mit der Fähre aus Skandinavien ankommt, will Richtung Berlin; wer Richtung Hamburg will, nimmt die Fähre nach Travemünde. Auch ist Vorpommerns Gesicht eindeutig nach Osten gerichtet, während Hinterpommern den Verkehrslinien nach Stettin folgend nach Westen blickt. So wie Flüsse in den seltensten Fällen als politische Grenze taugen, haben auch Buchten in der Regel eher kommunikative als trennende Wirkung. Vorpommerns Attraktion aber ist die Pommersche Bucht und nicht die Lübekker Bucht.

Vollends plausibel wird der Anschluß Vorpommerns an Brandenburg, wenn man den Gedanken der Wiedervereinigung Pommerns zu Ende denkt. Ist Pommern überhaupt groß genug, um eine eigene europäische Region, einen eigenen Freistaat zu bilden? Wohl nicht. Anders als (Alt-)Preußen oder Schlesien hat Pommern schon immer eher den Charakter einer Provinz, als den eines Landes gehabt, was bei einer Bevölkerung von weniger als zwei Millionen Einwohnern (1933) nicht verwundert. Deshalb projektierten auch mehrere Reichsreformpläne ein gemeinsames Land Brandenburg-Pommern; so zuletzt ein Neugliederungsentwurf der Verschwörer des 20. Juli unter der Federführung Fritz v.d. Schulenburg und unter Mitwirkung Albrecht Haushofers, des im Zusammenhang mit dem 20. Juli hingerichteten Sohns des berühmten Geopolitikers Karl Haushofer. Bei diesem Konzept entfielen auch die befriedigend nicht lösbaren Probleme einer Abgrenzung Ostbrandenburgs (jenseits der Oder) gegen Pommern: Einerseits hat die brandenburgische Stadt Frankfurt zweifellos eine Oder-übergreifende Funktion, andererseits gebietet die Verkehrsgeographie, das Einzugsgebiet der unteren Oder auch in Flußrichtung nicht auseinanderzureißen; *ergo* müssen Ost-Brandenburg und Hinterpommern in einem Land liegen und also Brandenburg und Pommern fusionieren.

Da nun aber Stralsund und Frankfurt zur Zeit nicht mit Stettin in einem Land vereinigt werden können, sollten die daraus entstehenden bilateralen Probleme mit Polen nicht auch noch auf zwei deutsche Länder verteilt werden, sondern antezipierten Zuständen gemäß in Berlin bzw. Potsdam gebündelt werden. Durch einen Anschluß Vorpommerns an Brandenburg würde auch das massive Übergewicht des Ballungszentrums Berlin über das ländliche Rest-Brandenburg, das die Vereinigungsverhandlungen der beiden Länder so schwierig machte, gemildert. Bemerkenswerterweise ist auch bei der Neuerrichtung des Erzbistums Hamburg 1994 nur Mecklenburg mit Schleswig-Holstein und Hamburg zusammengefaßt worden, während Vorpommern dem Bistum Berlin zugeordnet wurde. Abschließend ist jedoch noch festzustel-




*Der modifizierte Frankfurter Entwurf*
*Aus: Erich Obst, Zur Neugliederung des Deutschen Reiches, Zeitschr. f. Geopolitik, 5. Jg. (1928), S. 27 ff.*

len, daß auch die Grenze des historischen Mecklenburg nicht die optimale Ostgrenze Angelsachsens darstellt. Außer Vorpommern wären auch das ehemalige Mecklenburg-Strelitz, sowie die Müritz (Kreise Röbel und Waren) und das gesamte Einzugsgebiet der ins Stettiner Haff fließenden Peene (Kreise Malchin und Telterow) zu Brandenburg-Vorpommern zu schlagen.

Für die Neugliederung des mittelrheinischen Raums ist folgende Vorüberlegung anzustellen. Für das Saarland, den Bezirk Trier und das Land Luxemburg wäre eine Zugehörigkeit zu einer einzigen europäischen Region Lothringen, der Kernregion von „Kerneuropa", die optimale Lösung. Der Mittelpunkt dieser durch Argonnen, Ardennen, Eifel, Hunsrück, Pfalz und Vogesen eingegrenzten Region ist Metz, was nicht heißen soll, daß nicht vielleicht Luxemburg als Hauptstadt geeigneter wäre. In der Tat ist die verkehrs-, energie- und bildungspolitische Zusammenarbeit im sogenannten Saar-Lor-Lux-Raum ja bereits sehr eng und wird immer enger. Lothringen / Lorraine gehört zu dem Streifen von deutsch-welschen Zwischenländern, der sich von Belgien über das Elsaß bis zum Wallis hinzieht. Anders als zwischen den Wallonen und Flamen könnte das in Geschichte und Geographie verankerte Zusammengehörigkeitsgefühl der Lothringer entlang der Lebensader Mosel stark genug sein, um eine gemeinsame, stabile Region entstehen zu lassen. Historische Integrationsfigur ist Karl der Große, Charlemagne, den ja Deutsche und Franzosen gleichermaßen verehren, oder auch der Lothringer und Vorzeigeeuropäer Robert Schumann.

Die Konzeption eines vereinigten, heilen Lothringens erfordert natürlich - wie auch die oben angedeuteten polnisch-baltisch und polnisch-deutschen Länder - eine Auflösung des heute vorherrschenden Nationalstaates westlichen Typs in einen zwar weniger souveränen, jedoch äußerlich umfangreicheren nationalen Staatenbund, so daß eine doppelte Bundesangehörigkeit der Staatsbürger eines Zwischenlandes möglich wird. Lothringen wäre dann Mitglied sowohl im Französischen Bund (Burgund, Provence, Bretagne, Normandie, Genf-Savoyen usw.), als auch im Deutschen Bund bzw. Reich, dem dann selbstverständlich auch die österreichischen Bundesländer angehörten. Diese Vision verdeutlicht auch, weshalb Konstantin Frantz, der Vorkämpfer und Klassiker des Föderalismus und Widersacher Bismarcks, den Föderalismus als Friedensordnung gepriesen hat. Militärische Aggression (und innere Kolonisation) geht stets von den überregionalen Einheitsstaaten aus, denn sie sind ihrer Konzeption nach - zumindest potentiell - expansiv (siehe Groß-Rußland am Kaukasus oder „Jugoslawien" in Bosnien und Kroatien). Freistaaten dagegen, die ihre *raison d'être* aus der Geographie beziehen, sind ihrer Natur nach saturiert, und von einem Bund, der nur Aufgaben wahrnehmen kann, die die teilnehmenden Freistaaten an ihn delegieren, ist eine Maßlosigkeit, wie wir sie von den imperialistischen Nationalstaaten kennen, nicht zu befürchten (ebensowenig wie eine zwangsweise Assimilation im Inneren). Gleichzeitig würde aber durch die weiträumigen Föderationen der Freistaaten der Zusammenhalt der Kulturnationen, der „Geisterreiche", gestärkt, ohne daß dabei ein unlösbarer Antagonismus zwischen benachbarten Nationen aufgebaut würde. Erst die Schaffung von Ländern wie Lothringen, deren kulturelle Identität und geopolitische *raison d'être* gerade in ihrer Zwischenstellung und Vermittlerrolle beruht, wird der natürlichen Überlappung der kulturellen Großräume gerecht, während die zwanghafte Homogenisierung und Angleichung der Lebensverhältnisse über eine Entfernung von vielen hundert Kilometern harsche und unversöhnliche Grenzen schafft.

Diese Option „Lothringen" im Hinterkopf, ist es vertretbar, das Saarland, das für sich allein genommen zu schwach ist, einstweilen mit Rheinland-Pfalz und Hessen zu vereinigen, obwohl Saarländer und Hessen schwerlich eine gemeinsame Identität ausbilden werden. Zu erwägen wäre, wie bereits erwähnt, auch eine Aufteilung des heutigen Hessens entlang der Wasserscheide zwischen Rhein und Weser, vom Rothaargebirge über den Vogelsberg bis zur Rhön, und ein Anschluß des nördlichen Teils an Niedersachsen. Als Hauptstadt des neuen „Mittelrhein-Hessen" oder „Rheinfranken" ist Wiesbaden mit seiner idealen Mittellage zwischen Frankfurt und Mainz bzw. Hessen und der Pfalz prädestiniert. Freilich müßten auch an diesem Bundesland einige Grenzkorrekturen vorgenommen werden. Um nur eine zu nennen: Aschaffenburg ist rheinfränkisch geprägt und eindeutig auf den Raum Frankfurt ausgerichtet; die Grenze Mittelrhein-Hessens zu Unterfranken müßte daher über den Spessart laufen und den Main erst nördlich von Miltenberg queren. Dafür erhält Unterfranken von Baden-Württemberg

*„Man nehme: Karten, Griffel, Pergament."*

den Main-Tauber-Kreis mit Tauberbischofsheim.

Die bayerisch-württembergische Grenze mitten durch Oberschwaben hindurch mit den besonderen Problemzonen Neu-Ulm, Memmingen und Lindau ist vollkommen unbefriedigend, sollte jedoch einstweilen unangetastet bleiben, da ihre Korrektur zu der einen oder anderen Seite von einer zukünftigen, die derzeitigen „Nationalstaatsgrenzen" überschreitenden Gliederung Süddeutschlands abhängt. Die Bildung eines Landes „Franken" mit Nürnberg als Hauptstadt, wie es z.B. der modifizierte Frankfurter Entwurf vorsah, oder gar eine Vereinigung Rheinfrankens mit den mainfränkischen Bezirken Ober-, Mittel- und Unterfranken (Hauptstadt Frankfurt) kommt nur in Frage, wenn im gleichen Zuge das restliche Bayern um Tirol und Salzburg erweitert würde. Auch die Konzeption des Südweststaates kann im Rahmen einer Neugliederung der Bundesrepublik durch Überlegungen zu einem „Allemannien" aus Baden und dem Elsaß nicht erschüttert werden. Bayern und Baden-Württemberg bleiben daher zunächst im wesentlichen, wie sie sind.

Es ergeben sich also - Österreich nicht berücksichtigt - acht deutsche Bundesländer bzw. europäische Regionen: 1. Angelsachsen / Lübeck-Hamburg, 2. Niedersachsen / Hannover, 3. Brandenburg-Vorpommern / Potsdam-Berlin, 4. Thüringen-Obersachsen / Leipzig, 5. Rheinland / Düsseldorf, 6. Mittelrhein-Hessen / Wiesbaden, 7. Baden-Württemberg / Stuttgart, 8. Bayern / München. Allein vorgetragen, wird wohl jede der genannten Gebietsänderungen auf spontane Vorbehalte und mehr oder weniger starken Widerstand stoßen. Als Gesamtkonzept präsentiert, entzieht ein sinnvoller Neugliederungsvorschlag jedoch einer Kirchturmpolitik die Argumente, denn unter dem Strich ist die territoriale Gewinn-und-Verlust-Rechnung für alle Betroffenen ausgeglichen, zumal da die einzelnen Landesteile innerhalb der neuen Freistaaten im Sinne des Föderalismus und des Subsidiaritätsprinzips ihr Eigenleben als Bezirke oder Kantone - um nicht zu sagen „Gaue" - fortführen können, also z.B. Schleswig, Holstein, die Hansestadt Hamburg, Lauenburg und Mecklenburg in Angelsachsen. Den notwendigen Anstoß zu einer gründlichen Bundesreform könnten die großen und starken Bundesländer Baden-Württemberg und Bayern liefern, indem sie den horizontalen Länderfinanzausgleich (soweit er nicht durch die befristete Solidarität mit den neuen Bundesländern gerechtfertigt ist), d.h. die Subventionierung der kleinen Länder, wie Bremen und Saarland, aufkündigen.

Gerade jetzt, da die Ordnung Europas im Flusse ist, ist die Zeit zum Handeln. Die Flucht von uns Deutschen vor unserer eigenen Identität in eine fiktive unionseuropäische Ersatzidentität wird zunehmend kritisch gesehen und kann ja auch nicht gelingen, denn von den anderen Europäern wird sie zurecht als anmaßend empfunden. Zurück zum deutschen Nationalstaat - „ins 19. Jahrhundert" - kann oder will man allerdings auch nicht; es könnte ja auch nur - gemessen am Bismarck-Reich - ein Abklatsch des Gehabten dabei herauskommen. Angesichts dieser Verunsicherung, Ratlosigkeit und Frustration bietet das Freistaatenkonzept einen dritten Weg. Die historisch unbelastete Identität deutscher Freistaaten böte dem unentschlossen zwischen EU-Euphorie und Verfassungspatriotismus vagabundierenden Wir-Gefühl eine neue Heimat.

# Johannes ist sein Name

## Priesterkönig, Gralshüter, Traumgestalt

**Gerd-Klaus Kaltenbrunner**
**JOHANNES IST SEIN NAME**
**Priesterkönig, Gralshüter, Traumgestalt**
495 Seiten, Format 14,5 x 23,5 cm, Leinen,
ISBN 3-906336-12-3

Ein Mann wie der Essayist und Privatgelehrte Gerd-Klaus Kaltenbrunner muß dem geistig aufgeschlossenen und anspruchsvollen Leser nicht erst vorgestellt werden. Seinem jüngst erschienenen Buch „Johannes ist sein Name. Priesterkönig - Gralshüter - Traumgestalt" kommt im Zeitalter religiöser, oft esoterisch geprägter Erwartungshaltungen wegweisende, ja epochale Bedeutung zu.

Man wird diesem sprachgewaltigen, von geistheller Tiefenschau durchpulsten Werk, das die uralten legendenhaften Überlieferungen vom Presbyter Johannes verlebendigt, keineswegs nur mit der Schärfe des sezierenden Verstandes gerecht. Diese mit immenser Sorgfalt erforschte und zu einem fast synästhetisch erfahrbaren Kunstwerk komponierte Materialfülle erfordert den sensiblen und begeisterungsfähig mitschwingenden Leser.

Gerd-Klaus Kaltenbrunner weiß sich einem offenen Traditionsverständnis verpflichtet. Seine oft visionären Betrachtungen spiegeln überzeitliche, ja meta-historische Wahrheiten und sinnbildträchtige geistige Strömungen variationsreich wider. Was er dem Leser über die Verschmelzung des Gralsgeheimnisses mit dem Mythos des Priesterkönigs, über Alldurchkristung und die ankünftige Kirche des Heiligen Geistes nahezubringen weiß, bedeutet Einweihung im tiefsten Sinne des Wortes, fern aller okkultistischen Spielereien. Diese Esoterik ist Emanation spiritueller Meisterschaft. Der Spürsinn für die Ganzheit christlichen Glaubensgutes - weit entfernt von klerikaler Enge -, für Glanz und Kraft der Legende in ihrer intuitiven Symbolik, für die heilsstiftende Macht des Skralen, ortet Heiligstes mitunter im Profansten, weiß aber auch um apokalyptische Entartung.

Die mystisch verdichteten Ergründungen dieser „sakrometrischen" (vgl. Vorwort, S. 21) Erdkunde entfalten suggestive Anziehungskraft. Was über inspiriertes Ghibellinentum, über „Trutzstiftungen" wie Ettal, Burg Karlstein bei Prag, über Wiener und Tiroler Gedenkstätten an beglückender Leseerfahrung aufleuchtet und selbst im Ungesagten lebendig und fühlbar schwingt, ist weit mehr als lichtdurchflutete Phantasie.

Die emotionale Anziehungskraft des Werkes beruht aber letztlich auf der reizvollen Mischung aus akribisch geordnetem Detailwissen und Spekulation; auf der Osmose von Ernst und Skurrilität. Hinreißend farbige originelle, von metaphysischem Tiefgang geprägte Wortschöpfungen verraten etwas von der ethisch-religiösen Grundhaltung „jenes Lachens, worin noch ein Schmerz und eine Größe ist" (Jean Paul). Graziös hüllt sich hier feinster Humor in das Gewand des Absichtslosen, ja des drollig Verspielten, verschwebt in sublimster Heiterkeit.

Den prophetischen Weitblick wie auch die Heimatverbundenheit Gerd-Klaus Kaltenbrunners kennzeichnet es, daß er sich seiner großösterreichischen Wurzeln wohl bewußt ist, diese aber mit überstaatlichen und überkirchlichen Ordnungen kosmischer Dimensionen in Einklang zu bringen versteht.

Geschichtsphilosophisch interessierten Lesern wie religiös Suchenden und esoterisch Gebildeten wird dieser Lesestoff eine vergnügliche Geistesnahrung bzw. ein hilfreicher Wegweiser sein.

Auslieferung nur durch:
Hermann Leins GmbH, Postfach 1152,
D-72125 Kusterdingen

# Eckehart

**ECKEHART, Ein Meister aus Thüringen, Verfasserin: Frau Dr. Ilse Weikmann, Wien**

„Leuchtfeuer in bewegter Zeit" ist der Untertitel des Buches, in dem das Umfeld eines großen Lebensweges aufgehellt und dadurch die Gestalt dieses richtungsweisenden Predigers faßbar und verständlich gemacht werden soll.

Der Mönch, der den Untergang der Staufer, den Untergang der Templer, die Blütezeit der Hanse, die Heraufkunft des Nominalismus miterlebte, lehrte eine einfache, dem Diesseits zugewandte Frömmigkeit, die durch „Leermachen", innerliche Befreiung in die „Abgeschiedenheit", vertieft wurde. Heute nennen wir das Meditation.

Sein Einfluß auf die zahlreichen Sekten seiner und der nachfolgenden Zeit und auf die nachkommende Entwicklung der Philosophie ist nicht zu übersehen und wird durch wörtliche Übereinstimmung belegt. Seine Bilder und Deutungen stoßen ins Überzeitliche vor.

Die Kirche wirft ihm seinen Pantheismus vor. Frau Dr. Weikmann bespricht alle 28 angefochtenen Lehrsätze. Vieles davon Dinge, die spätere Jahrhunderte noch beschäftigen sollten. Aber durch das Überschreiten des Intellektuellen, den „Durchbruch" durch alle menschlichen Bilder, gewinnt Eckehart einen so großen und weiten „Gottesbegriff", daß man ihn als „große Brücke" aller ehrlichen Sucher bezeichnen könnte. Eckeharts Liebe zu „Gott" wird Weltbejahung.

Daß trotz der Verurteilung durch die päpstliche Bulle, trotz des Verschwindens aller Nachrichten über den Tod des Meisters, trotz der Schwere der Verfolgungen seiner Anhänger der Dominikanerorden zum 700. (ungefähr) Geburtstag des Meisters eine „Festschrift zum Eckhart-Gedenkjahr" herausgab, in der er von seinem großen Sohn voller Stolz und Hochachtung berichtet, unterstreicht, daß wir in Eckehart einen Markstein unserer Geistesgeschichte finden.

Das Buch faßt das Wesentliche über Leben und Wirken des Meisters auf etwa 120 Seiten knapp zusammen und ist mit Personen- und Sachverzeichnis und einem klugen Vorwort von Dr. Peter Bahn ausgestattet. So wird es sicher viele Freunde finden.

H.S.

# Widerspruch ohne Erneuerung

Der sogenannten Neuen Rechten mangelt es erheblich an Selbstbewußtsein, genauer gesagt an nationalem Selbstbewußtsein. Anstatt die gesellschaftlichen Verhältnisse in der BRD einer fundamentalen Kritik zu unterziehen und demgegenüber eine staats- und verfassungspolitische Alternative sichtbar zu machen, begnügt sie sich mit Rechtfertigungen vor sich selbst. Der Grund hierfür lautet schlichtweg: Feigheit vor dem liberal-kapitalistischen Feind !

Nun ist es keinesfalls so, daß die selbsternannten Neuen Rechten sich nicht bessern wollten. Der psychisch angeschlagene Patient scheint sogar auf dem Weg der Besserung zu sein. Erste Anzeichen dafür liefert dem nationalen Publikum eine Neuerscheinung von Andreas Molau. Der von ihm herausgegebene Sammelband „Opposition für Deutschland" [1] soll vom Leser wohl als eine publizistische Antwort auf „Die Selbstbewußte Nation" [2] verstanden werden, die wiederum 1994 von Heimo Schwilk und Ulrich Schacht herausgegeben wurde. Die Vermutung des Verfassers rührt daher, daß bereits auf dem Klappentext der „Opposition für Deutschland" demonstrativ die Begriffe „Selbstbewußtsein" und „nationale Würde" in's Feld geführt werden. Und schon im Vorwort kann es sich Andreas Molau nicht verkneifen, auf die fehlgeschlagene Gedenkveranstaltung der Herausgeber der „Selbstbewußten Nation" anläßlich des 8. Mai in München hinzuweisen [3].

Dem Autorenkollektiv [4] unter Molau wird der national gesinnte Leser auf Anhieb mehr nationales Selbstbewußtsein zugestehen müssen, als vergleichsweise den Salon-Konservativen und BRD-Verfassungspatrioten Zitelmann, Brunner, Seebacher-Brand und Wolfsohn - um nur wenige der Autoren der vermeintlich „Selbstbewußten Nation" zu nennen. Denn letztere sind im jämmerlichen Rechtfertigungszwang und der geistigen Unterwürfigkeit der Alten Rechten steckengeblieben. Auschwitz und Holocaust sitzen da noch zu tief, so daß Rainer Zitelmann dem Leser erst einmal erklären muß, daß er keinesfalls so schlimm strukturiert sei, wie der Hans-Dietrich Sander in München, den er ganz einfach in der Schublade der „Ghetto-Rechten" verschwinden lassen will [5].

Nein, da liest sich die „Opposition für Deutschland" des Andreas Molau schon erfrischender. Denn darin wird tatsächlich opponiert. Die Autoren sagen deutlich, was ihnen an den herrschenden Zuständen nicht paßt. Hans-Ulrich Kopp zum Beispiel beklagt sich zurecht in seinem Aufsatz über das Thema Geopolitik über die Machtvergessenheit im real-existierenden Rheinbundstaat [6]. Und von Andreas Molau selbst erfahren wir in einem fundierten Aufsatz, wie schlecht es doch um das bundesdeutsche Bildungssystem bestellt ist, das nur noch Fachidioten und zunehmend Analphabeten produziert, anstatt mündige Bürger auszubilden, die mit einer gesunden Portion Allgemeinbildung ausgestattet sind [7]. Doch damit ist es dann auch schon getan. Denn es bleibt bei der Kritik.

Dabei lautet der Untertitel von „Opposition für Deutschland" doch „Widerspruch und Erneuerung". Widerspruch wird von den Autoren tatsächlich geleistet - doch wo bleibt bitteschön die Erneuerung ? Kein Wort erfährt der Leser darüber, wie sich eine Neue Rechte die Gestaltung und Organisation ihres eigenen Staates, ihres Volkes und ihrer Gesellschaft vorstellt. Die Autoren sind halt auf dem halben Weg stehengeblieben: Widerspruch ist durchaus vorhanden, Erneuerung - im Sinne einer staats- und verfassungspolitischen Alternative - Fehlanzeige ! Immerhin gelangt Harald Neubauer zu der Erkenntnis: „Staat, Verfassung, Ordnungssysteme sind nicht Zweck, sondern Mittel zum Zweck, und zwar zum Zweck der Selbstbehauptung des Volkes und darin des Individuums. (...) Ist aber die gesetzliche Grundordnung außerstande, die Existenz des Volkes länger zu sichern, wird neues Regel-

werk das untauglich gewordene ersetzen müssen" [8]. Sehr richtig, doch welches alternative „neue Regelwerk" zum Grundgesetz hat Harald Neubauer wohl gemeint - ein reformiertes Grundgesetz, die Weimarer Reichsverfassung oder ein völlig neuer Entwurf ? Diese Antwort bleibt der Autor schuldig. Da unter seiner Herausgeberschaft in „Nation und Europa" [9] Molaus Sammelband als „das neue Kursbuch der deutschen Rechten" vorgestellt wurde, hätte sich der Verfasser dieser Zeilen schon die Skizzierung eines neuen Kurses erwartet.

Gerne hätte der Leser erfahren, welche Verfassung sich die Neue Rechte wünscht, welches Regierungssystem ? Und wie steht man eigentlich zum Demokratiebegriff: Ist vielleicht der bundesdeutsche Parlamentarismus doch nicht als die Musterdemokratie schlechthin anzusehen - gibt es Alternativen hierzu ? Die notwendigen Antworten der Autoren bleiben aus. Dabei haben sich sowohl die Autoren als auch der Herausgeber große Mühe gegeben. Herausgekommen ist dabei für den nationalen Leser sicherlich eine abwechselungsreiche Leküre - dafür spricht schon die Themenvielfalt, die vom Umweltschutz (Huwald Fröhlich), der Sicherheitspolitik (Franz Uhle Wettler), der Wirtschafts- und Sozialpolitik (Carl Meyerson) über die ethische Verantwortung der Wissenschaft (Germar Rudolf) bis hin zur Architektur (Claus-M. Wolfschlag) reicht. Doch ein Sammelband mit einem so hohen Anspruch („neues Kursbuch der deutschen Rechten") sollte nicht nur an der Qualität und der thematischen Vielfalt der veröffentlichten Beiträge gemessen werden - die tatsächlich vorhanden sind -, sondern auch nach den Beiträgen und den Themen, die darin nicht enthalten sind - die man aber (bei einem so hohen Anspruch) erwarten konnte. Lediglich Klaus Kunze hat in seinem Aufsatz („Wege aus der Systemkrise") eine Strategie skizziert, wie nationale Oppositionelle das herrschende System delegitimieren könnten - nämlich durch die Forderung nach direkter Demokratie, was sich automatisch gegen den BRD-Parteienstaat und dessen repräsentativen Parlamentarismus richten würde [10]. Doch was nach dem Entzug der Legitimation des BRD-Systems kommen soll - das wiederum läßt Klaus Kunze offen.

Wo liegen nun die Ursachen für die offenkundige Orientierungslosigkeit der politischen Rechten ? Der Verfasser glaubt den Grund darin zu erkennen, daß die politische Rechte ein gestörtes Verhältnis zu den Gesellschaftswissenschaften hat, die bekanntlicherweise spätestens seit der 68er Kulturrevolution eine Domäne der politischen Linken darstellen. Und wer mit gesellschaftswissenschaftlichen Fragestellungen nichts anzufangen weiß, wie dies bei einem Großteil der politischen Rechten der Fall ist, der ist freilich nicht in der Lage, das politische wie auch gesellschaftliche System der BRD zu delegitimieren.

Und wer das Kollaborationssystem zwischen Rhein und Oder gesellschaftspolitisch delegitimieren will - wie Klaus Kunze in der „Opposition für Deutschland" -, der kann dies natürlich nur auf gesellschaftswissenschaftlicher Grundlage tun. Hierzu ist aber die messerscharfe Terminologie des Soziologen erforderlich. Denn nicht die Mediziner, Chemiker, Maschinenbauingenieure, Juristen und Betriebswirte bestimmen den intellektuellen Diskurs in der gesellschaftlichen Arena - Ausnahmen bestätigen natürlich nur die Regel -, nein: die Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften sind es, die maßgeblich das gesellschaftliche Bewußtsein prägen. Dieser Personenkreis bestimmt letztendlich, daß Begriffe wie „Überfremdung" durch derzeit politisch korrektere Euphemismen wie „Integration ausländischer Mitbürger" ersetzt werden sollen, weil sich so ungenierter der Untergang des (deutschen) Wirtsvolkes beschleunigen läßt.

Da reicht eben der Hinweis eines Caspar von Schrenck-Notzing nicht aus, daß das Hochschulfach der Politologie eine Neuschöpfung der amerikanischen Besatzer ist [11], die damit die bundesdeutschen Politikstudenten auf die „westliche Wertegemeinschaft" einschwören wollen. Ein anderes Beispiel für konservative Einfallslosigkeit liefert uns der Kongreß des Studienzentrums Weikersheim, der in einer Resolution aus dem Jahre 1984 die Auffassung vertrat, daß an den deutschen Universitäten Fächer entstanden seien, „die der deutschen Universitätstradition unwürdig sind" [12]. Die Salon-Konservativen meinen damit die Sozialwissenschaften, die sich ein Monopol auf Sinnvermittlung angemaßt hätten, der jedenfalls nach dem Befürworten der Teilnehmer des Weikersheimer Kongresses nicht begründet sei.

Die falsche Schlußfolgerung, die demzufolge die Rechtskonservativen suggerieren, wäre - resultierend aus den Ausführung Schreck-Notzings - die ersatzlose Streichung des Hochschulfaches Politologie sowie - wenn es nach den „Weikersheimern" ginge - der völlige Kahlschlag bei sämtlichen Sozialwissenschaften. Die Sozial-Wissenschaftsfeindlichkeit der Konservativen und „Neuen Rechten" scheint ja unerreichbar zu sein, weshalb die politische Rechte derzeit gut beraten wäre, sich der gesellschaftswissenschaftlichen Intelligenz „linker Nationalisten" [13] zu bedienen.

**Anmerkungen:**

[1] Molau, Andreas (Hg.): Opposition für Deutschland. Widerspruch und Erneuerung. VGB-Verlagsgesellschaft Berg. Berg am Starnberger See 1995.

[2] Schwilk, Heimo und Schacht, Ulrich (Hg.): Die selbstbewußte Nation. „Anschwellender Bocksgesang" und weitere Beiträge zu einer deutschen Debatte. Ullstein-Verlag. Frankfurt/Main, Berlin 1994.

[3] Molau, Andreas (Hg.): Opposition für Deutschland. S. 14.

[4] Es sind dies vor allem Autoren, die unlängst aus der Redaktion der „Jungen Freiheit" wegen „Rechtslastigkeit" ausgegrenzt wurden. Ebenso sind in der „Opposition für Deutschland" Beiträge von Autoren der Monatsschrift „Nation Europa" enthalten.

[5] Zitelmann, Rainer: Position und Begriff. Über eine neue demokratische Rechte. In: Die Selbstbewußte Nation. Schwilk, Heimo und Schacht, Ulrich (Hg.). S. 171.

[6] Kopp, Hans-Ulrich: Ankunft der Titanen, Widerstand der Zwerge. In: Opposition für Deutschland. Andreas Molau (Hg.). S. 17-45.

[7] Molau, Andreas: Grundlinien einer neuen Bildungspolitik. In: ebda, S. 326-342.

[8] Neubauer, Harald: Volk ohne Bewußtsein ? In: ebda, S. 185.

[9] Nation Europa, Ausgabe 9/1995. S. 82.

[10] Kunze, Klaus: Wege aus der Systemkrise. In: Opposition für Deutschland. S. 202-224.

[11] Vgl. hierzu: Schrenck-Notzing, Caspar von: Charakterwäsche. Die Politik der amerikanischen Umerziehung in Deutschland. Ullstein-Taschenbuch. Frankfurt/Main, Berlin 1993. S. 147-148.

[12] Zitiert nach: Kosiek, Rolf: Umbruch in den Geisteswissenschaften. In: Deutsche Annalen 1985. Jahrbuch des Nationalgeschehens. Druffel-Verlag. Leoni am Starnberger See. S. 305.

[13] Der Verfasser denkt dabei an linksnationalistische Publizisten wie Henning Eichberg, Reinhold Oberlercher und Hans-Dietrich Sander, aber auch an nationalgesinnte Pazifisten wie Alfred Mechtersheimer und linkspatriotische Initiativen wie den Hofgeismarkreis innerhalb der SPD.

Jürgen Schwab

**Gunnar Sohn: Die Ökopharisäer, Umweltschutz als Vorwand. Berlin 1995.**

## Was ist Ökologie?

Antwort gibt der Pressesprecher des Dualen Systems Deutschland in seinem Buch „Die Öko-Pharisäer": Nazidiktatur, Anarchie, Kollektivismus, Egozentrik, mit einem Wort - ein Schrecken für jedermann und eine Gefahr für die Gesellschaft.

Dazu Anmerkungen eines Ökologen:

Darüber sind sich die Zeitgenossen, gleich welcher Couleur, einig: Das Übel des Jahrhunderts ist der Faschismus, besonders in der menschenfressenden Spielart des Nationalsozialismus. Wer eine politische Richtung, eine religiöse Neuerung, eine philosophische Schule oder überhaupt einen ihm unliebsamen Gedanken ächten will, braucht nur den Eindruck zu erwecken, es handele sich um Braunes, schon wendet sich jedermann voll Ekel und Entsetzen ab. Dieses immer noch erfolgreichen Tricks bedient sich der Pressesprecher des Dualen Systems Deutschland, Gunnar Sohn, in seinem Buch „Die Öko-Pharisäer - Umweltschutz als Vorwand". Er schwärzt, nein bräunt, die Ökologen - und damit die Ökologie - an: „1935 ist nicht nur das Jahr der Nürnberger Gesetze zum Schutz des deutschen Blutes, 1935 trat auch das erste Reichsgesetz in Kraft, das den Naturschutz zum Gegenstand hatte. Ihr erster Leiter, der Biologe Walter Schoenichen, hatte bereits wenige Wochen nach der Machtergreifung die rassischen Säuberungsmaßnahmen der Nationalsozialisten begrüßt und entsprechende Maßnahmen für die Erhaltung der Landwirtschaft gefordert." Den Schulen wurde „die Pflege des Naturschutzgedankens nachdrücklich zur Pflicht gemacht", sie waren verdonnert, die Jugend „zu einem gemütvollen Erfassen der Natur anzuregen". „Rudolf Heß warb für biologisch-dynamische Anbaumethoden; und Hermann Göring forderte eine Vergrößerung der deutschen Waldfläche um zehn Prozent." Mit diesen geschichtlichen Tatsache wiedergebenden Feststellungen glaubt Sohn die Ökologie in einen Abgrund von Widerwillen stürzen zu können, hoffend, der einfältige Leser sei außerstande, sich vorzustellen, daß in ein und demselben Kopf richtige und falsche Gedanken zugleich hausen könnten. Dabei hat Sohn noch das beste übersehen, nämlich die Meinung des Führers selbst, die sein Architekt Giesler in dem Buch „Ein anderer Hitler" wiedergibt. Kraft-Wärme-Kopplung müßte als verfassungswidrig verboten werden, weil Hitler sie damals in München installieren wollte. Jeder vernünftige Mensch wird aber unterscheiden: Antisemitismus ist Aberglaube - so habe ich es lange vor Ignatz Bubis in „Ökologie und Politik" formuliert -, doch die Erforschung des Naturhaushalts ist eine jeden Tag aktueller werdende Wissenschaft, seit Haeckel sie vor 130 Jahren unter dem Begriff Ökologie zusammenfaßte.

Daß gewisse fanatische Linke Ökologie mit Faschismus gleichsetzen, weiß ich spätestens, seit Autonome eine Veranstaltung freiheitlicher Studenten mit Herbert Gruhl an der Kölner Universität sprengen wollten. Umso mehr wundert mich, daß ausgerechnet nationalkonservative Buchvertriebsdienste ein Machwerk preisen, das, roter Hetze folgend, Gruhl „antifreiheitliche Affekte" nachsagt und lügt, „er hatte auch besondere Vorliebe für geschlossene - totalitäre - Gesellschaftsmodelle."

„Wer künftig als unverbesserlicher Liberaler mit einem Hamburger von McDonalds oder einer Coca-Cola erwischt wird, muß nach den Wahnvorstellungen von Ökorambo Hermand wahrscheinlich mit Umerziehungslager rechnen." Kein Wunder, denn Jost Hermand, einem Antiwestler und Antikommunisten, sind ja nicht nur „die Romantiker des 19. Jahrhunderts, sondern auch die Lebensreformbewegung und der 'grüne Flügel' der NSDAP vorbildlich." „Unfreiheit, Gewalt, Lüge, Terror, Menschenverachtung und Tod" zwecks „Schaffung der Gleichheit", das verbindet linke und rechte Sozialisten. Neben Jutta Ditfurth steht Oswald Spengler, sein Kollektivismus der nationalen Volksgemeinschaft entsprach der „Konzeption des Nationalsozialismus", und der christliche Umweltschützer Franz Alt propagiert „antiwestliche Affekte ... wie die Zurück-zur-Scholle-Ideologen der zwanziger Jahre". So rührt Gunnar Sohn alles in einen Topf mit der Absicht, alle Welt werde diesen rot-grün-braunen Brei für giftig halten.

Das ganze Werk ist ein einziges Chaos, selbst die eigene Argumentation geht wie Kraut und Rüben durcheinander - ausgerechnet den als Faschisten verdächtigten Konrad Lorenz ruft Sohn samt dem Buch „Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit" als seinen Zeugen auf. Lorenz hätte die hedonistischen Werte der 68er zerfetzt, die Propaganda vom „Ende aller Herrschaft im Genuß". Wohl wahr! Doch hat Sohn im Todsündenbuch die Kapitel „Überbevölkerung" und „Verwüstung des Lebensraums" überschlagen und wahrscheinlich nur aus dritter Hand zitiert, ohne das Büchlein gelesen zu haben. „Indem die zivilisierte Menschheit die lebende Natur, die sie umgibt und erhält, in blinder und vandalistischer Weise verwüstet, bedroht sie sich mit dem ökologischen Ruin." Ein Satz von Gruhl? Nein, von Lorenz! Daß Lorenz das geistige Haupt der österreichischen Natur- und Antiatombewegung war, weiß der Atombefürworter Sohn nicht.

Oder handelt es sich um eine Form geistiger Zerrüttung, bei der sprachliches Ausdrucksvermögen erhalten bleibt, die Gedanken sich aber heillos verwirren, wie vielleicht unter Sohns Schädeldekke? Die Grünen wollen einerseits „bürokratische Gängelei", also mehr Staat andererseits stellen sie „Institutionen und Autoritäten wie Familie und Staat in Frage." Einerseits huldigen die Ökologen dem Hedonismus, dem Ende aller Herrschaft im Genuß, andererseits halten sie „vor allem Verzicht" für nötig, „der mit einem tendenziell diktatorischen Maß an Zwang durch den Staat durchgesetzt werden müßte". Gunnar Sohn, ein Fall von Bewußtseinsspaltung?

An sich hat Sohn gar nichts gegen die Erhaltung der Natur, wie er ausdrücklich betont. Doch getan werden darf nichts, das schränkt die Freiheit ein, nützt der Umwelt wenig und schadet ihr viel. Am Beispiel der Verpackungssteuer zeigt er, daß Ökoabgaben „reiner Etikettenschwindel" sind: Der Fachverband Verpackung des Gesamtverbandes der Kunststoffverarbeitenden Industrie (sic!) hat errechnet, daß nach Abschaffung der Automatenbecher und Umstellung auf Mehrweggeschirr in Frankfurt/Main jährlich 37 Millionen Liter Trinkwasser verbraucht würden." Ja, wenn man Teller und Tassen spülen muß - ist doch logisch, oder? Preisfrage: Will Herr Sohn uns weismachen, daß sein Duales System den Plastikmüll von seinen Angestellten sauberlecken läßt? Hier dürfte der Wasserverbrauch noch höher sein, weil der Schmutz mit der Zeit verfilzt und verkrustet. Mit Dreck und Speck läßt sich nichts einschmelzen, vor dem Recycling steht die Reinigung, es sei denn, die Dualen Systematiker kippen den Dreck in die Landschaft oder ins Ausland ...

In einem Punkt hat Sohn recht: Es gibt

grüne Schickimickis, und hätte er es nur auf solche Hedonisten abgesehen, ich hätte zu seinem Buch eine wahre Geschichte beisteuern können. Ein Grünen-Bundestagskandidat aus dem Kreis Limburg-Weilburg prozessierte durch zwei Instanzen gegen das Krähen des nachbarlichen Hahns. Der Gockel sei von 19.00 bis 8.30 Uhr schalldicht einzusperren. Der Besitzer lehnte mit dem Hinweis auf den Biorhythmus des Tieres ab; Justitia gab ihm recht. Von derlei Schickeria hätte Sohn säuberlich trennen sollen jene Konservativen, die das Unglück erkannt haben, auf das wir zutreiben. Doch Sohn warnt nicht vor der Plünderung des Planeten, sondern vor der Angst. Wir brauchten keine zu haben, nicht vor dem Waldsterben, der Klimaveränderung, dem Ozonloch, der Atomenergie. Auch die Ölverpestung des Meeres dürfen wir sicher als Lappalie vergessen ...

Eben fällt mein Blick auf die Ausgabe der Rhein-Zeitung (vom 7.3.96), die eher CDU-freundlich und der Atomenergie keineswegs abgeneigt ist. Da sagt der Minsker Strahlenexperte Nesterenko in einem Interview, die Tschernobyl-Folgen seien noch über Jahrzehnte zu spüren. In der 200 Kilometer vom Unglücksreaktor entfernten Stadt Olmay ist jeder Liter Milch nach wie vor mit 2000 bis 3000 Becquerel des Cäsium 137 belastet, die (auch zu hohe) internationale Norm liegt bei 37. „Von den hier lebenden Kindern im Kindergarten- und Schulalter ist nach Mediziner-Aussagen kein einziges gesund."

Auf einer Münchener internationalen Expertentagung im März wurde z.B. festgestellt, daß in Südbayern bei Maronen und Semmelstoppelpilzen Werte von über 1000 Becquerel pro Kilo gemessen wurden, weit über dem zulässigen Grenzwert von 600 Becquerel. Hohe Werte treten auch beim Wild auf.

Gunnar Sohn will dennoch nicht wahrhaben, daß nach Tschernobyl „Milch und Pilz, Frucht und Kraut verstrahlt und lebensgefährlich seien." Mag auch die Radioaktivität bei uns stark verdünnt angekommen sein, ein Hauch von Gift und Tod hat sie auch in Deutschland hinterlassen. Weiter so, Herr Sohn! Hinein in eine strahlende Zukunft!

Gunnar Sohns Buch gehört in das Endlager für geistigen Giftmüll, aber in keinen Bücherschrank, es sei denn in eine Bibliothek, die der Sammlung menschlicher Verirrung und Irreführung dient.

Hans Rustemeyer

**Günter Zerfass (Hrsg.)**
**DIE PFALZ UNTER FRANZÖSISCHER BESATZUNG VON 1918 BIS 1930. Kalendarische Darstellung der Ereignisse vom Einmarsch im November 1918 bis zur Räumung am 1. Juli 1930.** Reprint der Ausgabe von 1930, erweitert um Vorwort und dokumentarischen Anhang, Verlag S. Bublies, Koblenz, 480 Seiten, Pb., DM 38,00

Einen nahezu vergessenen Abschnitt deutscher Geschichte bilden die Vorgänge in der Pfalz in den Folgejahren des Ersten Weltkrieges. Die französische Besetzung des Rheinlandes und den Versuch seiner Verselbständigung begleiteten analoge Vorgänge in der Pfalz.

In nicht ungeschickter Weise versuchte die französische Besatzungsmacht das legitime Interesse nach einer Neugliederung des Reiches für eigene Ziele auszunutzen. Die Abtrennung des Rheinlandes von Preußen oder die der Pfalz von Bayern war eine genuin deutsche Idee. Diese kam beispielweise in einem Neugliederungsvorschlag von Hugo Preuss, des Vaters der Weimarer Reichsverfassung, zum Ausdruck, der 1918 eine Verschmelzung der preußischen Rheinprovinz mit der bayerischen Rheinpfalz als neuzubildendem Land vorsah. Eine französische Idee war hingegen die Abtrennung der linksrheinischen Gebiete vom Deutschen Reich. So wurde die legale Neugliederung des Reiches gemäß Artikel 18 der Verfassung unter der Parole "Selbstverwaltung für die Pfalz" mit Hochverrat vermischt und gleichgesetzt.

Um dieses Ziel erreichen zu können, bediente sich Frankreich willfähriger Deutscher, die eine Rheinische Republik gründeten. Nach der Besetzung 1923 kam es zum Versuch der Errichtung einer Autonomen Republik Pfalz. Der von Frankreichs Gnaden selbsternannten Regierung der Pfalz unter Franz Joseph Heinz (aus Orbis) wurde durch die Erschießung dieses "Präsidenten" bereits im Januar 1924 ein Ende bereitet. Jedoch hatten die französischen Besatzungstruppen schon zuvor durch überhartes Vorgehen die Versuche ihrer deutschen Verbündeten konterkariert, in der Bevölkerung Popularität zu gewinnen. Die französische Besetzung sollte trotz des baldigen Scheiterns der Satellitenstaaten erst im Juli 1930 ihr Ende finden.

Es ist das Verdienst der damaligen Bayerischen Staatsregierung, chronologisch und minutiös die Ereignisse von November 1918 bis Juli 1930 festgehalten zu haben. Das einzigartige Zeitdokument wurde jetzt als unveränderter Nachdruck neu aufgelegt und durch zum Teil unveröffentlichte Fotografien und Druckschriften ergänzt.

**Josef Bergmann**
**Wohin des Wegs, Homo sapiens? Gedanken zur Gestaltung der Gegenwart und Zukunft**
Verlag S. Bublies, Koblenz
120 Seiten, 1996, Pb., DM 19,80

Josef Bergmann faßt in diesem Buch die existentiellen Bedrohungen der Gegenwart prägnant zusammen, die das Überleben der Menschheit gefährden: Die atomaren, chemischen und biologischen Waffenarsenale, die Zerstörung der Umwelt, die Überbevölkerung, Hunger und Armut in den Entwicklungsländern und die weltweit fortschreitende Zerstörung gewachsener Kulturen im Prozeß industrieller und technologischer Vereinheitlichung. Mit Vorsicht und ohne ideologisierte Besserwisserei skizziert Bergmann die Grundlinien eines neuen ethischen Wir-Bewußtseins, das den nachfolgenden Generationen die Chance des Überlebens böte.

# *wir selbst*-Büchermarkt - Postf. 168 - 56001 Koblenz

**Armin Mohler**
**Die Konservative Revolution in Deutschland. 1918 - 1932.**
**Ein Handbuch.**
Die mit der zweiten und dritten Auflage zu einem bio-bibliographischen Handbuch erweiterte Dissertation von Armin Mohler über die Rechtsintellektuellen und „konservativ-revolutionären" Strömungen der Weimarer Republik hat sich im Laufe der Jahre nicht nur für die historisch-politische Forschung, sondern für jede historisch-kritische Sichtung dieses Komplexes deutscher Geschichte unentbehrlich gemacht. Die Arbeit ist als allgemein anerkanntes Standardwerk Ausgangspunkt jeder Beschäftigung mit diesem Thema.
Hauptband und Ergänzungsband in einem Band, 685 Seiten, Pb.
**DM 49,80**

**Ernst von Salomon**
**Eine politische Biographie**
mit einer vollständigen Bibliographie
**von Markus Josef Klein**
**Vorwort von Armin Mohler**
Schriften zur „Konservativen Revolution" Bd. II
Lwd., 400 Seiten, Abbildungen
**DM 38,00**

**Erich Müller**
**Nationalbolschewismus**
Überblick über Entwicklung und Positionen der verschiedenen nationalrevolutionären Gruppen und Strömungen der Weimarer Republik.
48 Seiten, brosch.
**DM 9,80**

**Ernst Niekisch**
**Hitler - ein deutsches Verhängnis**
Reprint von 1932 mit Zeichnungen von A. Paul Weber
40 Seiten, brosch.
**DM 8,00**

**Ernst Niekisch**
**Deutsche Daseinsverfehlung**
Resignativ-schonungslose Bilanz deutscher Geschichte des bekannten Nationalrevolutionärs
90 Seiten, Pb.
**DM 14,80**

**Ernst Niekisch**
**Widerstand**
Aufsatzsammlung aus der Zeitschrift „Widerstand" mit Zeichnungen von A. Paul Weber
216 Seiten, Pb.
**DM 23,80**

**Ernst Niekisch**
**Ost und West**
**Unsystematische Betrachtungen**
Die Broschüre wollte aufweisen, wie ein Wesensunterschied zwischen Ost und West zwar vorhanden sei, wie er aber keineswegs notwendigerweise politische Feindschaft begründen müsse, sondern geradezu dem deutschen Volke auferlege, zwischen den Gegensätzen zu vermitteln. Vermittler aber kann das deutsche Volk nur sein, wenn es beide Teile in ihrer Eigenart recht verstehe. Diesem Verständnis sollte hier der Weg geebnet werden. (Ernst Niekisch)
100 Seiten, Pb.
**DM 14,80**

**Harro Schulze-Boysen**
**Gegner von heute - Kampfgenossen von morgen**
Weimarer Kampfschrift des wegen seiner Mitarbeit bei der Widerstandsgruppe „Rote Kapelle" nach wie vor umstrittenen Nationalbolschewisten.
32 Seiten, brosch.
**DM 12,80**

**Elsa Boysen**
**Harro Schulze-Boysen - Das Bild eines Freiheitskämpfers**
Nach Briefen, Berichten der Eltern und anderen Aufzeichnungen differenziert gezeichnetes Bild Schulze-Boysens.
42 Seiten, brosch.
**DM 14,80**

**Paulus Buscher / Bündischer Arbeitskreis Burg Waldeck**
**Dokumentation**
**„Cliquen und Banden von Widerstands-Schmarotzern"**
Wertvolle Hilfe zum Verständnis des wahren Widerstandes bündischer Gruppen während des Dritten Reiches
20 Seiten, brosch.
**DM 4,50**

**Rainer Dohse**
**Der Dritte Weg**
**Neutralitätsbestrebungen in Westdeutschland zwischen 1945 und 1955**
239 Seiten, Pb.
früher DM 21,00 jetzt **DM 5,00**

**Muammar Al Qaddafi**
**Das Grüne Buch**
Nationale Unabhängigkeit, beduinischer (antimarxistischer) Sozialismus und ein Modell direkter Demokratie sind die Grundlinien seiner politischen Lehre.
119 Seiten, Pb.
**DM 29,80**

**Herbert Gruhl**
**Das Irdische Gleichgewicht**
**Ökologie unseres Daseins**
Herbert Gruhls ökologische Ethik besteht in einem revolutionären Konservatismus.
336 Seiten, geb.
**DM 28,00**

## Noch lieferbare wir selbst-Ausgaben

**Aus dem Inhalt:**
**In ferner Fremde mal ich ihre Züge zärtlich ...** Zur Geschichte und Verbreitung des Heimatphänomens. Egon Grabmeier / **Heimatrecht - Recht auf Heimat.** Jürgen Hatzenbichler / **Das politische Vermächtnis der Romantik.** Andreas Molau / **Zum Selbstverständnis der Sudetendeutschen.** Alfred Ardelt / **Deutschunterricht in Böhmen.** Die tschechisch-nationalistischen Stimmen werden lauter. Interview mit der Lehrerin Heidi Hans / **Das Volk ist der Weg.** Über Herder. Henning Eichberg / **Volk ohne Raum.** Übergangsmomente von Volks- und völkischer Literatur. Andrzej Madela / **Der Jugend Traum von ihrem Reich.** Nik Ryschkowsky ...
**wir selbst** Nr. 1/95, 88 S., **DM 10,-**

**Aus dem Inhalt:**
**Ohne Blut glaubt das russische Volk nicht.** Wolfgang Strauß / **Wer von den Völkern nicht reden will, soll von den Menschen schweigen.** Henning Eichberg / **Soll Deutschland Einwanderungsland werden.** Helmut Kirchner / **West-östliche Auf- und Abschwünge.** Peter Rytz / **DDR-Staatssicherheit und Literatur.** Karl Wilhelm Fricke / **Meine evangelische Kirche.** Lutz Rathenow / **Vorwärts - aber wohin? Die SPD, die Linke und die ehemalige DDR-Opposition.** Wolf Deinert / **Deutscher Protest und Abendland.** Hrvoje Lorkovic ...
**wir selbst** Nr. 3-4/92, 80 S.,
**DM 10,-**

***wir selbst*** Nr. 1/91 48 S. **5,- DM**
**Amerikas Krieg und kein Ende.** Henning Eichberg / **„Ich bin ein Gegner des Amerikanismus".** Interview mit Alfred Mechtersheimer / **Deutsche Einigung und europäische Sicherheit.** Jochen Löser / **Portrait von Ernst Rudorff.** Heinz-Siegfried Strelow ...

***wir selbst*** Nr. 2/91 48 S. **DM 5,-**
**Eingegrabene Spuren. Oder: Die deutsche Identität gegen den westlichen Strich gebürstet.** Henning Eichberg / **Das andere Europa als regionalistische Vision.** Jürgen Hatzenbichler / **Antiamerikanismus - weshalb eigentlich nicht?** Alfred Mechtersheimer ...

***wir selbst*** Nr. 3/91 48 S. **5,- DM**
**Kroatien: Letztes Opfer des Kommunismus oder Schlachtlamm des Westens.** Hrvoje Lorkovic / **Sehnsucht nach dem Osten.** Jürgen Hatzenbichler / **Deutsch-polnischer Nachbarschaftsvertrag.** Jens Jessen / **Sport und nationale Identität.** Henning Eichberg ...

***wir selbst*** Nr. 2/90 52 S. **DM 5,-**
**Die deutsche Neurose.** Hrvoje Lorkovic / **Wer sind wir eigentlich? Zur Kultursoziologie als Identitätswissenschaft.** Henning Eichberg / **Über die notwendige Aufarbeitung des Stalinismus in der DDR.** Lutz Rathenow/ **Die „Kommenden".** Peter Bahn ...

# Ein Abo kommt überall hin!

# Bestellschein:

## wir selbst

Hiermit bestelle ich WIR SELBST.
Der Abonnementpreis beträgt für 4 Ausgaben inkl. Versandkosten DM 46,00. (Schüler und Studenten zahlen DM 36,00.) WIR SELBST erscheint in unregelmäßiger Folge.
Sollte ich WIR SELBST nicht mehr lesen wollen, kann ich jederzeit kündigen. Bereits bezahlte Ausgaben werden noch zugestellt, eine Erstattung erfolgt nicht.
(Einsenden an: wir selbst, Pf. 168, 56001 Koblenz)

Name .....

Vorname .....

Straße/Nr. .....

PLZ/Wohnort .....

Datum/Unterschrift .....

**Vertrauensgarantie: Mir ist bekannt, daß ich diese Vereinbarung innerhalb einer Woche (Poststempel entscheidet) schriftlich widerrufen kann. Die Abobestellung ist nur gültig, wenn Sie diese Vertrauensgarantie ebenfalls unterschrieben haben.**

.....
**Datum/Unterschrift**

Gewünschte Zahlungsweise für WIR SELBST (bitte ankreuzen)

☐ bequem und bargeldlos durch Bankeinzug:
Bankleitzahl .....
Kontonummer .....
Geldinstitut .....

☐ gegen Rechnung

☐ liegt als Scheck bei.

.....
Datum/Unterschrift

**Henning Eichberg**
**Abkoppelung**
**Nachdenken über die neue deutsche Frage**

Mit diesem Band setzt Eichberg die Diskussion um die nationale Frage der Deutschen fort, die er 1978 mit dem Band »Nationale Identität« mit angeregt hatte. Seine Thesen sind provozierend und wenden sich gegen so manches rechte Mißverständnis. Er setzt nationale Identität gegen das machtstaatliche Interesse, das Volkliche definiert er als demokratisch und emanzipatorisch. Zugleich sind seine kulturrelativistischen Überlegungen ein engagiertes Plädoyer für die Abkoppelung der Völker und Regionen von multinationalen Großstrukturen.

218 Seiten, Pb. **DM 24,—**

**Andreas Zimmer**
**Friedensverträge im Völkerrecht**

»Erörtert wird ein breites Spektrum von Bestimmungen, das von Amnestieklauseln über Gebietsabtretungen bis hin zur Wiederanwendung von Vorkriegsverträgen reicht. Der Verfasser geht dabei auch auf die grundsätzliche Frage ein, inwieweit der vom Siegerstaat gegenüber den Besiegten ausgeübte Vertragsschlußzwang völkerrechtlichen Bedenken unterliegt.«

Prof. Dr. Eckart Klein

Obwohl als Dissertation verfaßt, gibt diese Arbeit auch dem juristisch Ungeschulten eine wertvolle völkerrechtliche Verständnishilfe.

128 S., Pb. **DM 19,80**

**Paulus Buscher**
**Das Stigma**
**Edelweiß-Pirat**

Paulus Buscher, Jahrgang 1928, Sohn eines SS-Mannes, wurde 1936 in eine illegale dj.1.11-Horte gekeilt, wofür er mit Schulrelegation und Lagerhaft zu büßen hatte. Er nahm am Kampf der (echten) Edelweiß-Piraten gegen den Hitler-Staat teil und seziert als Zeitzeuge, warum »linke« Historiker den antinationalsozialistischen Widerstand der Bündischen Jugend entweder leugnen oder kriminalisieren.

Ein autobiografisches Stück Heimatkunde in großartigen Sprachbildern.

448 S., davon 32 S. Bilddokumente, Pb. **DM 39,70**

**Sieghard Pohl**
**»extra muros«**
**Kurzprosa, Grafik, Malerei, Objekte**

Der durch zahlreiche Einzelausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen im In- und Ausland bekannte Maler Sieghard Pohl veröffentlicht in diesem Buch erstmals Kostproben seiner Kurzprosa. In einer phantastisch-skurrilen Erzählweise verarbeitet Pohl Erfahrungen seines Lebens in der DDR. Die geschilderten alltäglichen Absurditäten gewinnen dort, wo sie den Widersinn staatlicher Macht karikieren, eine über die DDR-Erfahrungen hinausweisende Bedeutung. Ein ästhetisches Erlebnis.

158 S., Pb. **DM 28,—**

**Günter Bartsch**
**Zwischen drei Stühlen**
**Otto Strasser**
**Eine politische Biographie**

Diese Biographie Otto Strassers, neben seinem Bruder Gregor sicherlich der gefährlichste Gegner Hitlers aus den Reihen des Nationalsozialismus, schließt eine zeitgeschichtliche Lücke. Zu lange galt vielen die Opposition gegen Hitler, die sich aus den Reihen der alten Kampfgenossen bildete, als moralisch diskreditiert. Bartschs Strasser-Biographie macht diese Zeit verstehbarer. Er zeichnet die Lebenslinie Otto Strassers, des theoretischen Kopfs der früheren NSDAP, in einer lebendigen und spannenden Erzählweise nach.

260 S., Pb. **DM 32,00**

**Hans Dietrich Lindstedt**
**Jeder zweite Herzschlag**
**Erinnerungen an mitteldeutsche Autoren, Poeten und Bonzen**

»Jeder zweite Herzschlag« des Lebens in der DDR müsse der Kultur gelten, hatte einst der Arbeiterschriftsteller Hannes Marchwitza, Aushängeschild des »ersten Arbeiter- und Bauernstaats auf deutschem Boden« gefordert. Hans Dietrich Lindstedt, selbst lange Jahre Kandidat des Deutschen Schriftstellerverbands und mit den Verhältnissen in der DDR intim vertraut, widmet seine Erinnerungen an Jahre der Hoffnung und Enttäuschung mitteldeutschen Schriftstellern.

168 S., Pb. **DM 19,80**

Bestellungen an: **Verlag Siegfried Bublies, Postfach 168, 56001 Koblenz**

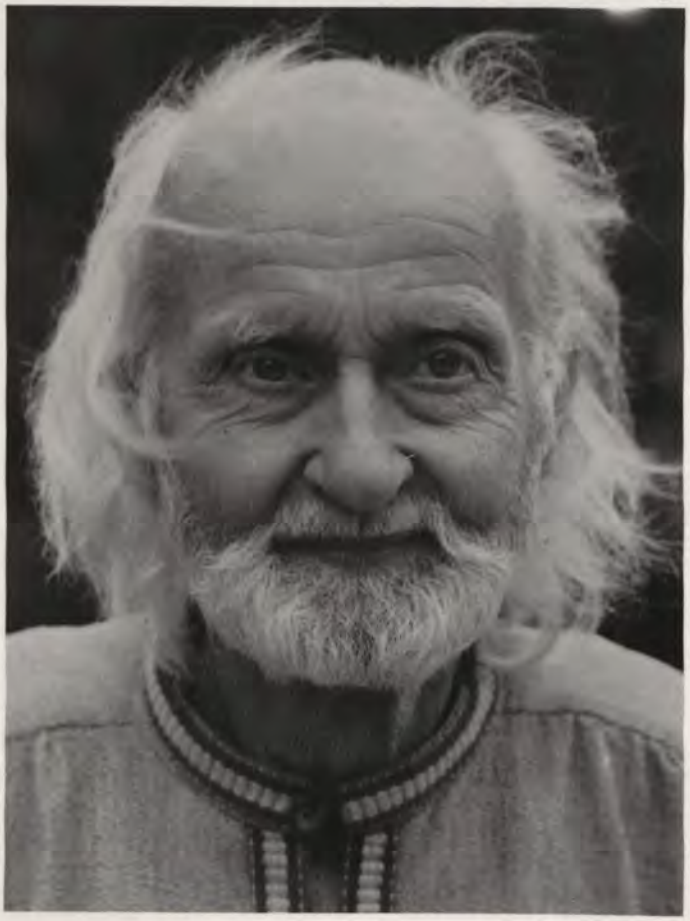
# Baldur Springmann

# Bauer mit Leib und Seele

**Bd. 1: Das weiße Wolkenschiff**
**293 Seiten**

**Bd. 2: Heimat aus Licht**
**288 Seiten**

**zusammen DM 56;**



**NEUERSCHEINUNG**

## Die Lebenserinnerungen des Öko-Bauern und Lebensschützers Baldur Springmann

Baldur Springmann - innerhalb der grünen Bewegung der 70er und frühen 80er Jahre stand sein Name für konsequent ökologisches Verhalten und für Gewaltfreiheit, gerade auch im Kampf gegen Kernkraftwerke. Zusammen mit seiner Ehefrau Ille verwirklichte er auf seinem Hof praktische Modelle alternativen ökologischen und sozialen Handelns: von biologisch-dynamischer Wirtschaftsweise über die Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft Hof Springe und den Zivildienst im Ökolandbau bis zum eigenen Windkraftwerk.

Fürsorglicher Umgang mit Anvertrautem, bewußtes Sich-Einordnen in Naturzusammenhänge und kosmische Rhythmen sowie nicht entfremdetes Arbeiten sind kennzeichnend für Springmanns „bäuerliche Lebensart", wie er sie von Jugend an in jeweils zeitgemäßen Formen praktizierte - eine Haltung, die sehr wohl übertragbar ist auf nichtbäuerliche Lebensbereiche, jedoch unvereinbar mit Landwirtschaft in Form agrarindustrieller Naturausbeutung.

Springmanns Autobiographie ist durchdrungen von einem tiefen inneren Verbundensein mit der Natur, von gelebter Mitmenschlichkeit, zunehmend auch von vertrauensvollem Sich-Angeloben an das Göttliche - und von heiter-warmherziger Zuwendung denjenigen gegenüber, die darin lesen.

### Baldur Springmann

Geboren 1912 in Hagen/Westfalen als Sohn einer Industriellenfamilie.

Schon als 15jähriger innere Hinwendung zu Natur und bäuerlicher Lebensart. Nach dem Abitur landwirtschaftliche Lehre, Pferdeknecht auf einem Bauernhof, Landwirtschaftsstudium und Erwerb eines Hofes in Mecklenburg.

1940 - 1945 Batteriechef in Kiel bzw. Kapitänleutnant in Swinemünde.

1942 Eheschließung mit Ilse Bünsow, der er auch über ihren Tod (1981) hinaus aufs engste verbunden blieb.

Nach der Flucht in den Westen Aufbau eines Hofes unweit von Bad Segeberg.

1954 Umstellung auf biologisch-dynamische Wirtschaftsweise.

In den 70er Jahren aktiv in verschiedenen Umweltschutzvereinigungen und in der Anti-AKW-Bewegung.

Mitbegründer der „Grünen". Im Juni 1980 Austritt aus der Partei wegen Besetzung von Schlüsselpositionen durch K-Gruppen. Gründung der ÖDP. 1981 Ausstieg aus der Parteipolitik.

**Verlag S. Bublies ✕ Postf. 168 ✕ 56001 Koblenz ✍☎ Fax bestellungen unter: 0261/38344**